

Bärbel Miemietz

# Nominalgruppen als Textverweismittel

Eine Untersuchung zum Polnischen  
unter Berücksichtigung  
des polnisch-deutschen Sprachvergleichs

---

**Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.**

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“  
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des  
eBooks durch den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und  
Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche  
Genehmigung des Verlages unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH

# SLAVISTISCHE BEITRÄGE

BEGRÜNDET VON

ALOIS SCHMAUS

HERAUSGEGEBEN VON

JOHANNES HOLTHUSEN † · HEINRICH KUNSTMANN

PETER REHDER · JOSEF SCHRENK

REDAKTION

PETER REHDER

Band 208

VERLAG OTTO SAGNER  
MÜNCHEN

BÄRBEL MIEMIETZ  
NOMINALGRUPPEN ALS TEXTVERWEISMITTEL

Eine Untersuchung zum Polnischen  
unter Berücksichtigung  
des polnisch-deutschen Sprachvergleichs



VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN  
1987



ISBN 3-87690-358-0  
© Verlag Otto Sagner, München 1987  
Abteilung der Firma Kubon & Sagner, München

## Meinen Eltern



## Vorwort

Die vorliegende Untersuchung stellt eine überarbeitete Fassung meiner Abhandlung "Nominale Textverweismittel im Polnischen unter Berücksichtigung des polnisch-deutschen Sprachvergleichs" dar, die im Sommersemester 1986 von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn als Dissertation angenommen wurde. Die Idee zu dieser Untersuchung entsprang vor allem zwei Quellen: Zum einen ergab sie sich aus meiner langjährigen Beschäftigung mit der kontrastiven Linguistik des Deutschen und Polnischen. Meine Arbeit auf diesem Gebiet wurde von Beginn an und vor allem während meiner Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Slavistischen Seminar der Universität Bonn von Herrn Professor Dr. H. Keipert in jeder Beziehung unterstützt und gefördert. Als Betreuer meiner Dissertation hat Herr Professor Dr. H. Keipert aus kritischer Distanz auch die Entstehung der vorliegenden Arbeit mit Geduld und Interesse fördernd begleitet. Ihm möchte ich dafür an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen. Die zweite Quelle für diese Untersuchung ergab sich aus meiner Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Slavischen Seminar der Universität Hamburg. Hier habe ich durch die Arbeit für Herrn Professor Dr. D. Weiss einen umfassenden Einblick in für mein Thema relevante Literatur erhalten und wesentliche Anregungen auf dem Gebiet der Textlinguistik bekommen. Auch Herrn Professor Dr. D. Weiss gilt daher an dieser Stelle mein Dank.

Danken möchte ich darüber hinaus Frau Dr. Katrin Boeckel, Herrn Dr. Carl-Erik Lindberg, Frau Christine Rathjen und Frau Dr. Anneliese Weidner, die durch ihre ständige Gesprächsbereitschaft und durch Unterstützung in manchen praktischen Dingen zur Fertigstellung meiner Dissertation beigetragen haben. Mein Dank gilt aber auch allen Freunden und Kollegen, die mir bei der Beschaffung von zum Teil schwer erreichbarer Literatur behilflich waren, sowie ganz besonders den zu Rate gezogenen Muttersprachlern, vor allem Herrn Dr. Waldemar Klemm, Frau Iwona Noch und Herrn Roman Staniszewski, M.A. Schließlich danke ich Herrn Doz. Dr. Kazimierz Feleszko und Frau Ursula Mohr, M.A., für hilfreiche Anmerkungen zur Druckfassung dieser Arbeit.





# I n h a l t

## Voorwort

0..	Einleitung	
0..1.	Gegenstand, Ziel und Aufbau der Arbeit.....	13
0..2.	Auswahl und Auswertung des Materials.....	17
1..	Theoretisch-methodischer Teil	
1..1.	Linguistischer Rahmen	
1..1.1.	Kontrastive Linguistik und Textlinguistik.....	21
1..1.2.	Kohärenz und Kohäsion.....	27
1..1.3.	Textverweis: Substitution oder Deixis?.....	31
1..1.4.	Exkurs: Zum Problem der Artikeläquivalenz.....	40
1..2.	Beschreibungskriterien	
1..2.1.	Verweismodell	
1..2.1.1.	Definitheit und Verweismittel.....	46
1..2.1.2.	Verweisrichtungen.....	51
1..2.1.3.	Verweismittel: Extension und Intension.....	52
1..2.1.4.	Verweisform und Bezugselement.....	54
1..2.1.5.	Einbeziehung des textdeiktischen Verweises.....	62
1..2.2.	Modell der Verbindung	
1..2.2.1.	Zur Bedeutung der Verweisdistanz.....	68
1..2.2.2.	"Ties" bei Halliday und Hasan.....	69
1..2.2.3.	Präzisierung und Erweiterung des Beschreibungsmodells.....	71
1..2.2.4.	Zur Frage der Satzgrenze.....	74

1.2.3.	Referenzmodell	
1.2.3.1.	Vorüberlegungen.....	78
1.2.3.2.	Referenz bei Padučeva und Lyons.....	80
1.2.3.3.	Entwurf eines eigenen Referenzmodells.....	84
1.2.4.	Modell der thematischen Progressionen.....	89
2.	Empirischer Teil	
2.1.	Probleme bei der Auffindung von Verweisketten...	93
2.2.	Allgemeine Beschreibung der Verweismittel	
2.2.1.	Koreferentieller Verweis	
2.2.1.1.	Zum Bestand der Verweismittel.....	106
2.2.1.2.	Zur textsortenspezifischen Verteilung.....	107
2.2.1.3.	Zur Verteilung auf Distanztypen.....	114
2.2.2.	Textdeiktischer Verweis.....	124
2.3.	Der Gebrauch der Verweismittel	
2.3.1.	Die Nullform.....	127
2.3.2.	Personalpronomina	
2.3.2.1.	Personalpronomina im Nominativ.....	147
2.3.2.2.	Flektierte Personalpronomina.....	154
2.3.3.	Das Demonstrativpronomen <u>ten</u>	
2.3.3.1.	<u>Ten/to</u> in koreferentiellen Verweisen.....	161
2.3.3.2.	<u>To</u> in textdeiktischen Verweisen.....	166
2.3.4.	Nominalgruppen mit Appellativum	
2.3.4.1.	Zum Stellungsverhalten koreferentieller Nominalgruppen mit Appellativum.....	170
2.3.4.2.	Zur inhaltlichen Charakterisierung von kore- ferentiellen Nominalgruppen mit Appellativum....	184
2.3.4.3.	Nominalgruppen mit Appellativum in text- deiktischer Funktion.....	204

2.3.5.	Nominalgruppen mit Eigennamen.....	209
2.3.6.	Appellativische Nominalgruppen mit <u>ten</u>	
2.3.6.1.	Nominalgruppen mit <u>ten</u> und Appellativum in koreferentieller Verwendung.....	217
2.3.6.2.	Nominalgruppen mit <u>ten</u> und Appellativum in textdeiktischer Verwendung.....	225
2.4.	Die deutschen Übersetzungsäquivalente	
2.4.1.	Allgemeiner Überblick.....	229
2.4.2.	Zur Wiedergabe der stark kontextabhängigen Verweismittel.....	233
2.4.3.	Zur Wiedergabe der schwach kontextabhängigen Verweismittel.....	251
3.	Ergebnisse.....	265

#### Literaturverzeichnis

1.	Quellen.....	271
2.	Sekundärliteratur.....	273



## 0. Einleitung

### 0.1. Gegenstand, Ziel und Aufbau der Arbeit

Den Hauptgegenstand der vorliegenden Untersuchung bilden die definiten Nominalgruppen des Polnischen, die dem satzübergreifenden Textverweis dienen, d.h. die verwendet werden, wenn in einem Text mehrfach auf denselben Referenten Bezug genommen oder auch ein längerer Textabschnitt wieder aufgegriffen wird. Die Ausdrucksmittel, die hierfür zur Verfügung stehen, sind z.B. die Nullform, Personalpronomina, (substantivische) Demonstrativpronomina und Gruppen mit einem substantivischen Kern, die evtl. noch durch (adjektivische) Demonstrativpronomina erweitert sein können. Wo es sich um solche Typen von Ausdrücken handelt, wird in der vorliegenden Arbeit von Verweis m i t t e l n gesprochen; die konkreten Ausdrücke in Texten werden demgegenüber als Verweis f o r m e n bezeichnet.

Ausführlich beschrieben werden hier nur die Verweismittel für die 3. Person. Diese Einschränkung des Untersuchungsgegenstandes besagt nicht, daß die Pronomina der 1. und 2. Person nicht textverweisend verwendet würden; diese Pronomina bilden aber nicht wie die Pronomina der 3. Person ein Paradigma mit anderen Verweismitteln, d.h. sie stehen in der Regel<sup>1)</sup> nicht in Opposition zu z.B. Demonstrativpronomina oder Gruppen mit einem substantivischen Kern (vgl. Pisarkowa 1969: 93). Gerade solche Oppositionen aber stehen hier im Mittelpunkt des Interesses.

Die Nominalgruppen, die für den Textverweis in Frage kommen, scheinen von der Sprachwissenschaft bereits umfassend bearbeitet worden zu sein; ihre Funktionen in Texten sind, wie sich bei näherer Betrachtung zeigt, jedoch keineswegs zufriedenstellend geklärt. Gerade für das hier untersuchte Polnische gilt in besonderem Maße, was Coseriu (1980: 60) mit Blick wohl vor allem auf die romanischen Sprachen festgestellt hat, daß nämlich gründliche Untersuchungen über die Anwendbarkeit von an sich bekannten Wiederaufnahmeverfahren noch weitgehend fehlen; zum Teil gilt

1) Ausnahmen z.B. im Umgang mit Kindern nennt Coseriu 1980: 19: "Was hat Mutti gesagt?", "Was hat denn mein Schatz?".

dies selbst noch für das in dieser Arbeit als Vergleichssprache herangezogene Deutsche, obwohl dazu bereits umfangreichere textlinguistische Untersuchungen vorliegen, die auch dem Textverweis gewidmet sind.

Angesichts der Vielzahl der Verweismittel stellt sich die Frage, durch welche Bedingungen das Auftreten einer ganz bestimmten Form in einem konkreten Text und Kontext geregelt wird. Man hat versucht, die Wahl zwischen den verschiedenen Mitteln aus einem Wechselspiel von drei, z.T. gegenläufigen Tendenzen zu erklären: der Tendenz zur Eindeutigkeit der anaphorischen Beziehung, der Tendenz zur Ökonomie der Ausdrucksmittel und der Tendenz zur Abwechslung dieser Mittel (vgl. Padučeva 1970: 228). Diese auch sonst bei der Beurteilung sprachlicher Varianz herangezogenen Kriterien scheinen auf den ersten Blick eine brauchbare Grundlage für eine Hypothesenbildung über die Verweisgesetzmäßigkeiten abzugeben. Sieht man von konkreten Texten ab, so lassen sich zwischen den genannten Tendenzen und bestimmten Verweismitteln einleuchtende Beziehungen herstellen: Pronomina und mit ihnen die Nullform bieten maximale Ökonomie; durch wörtliche Wiederholung wird größtmögliche Explizitheit erreicht; umschreibenden Wiederaufnahmen schließlich ist der höchste Grad an Variation zuzuerkennen (vgl. Weiss 1984: 6). Dieses relativ grobe Raster verzichtet jedoch nicht nur von vornherein auf eine Differenzierung zwischen z.B. pronominalem und Nullverweis und sagt auch nichts etwa über den Gebrauch von Demonstrativpronomina aus; die Betrachtung konkreter Texte zeigt überdies, daß die Zuordnung bestimmter Tendenzen zu bestimmten Verweismitteln keineswegs zwingend ist. So kann beispielsweise eine sehr umfangreiche Paraphrase, wo sie neue Information in einen Text einführt, bezogen auf den Gesamttext als ein besonders ökonomisches sprachliches Mittel angesehen werden; andererseits kann in Kontexten, in denen die Wiederholung eines Appellativums einen Referenzwechsel (z.B. von spezifischer zu generischer Referenz) anzeigen würde, gerade ein Personalpronomen ein besonders geeignetes Mittel sein, um die Eindeutigkeit einer koreferentiellen Beziehung zu gewährleisten. Ökonomie und Abwechslung sowie Ökonomie und Eindeutigkeit müssen sich also nicht ausschließen, ebensowenig wie Eindeutigkeit und Abwechslung, die z.B. gemein-

sam vertreten sind, wenn einem paraphrasierenden Ausdruck ein Demonstrativpronomen beigegeben ist. Damit aber verlieren die Begriffe Ökonomie, Eindeutigkeit und Abwechslung einiges an Erklärungskraft, wenn es um die Beschreibung des Verweismittelgebrauchs geht. Sicher können sie zum Teil Eingang in die Analyse finden, doch scheint es darüber hinaus notwendig, weitere und genauer faßbare Parameter bei der Untersuchung der Verwendungsbedingungen der verschiedenen Verweismittel zu berücksichtigen.

Dies soll in der vorliegenden Arbeit in folgender Weise versucht werden: Ausgehend von konkretem Textmaterial werden die Gebrauchsbedingungen der polnischen Verweismittel auf verschiedenen Ebenen beschrieben. In einer vorwiegend auf Häufigkeitsuntersuchungen ausgerichteten Bearbeitung der Textoberfläche werden zunächst äußere Merkmale auf ihre Bedeutung für die Verweismittelwahl hin untersucht. Dabei werden zunächst allgemein die Auftretenshäufigkeiten der einzelnen Verweismittel und ihre Verteilung auf Texte verschiedener Textsorten behandelt; weiter finden die lineare und syntaktische Stellung der Verweisform im Satz und die Distanz zwischen Verweisform und Bezugselement Berücksichtigung. Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß betont werden, daß hier bezogen auf diese Parameter keine statistische Analyse im strengen mathematischen Sinne durchgeführt wird. Für eine solche Analyse müßte eine erheblich größere Stichprobe ausgewertet werden, als es in dieser Arbeit der Fall ist, und die Untersuchung hätte dann sinnvollerweise auch maschinell zu geschehen. Um eine solche Untersuchung durchführen zu können, fehlen zur Zeit jedoch noch die Voraussetzungen, da die Kriterien, die dabei zugrunde zu legen wären, keineswegs gesichert sind. Die vorliegende Arbeit kann dazu beitragen, eben diese Voraussetzungen zu schaffen, denn in ihr soll es auch darum gehen, in einer Wechselwirkung mit der Beschreibung der Gebrauchsbedingungen der Verweismittel in konkreten Texten zugleich die - aufgrund der vorhandenen Sekundärliteratur und eigener Überlegungen - für diese Beschreibung gewählten Kriterien zu überprüfen, wobei natürlich prinzipiell die Möglichkeit besteht, daß einzelne Kriterien sich für Teile des Verweissystems als mehr oder weniger relevant erweisen oder auch verworfen oder zumindest verfeinert werden müssen.

In einem weiteren Schritt geht es in der Untersuchung um den Einfluß inhaltlicher Faktoren auf die Verweismittelwahl. Ziel ist es dabei u.a., die Bedeutung der Referenztypen und der Thema-Rhema-Gliederung für die Art der Wiederaufnahme zu erhellen. Außerdem wird danach gefragt, welches Bedeutungsverhältnis zwischen aufgenommenem und aufnehmendem Ausdruck sich in den Texten manifestiert und welche Beziehungen zwischen den Verweisformen und dem Inhalt des Textes bestehen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei dem Anteil, den die Verweisformen an der Textbildung und an der Herstellung von Textkohärenz haben. Auch bei der inhaltlichen Untersuchung ist die Relevanz der Beschreibungsparameter keineswegs vorab gesichert, sondern bleibt im Verlauf der Darstellung selbst Gegenstand der Überprüfung.

Zum Abschluß der Untersuchung werden die polnischen Verweismittel mit ihren deutschen Übersetzungsäquivalenten verglichen. Dabei wird vor allem versucht, Kriterien für den Gebrauch "ungewöhnlicher" Entsprechungen zu ermitteln. Da zu den im Deutschen am häufigsten verwendeten Verweismitteln Nominalgruppen mit dem bestimmten Artikel gehören, befaßt sich ein wichtiger Teil der Arbeit mit der Frage einer möglichen Artikeläquivalenz. Dieses Problem wird nicht nur bei der Darstellung der Übersetzungsbeziehungen behandelt, sondern vor allem auch im Zusammenhang mit der Beschreibung der Stellungsregularitäten und syntaktischen Funktionen der polnischen appellativischen Nominalgruppen, also im nicht direkt kontrastiv angelegten Teil der Arbeit.

Der phänomenologischen und interpretierenden Darstellung des Materials geht ein theoretisch-methodischer Teil voraus, in dem der linguistische Rahmen für die Untersuchung entworfen, die verwendeten Begriffe geklärt und die Vorgehensweise erläutert werden. Diese Ausführungen bieten u.a. Gelegenheit, zu verschiedenen Ansätzen in der Textlinguistik und der hier ebenfalls involvierten kontrastiven Linguistik Stellung zu nehmen und so den eigenen Ansatz für eine Vereinigung der beiden linguistischen Teildisziplinen deutlich zu machen.



## 0.2. Auswahl und Auswertung des Materials

In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, daß sich das Funktionieren von Textverweismitteln nicht anhand konstruierter Satzfolgen untersuchen läßt; um die tatsächlichen Gebrauchsbedingungen dieser Mittel erfassen zu können, ist es vielmehr notwendig, konkrete Texte zu betrachten, die auch lang genug sein müssen, damit Wechselwirkungen zwischen den Verweisformen und Erscheinungen auf allen Ebenen des Textes (einschließlich des Gesamttextes) hervortreten können. Aus diesen Überlegungen heraus ist die Untersuchung korpusgestützt angelegt. Dabei wurde die Materialbasis möglichst vielseitig eingerichtet, um alle wichtigen Verweismittel und Verwendungsbedingungen zu erfassen, weil damit zu rechnen ist, daß verschiedene Textsorten und Autorenstile Unterschiede in der Verwendungsart und -häufigkeit der einzelnen Mittel aufweisen.

Da es bisher weder eine feste Textsortenklassifizierung gibt, noch es überhaupt möglich und sinnvoll gewesen wäre, Texte aller denkbaren Textsorten zu berücksichtigen, mußte für die Untersuchung eine Auswahl getroffen werden. Dies geschah vor allem orientiert an der Texttypologie von K. Reiß.<sup>2)</sup> Reiß (1976: 18f.) unterscheidet - ausgehend von den Bühlerschen Sprachfunktionen Darstellung, Ausdruck und Appell sowie von einem Modell der sprachlichen Kommunikation - drei (evtl. vier)<sup>3)</sup> übersetzungsrelevante Texttypen (die im übrigen idealtypisch sind und individuelle Realisierungen ebenso zulassen wie Mischtypen): einen informativen (sachorientierten), einen expressiven (senderorientierten) und einen operativen (verhaltensorientierten). Bei der Übersetzung sei die Erhaltung der kommunikativen Funktion oberstes Gebot, weshalb auch für die unterschiedlichen Texttypen jeweils verschiedene Übersetzungsstrategien zu verwenden seien: eine sachgerechte für den informativen Typ, eine autorgerechte für den expressiven Typ und eine appellgerechte

2) Es versteht sich von selbst, daß außerdem "Sachzwänge", wie z.B. Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Paralleltexten, bei der Textauswahl mitgewirkt haben, doch hat dies auf das Untersuchungsergebnis keinen entscheidenden Einfluß.

3) Der vierte, audio-mediale Typ, der durch mediengerechte Aufbereitung eines der drei Grundtypen entsteht, interessiert hier nicht weiter.

für den operativen Typ (vgl. ebda.: 20-23). Wie Reiß dann in ihrem ganzen Buch nachweist,<sup>4)</sup> ergeben sich bei der Übersetzung des operativen Texttyps, zu dem z.B. Reklametexte, Predigten und politische Propagandaschriften gehören, besonders große Abweichungen gegenüber dem Original. Dieser Texttyp scheint daher für den in dieser Untersuchung mit angestrebten Übersetzungsvergleich kaum geeignet zu sein, weshalb er im hier ausgewerteten Material auch nicht vertreten ist.

Das Material beschränkt sich damit auf Texte des informativen und des expressiven Texttyps.<sup>5)</sup> Als repräsentativ für den informativen Typ wurden wissenschaftliche Fachtexte ausgewertet, außerdem ein auf polnisch und deutsch vorliegendes Kochbuch und eine Gebrauchsanweisung; als repräsentativ für den expressiven Typ wurden belletristische Werke (Erzählungen und Satiren) herangezogen. Die gesprochene Sprache ist durch die Beschränkung auf schriftliche Quellen zwar prinzipiell ausgeklammert, doch bleibt sie nicht gänzlich unberücksichtigt, da zwei Texte untersucht wurden, die - wenn auch redigiert bzw. stilisiert - Elemente aufweisen, die charakteristisch für die gesprochene Sprache sind.<sup>6)</sup>

Bei der Benutzung von Übersetzungstexten stellt sich natürlich die Frage der Übersetzungsäquivalenz, die hier jedoch nicht detailliert behandelt werden kann. Ausgegangen wird in der vorliegenden Arbeit im Anschluß an J. C. Catford von einem Begriff der "textuellen Äquivalenz". Diese beruht auf der Austauschbarkeit von (Original- und Übersetzungs-)Texten in einer gegebenen Situation, wobei der kompetente zweisprachige Sprecher (im vorliegenden Fall Übersetzer/innen und Linguistin) die entscheidende Beurteilungsinstanz darstellen (vgl. Catford 1965: 27, 49; dazu Koller 1979: 179f.). Der Übersetzungsvergleich wird in der Literatur zwar mitunter kritisiert (vgl. z.B. Kade 1968: 95f.; Bausch 1972: 8), meist aber wird er ausgesprochen positiv eingeschätzt (vgl. z.B. Bzdęga 1976: 287f.; Dressler 1970: 64; Faiß 1972: 6f.). A. Bogusławski gehört zu denjenigen, die nachdrück-

4) Vgl. besonders die Beispieldiskussion zu den "einzelsprachlich gebundenen" und den "kulturgebundenen" Sprachelementen bei Reiß 1976: 116-122.

5) Für genaue Angaben vgl. das Quellenverzeichnis S. 271f.

6) Gemeint ist die Erzählung "Wzlot" von J. Iwaszkiewicz sowie ein Bericht aus den "Bottroper Protokollen".

lich für diese Methode eintreten. Zu ihren Vorzügen rechnet er nicht nur das Vorliegen eines geeigneten tertium comparationis<sup>7)</sup> und die praktische Verwendbarkeit der Untersuchungsergebnisse, sondern vor allem die Tatsache, daß durch Übersetzungsvergleiche Fakten erfaßt werden, die nicht trivial, weil nicht in den herkömmlichen einzelsprachlichen Sprachbeschreibungen enthalten sind (vgl. Bogusławski 1976: 300). Mit diesen Argumenten wird auch die im kontrastiven Teil der vorliegenden Arbeit verwendete Methode begründet.

Aus den ausgewählten, zweisprachig vorliegenden Texten bzw. Textteilen wurden **s ä m t l i c h e** sprachlichen Mittel exzerpiert, die einen koreferentiellen oder textdeiktischen Verweis zum Ausdruck bringen. Die einzelnen Verweisformen und ihre Bezugselemente wurden dabei jeweils innerhalb des Satzrahmens, ggf. auch des weiteren Kontextes erfaßt, und zwar sowohl im Original- als auch im Übersetzungstext. Eine Beschränkung auf einen speziellen Referenztyp erfolgte nicht. Ausgeschlossen wurden in einem Text ("Kwartet Mendelssohna") Teile der wörtlichen Rede, die eine dialektale, jiddische Stilisierung aufweisen, in einem weiteren Text ("Język a poznanie") Zitate, die aus dem Deutschen (Humboldt, Herder) übersetzt sind. Wörtliche Rede und Kapitelüberschriften (nicht jedoch Buchtitel) wurden ansonsten mitberücksichtigt. Insgesamt entstand auf diese Weise ein Korpus von 1815 Textverweisformen bzw. Belegstellen. Wo es der Diskussion dienlich war, wurden neben den systematisch ausgewerteten Texten gelegentlich auch Belege aus anderen Texten herangezogen.

---

7) Ähnlich wie Catford sieht auch Bogusławski in der situationellen Austauschbarkeit von Ausdrücken (Texten?) die Grundlage der Vergleichbarkeit: "Podstawą porównania w konfrontacji przekładowej jest konkretna s y t u a c j a użycia środków językowych. [...] W tej konkretnej sytuacji zostaje zgodnie z jednym kodem (właściwie subkodem) użyte wyrażenie a, zgodnie z drugim kodem - wyrażenie k, zgodnie z trzecim - wyrażenie p itd." (Bogusławski 1976: 301; Hervorhebungen im Original).

1. Die folgenden Aussagen sind zu bewerten. (4 Punkte)  
 a) Die Nullmatrix ist invertierbar. (falsch)  
 b) Die Nullmatrix ist idempotent. (wahr)  
 c) Die Nullmatrix ist symmetrisch. (wahr)  
 d) Die Nullmatrix ist positiv definit. (falsch)

2. Gegeben sei die Matrix  $A = \begin{pmatrix} 1 & 2 \\ 3 & 4 \end{pmatrix}$ .  
 a) Berechnen Sie die Determinante von  $A$ . (2 Punkte)  
 $\det(A) = 1 \cdot 4 - 2 \cdot 3 = 4 - 6 = -2$   
 b) Berechnen Sie die Inverse von  $A$ . (2 Punkte)  
 $A^{-1} = \frac{1}{\det(A)} \begin{pmatrix} d & -b \\ -c & a \end{pmatrix} = \frac{1}{-2} \begin{pmatrix} 4 & -2 \\ -3 & 1 \end{pmatrix} = \begin{pmatrix} -2 & 1 \\ 1.5 & -0.5 \end{pmatrix}$

3. Gegeben sei die Matrix  $A = \begin{pmatrix} 1 & 2 & 3 \\ 4 & 5 & 6 \\ 7 & 8 & 9 \end{pmatrix}$ .  
 a) Berechnen Sie die Determinante von  $A$ . (2 Punkte)  
 $\det(A) = 1(45 - 42) - 2(36 - 27) + 3(36 - 28) = 3 - 18 + 24 = 9$   
 b) Berechnen Sie die Inverse von  $A$ . (2 Punkte)  
 $A^{-1} = \frac{1}{\det(A)} \begin{pmatrix} d_{11} & d_{12} & d_{13} \\ d_{21} & d_{22} & d_{23} \\ d_{31} & d_{32} & d_{33} \end{pmatrix} = \frac{1}{9} \begin{pmatrix} 3 & -3 & 3 \\ -6 & 6 & -6 \\ 6 & -6 & 6 \end{pmatrix} = \begin{pmatrix} 1/3 & -1/3 & 1/3 \\ -2/3 & 2/3 & -2/3 \\ 2/3 & -2/3 & 2/3 \end{pmatrix}$

# 1. Theoretisch-methodischer Teil

## 1.1. Linguistischer Rahmen

### 1.1.1. Kontrastive Linguistik und Textlinguistik

Die vorliegende Untersuchung versteht sich als eine textlinguistische Studie zum Polnischen, die zugleich einen Beitrag zur kontrastiven Beschreibung des Deutschen und Polnischen leisten möchte. Der kontrastive Zugang in dieser Arbeit fügt sich in die Tradition des deutsch-polnischen Sprachvergleichs zunächst dadurch ein, daß hier das übliche breite Verständnis von kontrastiver Linguistik zugrunde gelegt wird (vgl. z.B. Czochralski 1966: 24; Zabrocki 1975: 7f.). Dabei wird der Sprachvergleich in erster Linie als ein Mittel zur Erkenntnisgewinnung angesehen, das nicht nur zu kontrastiven Ergebnissen führt, sondern es auch erlaubt, einzelsprachliche Besonderheiten besser herauszuarbeiten, als es durch die isolierte Betrachtung nur einer Sprache möglich wäre.

Neu gegenüber der bisher auf dem Gebiet des deutsch-polnischen Sprachvergleichs geleisteten Forschung ist an dieser Arbeit, daß sie sich mit einer noch weitgehend vernachlässigten Sprachebene befaßt, nämlich mit der des Textes. Zwar sind Untersuchungen zur Thema-Rhema-Gliederung und zu den polnischen Artikeläquivalenten bereits vereinzelt an die Satzgrenze gestoßen (vgl. im Überblick Verf. 1981: 86-89) und vielen Arbeiten wurden (Original- und Übersetzungs-)Texte als Quellenmaterial zugrunde gelegt, doch explizit auf textlinguistischer Basis durchgeführte Vergleiche zwischen dem Deutschen und Polnischen fehlen bisher fast völlig.<sup>8)</sup> Die Erweiterung hinsichtlich der Sprachebene stellt jedoch keineswegs einen Bruch in der Kontinuität der Forschung dar. Vielmehr kann sie als organische Weiterentwicklung betrachtet werden, insofern, als die Kontrastierung der beiden

---

8) Dies gilt nach Ausweis der jüngsten Bibliographie zum Thema (Kątny 1985) auch über den Berichtszeitraum von Verf. 1981 hinaus; erste Ansätze, die allerdings manche inhaltlichen Vorbehalte wecken, finden sich lediglich in zwei Aufsätzen von A. Gaca (vgl. Gaca 1979, 1981).

Sprachen, die ihren Ausgang bei der Ebene der Phonetik/Phonologie genommen hat, im Laufe der Zeit immer höhere Sprachebenen - bis hin zu (Satz-)Syntax und (lexikalischer) Semantik - erfaßte, so daß das Erreichen der Textebene ganz im Rahmen dieser vorgegebenen Tendenz liegt.

Mit einer konsequent textlinguistischen Betrachtungsweise erweitert sich aber nicht allein der Umfang des untersuchten Sprachausschnittes. Texte existieren nicht losgelöst von kommunikativen Situationen, und sie können - im Unterschied zu den Einheiten anderer Sprachebenen - auch nicht sinnvoll ohne Bezug auf diese Kommunikationssituationen beschrieben werden. Das heißt, daß sich in der Textlinguistik - also auch in der kontrastiv orientierten Textlinguistik - zwei Tendenzen der neueren Sprachwissenschaft überlagern: diejenige, die von der Untersuchung niedrigerer hin zu der jeweils höherer Einheiten führt, und diejenige, die über Strukturbeschreibungen hinaus zu Verwendungsbeschreibungen strebt (vgl. auch die Graphik bei R.R.K. Hartmann 1980: 34). Diese Orientierung auf die Sprachverwendung hin ist auch der kontrastiven Linguistik keineswegs fremd. Einerseits waren Sprachkontaktsituationen wie Zweisprachigkeit, Fremdsprachenunterricht und Übersetzungspraxis wichtige Ansatzpunkte für die Begründung dieser Forschungsrichtung (vgl. z.B. Weinreich '1963; Lado <sup>9</sup>1968; Nida 1964), andererseits profitieren mit Fremdsprachendidaktik, Übersetzungswissenschaft und zweisprachiger Lexikographie auch Bereiche der Sprachverwendung bzw. zunächst der angewandten Sprachwissenschaft von den Ergebnissen kontrastiv-linguistischer Untersuchungen. Durch die textlinguistische Betrachtungsweise erfährt die in der kontrastiven Linguistik enthaltene Orientierung auf die Sprachverwendung hin nun eine zusätzliche Verstärkung.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Aufdeckung der Gebrauchsbedingungen der polnischen Textverweismittel. Die entsprechenden Mittel des Deutschen werden nicht für sich genommen beschrieben, sondern in Gestalt vorgefundener Übersetzungsäquivalente, d.h. die Arbeit ist in ihrem kontrastiven Teil (weitgehend) unilateral in der Richtung polnisch → deutsch angelegt. Was die Verwendbarkeit der Ergebnisse bei der Vermittlung von vor allem Polnisch, aber auch Deutsch als Fremdsprache angeht, so

ist insbesondere an ein fortgeschrittenes Stadium der Fremdsprachenbeherrschung zu denken, in dem Aussprache/Schreibung sowie Formen- und Satzbildung bereits gefestigt sind. Damit rückt eher als der schulische Fremdsprachenunterricht die Übersetzerausbildung ins Blickfeld, zumal die Untersuchung sich auf schriftliches Material stützt und somit auch nur für den Bereich der geschriebenen Sprache gesicherte Aussagen gemacht werden können.

Um die vorliegende Arbeit innerhalb der Textlinguistik als der hier vor allem involvierten sprachwissenschaftlichen Teildisziplin zu situieren, muß insbesondere zum Begriff des Textes Stellung genommen werden. Dies ist deshalb notwendig, weil sich die in dieser Forschungsrichtung zu beobachtende Heterogenität unmittelbar aus der Verschiedenartigkeit der vertretenen Textauffassungen ableiten läßt.

Nach den jeweils zugrunde gelegten Textauffassungen können zwei Hauptrichtungen in der textlinguistischen Forschung unterschieden werden: eine "satzgestützte"<sup>9)</sup> und eine ganzheitliche Richtung.<sup>10)</sup> Beide Ansätze gründen sich auf unterschiedliche Perspektiven: vom Satz zum Text einerseits, vom Text zum Satz andererseits. In der satzgestützten Richtung wird die Untersu-

9) Vgl. dazu den Begriff "sentence-based" bei Enkvist 1985:14.

10) Die verschiedenen in der Literatur anzutreffenden Einteilungen weisen mit der hier vorgenommenen z.T. Überschneidungen auf, dürfen aber nicht gleichgesetzt werden. Weitgehende Parallelität ist hinsichtlich der Unterscheidung eines "transphrastischen" und eines "ganzheitlichen" Ansatzes bei Kallmeyer/Meyer-Hermann<sup>1980: 243f.</sup> gegeben, ebenso, wenn Daneš<sup>1976: 29</sup> von einem "analytischen" und einem "synthetisierenden" Textverständnis spricht. Deutlich abweichend ist demgegenüber die Aufgliederung bei Viehweger 1980: bes. 19, der zwischen einem primär struktur- bzw. systemorientierten, sog. "propositionalen", und einem primär funktionsorientierten, sog. "kommunikativen", Ansatz unterscheidet. Damit vergleichbar scheint es, wenn Bogusławski 1983: 8 feststellt, es gehe "z jednej strony, o widzenie w tekstach wyższych niż zdanie pięter struktury o naturze gramatycznej czy też językowej w ważnym rozumieniu [...], z drugiej zaś strony, o odrzucenie takiej wizji i upatrywanie w tekstach rzeczywistości sui generis o naturze pragmatycznej." Wieder anders ist die - programmatische - Einteilung bei Coseriu 1980: 154 in eine Textlinguistik, die als "transphrastische Grammatik" auf den "Text als Ebene der einzelsprachlichen Strukturierung" bezogen ist, und eine "eigentliche Textlinguistik", die als Linguistik des Sinns auf den "Text als Ebene der Sprache im allgemeinen" Bezug nimmt.

chung des Textes ausgehend vom Satz und dessen Grenzen überschreitend in Angriff genommen. Einem solchen Vorgehen entspricht beispielsweise das Textverständnis K. Brinkers, wonach als Text "eine kohärente Folge von sprachlichen Zeichen und/oder Zeichenkomplexen [angesehen wird], die nicht in eine andere (umfassendere) sprachliche Einheit eingebettet ist"; dabei gilt der Satz als "die Struktureinheit auf der Textebene" (Brinker 1979: 3).<sup>11)</sup> Auch R. Harweg (1979: 148), der im Text "ein durch ununterbrochene pronominale Verkettung konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten" sieht, kann dem satzgestützten Ansatz zugerechnet werden;<sup>12)</sup> mit der Fixierung auf lediglich ein einziges textkonstitutives Merkmal nimmt er allerdings zugleich eine Sonderstellung ein. In der polnischen Sprachwissenschaft wird eine satzgestützte Textauffassung z.B. von Z. Saloni (1971: 93) vertreten, der einen kohärenten Text ("tekst spójny") mit Hilfe der Unumstellbarkeit seiner Sätze bestimmt.

Die satzgestützte Textlinguistik hat sich u.a. aus der Einsicht in die Unzulänglichkeiten der Satzlinguistik heraus entwickelt. In diesem Zusammenhang wurde in der Literatur verschiedentlich eine Anzahl satzinterner Phänomene diskutiert, die nur bei Überschreitung des Satzrahmens eine befriedigende Erklärung finden (vgl. z.B. Coseriu 1980: 11-22; Isenberg 1977: 122). Zu diesen Phänomenen gehören neben anderen - was für die vorliegende Arbeit von Bedeutung ist - auch der Artikelgebrauch und die "Pronominalisierung".

In der ganzheitlichen Richtung der Textlinguistik wird der Text als primär gegebene Einheit angesehen, z.B. als - mit einem viel zitierten Ausdruck von P. Hartmann (1971: 10) - das "originäre sprachliche Zeichen". Eine solche Textauffassung dürfte beispielsweise der generativ orientierten Textgrammatik zugrunde liegen.<sup>13)</sup> Einem ganzheitlichen Textverständnis verpflichtet ist

11) Der in der Begriffsexplikation enthaltene Ausdruck "kohärent" wird an dieser Stelle nicht thematisiert, weil er im nächsten Kapitel ausführlich zur Sprache kommt (vgl. unten S. 27-30).

12) An gleicher Stelle räumt Harweg selbst die Möglichkeit ein, "sprachliche Einheiten" durch "grammatische Sätze" zu ersetzen.

13) Vgl. z.B. Petöfi 1973: 222f. und Rieser 1973: 276-278 in dem für diese Richtung wichtigen Sammelband Studies in Text Grammar; vgl. außerdem van Dijk 1980: 41-45.



auch Bogusławski (1983: 24), nach dessen Auffassung die Einheit des Textes sich darauf gründet, daß in ihm über einen Gegenstand gesprochen wird. In sich kann der ganzheitliche Ansatz noch weiter untergliedert werden: Einerseits wird, wie z.B. bei P. Hartmann, auf den Text als sprachliche Einheit Bezug genommen, andererseits auf den Text als Einheit der Kommunikation (so z.B. bei Schmidt 1976: 150f.). Eine Vereinigung dieser beiden Aspekte bildet die doppelte Definition von E. Gülich und W. Raible (1977: 47), in der Text "textintern gesehen" als "komplexes sprachliches Zeichen, das nach den Regeln des Sprachsystems (Langue) gebildet ist", bestimmt wird, "textextern" dagegen Text als "gleichbedeutend mit 'Kommunikationsakt'" aufgefaßt wird.

Satzgestützter und ganzheitlicher Ansatz stellen keine unvereinbaren Gegensätze dar.<sup>14)</sup> Sie rücken vielmehr lediglich verschiedene Eigenschaften des Textes in den Vordergrund, und zwar das Aufeinanderfolgen der sprachlichen Zeichen innerhalb des Textes einerseits, die Sinneinheit des Textes als ganzen andererseits. Da zwischen den Teilen des Textes und dem Gesamttext grundsätzlich eine Wechselwirkung besteht, ist es unmöglich, das Eine vom Anderen zu trennen (vgl. van Dijk 1980a: 3f.). In der vorliegenden Arbeit wird ein Textverständnis vertreten, wonach der ganzheitliche und der satzgestützte Zugang komplementär sind. Bei der konkreten Untersuchung von Texten können aber natürlich unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden, und müssen es sogar in Abhängigkeit vom jeweiligen Untersuchungsziel und -gegenstand. Da es hier um die Beschreibung von Verweismitteln als verknüpfenden Elementen der Textoberfläche geht, steht bei der konkreten Analyse der satzgestützte Aspekt im Vordergrund, doch kann auch das Textganze nicht unberücksichtigt bleiben: Obwohl die Verweise oft von Satz zu Satz verfolgt werden können, leisten sie viel mehr als nur eine Verknüpfung unmittelbar aufeinander folgender Sätze. Es gibt nicht nur unterbrochene Verweisketten, die nur mit Rückgriff auf größere Sinnzusammenhänge aufgedeckt werden können, darüber hinaus kommen Verweise vor, die

14) Vgl. dazu besonders Lang 1973. Die Vereinbarkeit wird auch durch vorliegende Untersuchungen demonstriert; so vertreten z.B. Halliday und Hasan 1983: 1 ausdrücklich eine ganzheitliche Textauffassung und betreiben anschließend eine Analyse von Satzverknüpfungsmöglichkeiten.

zum Teil erhebliche Mengen an Vortextinformation integrieren; im Extremfall können textdeiktische Verweise einen vollständigen Text, z.B. als "Gedicht" oder "Buch", aufnehmen und damit explizit die Ganzheitlichkeit des Textes vor Augen führen. Aus dem spezifischen Gegenstand der vorliegenden Untersuchung, den Textverweismitteln, ergibt sich somit ein zusätzliches Argument für die Komplementarität von satzgestütztem und ganzheitlichem Textverständnis.

Die in theoretischen Erörterungen diskutierte Frage, ob der Text als Gegenstand linguistischer Beschreibung der Ebene der Langue oder der Parole zuzuordnen ist (vgl. Gülich/Raible 1977: 34-36), soll in dieser Arbeit nicht thematisiert werden. Untersucht werden konkrete Texte als Erscheinungen der Rede,<sup>15)</sup> und aus den darin beobachteten Phänomenen werden Gesetzmäßigkeiten auf einer theoretischen Abstraktionsebene abgeleitet. Inwieweit und in welcher Weise zwischen solchen linguistischen Abstraktionen und dem "Sprachpotential" (vgl. P. Hartmann 1984: 244) der Sprecher des Polnischen und des Deutschen Beziehungen bestehen, wird hier nicht diskutiert, könnte aber Gegenstand sprachpsychologischer Untersuchungen sein.

Die textlinguistische Beschreibung wird in der vorliegenden Untersuchung teilweise durch eine kontrastiv-linguistische ergänzt.<sup>16)</sup> Einzelsprachliche Phänomene, wie z.B. Artikelgebrauch, Wort- bzw. Satzgliedstellung und vor allem Verweismittelwahl, werden in diesem Fall dadurch miteinander vergleichbar, daß sie auf übereinzelsprachliche Phänomene, wie z.B. Referenztypen, kommunikative Mitteilungsperspektive und Verweisarten, bezogen werden können. Das tertium comparationis liegt somit auf der semantisch-pragmatischen Ebene.

---

15) Ein entsprechendes Verständnis von Text ist in der ganzheitlichen wie in der satzgestützten Richtung verbreitet: "manifestierte Einzelercheinung" heißt es z.B. bei P. Hartmann 1971: 10, "unit of language in use" bei Halliday/Hasan 1983: 1; Sgall 1979: 89 spricht von "sequence of sentence tokens", Schwarze 1979: 74 von "uttered sentence sequence[s]".

16) Für erste Ansätze zu einer Vereinigung der beiden Richtungen vgl. R.R.K. Hartmann 1980 (mit der berechtigten Kritik von Celce-Murcia 1983) sowie Maciejewski 1983.

### 1.1.2. Kohärenz und Kohäsion

Bei der Behandlung des Textbegriffes wurde oben bereits der Begriff "Kohärenz" genannt, ohne jedoch näher erläutert worden zu sein. Die Diskussion darüber konnte deshalb zunächst zurückgestellt werden, weil es nach meinem Verständnis keinen Unterschied zwischen einem Text und einem "kohärenten Text" gibt. Streng betrachtet ist der Ausdruck "kohärenter Text" eine Tautologie, da ohne Kohärenz gar kein Text zustande kommt (vgl. ähnlich Wajszczuk 1983: 224, 226f.). Dennoch ist der Ausdruck "Kohärenz" nicht überflüssig; er hat sich vielmehr inzwischen als Bezeichnung für diejenige Eigenschaft bewährt, die einen Text zu einem Text macht, und es ist selbstverständlich sinnvoll für die entsprechende Eigenschaft eine Bezeichnung zur Verfügung zu haben, die von der Bezeichnung für (das Produkt) Text verschieden ist. Der Begriff der Kohärenz wird allerdings keineswegs einheitlich interpretiert, und zudem existiert daneben - teils in ergänzender, teils in alternativer Funktion - auch der Begriff "Kohäsion". Da die Textverweismittel bzw. die durch sie zum Ausdruck gebrachten koreferentiellen und textdeiktischen Verknüpfungen als ein wichtiges Mittel zur Herstellung von Kohärenz gelten, ist es also notwendig zu klären, was in der vorliegenden Untersuchung unter "Kohärenz" und "Kohäsion" verstanden werden soll.

In der zitierten Textdefinition von Brinker (s.o. S. 24) wurde ein Text als "eine kohärente Folge von Sätzen" bestimmt. Dabei hat der Begriff "Kohärenz" für Brinker (1979: 5-8) eine grammatische, eine thematische und eine pragmatische Explikation; in Bereich der grammatischen, d.h. syntaktisch-semantischen Kohärenz gilt das "Prinzip der Wiederaufnahme" als ein besonders wichtiger Teilaspekt (vgl. auch Brinker 1973: 14-16). In anderen Ausfüllungen des Kohärenzbegriffes spielen die Verweisbeziehungen eine ähnlich hervorgehobene Rolle, so bei Raible (1979: 65f.) als "aktantielle Kohärenz" und bei Mayenowa (1976a: 292) als "stosunki anaforyczne". Eingeschlossen ist die koreferentielle Verknüpfung auch in der "Wiederholung", die bei Bellert als eine notwendige Bedingung für die Kohärenz von Texten angesehen wird; allerdings ist "Wiederholung" hier sehr weit gefaßt und bezieht

sich vor allem nicht auf Erscheinungen der Textoberfläche, sondern auf die logisch-semantische Struktur" des Textes (vgl. Bellert 1970: 336f.). Halliday und Hasan kommen dagegen ganz ohne den Ausdruck "Kohärenz" aus.<sup>17)</sup> Sie verwenden dagegen den Begriff "cohesion", den sie semantisch interpretieren und von dem sie sagen "it [the concept of cohesion] refers to relations of meanings that exist within the text, and that define it as a text" (Halliday/Hasan<sup>5</sup> 1983: 4). Unterschieden werden dabei fünf Typen von Relationen: "reference" (d.i. hier Verweis), "substitution", "ellipsis", "conjunction" und "lexical cohesion". Diese Relationstypen werden ohne strenge Grenzziehung (vgl. ebda.: 6) z.T. der Grammatik und z.T. der Lexik zugewiesen. Obwohl Halliday und Hasan "cohesion" als semantisches Konzept bestimmen, zeigen die aufgeführten Erscheinungen, daß es hier, anders als bei den meisten von Brinker, Raible und Mayenowa behandelten Phänomenen und anders als beim Kohärenzverständnis von Bellert, unmittelbar um Erscheinungen der Textoberfläche geht.<sup>18)</sup> Dieser Aspekt soll weiter verfolgt werden und zu einer begrifflichen Unterscheidung von Kohärenz und Kohäsion führen.

Bereits mehrfach ist darauf hingewiesen worden, daß Kohärenz nicht allein durch Oberflächenverknüpfungen, u.a. also den Textverweis, zustande kommt. Um dafür den Nachweis zu führen, sind einerseits "Texte" konstruiert worden, die an der Oberfläche - scheinbar - Zusammenhang stiftende Elemente aufweisen und die dennoch intuitiv nicht als kohärent aufgefaßt werden (vgl. z.B. Gülich/Raible 1977: 52); andererseits wurden Beispiele für Texte angeführt, die an der Oberfläche keine verknüpfenden Elemente enthalten und die dennoch kohärent sind (vgl. z.B. Silman 1974: 24; Verf. 1984: 122). Die Fakten selbst scheinen unstrittig zu sein, über ihre Interpretation ist man sich jedoch nicht einig. Bei Saloni (1971: 94) beispielsweise werden Texte, deren Zusam-

17) Möglicherweise gebrauchen sie den Ausdruck "texture" im Sinne von Kohärenz: "The concept of TEXTURE is entirely appropriate to express the property of 'being a text'. A text has texture, and that is what distinguishes it from something that is not a text." (Halliday/Hasan<sup>5</sup> 1983: 2); vgl. dazu Carrell 1982: 480f.

18) Bezogen auf einen konkreten Fall heißt es "the cohesion exists as a direct relation between the forms themselves" (Halliday/Hasan<sup>5</sup> 1983: 284), was der Bestimmung von "cohesion" als semantischem Konzept zu widersprechen scheint.

menhang nicht durch verknüpfende Elemente an der Textoberfläche markiert wird, als "niespójny" klassifiziert (entsprechend als "non-coherent" bei Saloni/Trybulec 1974: 103). Meiner Ansicht nach wird man den Fakten und den sich daraus für das Verständnis von Text ergebenden Konsequenzen jedoch in anderer Weise besser gerecht; Voraussetzung dafür ist allerdings eine sorgfältige Unterscheidung von Kohärenz und Kohäsion. Dies soll hier geschehen, indem Kohärenz auf den inhaltlichen Zusammenhalt des Textes bezogen wird, Kohäsion dagegen auf verknüpfende Elemente an der Oberfläche des Textes.<sup>19)</sup>

Zur Klarheit kann dabei das von N.E. Enkvist vorgelegte Modell beitragen. Enkvist (1978: 110-112) führt vier (Typen von) Satzfolgen an: (A) solche, die Oberflächenverknüpfungen aufweisen und gleichzeitig kohärent sind; (B) solche, die keine Oberflächenverknüpfungen aufweisen und dennoch kohärent sind; (C) solche, die weder kohärent noch an der Oberfläche verknüpft sind; und (D) solche, die trotz des Vorhandenseins von - scheinbaren - Oberflächenverknüpfungen nicht kohärent sind. Texte des Typs (B) nennt Enkvist "pragmatisch kohärent", Satzfolgen des Typs (D) nennt er "pseudo-kohärent".<sup>20)</sup> Man könnte noch einen Schritt weiter gehen und Satzfolgen vom Typ (C) und (D) "Pseudo-Texte" nennen.<sup>21)</sup> Die vorliegende Untersuchung wird sich mit diesen

19) Eine solche Unterscheidung scheint sich in der textlinguistischen Literatur allmählich durchzusetzen (vgl. z.B. Östmann 1978a; de Beaugrande/Dressler 1981; Carrell 1982), fehlt aber offensichtlich noch in der polnischen Linguistik. Grund dafür könnte sein, daß für "kohärent" und "kohäsiv" nur ein Ausdruck, nämlich "spójny", zur Verfügung steht (vgl. einerseits die polnische Fassung von Bellert 1970: "O pewnym warunku spójności tekstu" und Saloni 1971 gegenüber Saloni/Trybulec 1974, andererseits Wajszczuk 1983, wo "spójność" zur Wiedergabe von Halliday und Hasans "cohesion" benutzt wird). In der Regel wird "spójność" jedoch auf die inhaltliche Ebene bezogen (vgl. noch Wojtasiewicz 1971; Maciejewski 1983), so daß es auch nach der Unterscheidung von Kohäsion und Kohärenz gerechtfertigt scheint, "spójność" (weitgehend) mit Kohärenz gleichzusetzen bzw. zu übersetzen.

20) Nicht-kohärente Satzfolgen des Typs (D) entsprechen etwa Harwegs "Rudimentärtexten" (vgl. Harweg 1975: 376, 378f.).

21) Enkvist tut dies allerdings nicht. Er bezeichnet auch nicht-kohärente Satzfolgen als Texte und geht gerade auf sie im weiteren Verlauf seines Aufsatzes genauer ein. Übrigens scheint es paradox, daß Enkvist im Fall (D) von "co-referencce" spricht, wo es sich allenfalls um eine Beziehung auf einer abstrakten Ebene der Bedeutung handeln kann.

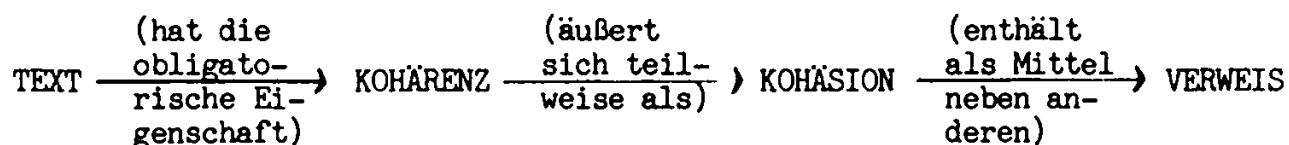
beiden Arten nicht-kohärenter Satzfolgen nicht befassen und sieht sie vor allem auch nicht als Texte an. Texte des Typs (B) werden selbstverständlich als Texte akzeptiert, sind für die Untersuchung allerdings deshalb nicht von unmittelbarem Interesse, weil in Gestalt der Verweismittel ja gerade der Verknüpfung dienende Oberflächenphänomene zum Gegenstand der Betrachtung gemacht werden. Da durch diese Einengung des Beschreibungsbereiches die Gefahr besteht, daß der eigene Untersuchungsgegenstand in seiner Bedeutung für die Textkohärenz überbewertet wird (siehe Harweg), ist es um so wichtiger, die grundlegenden Begriffe Kohärenz und Kohäsion klar zu unterscheiden. Wie das Modell von Enkvist zeigt, geht es dabei um Phänomene, die zu verschiedenen Ebenen des Textes gehören und die theoretisch getrennt werden können und müssen, auch wenn sie in konkreten Texten zusammenwirken.

In bezug auf die Textverweismittel ist der Zusammenhang folgendermaßen zu sehen: Als Mittel der Oberflächenverknüpfung gehören die Verweismittel zunächst in den Bereich der Kohäsion; indem sie aber zugleich der referentiellen und z.T. der metatextuellen/metakommunikativen Verknüpfung dienen, sind sie auch am inhaltlichen Zusammenhalt des Textes beteiligt und gehören damit ebenfalls in den Bereich der Kohärenz. Bei der Textproduktion ist der inhaltliche Aspekt der primäre und der formale der sekundäre, denn die Verweismittel werden gebraucht, um bestimmte inhaltliche Verbindungen herzustellen. Bei der Textrezeption muß dagegen der Inhalt von der Oberfläche ausgehend erschlossen werden; hier ist also die Form das Primäre und der Inhalt das Sekundäre (vgl. auch das entsprechende Modell bei Lindberg 1983: 13f.). Wie die Textrezeption kann auch die linguistische Untersuchung des Textes nur von den Oberflächenerscheinungen ausgehen.<sup>22</sup>

22) Deshalb kann auch die Kritik von Carrell 1982 an Halliday und Hasan nicht völlig akzeptiert werden, die darauf hinausläuft, daß die Analyse des Textes beim Inhalt zu beginnen habe. Carrell verwickelt sich im übrigen in Widersprüche, wenn sie sich einerseits auf Morgan und Sellner stützt, die "cohesion" als Folge von "coherence" ansehen - was ja nur für eine textproduzentenorientierte Perspektive gelten kann -, andererseits aber ihrer Kritik insgesamt den Standpunkt der "schema theory" zugrunde legt, die mit der Untersuchung des Verstehensprozesses gerade im Gegenteil auf den Textrezipienten ausgerichtet ist.

### 1.1.3. Textverweis: Substitution oder Deixis?

Durch die bisherigen theoretischen Überlegungen wurde der gewählte Untersuchungsgegenstand von außen her eingegrenzt. Nach der einführenden Lokalisierung der Arbeit innerhalb von Textlinguistik und kontrastiver Linguistik wurde anschließend ausgehend vom Text als dem eigentlichen Vorkommen von Sprache über die Kohärenz als konstitutives inhaltliches Charakteristikum des Textes und die Kohäsion als Oberflächenäußerung von Kohärenz zum systematischen Ort des Textverweises hingeleitet. Der Argumentationsgang und zugleich die zwischen den einzelnen Phänomenen bestehenden Beziehungen lassen sich in folgender Übersicht zusammenfassen:



Genauer zu bestimmen ist nun noch der für diese Arbeit zentrale Begriff des Textverweises. Mit der Wahl des Terminus "Verweis"<sup>23)</sup> ist zwar bereits vorweggenommen, daß hier von einer im weiten Sinne deiktischen<sup>24)</sup> Funktion der Textverweismittel ausgegangen wird, doch ist diese Position insbesondere deshalb ausführlicher zu begründen, weil es eine einflußreiche substitutionell orientierte Tradition bei der Beschreibung dieser Mittel gibt, die auch in die Textlinguistik hineingewirkt hat.

Eine umfassende Auseinandersetzung mit der Literatur kann im vorliegenden Rahmen nicht durchgeführt werden,<sup>25)</sup> unumgänglich

23) Diese Wortwahl geht hier auf Kallmeyer u.a. '1980 zurück.

24) Außer beim Referat ist "deiktisch", "anaphorisch" u.ä. im folgenden immer als 'deiktisch' bzw. 'anaphorisch verwendet' zu lesen; zur Bezeichnung der Wortarten werden die Termini der traditionellen Grammatik benutzt. Daß diese Festlegung nicht trivial ist, zeigen z.B. die Schwierigkeiten, die es bereitet, bei Bloomfield 1933 Form- und Funktionsklassen auseinanderzuhalten. Auch können sich aus einem undifferenzierten Gebrauch - scheinbare - Tautologien ergeben (vgl. z.B. "The deictic procedure is performed by means of deictic expressions." (Ehlich 1982: 325)), was es zu vermeiden gilt.

25) Für frühe Beschreibungsansätze vgl. z.B. Boost 1949; Klemensiewicz 1949; zum substitutionellen Ansatz vgl. besonders Bloomfield 1933: 247-263 und als Weiterentwicklung Wajszczuk 1980.

ist es jedoch, an dieser Stelle auf den Harwegschen Substitutionsbegriff einzugehen, nicht zuletzt deshalb, weil die Untersuchung, in der er präsentiert wird, zu den besonders wichtigen auf dem Gebiet des Textverweises gerechnet wird. Substitution ist für Harweg ('1979: 20) "die Ersetzung eines sprachlichen Ausdrucks durch einen bestimmten anderen sprachlichen Ausdruck". Ersetzter und ersetzender Ausdruck werden als "Substituendum" bzw. "Substituens" bezeichnet. Zwischen beiden kann nach Harweg entweder ein Verhältnis des Statteinander oder ein Verhältnis des Nacheinander bestehen; in dem einen Fall spricht er von "paradigmatischer", in dem anderen Fall von "syntagmatischer Substitution". Der Begriff der "syntagmatischen Substitution" ist jedoch äußerst problematisch.<sup>26)</sup> Ohne es in irgendeiner Form zu begründen, setzt Harweg dabei nämlich voraus, daß z.B. ein anaphorisch verwendetes Personalpronomen den Ausdruck, auf den es zurückverweist, ersetzt. Dies ist aber keineswegs der Fall.<sup>27)</sup> Was durch ein anaphorisches Pronomen ersetzt wird, ist nicht das Bezugselement der Verweisform, sondern diejenige "volle", d.h. ein Nennwort enthaltende Form, die an der Stelle des Pronomens im Text stehen könnte (vgl. auch Rauh 1978: 90). Diese potentielle Verweisform kann aus dem Text rekonstruiert werden (vgl. Wajszczuk 1980; Lindberg 1983), was jedoch nicht heißt, daß sie unter natürlich-sprachlichen Bedingungen - von Ausnahmefällen abgesehen - auch immer für das Pronomen "rücksubstituiert" werden kann. Als ersetztes Element hat die potentielle Verweisform gegenüber dem Antezedens aber schon insofern eine größere sprachliche Realität, als sie es ist, die als Antwort auf eine Rückfrage erscheinen würde: "Am Teich sitzt eine Katze. Sie hat es auf die Entenküken abgesehen." - "Wer?" - "Die Katze." Eine solche für den Dialog ganz normale Rückfrage kann natürlich auch bei jedem monologischen Text als Testfrage zur Referenzklärung formuliert werden (vgl. in etwas anderem Zusammenhang Krenn 1985: 89).

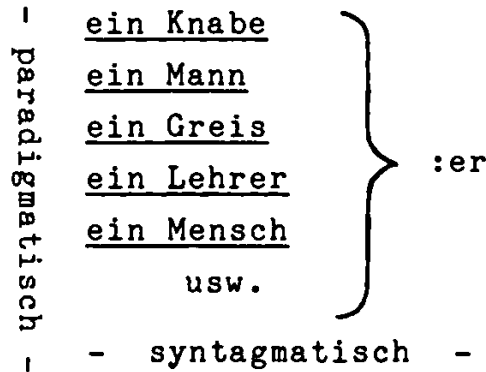
---

26) Kaum noch verständlich ist, warum Harweg '1979: 192-199 ihn auch auf Beziehungen wie Haus - Tür, Auto - Hupe, die sog. "Text-Nichtidentitäts-" oder "Text-Kontiguitäts-Substitutionen" anwendet.

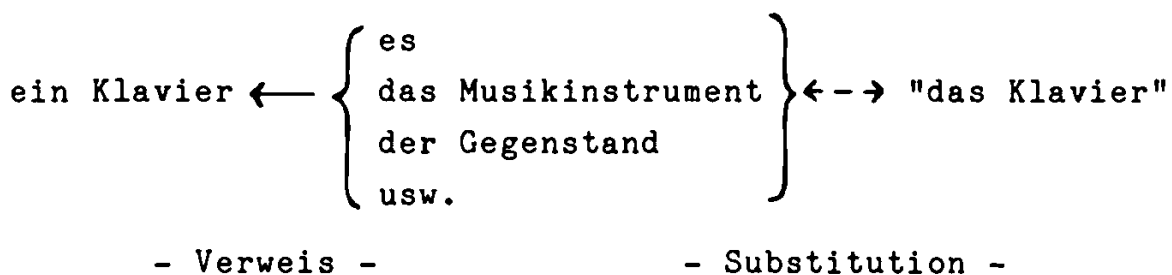
27) Ausführlich untersucht werden Fälle, in denen ein Pronomen gerade nicht durch die Form ersetzt werden kann, die das formale Antezedens darstellt, bei Wajszczuk 1980: bes. 133-135.



Der von Harweg aus einer Verquickung seiner beiden Substitutionstypen entwickelte Begriff der "zweidimensionalen Substitution" ist also nicht zu akzeptieren, weil er auf einer teilweise unzutreffenden Prämisse beruht.<sup>28)</sup> Harweg ('1979: 25) versucht, diese "zweidimensionale Substitution" mit folgendem Diagramm zu veranschaulichen:



Zwischen ein Knabe und er, ein Mann und er usw. besteht hier jedoch nicht, wie Harweg annimmt, eine Substitutions-, sondern vielmehr eine Verweisrelation. Eine Substitution liegt dagegen auf der rechten Seite des Diagramms, der des "Substituens", vor, wo die Form er jeweils die "vollen" Verweisformen der Knabe, der Mann usw. ersetzt. An einem anderen Diagramm soll das hier vertretene Verständnis von Substitution veranschaulicht werden (die Beispiele stammen von Harweg '1979: 24):



Diese Abbildung ist folgendermaßen zu lesen: Auf ein Klavier wird (je nach Kontext) z.B. mit es, das Musikinstrument oder der Gegenstand verwiesen; es usw. ersetzt dabei zugleich die potentielle Verweisform "das Klavier". Dieser Ausdruck ist in Anführungszeichen gesetzt, um hervorzuheben, daß er nicht der glei-

28) Der Gegensatz "syntagmatische Substitution" - "Verweis" kann nicht auf eine bloße (?) terminologische Differenz reduziert werden, da Substitution von Harweg über den nicht weiter erläuterten Ausdruck "Ersetzung" eingeführt wird, der wohl in keiner Lesart mit "Verweis" gleichgesetzt werden kann.

chen Ebene angehört wie Antezedens und Verweisform. Die gestrichelte Verbindungslinie auf der Seite der Substitution soll zusätzlich deren potentiellen Charakter deutlich machen. Stünde das Klavier im Text, so wäre diese Form nach dem hier vertretenen Verständnis von Substitution keine Substitutionsform, aber selbstverständlich immer noch eine Verweisform.

Da ein substitutionelles Verständnis der Anaphora somit gewissermaßen per definitionem ausgeschlossen ist, weil die Anaphora sich auf die syntagmatische Ebene, die Substitution dagegen auf die paradigmatische Ebene bezieht, kann die Anaphora nur im Rahmen eines Verweis- und nicht eines Substitutionsmodells interpretiert werden.<sup>29)</sup> Die Grundlagen für ein solches Modell sind bereits bei K. Bühler zu finden. Bühler ('1965: 385-397) schließt seine Überlegungen zur Anaphora an die von ihm getroffene Unterscheidung von Symbolfeld und Zeigfeld an und gliedert die Anaphora in sein Modell der sprachlichen Deixis ein. Während Nennwörter als Symbole fungieren und ihre spezifische Bedeutungserfüllung und -präzision im synsemantischen Umfeld erfahren, gehören die deiktischen Ausdrücke für Bühler zum Zeigfeld, in dem sie ihre Bedeutungserfüllung und -präzision von Fall zu Fall erfahren (vgl. ebda.: 80f.). Das anaphorische Zeigen - neben der Deixis ad oculos und der Deixis am Phantasma einer der drei Modi des Zeigens - spiele sich im "kontextlichen Zeigfeld" ab, welches allerdings kein neues Zeigfeld, sondern eine Unterart des einen Zeigfeldes sei. Das Spezifische am anaphorischen Zeigen ist nach Bühler, daß sich die werdende Rede sozusagen auf sich selbst zurück oder voraus<sup>30)</sup> wendet, daß sie reflexiv wird und nicht, wie es meist der Fall ist, auf etwas gerichtet ist, was nicht sie selbst ist (vgl. ebda.: 124, 388f.).

29) Dies deutet sich auch bei Wajszczuk 1980: 135 an, wenn sie schreibt: "Zaimiek anaforyczny wprawdzie formalnie wskazuje na poprzedzające go na linii tekstu konkretne wyrażenie, ale nie da się nim zastąpić, nie jest z nim wymienny." Wajszczuk tritt allerdings letztendlich für eine ganz andere, nämlich die meines Erachtens fruchtlose Interpretation der Anaphora als metatextuell ein.

30) Bühler '1965: 121f. (Fußnote) führt als Komplementärbegriff zur Anaphora für den Vorwärtsverweis in Texten den Begriff der Kataphora ein, der inzwischen etabliert ist und auch in der vorliegenden Arbeit verwendet wird. Anaphora wird in der Literatur allerdings häufig auch als Oberbegriff für Vorwärts- und Rückwärtsverweis gebraucht (vgl. Lyons 1978, II: 659).

Es wird nicht völlig klar, was alles Bühler in das anaphorische Zeigen einbezieht, zumal seine Ausführungen nur wenige Beispiele enthalten. Das Relativum gilt ihm als das anaphorische Zeigzeichen kat'exochen (vgl. ebda.: 402); auch so, also, demnach und folglich sind für Bühler anaphorisch (vgl. ebda.: 314; 389). Ungewiß bleibt jedoch z.B. die Stellung des Artikels,<sup>31)</sup> und eine Bemerkung darüber, daß Wiederholung durch Anaphora ersetzt werden könne (vgl. ebda.: 395), wird später leider nicht noch einmal aufgenommen. Bühlers sehr weiter Anaphorabegriff umfaßt den Verweis auf "Sätze oder Satzteile" und den Verweis auf "die Dinge, aber so wie sie [sprachlich] gefaßt sind" (ebda.: 390). Möglicherweise zielt Bühler mit den "Dingen, ... so wie sie gefaßt sind", auf den koreferentiellen Verweis ab; bewiesen werden kann diese Interpretation aus seinen Ausführungen jedoch nicht, zumal er für diese Art des Verweises kein Beispiel anführt und auch im Kapitel zum Artikel nicht auf die Verweisfunktion von Nominalgruppen mit dem bestimmten Artikel eingeht. Wie schon das kurze Referat zeigt, liefert Bühler also keineswegs ein ausgearbeitetes Modell für die Beschreibung des Textverweises, wohl aber stellen seine Überlegungen eine geeignete Grundlage für ein solches Beschreibungsmodell dar, denn sie setzen bei der konkreten Verwendung verweisender Ausdrücke in Texten an, und sie lassen auch den Zusammenhang von Textverweis und Deixis deutlich werden.

Eine Weiterentwicklung der Beschreibung deiktischer Ausdrücke, die in der von Bühler vorgegebenen Richtung liegt, aber weitaus feiner differenziert ist, bietet G. Rauh. Rauh (1984), die anstelle der drei von Bühler angeführten Modi des Zeigens insgesamt sieben Typen der Deixis herausarbeitet, behandelt den Verweis in Texten wie Bühler als Teil der Deixis im allgemeinen. Sie unterscheidet dabei zwischen Textdeixis und Anaphora. Unter Textdeixis, ihrem Typ 4, versteht Rauh eine Art Verweis, bei der "der fortlaufende Text als zeitliche oder in der geschriebenen Form räumliche Ausdehnung begriffen werden kann, [so daß] sowohl

31) Seine Verbindung mit den Demonstrativa - aus denen er hervorgegangen ist -, besonders mit ihrem anaphorischen Gebrauch, wird darin gesehen, daß ein Artikel darauf hinweist, daß ein mit ihm versehenes Nomen oder Textstück als Substantivum behandelt werden soll (vgl. Bühler 1965: 313).

ein Setzen von lokalen als auch von temporalen Orientierungspunkten möglich ist" (Rauh 1984: 74; vgl. dazu Bühlers "kontextliches Zeigfeld"). Die Beispiele zu diesem Verweistyp enthalten die - jeweils auf Stellen oder Abschnitte im Text verweisenden - Ausdrücke here, now, jetzt, vorhin, später, hier, dort, links (usw.), sieh oben (usw.); außerdem weist Rauh, ohne Beispiele anzugeben, auf die Möglichkeit hin, Kombinationen wie in diesem Kapitel/Abschnitt oder an dieser Stelle textdeiktisch zu verwenden. Interessanterweise führt sie schließlich noch das folgende Beispiel an (ebda.: 76):

(1) Hans<sub>1</sub> und Fritz<sub>2</sub> waren im Kino. Dieser<sub>2</sub> war begeistert, jener<sub>1</sub> gelangweilt.

sowie ein paralleles englisches Beispiel, das die Verweisformen the former und the latter enthält.

Wie die Textdeixis zeichnet sich nach Rauh auch die Anaphora, ihr Typ 7 (vgl. ebda.: 78-80), gegenüber den anderen Deixistypen zunächst dadurch aus, daß die Bezugselemente<sup>32)</sup> sprachliche und nicht außersprachliche Einheiten sind. Im Unterschied zur Textdeixis werde hier jedoch der Text nicht als eine nach egozentrisch-lokalistischen Kriterien (vgl. Bühlers ego-hic-nunc-origo) in Bereiche differenzierte Dimension aufgefaßt; vielmehr liege ein "syntaktisches Zeigen" vor, d.h. es werde innerhalb des Textes auf sprachliche Einheiten verwiesen, die syntaktisch klassifiziert werden können und deren Klassifikation mit der der entsprechenden Deiktika "korrespondieren" (vgl. auch Rauh 1978: 90f.). In den angegebenen Beispielen "korrespondieren" etwa meine Schwester und sie, ein seltsamer Mann und der Mann, ins Geschäft und dort. Da bei der Anaphora die Zuordnung von deiktischem Ausdruck und Bezugselement über die Analyse der syntaktischen Kategorie erfolge und nicht wie sonst über die der deiktischen Determination, sei verständlich, daß vor allem solche Ausdrücke deiktisch verwendet würden, die in bezug auf die egozentrisch-lokalistischen Merkmale nicht näher gekennzeichnet seien, nämlich z.B. die Personalpronomina er, sie, es und der bestimmte Artikel in Verbindung mit einem Nomen; es kämen allerdings auch Deiktika

32) Rauh spricht von "sprachlichen Referenten". Dies soll hier jedoch nicht übernommen werden, um Referenz und Verweis nicht miteinander zu vermischen; vgl. dazu auch weiter unten Anm. 46, S. 47.

anderer Kategorien vor. Als eigentliche Funktion der Anaphora sieht Rauh die Indizierung von Koreferenz zwischen einem deiktischen und einem symbolischen Ausdruck an. Insofern wäre auch das von ihr im Abschnitt zur Textdeixis angeführte, oben als (1) zitierte Beispiel als anaphorisch in diesem Sinne zu klassifizieren.<sup>33)</sup>

An dem Modell von Rauh ist zunächst positiv hervorzuheben, daß es den textexternen und den textinternen Verweis in ein gemeinsames System zu integrieren versucht. Ansätze zu einer solchen Integration finden sich zwar auch in der textlinguistischen Literatur,<sup>34)</sup> der Kategorie der Deixis, die ohne Zweifel auch für das Verweisen in Texten den übergreifenden Rahmen bildet, wird dort allerdings sehr viel weniger Raum gewidmet als bei Rauh. Hier geht der Darstellung der verschiedenen Typen der Deixis eine ausführliche, sprachübergreifend angelegte Beschreibung der deiktischen Determination und der symbolischen (lexikalischen) Bedeutung deiktischer Ausdrücke voraus, wobei es u.a. zu einer präzisen Fassung des egozentrisch-lokalistisch orientierten Systems der Determination kommt.

Bei der Einbeziehung der beiden Textverweisarten in ihr Beschreibungssystem stößt Rauh allerdings auf gewisse Schwierigkeiten. Ursache dafür ist ganz offensichtlich die Festlegung auf das egozentrische System. Deiktische Ausdrücke hatte Rauh schon zu Beginn ihrer Untersuchung als solche bestimmt, "die in irgendeiner [anschließend spezifizierten] Weise von der Situation des Kodierers abhängen oder auf diese Bezug nehmen" (Rauh 1984: 24), für den Textverweis ist jedoch die (tatsächliche) Position des Schreibers (und auch des Lesers) irrelevant. Für den Bereich der

33) Daß diese Möglichkeit besteht, einen im Text verwendeten Ausdruck mehreren Verwendungstypen der Deixis zuzuordnen, zeigt Rauh selbst an einem Beispiel mit hier und dort, für das sie gleich vier Interpretationsmöglichkeiten angibt, u.a. eine anaphorische und eine textdeiktische (vgl. Rauh 1984: 79).

34) Raible 1972: 212 weist darauf hin, daß Deixis (im allgemeinen) auch als Oberbegriff zu Deixis (als Zeigen in der Situation) und Anaphora (als Deixis im Text) verwendet werden kann. Halliday und Hasan <sup>1983</sup>: 33 führen in diesem Zusammenhang neue Termini ein und unterscheiden zwischen "exophora" als "situational reference" und "endophora" als "textual reference". Harweg <sup>1979</sup>: 48-52 geht einen eigenen Weg, indem er Deixis als einen Sonderfall von Substitution (in seinem Sinne) klassifiziert.

Textdeixis löst Rauh dieses Problem schlüssig auf, indem sie den Text selbst als einen Raum ansieht, in dem an jeder beliebigen Stelle Orientierungspunkte gesetzt werden können; für die Anaphora dagegen konstatiert sie die Irrelevanz der deiktischen Determination und ein Vorliegen bloßen "syntaktischen Zeigens".

Das Fehlen eines egozentrischen Orientierungszentrums bedeutet jedoch nicht, wie Rauh annimmt, daß es beim anaphorischen (koreferentiellen) Verweis überhaupt kein Orientierungszentrum gibt. Meines Erachtens spricht nichts dagegen, die Verweisform selbst als ein solches Orientierungszentrum anzusehen. Diese Überlegung kann dadurch gestützt werden, daß um z.B. ein rückverweisendes Personalpronomen weitere deiktische Ausdrücke angesiedelt sein können, vgl.:

(2) Susanne betrat den Flur des Arbeitsamtes. Hier stand sie nun und wußte nicht weiter.

Ähnlich wie bei der Textdeixis "wandert" das Orientierungszentrum auch bei der Anaphora mit dem linearen Ablauf des Textes; anders als bei der Textdeixis ist hier jedoch nicht die Textoberfläche, sondern der Inhalt - der durch den Text geschaffene Vorstellungsraum - der Raum, in dem die Orientierung vorgenommen wird. Rauh selbst bringt übrigens für ihren Typ 3, bei dem der Kodierer sein reales Orientierungszentrum aufgibt und in einem Vorstellungsraum ein Orientierungszentrum etabliert, ein ganz ähnliches Beispiel (vgl. Rauh 1984: 72):

(3) Barbara hat gestern noch gesagt: "Morgen werde ich dich besuchen!" Der Unterschied zu (2) besteht lediglich darin, daß durch die Verwendung der wörtlichen Rede ein "ich" und nicht ein "sie" das gesetzte Orientierungszentrum darstellt.<sup>35)</sup>

Insgesamt zeigt sich also, daß Verweis keineswegs notwendigerweise egozentrisch orientiert sein muß. Eher scheint es so zu sein, daß der egozentrische (situationelle) Verweis als primäre Verweisart es möglich macht, daß in verschiedenen sekundären Formen des Verweisens auch ein nicht egozentrisches Orientierungs-

35) Ein weiterer deiktischer Verwendungstyp, der Rauh ebenfalls aufgrund seiner nicht egozentrischen Orientierung problematisch erscheint, verhält sich im übrigen ganz parallel zur Anaphora. Hier ist es ebenfalls nicht der Sprecher, sondern diesmal ein von ihm genannter Gegenstand, der das Verweiszentrum bildet, so z.B. in Ausdrücken wie vorne am Auto, oben im Regal (vgl. Rauh 1984: 77f., Typ 6).

zentrum etabliert bzw. erkannt werden kann.<sup>36)</sup> Mit einem Deixisverständnis, das die egozentrische Orientierung zwar als grundlegend für die Interpretation jeglichen Verweises ansieht, nicht aber als eine in allen Verweisen tatsächlich auftretende Komponente bietet sich meiner Ansicht nach ein geeigneter Rahmen zu einer einheitlichen Erfassung des textinternen und des textexternen Verweises. Dabei hat es im übrigen rein praktische Gründe, daß in dieser Arbeit nicht "Deixis", sondern "Verweis" als umfassender Terminus gewählt wird. Der Deixisbegriff scheint so stark mit dem Situationsverweis verbunden, daß es zu Mißverständnissen führen könnte, ihn wie Rauh als Oberbegriff zu verwenden.

Das hier vertretene Verständnis von Textverweis schließt sich mit der soeben vorgenommenen Präzisierung an das Modell von Rauh an. Dieses Verweisverständnis impliziert, wie bereits deutlich geworden ist, eine pragmatische Sichtweise. Die Verweisform (bzw. durch ihren Gebrauch der Schreiber/Sprecher) gibt eine Handlungsanweisung an den Leser/Hörer, Information an einer anderen Stelle im Text zu suchen, ein Verweisobjekt zu identifizieren oder zu konstruieren (vgl. Krenn 1985: 59). In der anschaulichen Redeweise von Bühler ('1965: 390): "Jedenfalls aber sprächen alle anaphorischen Pfeile, wenn sie sprechen könnten, ungefähr so: schau vor oder zurück, das Band der aktuellen Rede entlang! Dort steht etwas, das eigentlich hierhergehört, wo ich stehe, damit es mit dem Folgenden verbunden werden kann. Oder umgekehrt: dorthin gehört, was mir folgt, man hat es nur der Entlastung wegen versetzt."

---

36) In diese Interpretation würde sich auch gut die sog. analogische Deixis einfügen, die z.B. vorliegt, wenn der Sprecher bei dem Satz "Die Kugel traf ihn hier." auf eine Stelle an seinem (eigenen) Körper deutet (vgl. Rauh 1984: 76f.)

#### 1.1.4. Exkurs: Zum Problem der Artikeläquivalenz

Neben der Untersuchung der Gebrauchsbedingungen der polnischen Textverweismittel ist es ein Ziel der vorliegenden Arbeit, die Übersetzungsbeziehungen zwischen den Ausdrucksmitteln des Polnischen und des Deutschen zu beschreiben. Besonderes Gewicht soll dabei auf die Aufdeckung möglicher Artikeläquivalente im Polnischen gelegt werden. Da Nominalgruppen mit dem bestimmten Artikel im Deutschen bei der koreferentiellen Wiederaufnahme eine bedeutende Rolle spielen, sind von der sprachvergleichenden Analyse der entsprechenden Verweisformen u.a. Aufschlüsse über die Entsprechungen des bestimmten Artikels zu erwarten. Darüber hinaus können durch die Analyse des Polnischen bestimmte Hypothesen zur Artikeläquivalenz auch innersprachlich überprüft werden.

Während es bezogen auf das Russische zur Artikeläquivalenz und dem verwandten Problem des Ausdrucks von Definitheit/Indefinitheit bereits zahlreiche, z.T. ausführliche Untersuchungen gibt,<sup>37)</sup> ist die Forschungslage hinsichtlich des Polnischen noch unbefriedigend. Verschiedene Arbeiten schneiden entsprechende Fragen zwar an, gelangen teilweise aber nicht über willkürlich anmutende Zusammenstellungen von polnischen Ausdrucksmitteln hinaus; das Fehlen gründlicher empirischer Analysen macht sich hier besonders bemerkbar. Dennoch scheint es sinnvoll, die zur Artikeläquivalenz vorgefundenen Äußerungen zu sichten, um für die eigene Untersuchung eine Vergleichsgrundlage zu haben. Wegen der spärlichen Literatur zum Sprachenpaar Deutsch/Polnisch sollen dabei auch Gegenüberstellungen des Polnischen mit anderen Artikelsprachen sowie eine Darstellung zu den polnischen Ausdrucksmitteln für Definitheit/Indefinitheit herangezogen werden.<sup>38)</sup>

Die frühesten Bemerkungen zur Artikeläquivalenz im Polnischen finden sich wohl in der französisch-polnischen Kontrastivstudie von B. Kielski (1957/1960). Nachdem dort zunächst allgemein

37) Für einen Überblick über die russischen Ausdrucksmittel für Definitheit/Indefinitheit vgl. Obst 1981: 71-107 (mit Literaturangaben) sowie ergänzend Hauenschild 1985: 20.

38) Bei der Materialanalyse wurde zusätzlich ein wichtiger textlinguistisch orientierter Ansatz zum Russischen (Hauenschild 1985) berücksichtigt; vgl. unten Kapitel 2.3.4.1.



festgestellt wird, daß das Polnische zwar über einige analytische Mittel zum Ausdruck der "Determination" verfüge, daß meist aber auf eine nähere Bestimmung einfach verzichtet werde (vgl. Kielski 1957: 60, 82), werden im zweiten Band (1960: 54f.) verschiedene Äquivalente für den französischen Artikel angeführt; leider gibt es dazu jedoch nur wenig illustrierende Beispiele, und französische Übersetzungen fehlen völlig. Als Entsprechung für den bestimmten Artikel nennt Kielski das Demonstrativum ten; für den unbestimmten Artikel gibt er jakiś und pewien als mögliche Äquivalente an. Für den Teilungsartikel schließlich finden sich mehrere Entsprechungen, von denen allerdings nur der Gebrauch des Genitivs anstelle des Akkusativs beim direkten Objekt (bezogen auf Stoffbezeichnungen) unstrittig scheint.<sup>39)</sup>

Innerhalb ihrer Untersuchung zu den polnischen Pronomina weist auch K. Pisarkowa auf mögliche Artikeläquivalente hin. Sie stellt fest, daß  $\emptyset$ , Zusammensetzungen mit -ś, -śkolwiek und -kolwiek sowie bestimmte Gebrauchsweisen von pewien, jeden, niektóry und taki als fakultative Ausdrucksmittel für Indefinitheit angesehen werden könnten, während ten als anaphorisches, hier attributivisch verwendetes Pronomen grammatisches Ausdrucksmittel für Definitheit sein könne (vgl. Pisarkowa 1969: 58, 71). In einer Fußnote merkt Pisarkowa dabei ausdrücklich an, daß gerade der fakultative Gebrauch von ten gegen eine Artikelfunktion spreche (vgl. ebda.: 56, Anm. 16).

Auch in der neueren polnisch-französischen Grammatik von S. Gniadek kommt die Frage der Artikeläquivalenz kurz zur Sprache (vgl. Gniadek 1979: 73-75). Allgemein wird dort festgestellt, daß das Polnische eine "Prädetermination", "wenn sie nötig ist", mit Hilfe von Pronominaladjektiven (Demonstrativa, Possessiva und Indefinita) durchführen könne, wobei jedoch eine Präzisierung des Begriffs "Notwendigkeit" ebenso fehlt wie illustrierende Beispiele. Die tabellarische Übersicht, mit der Gniadek die Kon-

39) Als weitere Entsprechungen des Teilungsartikels nennt Kielski noch das Indefinitpronomen niektóre/niektórzy, und die Präposition z, doch dürften hier schon bei der Interpretation des Französischen Verwechslungen vorliegen: mit dem Plural des unbestimmten Artikels einerseits (vgl. für eine diesbezügliche Kritik an der traditionellen französischen Grammatikschreibung Raible 1972: 52-55) und mit dem einfachen Genitiv einer definiten Nominalgruppe andererseits.

traste zwischen den Sprachen sichtbar machen will, legt die Vermutung nahe, daß zwischen den französischen und den polnischen Ausdrucksmitteln 1:1-Entsprechungen bestehen. In dieser Übersicht korrespondiert nämlich der bestimmte Artikel des Französischen mit  $\emptyset$  im Polnischen, und zwar sowohl bei definit-spezifischer und generischer Verwendungsweise von Appellativa (le livre - książka) als auch bei Eigennamen (La Bretagne - Bretania) und Stoffbezeichnungen (l'eau - woda), der unbestimmte Artikel korrespondiert mit jakiś (une pierre - (jakiś) kamień; die Klammersetzung wird nicht begründet) und der Teilungsartikel mit dem Genitiv (de l'eau - wody). Bei Personenbezeichnungen schließlich erscheint für beide Sprachen  $\emptyset$ . Diese Art der Darstellung, die nur bei Beherrschung beider Sprachen "richtig" interpretiert werden kann, scheint das Problem der Artikeläquivalenz eher zu verschleiern als zu seiner Erhellung beizutragen.

Pauschal stellt Gniadek fest: "En polonais, comme en latin, c'est le contexte ou la situation qui permettent de distinguer, si le nom est employé au sens général ou sens sélectif déterminé ou indéterminé" (ebda.: 75), und erläutert dies mit dem kontextlosen Beispiel

(4) L'homme est un animal social.

(4') Człowiek jest istotą społeczną.

Abgesehen davon, daß generisch gebrauchte Nominalgruppen wie in (4)/(4') wohl weniger auf den Kontext angewiesen sind als etwa definit-spezifisch gebrauchte, z.B. anaphorische, trägt dieses Beispiel aus der Sicht des Deutschen wenig zur Erhellung der Artikeläquivalenz bei, da hier - anders als im Französischen (vgl. Wandruszka 1969: 186-204) - sowohl der bestimmte als auch der unbestimmte Artikel erscheinen könnte. Da bei Gniadek mit Kontext und Situation völlig andere Faktoren ins Spiel kommen als bei Kielski und Pisarkowa, ist es um so bedauerlicher, daß keine genaueren Ausführungen folgen.

Die Darstellung in der polnisch-englischen kontrastiven Grammatik (vgl. Fisiak u.a. 1978: 70-73) geht einen Schritt weiter, was die Berücksichtigung des Kontextes bei der Artikeläquivalenz angeht. Zwar werden mit ten und pewien auch hier zunächst lexikalische Ausdrucksmittel angeführt, darüber hinaus kommt aber als bisher noch nicht erwähnte Artikelentsprechung die Wortstel-

lung hinzu. Die Verfasser stützen sich dabei vor allem auf Untersuchungen von Szwedek (vgl. inzwischen zusammenfassend Szwedek 1981) und stellen fest: "A definite noun phrase whose definiteness derives from the presence of a coreferential noun phrase in the preceding context is located in the initial position of a sentence" und "In Polish, indefinite noun phrases tend to be placed near the end of a sentence" (Fisiak u.a. 1978: 73; vgl. dazu Szwedek 1981: 62). Szwedek selbst präzisiert dies, indem er auf das Zusammenwirken der Wortstellung mit lexikalischen Mitteln eingeht: Ein nicht als koreferentiell aufzufassendes Nomen in präverbaler Stellung müsse von jakiś begleitet sein, während ein koreferentiell zu interpretierendes Nomen in nachverbaler Stellung ein ten mit sich führen müsse (vgl. Szwedek 1981: 98f.).

In den wenigen mir bekannten Darstellungen, die die Äquivalenz des deutschen Artikels im Polnischen behandeln, spielt nun gerade die Wortstellung eine entscheidende Rolle.<sup>40)</sup> R. Sadziński (1977), der vorrangig den unbestimmten Artikel im Deutschen mit seinen polnischen Entsprechungen vergleicht, kommt im wesentlichen zu den gleichen Ergebnissen wie Szwedek (dessen frühe Aufsätze er benutzt hat). Der unbestimmte Artikel, der bei Sadziński als "kataphorisch" gilt,<sup>41)</sup> finde seine Entsprechung im Polnischen in der Stellung rechts des Prädikats; die anaphorischen Elemente an dieser Stelle müßten eigens als solche gekennzeichnet werden, wie anders herum auch die nicht-anaphorischen ("kataphorischen") Elemente links des Prädikats (durch jakiś) besonders markiert sein müßten (vgl. Sadziński 1977: 80-90, Zusammenfassung Punkt 6.2 (ohne Paginierung)). Als gelegentlich mögliche Artikeläquivalente nennt Sadziński noch die Konkurrenz zwischen Genitiv und Akkusativ bei Kontinuativa als direktem Objekt, die Stellung einer genitivischen Nominalgruppe bei Mengenangaben sowie die konkurrierenden Relativpronomina jaki und któ-

40) Nicht behandelt werden soll hier der einschlägige Beitrag von Gaca 1979 zur nominalen Koreferenz. Die Verfasserin bleibt dort abgesehen von zahlreichen Unklarheiten hinter den Erkenntnissen von Szwedek und Sadziński zurück: Für sie gilt augenscheinlich die Anfangs- bzw. Endstellung im Satz als alleiniges Äquivalent zur Wiedergabe des deutschen bestimmten bzw. unbestimmten Artikels im Polnischen, sofern diese Artikel Koreferenz resp. deren Fehlen anzeigen.

41) Diese Interpretation wird hier abgelehnt; vgl. dazu unten S. 46 mit Anm. 44.

ry (vgl. ebda.: 41-43). Vorbehalte erwecken angesichts von Sadziński's Beispielen seine Behauptungen, cały und - im Fall eines "mitgedachten Possessivpronomens" oder bei "Emphase" - ∅ seien weitere mögliche Entsprechungen des unbestimmten Artikels (vgl. ebda.: 83f.). Außer den bereits in Sadziński (1977) behandelten Äquivalenten werden in einem Überblicksartikel zusätzlich noch Verbalaspekt, Intonation und Attributstellung als an der Artikelwiedergabe beteiligt genannt (vgl. Sadziński 1983).

Für das Polnische allein betrachtet ist M. Turkowska (1981) der Frage nachgegangen, ob die Kategorie Definitheit/Indefinitheit ("wyznaczoność") als eine grammatische Kategorie angesehen werden kann.<sup>42)</sup> Als Ausdrucksmittel für diese Kategorie nennt sie u.a. Wortstellungsregularitäten, für indefinite Nominalgruppen charakteristische Erweiterungen, Aspektgebrauch und Mittel der modal-temporalen Charakteristik des Satzes sowie logischen Akzent und Lage des Akzents auf dem Satzrhema. Es kommen also zunächst syntaktische und prosodische Merkmale zur Sprache, nicht lexikalische, wie sie aus den oben behandelten Darstellungen zur Artikelwiedergabe bekannt sind. Für die genannten Mittel stellt Turkowska (1981: 57f.) fest, daß sie ein ausgesprochen heterogenes Bild abgeben, indem sie beim Ausdruck von Definitheit/Indefinitheit entweder zusammenwirken oder auch völlig fehlen könnten. Grammatikalisiert seien sie in dieser Funktion nicht, so daß daher nicht von einer grammatischen Kategorie "wyznaczoność" im Polnischen gesprochen werden könne.

Etwas ausführlicher behandelt Turkowska dann lexikalische Ausdrucksmittel (Demonstrativ- und Indefinitpronomina) sowie die funktionale Satzperspektive. Die lexikalischen Mittel sieht sie als die grundlegenden Mittel zum Ausdruck von Definitheit/Indefinitheit an, da diese anders als die übrigen Mittel absolute Eindeutigkeit herstellten und weil die von ihnen angezeigte Definitheit oder Indefinitheit sich dann durchsetze, wenn z.B. Stellung, Betonung oder Erweiterung der Nominalgruppe auf eine

42) Als grammatische Kategorie wird die Kategorie Definitheit/Indefinitheit z.B. bei Topolińska 1981: 172 betrachtet, während Paduceva 1985: 9 "opredelennost'" nur in den Artikelsprachen als grammatische Kategorie ansieht, in den Nicht-Artikelsprachen wie dem Russischen dagegen als eine verdeckte semantische Kategorie.

andere Interpretation hindeuteten (vgl. ebda.: 59); auch diese Mittel seien jedoch fakultativ. Bei der funktionalen Satzperspektive stellt Turkowska ebenfalls keinen zwingenden Zusammenhang zwischen dem thematischen oder rhematischen Status einer Nominalgruppe und ihrer Definitheit bzw. Indefinitheit fest, allenfalls eine bestimmte Bevorzugung, so daß auch hier kein obligatorisches Mittel zum Ausdruck der Kategorie "wyznaczoność" vorliege.

Im ganzen zeigt der knappe Überblick über den Forschungsstand, daß, nachdem anfänglich nur einige lexikalische und morphologische Mittel zur Artikelwiedergabe bekannt waren, allmählich die Wortstellung in Verbindung mit bestimmten Pronomina als entscheidende Artikelentsprechung in den Vordergrund tritt. Ausgehend von allein auf das Polnische bezogenen Überlegungen wird dagegen schon bei Pisarkowa, vor allem aber bei Turkowska das Fehlen von regelhaften Ausdrucksmitteln für die Kategorie Definitheit/Indefinitheit konstatiert. Die weiter unten durchgeführte Analyse der polnischen Verweisformen mit appellativischem Kern und ihrer vorgefundenen Übersetzungsäquivalente ist darauf ausgerichtet, diesen offensichtlichen Widerspruch in der bisherigen Forschung zu klären, und soll zu einer neuen, durch Textuntersuchungen abgesicherten Einschätzung einer möglichen Äquivalenz des deutschen (bestimmten) Artikels im Polnischen führen.

## 1.2. Beschreibungskriterien

### 1.2.1. Verweismodell

#### 1.2.1.1. Definitheit und Verweismittel

Ausdrücke, die dem Verweis dienen, liefern dem Leser/Hörer einen Hinweis darauf, daß er den gemeinten Referenten eindeutig identifizieren kann, wenn er im Text oder in der Welt das Bezugselement der Verweisform ausfindig macht.<sup>43)</sup> Dies bedeutet zugleich, daß verweisende Nominalgruppen prinzipiell definit referieren.<sup>44)</sup> Von einem "definiten" Ausdruck soll hier dann gesprochen werden, wenn der referentielle Aspekt im Vordergrund steht, also die Beziehung, die der Schreiber/Sprecher zwischen einem sprachlichen Ausdruck und seinem außersprachlichen Korrelat, einem Ausschnitt der Welt bzw. der durch einen fiktionalen Text geschaffenen Textwelt, etabliert;<sup>45)</sup> von einem, z.B. anaphorisch, "verweisenden" Ausdruck wird dagegen die Rede sein, wenn es um die - ebenfalls vom Schreiber/Sprecher hergestellte -

43) Vgl. dazu die Bestimmung von "linguistic index" bei Bellert 1970: 346: "In general, linguistic indices are those devices of language whose function is to point to extralinguistic 'objects' or particulars that the hearer is supposed to identify in accordance with the instruction contained in the index and in the situational or linguistic context." Die hier benutzten Termini "Bezugselement" und "Verweisform" gehen auf Kallmeyer u.a. '1980: 177 zurück.

44) Aus der Betrachtung sind somit automatisch alle indefiniten Ausdrücke ausgeschlossen, also z.B. Nominalgruppen mit dem unbestimmten Artikel, dem Weinrich 1974: bes. 276 kataphorische Funktion zuschreibt, und die "unbestimmten Pro-Formen" im Sinne von Vater 1975: bes. 24-27.

45) Daß es sich um eine im Sprechakt etablierte Beziehung handelt, muß betont werden, um Referenz von Extension abgrenzen zu können, wobei unter Extension der potentielle Bezeichnungsumfang verstanden wird, den ein Lexem im Lexikon hat, d.h. die Klasse aller Gegenstände, auf die es anwendbar ist. Extension und Intension sind Begriffe, die aus der Logik in die linguistische Beschreibung übernommen wurden. Zu ihrer logischen Grundlegung vgl. z.B. Lorenzen 1970: 13-15; vgl. außerdem zu etwa der gleichen Unterscheidung - mit abweichender Terminologie - Lyons 1977, I: 208f.; Padučeva 1979: 26, Anm. \*\*; vgl. auch weiter unten Kapitel 1.2.3. - Wenn hier, wie auch sonst in der Literatur, mitunter davon gesprochen wird, daß ein Ausdruck, nicht der Schreiber/Sprecher referiert, handelt es sich lediglich um eine verkürzte Ausdrucksweise (vgl. Linsky 1969: 116); Paralleles gilt für den Gebrauch von "verweisen".

Gerichtetheit der Beziehung geht, die zwischen zwei sprachlichen Ausdrücken im Text oder einem sprachlichen Ausdruck und einem Gegenstand (im weitesten Sinne) besteht.<sup>46)</sup>

Eine verweisende Nominalgruppe kann entweder nur aus einem verweisenden und zugleich Definitheit anzeigenden Element bestehen, oder sie kann die Verweis bzw. Definitheit anzeigende Komponente explizit oder implizit neben einem Appellativum oder einem Eigennamen enthalten.<sup>47)</sup> In den Artikelsprachen wird die Definitheit einer Nominalgruppe in der Regel<sup>48)</sup> durch einen formalen Exponenten zum Ausdruck gebracht. Dieser kann z.B. ein (inhärent definites) Personalpronomen, ein substantivisches oder adjektivisches Demonstrativpronomen oder der bestimmte Artikel sein, vgl.

(5) Vor dem Haus stand früher eine Ulme.

- a) Die hat mir von allen Bäumen immer am besten gefallen.
- b) Leider war sie krank und mußte gefällt werden.
- c) Diese Ulme war die letzte in der ganzen Gegend.
- d) Der Baum bekam im Herbst immer als erster gelbe Blätter.

Personalpronomina sowie adjektivische und substantivische Demonstrativpronomina sind auch im Polnischen als verweisende Nominalgruppen bzw. als deren Bestandteile geläufig, vgl.:

46) Die beiden miteinander verbundenen, aber verschiedenen Phänomene Referenz und Verweis werden hier auch terminologisch klar unterschieden (zur jeweiligen inhaltlichen Ausfüllung vgl. weiter unten, bes. die Übersichten S. 52, 68 und 87). Dies zu betonen ist notwendig, weil vor allem in der englischsprachigen Literatur Mehrdeutigkeiten anzutreffen sind. "Reference" und "to refer to" werden dort sowohl im Sinne von "Verweis" und "verweisen" als auch im Sinne von "Referenz" und "referieren" benutzt (vgl. z.B. Topolińska 1981: 47; Halliday/Hasan 1983: 32). Nicht zuletzt durch Übersetzungen ist "referieren" in der Bedeutung '(im Text) verweisen' auch im Deutschen in Gebrauch (vgl. etwa die Übersetzung von Bellert 1970 in Kallmeyer u.a. 1974: z.B. 226f.; vgl. auch "grammatische Referenz" oder "textliche Referenz" bei Braunmüller 1977: 57; "textinterne Referenz" bei Leys 1979: z.B. 28). Für die hier vorgenommene Unterscheidung vgl. Klein 1978: 25.

47) Vgl. Padučeva 1970: 228, wo innerhalb der verweisenden Nominalgruppe zwischen "lexical component" und "identifizier" unterschieden wird. "Aktualizator" bei Padučeva 1979: 26 kann nicht mit "identifizier" gleichgesetzt werden, da es auch die Exponenten der Indefinitheit einschließt.

48) Ausnahmen bilden neben den Eigennamen (dazu vgl. weiter unten) z.B. koordinativ verknüpfte Substantive (vgl. Lang 1977: 60f.; Wandruszka 1969: 199-201).

- (6) Jurek terroryzuje Hanię. On jej formalnie żyć nie daje. (Gramatyka 1984, I: 327)
- (7) O Jurka się nie martw. Ten sobie zawsze poradzi. (ebda.)
- (8) Hania przenosi się do Krakowa. Zupełnie tej dziewczyny nie rozumiem. (ebda.)

Außerdem kann der Verweis im Polnischen auch durch ein Null-element erfolgen. In diesem Fall ist an der Identifizierung des Bezugselements (und damit auch des Referenten) die Verbform beteiligt, indem sie Numerus- und, wenn es sich wie in dem folgenden Beispiel um eine Vergangenheitsform handelt, auch Genusinformation liefert:

- (9) Rozmawiałem wczoraj z Jurkiem. Spotkałem go w teatrze. Był z Hanią i ona właśnie mnie dostrzegła w palarni. (Topolińska 1981: 51)

Eine Nullform wie in (9) kann wie die Personal- und Demonstrativpronomina (vgl. (6) und (7)) zu den inhärent definiten formalen Exponenten der Verweisfunktion gerechnet werden.

Möglich, aber erheblich seltener, sind auch Satzfolgen, in denen die ausgelassene Nominalgruppe nicht wie in (9) eine nominativische Form ist, sondern eine Form in einem anderen Kasus:

- (10) Chciał wziąć plecak - sam nic nie miał, nawet czapki. Nie dawała. (Putrament: Wrzesień; Drechsel 1982: 547)

In solchen Fällen ist die zur Identifizierung benötigte Information jenseits der Satzgrenze zu suchen. Es handelt sich hier um "echte" Ellipsen, die nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind (vgl. aber unten S. 144-147).

Eine Nominalgruppe mit Appellativum kann im Polnischen anders als im Deutschen auch dann Verweisfunktion haben, wenn dies nicht durch ein besonderes formales Element (vgl. z.B. das Demonstrativum ten in (8)) angezeigt wird:<sup>49)</sup>

- (11) Na ulicę bawiąc się piłką wybiegła mała dziewczynka. Piłka potoczyła się pod stopy jakiegoś przechodnia, dziewczynka pobiegła za nią. (Gramatyka 1984, I: 328)

49) Dies gilt für den in der vorliegenden Arbeit untersuchten Textverweis. Bei Weltverweis ("exophora") kann ein formaler Exponent der Definitheit offenbar nur fehlen, wenn es sich um (relative) Unika handelt, nicht jedoch, wo ein aktueller Situationsverweis vorliegt. Möglich ist z.B.

- (1) Słońce wzeszło. (Gramatyka 1984, I: 310)

Auf eine Person deutend kann es dagegen nur heißen

- (2) Ten kelner zawsze myli się w rachunku. (ebda.: 312)

nicht jedoch

- (2') \*Kelner zawsze myli się w rachunku.

Zu den unterschiedlichen Ausdrucksmitteln für Welt- und Textverweis wären weitere Untersuchungen nötig.



Aus dem Fehlen eines Verweisexponenten kann in diesem Fall allerdings nicht - was theoretisch denkbar wäre - wie bei der Nullform in (9) auf die Definitheit der betreffenden Nominalgruppe geschlossen werden; auch Indefinitheit muß nicht formal gekennzeichnet sein (vgl. piłka und mała dziewczynka im ersten Satz von (11)). Anders gesagt: das Polnische verfügt nicht über ein obligatorisches Ausdrucksmittel für die Definitheit oder Indefinitheit einer appellativischen Nominalgruppe und somit zumindest auf der lexikalischen Ebene über keine Entsprechungen für den bestimmten und den unbestimmten Artikel des Deutschen. Über die Art der Referenz und das Vorliegen oder Fehlen von Verweis gibt allein der Kontext, d.h. ein vorhandenes oder nicht vorhandenes Bezugselement, Aufschluß.

Eigennamen nehmen unter den Verweismitteln eine Sonderstellung ein. In ihrem eigentlichen Gebrauch werden sie im Deutschen wie im Polnischen ohne einen formalen Exponenten der Definitheit verwendet; ihnen ist wie  $\emptyset$ , den Personal- und den Demonstrativpronomina die Definitheit bzw. die Verweisfunktion inhärent (vgl. Topolińska 1981: 20f.). Obwohl aber Eigennamen für eine definite Referenz - anders als die polnischen appellativischen Nominalgruppen ohne einen formalen Exponenten der Definitheit - kein aktuelles Bezugselement im Text oder in der Situation benötigen, liegt ihrem Gebrauch und ihrer richtigen Interpretation doch immer die Kenntnis eines früheren Situationsverweises zugrunde.<sup>50)</sup> Ihre Verwendung läßt sich nämlich auf einen Namensgebungsakt zurückführen, bei dem in praesentia ein Gegenstand und ein Name zueinander in Beziehung gebracht wurden ("Ich taufe dich/dieses Schiff auf den Namen 'Passat'"). Das Gleiche gilt im übrigen für andere immer definit referierende Ausdrücke (die Sonne, die Königin von Schweden). Wo Eigennamen und (relative) Unika in einem Text als Folgeglieder in einer koreferentiellen Verweiskette auftreten, kommt ihre Besonderheit, nicht auf einen aktuellen Verweiskontext angewiesen zu sein, allerdings nicht zum Tragen. Sie stehen hier in einer Reihe mit den übrigen Verweismitteln und können wie diese behandelt und auf ihre sie von jenen unterscheidenden Gebrauchsbedingungen hin untersucht werden.

50) Vgl. für eine ähnliche Interpretation Raible 1972: 185, wo davon ausgegangen wird, daß Eigennamen auf ihre Definition - die dem Leser/Hörer anderweitig bekannt geworden sein muß - verweisen.

### 1.2.1.2. Verweisrichtungen

Durch eine Verweisform gibt der Schreiber/Sprecher dem Leser/Hörer an, daß in irgendeiner, der Form selbst meist nicht zu entnehmenden Richtung ein Bezugselement zu finden ist, das die Identifizierung des gemeinten Referenten ermöglicht. Der Verweis kann sich innerhalb des Textes bewegen, oder er kann aus ihm herausführen. Zur Bezeichnung dieser beiden Verweisrichtungen wurden oben bereits die Begriffe "textintern" und "textextern" bzw. mit Halliday und Hasan "endophorisch" und "exophorisch" verwendet.<sup>51)</sup> Der textexterne Verweis bleibt im folgenden weitgehend unberücksichtigt, da sich die vorliegende Untersuchung auf Verweise innerhalb von Texten konzentriert.

Der textinterne oder endophorische Verweis kann sich im Text voraus ("nach unten") oder zurück ("nach oben") wenden; in dem einen Fall wird von "kataphorischem" oder "Vor(wärts)verweis", in dem anderen Fall von "anaphorischem" oder "Rück(wärts)verweis" gesprochen.<sup>52)</sup> Anaphorische Verweise liegen in den oben gegebenen Beispielen (5) bis (11) vor; der kataphorische Verweis kann illustriert werden durch:

- (12) [Dierk-Scheper:] "Güstern Nacht weer't. Spitz un ik weern so hinto Klock twölf mal na buten gan, wi harrn keen Rau op't Lager. In Ilenbeck klung dat Hoorn von den Nachtwächter, un na Lockstedt to schreeg de Uhl, sunst weer't boomstill; an'n Heben grimmel un wimmel dat von Steerns, un hoch in't Süden stunn de Man. Do keem he angan mit en langsamen Schritt as en Heidmeiher, Ogen holl, den Kopp voroewer nult, duuknackt; oewer de Schuller hung sien Kuller in Palten, darop de korte brede Lehn un daran dat Hartuch, as dat bi en Meiher Bruuk is. Spitz kroop an mi ran un fung an to huuln op en gresige Art..."  
 "Herr Gott doch, Dierk, wokeen weer dat? froog Mariken in flegen Angst.  
"De Dood, mien Dochter, dat weer de Dood. (J.H. Fehrs: Maren. Hamburg o.J., S. 177)

51) Vgl. oben S. 37 mit Anm. 34. Im Hinblick auf die Unterschiede zwischen Texten, die die Welt betreffen, und solchen der fiktionalen Literatur könnte, wie dies bei Lindberg 1983: 19 geschieht, noch eine weitere Differenzierung vorgenommen werden: die zwischen einem "textextern-exophorischen", in die Welt gerichteten Verweis, und einem "textintern-exophorischen" in die durch einen Text geschaffene Welt. Diese Unterscheidung wird hier jedoch vernachlässigt, da der exophorische Verweis nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist.

52) Vgl. oben S. 34, Anm. 30. Vorwärts- und Rückwärtsverweis sind nicht mit "Vorwärts-" und "Rückwärtspronominalisierung" im Sprachgebrauch der generativ-transformationellen Grammatik zu verwechseln (vgl. dazu z.B. Ross 1967: 1670).

Wie dieses Beispiel zeigt, ist ein koreferentieller Vorausverweis durchaus auch satzgrenzenüberschreitend möglich (vgl. dagegen Raible 1972: 159; Kallmeyer u.a. '1980: 241f.). Da es sich um einen Dialog handelt, macht der Beleg darüber hinaus deutlich, welche Wirkung kataphorische Verweise haben: Der Hörer erwartet eine Identifizierung des Referenten, dessen Identifizierbarkeit ihm durch die Verweisform gewissermaßen versprochen wird. Bleibt ihm diese Identifizierung zu lange vorenthalten, so fordert er sie, wo es möglich ist, vom Sprecher ein.<sup>53)</sup> Der Leser hat demgegenüber in der Regel nicht die Möglichkeit nachzufragen und bleibt daher unter Umständen einen ganzen (fiktionalen) Text hindurch über die (namentliche) Identität eines Referenten im ungewissen (für Beispiele vgl. unten S. 72, außerdem Raible 1972: 184). Daß ein benennender Ausdruck fehlt, ist für ihn auch dann unbefriedigend, wenn über den betreffenden Referenten möglicherweise zahlreiche Detailinformationen geliefert werden.<sup>54)</sup>

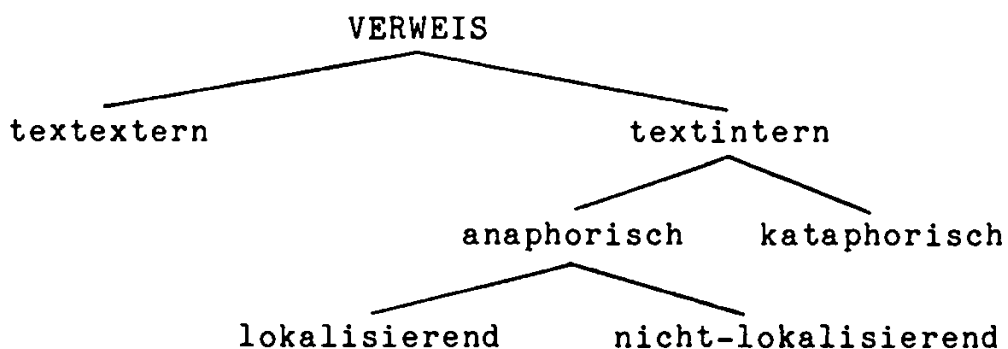
Eine Differenzierung des Textverweises, die über die reine Richtungsangabe hinausgeht, kann bei unmittelbarem Zusammentreffen von (mindestens) zwei Verweisformen auftreten. Hier kann eine der Verweisformen auf ein näher liegendes, die andere auf ein weiter entfernt liegendes Bezugselement verweisen (vgl. auch Lyons 1978, II: 668f.). Dies soll hier mit einem Beispiel aus dem Wörterbuch von Wahrig ('1978: s.v. jener) illustriert werden: (13) Er war mit seiner Frau<sub>1</sub> und seiner Tochter<sub>2</sub> gekommen; während diese<sub>2</sub> sich sofort mit den andern unterhielt, blieb jene<sub>1</sub> sehr zurückhaltend. Für einen solchen Gebrauch von Verweisformen kann der Begriff des "lokalisierenden Verweises" von Kallmeyer u.a. ('1980: 242) aufgegriffen werden, wobei damit hier allerdings anders als im Lektürekolleg die konkrete Verwendung von Verweisformen in Texten beschrieben werden soll, nicht eine bestimmten Formen inhä-

53) Für den Sprecher ist der Referent ja identifiziert. Vgl. dazu Ehlich 1979: 740-742, Ehlich 1982: 334-336, wo die Kataphora als eine Art "Anaphora zweiter Stufe", d.h. eine einseitige, nur für den Sprecher (Schreiber) gültige Anaphora angesehen wird. Vgl. auch Raible 1972: 166, der, wenn Referenten in einen Text nicht indefinit eingeführt werden, von "Anaphora auf nicht Gesagtes" spricht.

54) Harweg '1979: 163 spricht bei definiter Referenteneinführung von einem "grammatisch-formalen", nicht einem "semantisch-referentiellen" Unbehagen.

rente Eigenschaft. Lokalisierende Verweise sind solche, bei denen sich (mindestens) zwei Verweis- und zwei Bezugselemente gegenüberstehen;<sup>55)</sup> wie (13) zeigt, geht es allerdings nicht um je des beliebige Zusammentreffen von zwei (oder mehr) Verweisformen sondern nur um ein solches, bei dem als Bezugselemente syntaktisch und kommunikativ gleichwertige, also z.B. koordinierte Nominalgruppen zu unterscheiden sind.<sup>56)</sup> Wo diese Bedingungen nicht erfüllt sind, handelt es sich entsprechend um einen nicht-lokalisierenden Verweis. Für den Vorausverweis scheint bei koreferentieller Bezugnahme eine lokalisierende Differenzierung, wie sie beim Rückverweis auftreten kann, nicht möglich zu sein.

In einer Übersicht lassen sich die Verweisrichtungen einschließlich der zuletzt behandelten Unterscheidung folgendermaßen darstellen:



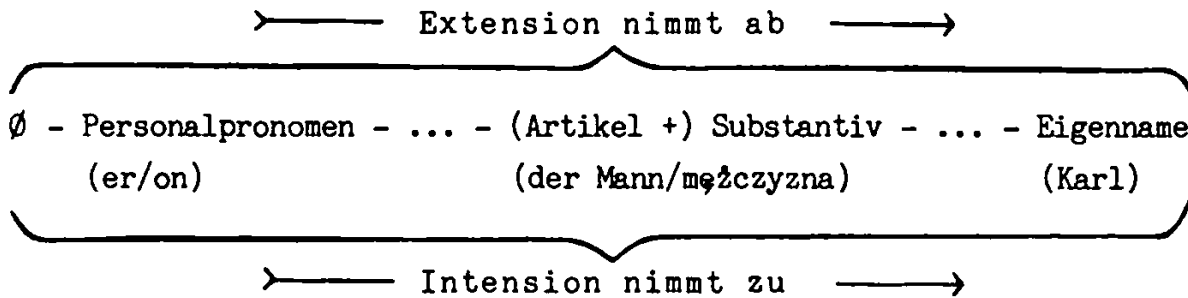
### 1.2.1.3. Verweismittel: Extension und Intension

Im Lexikon unterscheiden sich die verschiedenen verweisfähigen Ausdrücke durch ihre unterschiedlich weite Extension, die wiederum in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis zur Intension steht (vgl. auch Anm. 45, S. 46). Der Extension nach lassen sich die Verweismittel, die aus  $\emptyset$ , Lexemen und Lexemkombinationen bestehen können, auf einer Skala anordnen, die von  $\emptyset$ , den

55) Nur ein Demonstrativum reicht nicht aus, um einen lokalisierenden Verweis herzustellen; vgl. dazu Kolde 1976: 242f., der sich mit lokalisierenden Adverbien beschäftigt.

56) Das bei Kallmeyer u.a. 1980: 239 angeführte Beispiel erfüllt keine der beiden genannten Bedingungen, und insofern überrascht nicht, daß dabei selbst nach den dort nahegelegten Umformungen kein eindeutiger Verweis zustande kommt.

Mittel mit der größten Extension, bis zum Eigennamen, der prinzipiell genau ein Objekt bezeichnet, reicht. Alle übrigen Verweismittel sind zwischen diesen beiden Extremen angesiedelt. Betrachtet man die gleiche Skala unter dem Gesichtspunkt der Intension, so muß man die Eigennamen, die nur eine Bezeichnungsfunktion und keine Bedeutung haben,<sup>57)</sup> ausgrenzen. Die Skala könnte ansatzweise etwa folgendes Aussehen haben (vgl. ähnlich Strawson 1950: 338):



Das Modell impliziert, daß auch Zeigwörter Extension und Intension haben;<sup>58)</sup> zusammen mit der Extension/Intension der in dem verweisenden Ausdruck ggf. enthaltenen Nennwörter ergibt sich daraus die Extension/Intension des gesamten Ausdrucks. Dabei versteht sich von selbst, daß die Extension von Appellativa (bzw. deren Intension) verschieden sein kann, die von Mann z.B. größer (kleiner) ist, als die von Schwede, und offensichtlich ist auch, daß Attribute, wie beispielsweise in blonder Schwede, die Extension einschränken (bzw. die Intension vergrößern). Damit deutet sich an, welche Abstufungen bei einer solchen Anordnung der Verweismittel denkbar sind. Es wird allerdings darauf verzichtet, die Skala weiter auszuführen, da dadurch zahlreiche Probleme der lexikalischen Semantik aufgeworfen würden, die hier nicht behandelt werden können.

Der Grund dafür, daß eine Ordnung der Verweismittel nach ihrer Extension bzw. Intension hier kurz diskutiert wird, ist in

57) Raible 1972: 179 spricht mit J.S. Mill von "bedeutungslosen Erkennungszeichen"; vgl. auch Lyons 1977, I: bes. 219 sowie Weiss 1984: 15.

58) Schon Bühler stellte fest, daß auch Zeigwörter neben der Hinweisfunktion noch eine symbolische Bedeutung (etwa: Intension) haben; vgl. Bühler 1965: 90 sowie dazu auch Rauh 1984: bes. 25.

erster Linie die naheliegende Vermutung, daß der Leser/Hörer zur Identifizierung eines Bezugselements (und eines Referenten) um so weniger zusätzliche Information benötigt, je geringer die Extension der Verweisform ist bzw. je stärker diese inhaltlich spezifiziert ist.<sup>69)</sup> Die sprachlichen Kontexte sollten also bei zunehmender Extension/abnehmender Intension der Textverweisform spezifischer werden, dann jedenfalls, wenn in einem Text verschiedene Bezugselemente zur Auswahl stehen. Das Zusammenwirken verschiedener Kontexttypen mit Verweismitteln von unterschiedlicher Extension/Intension muß bei der Materialuntersuchung daher besondere Beachtung finden.

#### 1.2.1.4. Verweisform und Bezugselement

Die Extension/Intension der Verweisform ist nicht nur im Hinblick auf den Kontext und dessen evtl. disambiguierende Funktion interessant, sie spielt auch bei der Beurteilung des Verhältnisses Verweisform - Bezugselement eine Rolle.<sup>70)</sup> Verschiedene Beschreibungsansätze nutzen den relativen Informationsgehalt der beiden Ausdrücke aus, um Typen von Verweisbeziehungen herauszuarbeiten.

Nach R. Steinitz (1974: bes. 250f.; im Original bereits 1968) läßt sich das Verhältnis Verweisform - Bezugselement (in ihrer Terminologie "Pro-Form" und "erstes Vorkommen eines Referenzträgers") als eine Inklusionsbeziehung beschreiben, bei der die Menge der syntaktisch-semantischen Merkmale der Wiederaufnahmeform eine Teilmenge der Merkmalmenge des Bezugselements dar-

69) Daß Braunnüller 1977: 112 "die Aufstellung einer Hierarchie definiter Beschreibungen, die je nach dem Grad der Anzahl sprachlicher Angaben in einer NP mit bestimmtem Artikel (oder Deiktikum) geordnet ist", nicht sehr erfolgversprechend erscheint, dürfte wohl eher daran liegen, daß es Schwierigkeiten bereitet, die tatsächlich relevanten Informationen auszuwählen, als daran, daß die Erstellung einer solchen Hierarchie grundsätzlich sinnlos wäre.

70) Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß bereits in satzintern orientierten Untersuchungen eindeutige Beziehungen zwischen der Art zweier aufeinander folgender Ausdrücke festgestellt wurden. Hinsichtlich der drei Formen  $\emptyset$ , Personalpronomen und Substantiv (bezogen auf männliche Referenten bzw. die grammatische Kategorie männlich-belebtes Genus)

stellt. Grenzfälle bildeten einerseits die wortidentische Wiederaufnahme, bei der die Anzahl der Merkmale gleich bleibe, andererseits die pronominale Wiederaufnahme, bei der nur ein minimaler Bestand an Merkmalen fortgeführt werde. Zwar formuliert Steinitz selbst Ausnahmen - so zu bestimmten Einschränkungen beim Gebrauch von Hyperonymen (z.B. \*ein Dackel - das Säugetier; vgl. ebda.: 254-258) und zu Verweisbeziehungen zwischen Ausdrücken, deren Merkmalmengen einen Durchschnitt bilden (z.B. Rüde - Wachhund; vgl. ebda.: 251, Anm. 5) -, doch läuft ihr Modell im ganzen darauf hinaus, daß die Verweisform weniger Information enthält als das Bezugselement. Wie Kallmeyer u.a. ('1980: 200f.) zu Recht feststellen, ist dieser Beschreibungsansatz in einigen Punkten noch unvollständig, denn er läßt nicht nur den Kontext unbeachtet, er übersieht auch die zahlreichen Fälle von Verweisen, in denen die Wiederaufnahmeform gegenüber dem Bezugselement ein Mehr an Information aufweist. Ganz abgesehen davon, daß es kein Inventar semantischer Merkmale gibt, auf das bei der Beschreibung zurückgegriffen werden könnte, stellt sich außerdem die Frage, wie nach diesem Ansatz mit Eigennamen verfahren werden sollte. In einer Fußnote sagt Steinitz zwar, daß in einer Folge wie Peter - diese Rotznase ein Einzelexemplar einer Gattung zugeordnet werde, auf Merkmale geht sie in diesem Zusammenhang jedoch aus gutem Grund nicht ein (vgl. Steinitz 1974: 251, Anm. 5).

Seit Steinitz' Aufsatz sind zum Verhältnis Verweisform - Bezugselement eine ganze Reihe weiterer Systematisierungsvorschläge gemacht worden, die teilweise auf das Postulat der Informationsverringering in der Verweisform verzichten und/oder neben den beiden aufeinander bezogenen Ausdrücken auch den übrigen

---

kommt Pisarkowa 1969: 115 zu dem Ergebnis, daß "wykluczone są dla osób tożsamyh warianty 'rozszerzające' informację od zera zaimkowego do zaimka lub rzeczownika i od zaimka do rzeczownika..., ponieważ sprawiają one wrażenie, że w grę wchodzi nowa osoba;" die gleiche Wirkung hätten auch die Folgen Pronomen - Pronomen und Substantiv - Pronomen. Lakoff 1968: 18 stellt eine Hierarchie von vier Typen von Nominalgruppen auf: "1. proper names (e.g. Dirksen) 2. definite descriptions (e.g. the man in the blue suit) 3. epithets (e.g. the bastard) 4. pronouns (e.g. he)", und er bemerkt dazu: "In general, an NP with a lower number in the hierarchie may be an antecedent of an NP with a higher number but not vice versa... An NP cannot be the antecedent of an NP with the same number, unless one is a repetition of the other or unless both are pronouns."

sprachlichen und außersprachlichen Kontext einbeziehen. Padučev (1970: 229-231) unterscheidet - bezogen auf den lexikalischen Teil der Wiederaufnahmeform - zwischen syntaktischen Transformationen, bei denen das Verweiselement ("derived name") gegenüber dem Bezugselement ("initial name") prinzipiell eine Bedeutungsverringerung aufweist, und semantischen Transformationen, bei denen auch eine Informationsvergrößerung gegeben sein kann. Die Quelle einer solchen Informationsvergrößerung liege entweder im Text oder in der Sprachkompetenz. Als weitere Möglichkeit behandelt Padučeva die Informationserweiterung durch sog. "descriptive modifiers" in der Verweisform (dazu vgl. weiter unten). Braunmüller (1977: 7f.) und Conte (1981: 126f.) ordnen die verschiedenen Typen von Verweisbeziehungen danach, woher die Information stammt, die es erlaubt, daß zwei Nominalgruppen aufeinander bezogen werden; entsprechend unterscheiden sie zwischen syntaktischer, semantischer und pragmatischer "Pronominalisierung" (in einem weiten Sinn) bzw. Anaphora (bei Conte "Anapher"). Topolińska (1981: 47-54; vgl. auch Gramatyka 1984, I: 326-329) teilt - davon ausgehend, daß bei den Verweisbeziehungen Inhalt und grammatische Form zu berücksichtigen sind - die Verweisformen ein in "full replicas or repetitions", "partial semantic replicas" und "partial grammatical replicas or pronominalizations".

Interessant an den einzelnen Beschreibungsansätzen ist vor allem, wie verschiedene Verweismittel und verschiedene Arten von Verweisbeziehungen miteinander korreliert werden. Bei der syntaktischen "Pronominalisierung" im Sinne von Braunmüller handelt es sich um die Wiederaufnahme durch nur eine morphologische Einheit, "die nur durch syntaktische Merkmale bestimmt ist" (Braunmüller 1977: 7); hierzu werden nur die Personalpronomina (als Beispiel?) angeführt. Conte (1981: 126) denkt bei der "syntaktischen Anapher" an die "Wiederaufnahme durch ein Pronomen (im traditionellen Sinne)", also wohl nicht allein an Personalpronomina. Man könnte vermuten, daß für das Polnische auch  $\emptyset$  in die - neutral gesprochen - formal bestimmten Arten von Wiederaufnahme hineinzunehmen wäre. Bei Topolińska findet sich jedoch in der Abteilung "partial grammatical replicas or pronominalizations" auf diese Art der Wiederaufnahme keinerlei Hinweis; nur Personal-, Reflexiv- und Demonstrativpronomina werden behan-



delt (vgl. Topolińska 1981: 51f.). Für Padučeva (1970: 229) gehört neben der Pronominalisierung im engeren Sinne auch die Wiederholung des Hauptsubstantivs einer Nominalgruppe zu den syntaktischen Transformationen, z.B. a beautiful young woman with blue eyes and black hair - (the) woman. Topolińska wiederum rechnet diesen Fall unter die Rubrik "partial semantic replicas"; eines ihrer Beispiele enthält die aufeinander bezogenen Formen stary, zrudziały koc - koc (vgl. Topolińska 1981: 49). Braunmüller dagegen führt bei der semantischen "Pronominalisierung" in seinem einzigen Beispiel eine Hyperonymiebeziehung an: ein Bernhardiner - das Tier. Als grundlegend für die Ermittlung der Zusammengehörigkeit zweier Nominalgruppen sieht er bei dieser Art von "Pronominalisierung" die semantischen Merkmale an. Da er sich zudem auf Steinitz beruft, die ja alle Verweisbeziehungen als Merkmalrelationen beschrieben hatte, ist zu vermuten, daß Braunmüller auch synonymische und wortidentische Wiederaufnahmen der semantischen "Pronominalisierung" zurechnen würde. Conte läßt zwar die wörtliche Wiederholung ebenfalls unbeachtet, zählt aber neben Hyperonymiebeziehungen ausdrücklich auch Synonymiebeziehungen zu den "semantischen Anaphern"; ihr gilt dieser Typ als durch "die Sinnrelation im Lexikon" vermittelt (vgl. Conte 1981: 126). Bei Padučeva gehören Hyperonymiebeziehungen, z.B. linguistics - (this) science (Padučeva spricht hier von "classifier"), ebenfalls zu den semantischen Transformationen; sie rechnet dazu aber auch Fälle, in denen der Text und daraus ableitbare Schlüsse, also nicht allein das Bezugselement, die Verweisform mitbedingen, z.B.:

(14) A boy was sitting on the bench. Suddenly the door opened and another boy entered the room. Then the boy who had been sitting stood up and went away. (Padučeva 1970: 229)

(15) Jane was the daughter of Peter. Jane adored her father. (ebda.)

Solche Fälle berücksichtigt auch Topolińska und weist sie den "partial semantic replicas" zu, z.B.:

(16) Córka moich gospodarzy miała dwadzieścia lat i była studentką. Młoda osoba robiła wrażenie bardzo sympatyczne. (Topolińska 1981: 49)

(17) Kupiłam Hani ceramiczną broszkę. Prezent bardzo się podobał. (ebda.: 50)

Was hier als syntaktisch und semantisch bestimmte Wiederaufnahmebeziehungen beschrieben wird, ist - soweit es nicht die Einbeziehung des weiteren Textes betrifft - durch den Beschrei-

bungsansatz von Steinitz im Grunde bereits abgedeckt gewesen. Einen von diesem Modell nicht erfaßten und damit auch nicht erklärbaren Bereich bildet dagegen die sog. pragmatische Anaphora oder "Pronominalisierung". Enzyklopädisches Wissen bzw. die Kenntnis außersprachlicher Gegebenheiten werden als ihre Grundlage genannt. Was unmittelbar auffällt, ist, daß in den Beispielen zu dieser Art von Wiederaufnahme vor allem Eigennamen vorkommen. Bei Braunmüller (1977: 8) finden sich in einem Beispiel die aufeinander bezogenen Formen Klaus Müller - der Bengel/Lausub. Conte (1981: 126) führt ein Beispiel mit der Folge Albert Einstein - der zukünftige Erfinder der Relativitätstheorie an; außerdem stellt sie fest, daß Ausdrücke, die eine Wertung enthalten, einen besonders umfangreichen Beitrag zu dieser Art von Wiederaufnahme liefern (in ihrem Beispiel in der Folge Julius Streicher - dieser Verbrecher). Topolińska bezeichnet dagegen solche Verweisbeziehungen - deren Besonderheit ja darin liegt, daß die Verweisform mehr Information enthält als das Bezugselement, und zwar solche Information die, im Unterschied zu der in (14) bis (17), nicht aus dem Text ableitbar sein soll - als "quasi-anaphora", z.B. in zięć Kowalskich - młody architekt, Wanda - idiotka (vgl. Gramatyka 1984, I: 329). Sie geht - ähnlich wie Steinitz - davon aus, daß "an anaphoric phrase cannot be semantically richer than the expression it anaphorizes" (Topolińska 1981: 50); eine "echte" Anaphora kann hier also nach Topolińska per definitionem nicht vorliegen. Padučeva bringt ebenfalls - ohne den Ausdruck "pragmatisch" zu verwenden, aber auch ohne den anaphorischen Charakter in Frage zu stellen - Beispiele, in denen die Verweisform in Gestalt sog. "descriptive modifiers" mehr Information enthält als das Bezugselement und der vorausgehende Text bieten, etwa in Mary - the young woman. Sie weist allerdings nicht nur darauf hin, daß diese Art der Wiederaufnahme starken Restriktionen unterliegt (?čajnik - žestjannyj čajnik), sondern zeigt auch, daß es nicht vom Gebrauch einer Beschreibung abhängt, ob neue Information geliefert wird. Auch ein Pronomen kann unter Umständen neue Information enthalten, z.B. wenn ein Leser/Hörer das Geschlecht eines Referenten nicht kennt. Bei Padučeva soll die Wiederaufnahme von Mildred durch she diesen Fall veranschaulichen; bei Sprechern anderer Sprachgemeinschaften

könnten vielleicht die Folgen Ota - er oder Inger - sie die gemeinte Wirkung leichter vorstellbar machen.

Der kurze Überblick zeigt, daß die verschiedenen Arten der Wiederaufnahme teilweise unterschiedlich beurteilt werden. Daß dies der Fall ist, obwohl überall mit weitgehend vergleichbaren Kategorien gearbeitet wird, überrascht nicht; es liegt vielmehr in der Sache selbst begründet: Syntaktisch, semantisch und pragmatisch bestimmte Wiederaufnahmen lassen sich kaum strikt voneinander trennen, da es sich dabei nicht um verschiedene Phänomene handelt, sondern um verschiedene Aspekte des einen Phänomens Verweis (bzw. Wiederaufnahme). Potentiell muß bei allen Verweisen mit allen drei Teilaspekten gerechnet werden, und es gibt durchaus Fälle, in denen ihr gemeinsames Auftreten auch hinreichend deutlich wird, vgl. z.B.:

(18) Für Sonntag habe ich auch meine Nachbarin eingeladen. Diese unternehmungslustige Frau mußt du nämlich unbedingt kennenlernen.

Die Wiederaufnahme basiert hier zugleich auf einer syntaktischen (Genus- und Numerusgleichheit erkennbar an meine - diese), einer semantischen (Hyperonymie von Nachbarin und Frau) und einer pragmatischen Beziehung (Neueinführung, ggf. Bekanntheit des Attributs unternehmungslustig). Es müssen allerdings nicht, wie schon die Beispiele oben gezeigt haben, bei jedem Verweis alle drei Aspekte gleichermaßen realisiert sein. Vielmehr kann fallweise der eine oder andere Aspekt deutlich im Vordergrund stehen oder auch völlig fehlen. Dabei scheint es so zu sein, daß der pragmatische Aspekt, d.h. der auf den Sprachbenutzer ausgerichtet, der umfassendste ist. Er kommt insbesondere dann zum Tragen, wenn syntaktische und/oder semantische Informationen fehlen oder zur Etablierung der Verweisbeziehung nicht eindeutig genug sind. Daß die syntaktische Information unter Umständen nicht ausreicht, zeigt sich bei Folgen vom Typ Inger - sie; vom Fehlen syntaktischer und semantischer Information ist dagegen im Deutschen grundsätzlich beim Verweis auf Eigennamen auszugehen, im Polnischen fehlt hier lediglich semantische Information.

Zwei miteinander zusammenhängende Punkte sollen noch ausführlicher behandelt werden: die Frage des sog. enzyklopädischen Wissens einerseits und die Beteiligung des Textes an der Verweisbeziehung andererseits: Mit Blick auf die sog. pragmatische Wie-

deraufnahme - von der nicht zufällig gerade dann gesprochen wird wenn es um die Wiederaufnahme eines Eigennamens durch ein (oft noch attributivisch erweitertes) Appellativum geht - stellt sich die Frage nach der Abgrenzung von enzyklopädischem und semantischem Wissen besonders dringlich, da eine solche Abgrenzung möglich sein müßte, wenn sie die Grundlage für eine Verweisklassifizierung abgeben sollte. Bei Blume und Tulpe liegt wohl eine semantische, genauer eine Hyperonymiebeziehung vor; zwischen Goethe und (der) Dichter scheint dagegen eine auf enzyklopädischem Wissen beruhende Beziehung zu bestehen. Welches Verhältnis aber besteht zwischen den Ausdrücken (eine/die) Tulpe und (das) Liliengewächs? Sicher ist Liliengewächs wie Blume ein Oberbegriff zu Tulpe; gleichzeitig setzt aber die Benutzung dieser Bezeichnung ein bestimmtes Sachwissen voraus, das durchaus dem vergleichbar ist, das benötigt wird, um von Goethe als Dichter sprechen zu können. Hier wird deutlich, daß es schwierig, wenn nicht unmöglich ist, eine klare Grenzlinie zwischen enzyklopädischem und semantischem Wissen zu ziehen. Dies scheint allerdings - jedenfalls für die Verweismittelanalyse - auch nicht notwendig zu sein. Der aus den vorangegangenen Überlegungen zu ziehende Schluß sollte vielmehr der sein, daß es bei allen Verweisbeziehungen nicht um das Wissen von semantischen oder Sachzusammenhängen geht (oder auch von syntaktischen Beziehungen), sondern immer um das alle Ebenen integrierende Wissen von Sprachverwendung in bestimmten Situationen. Dieses Sprachverwendungswissen aber muß nicht bei allen Sprechern einer Sprachgemeinschaft gleich sein; vielmehr geht es auf unterschiedliche Erfahrungen in unterschiedlichen Situationen zurück und kann auch gruppenspezifisch sein. Wer weiß, daß er Goethe als Dichter bezeichnen kann, muß nicht wissen, daß eine Tulpe ein Liliengewächs ist und Ota ein Männername - und umgekehrt.

Aus der Perspektive des Lesers/Hörers stellt sich die Situation etwas anders dar. Zur Verdeutlichung soll zunächst ein Beispiel von Braunmüller (1977: 8) einmal vollständig zitiert werden:

- (19) a. Klaus Müller hat beim Fußballspielen schon wieder eine Fensterscheibe eingeworfen.  
 b. Hat doch { der Lausbub } wieder nicht aufgepaßt!  
           { der Bengel }  
 c. Hat doch der Polizist wieder nicht aufgepaßt!

Der Leser/Hörer benötigt hier nicht, wie Braunmüller (ebda.) behauptet "außersprachliche, d.h. pragmatische Informationen wie Kenntnis genannter Personen, der Sprechsituation oder ein bestimmtes Vorwissen"; vielmehr kann er die richtige Zuordnung allein aufgrund der im Text gelieferten Informationen und seines Sprachverwendungswissens vornehmen: Er weiß, daß jemand, von dem gesagt werden kann, daß er Fußball spielt und Fensterscheiben einwirft, zugleich jemand ist, von dem u.a. gesagt werden kann, er sei ein Lausbub oder ein Bengel, und nicht, er sei ein Polizist. Braunmüller führt damit für die pragmatische "Pronominalisierung", wie er sie versteht, kein sehr glückliches Beispiel an, denn die benötigte Information ist durchaus aus dem Text ableitbar, wenn auch nicht aus dem Bezugselement, sondern aus den Prädikationen.

Aber auch dort, wo der Text nicht wie in (19) explizit die benötigte Information liefert, kommt es in der Regel nicht zu Kommunikationsstörungen, wenn eine Verweisform eine Information enthält, die dem Leser/Hörer zuvor mit Bezug auf den Referenten unbekannt war. Der Leser/Hörer kann die Verweisbeziehung trotzdem erkennen, und zwar, weil er davon ausgeht, daß er einen kohärenten Text vor sich hat, der sich als solcher ohne die betreffende Verweisbeziehung eben nicht interpretieren ließe. Die Verweisbeziehung bildet das "missing link", das den Text zusammenhält (vgl. Bellert 1970: 351). Anders gesagt: Es ist eine Kohärenzbedingung für den Text, daß die Verweisbeziehung besteht. Texte, die sehr stark komprimiert sind, wie z.B. Lyrik oder Nachrichtentexte, aber auch Kochbücher, enthalten oft Folgen, in denen die Verweisform neue Information liefert, und zwar ohne daß der Schreiber/Sprecher voraussetzt, daß dem Leser/Hörer die sachlichen Zusammenhänge bereits bekannt wären. Dies geschieht z.B. häufig in Nachrichten, wenn Personen zunächst namentlich eingeführt und dann mit ihren Funktionen oder Titeln wiederaufgenommen werden, vgl. etwa Boris Becker - der Sieger von Wimbledon. Ein Beispiel aus der Lyrik, aus J. Bobrowskis Gedicht "Bericht", findet sich bei I. Rosengren (1983: 59):

(20) Bajla Gelblung,  
entflohen in Warschau  
einem Transport aus dem Ghetto,  
das Mädchen  
ist gegangen durch Wälder,

bewaffnet, die Partisanin  
 wurde ergriffen  
 in Brest-Litowsk,  
 ..."

Nach Rosengren handelt es sich bei das Mädchen und die Partisanin um "kondensierte Propositionen, von denen nur noch die neue Information übrigblieb." Hier zeigt sich deutlich, daß die Verweisbeziehungen durch den Text etabliert werden und auch auf seiten des Lesers/Hörers auf der Kenntnis von Sprachverwendung aufbauen, nicht auf verschiedenen sog. Wissensspeichern. Der Leser/Hörer kann hier die notwendigen Schlüsse ebenso ziehen wie dort, wo die Beteiligung des Textes offensichtlicher ist (vgl. oben die Beispiele (14) bis (17) und (19)). Man kann daher keineswegs zustimmen, daß diese Art der Wiederaufnahme "nothing in common with anaphora" (Topolińska 1981: 50) hätte.

Im Materialteil der vorliegenden Untersuchung werden die verschiedenen Beziehungen zwischen Verweisform und Bezugselement detailliert behandelt. Besondere Beachtung gilt dort aber auch jenen Verweisformen, die Teile des vorausgehenden Textinhaltes integrieren, zumal solche Verweise bisher weitgehend vernachlässigt wurden, da kaum jemals längere Textstücke zum Gegenstand von Verweisanalysen gemacht wurden.

#### 1.2.1.5. Einbeziehung des textdeiktischen Verweises

Die bisherigen Überlegungen in diesem Kapitel waren ausschließlich auf den klassischen Fall der Anaphora bezogen,<sup>71)</sup> d.h. auf die Verweisbeziehung zwischen zwei koreferentiell verwendeten Nominalgruppen im Text. Daneben gibt es aber noch eine andere Möglichkeit im Text zu verweisen, vgl.:

(21) Książka ta jest próbą odpowiedzi na potrzebę powstałą po wprowadzeniu do studiów uniwersyteckich przedmiotu "wybrane zagadnienia szczegółowej filozofii i socjologii"... (W. Marciszewski: Metody analizy tekstu naukowego. Warszawa 1977, Przedmowa, 1. Satz)

Dieses Beispiel illustriert den Extremfall, daß der gesamte (folgende) Text das Bezugselement einer verweisenden Nominal-

71) Die Kataphora spielte kaum eine Rolle. Wie sich weiter unten zeigen wird, sind vorausverweisende Nominalgruppen auch in den ausgewerteten Texten nur sehr selten vertreten.

gruppe bildet. Der Verweis spielt sich dabei offensichtlich auf einer metatextuellen Ebene ab: Es wird auf den Text als Ganzes, als Buch, Bezug genommen, wobei der verweisende Ausdruck selbst ein Teil dieses Buches ist. Solche metatextuellen Verweise können ebenso auf Teile des Textes gerichtet sein oder auf Stellen darin, z.B. mit Ausdrücken wie der letzte Abschnitt, dieses Kapitel, diese Stelle, die folgenden Seiten; dabei muß das Verweiselement zwar immer im selben Text wie das Bezugselement vorkommen, es muß aber nicht notwendigerweise in diesem eingeschlossen sein.

Für die durch (21) illustrierte Art des Textverweises wird in der Literatur der Ausdruck Textdeixis, manchmal auch Rededeixis verwendet. Conte (1981: 124) gibt dazu folgende Begriffsbestimmung:

Die Textdeixis wird dadurch vollzogen, daß ein Sprecher in der Rede (im Text) auf die Rede selbst verweist, auf Teile des ongoing discourse (insbesondere: auf den Vortext, auf den Nachtext oder beim logisch problematischen Fall des Selbstbezugs auf die Äußerung, in der der textdeiktische Terminus selbst vorkommt).

Diese Definition scheint nicht eng genug, um das auszudrücken, was eigentlich gemeint ist; auch bei der Anaphora wird ja auf Teile der Rede/des Textes verwiesen. Vor allem ein wichtiger Punkt wird nicht hinreichend deutlich: Textdeixis - wenn man darunter die beschriebene Art des metatextuellen Verweises versteht ("die Textdeixis ist metatextuell, sie bezieht sich auf die Anordnung des Textes selbst"; Conte 1981: 122) - ist nicht nur ein Verweisen, sondern - ebenso wie die Deixis in praesentia - zugleich auch ein Referieren. Die Abschnitte oder Stellen der Textoberfläche, die die Bezugselemente solcher textdeiktischer Ausdrücke darstellen, sind zugleich auch deren Referenten als eine besondere Art von Gegenständen in der Welt.<sup>72)</sup> Dies unterscheidet Verweise wie in (21) von der Anaphora, bei der der verweisende Ausdruck mit seinem Bezugselement einen außersprachlichen Referenten gemeinsam hat.<sup>73)</sup>

72) Vgl. in diesem Sinne auch die sog. "referierende Rededeixis" bei Braumüller 1977: 116f., 60.

73) Auf die Konzeption von Rauh, die wegen der fehlenden Unterscheidung von Verweis und Referenz ebenfalls keine klare Abgrenzung von Textdeixis und Anaphora erlaubt, braucht hier nicht noch einmal eingegangen zu werden (vgl. dazu oben S. 35f.).

Nach dem bisher Gesagten scheint sich zunächst anzubieten, den Begriff Textdeixis für solche Fälle von Verweis zu reservieren, in denen das Bezugselement im Text zugleich der Referent in der Welt ist,<sup>74)</sup> wobei jeder Textteil vom ganzen Buch (vgl. (21) bis hin zu einem Punkt (an dieser Stelle) diese doppelte Funktion übernehmen kann. Es hat jedoch den Anschein, als komme ein solcher textdeiktischer Verweis nur durch die explizite Benennung des betreffenden Textteils zustande. Schon ein Ausdruck wie die folgenden Überlegungen nimmt, im Gegensatz zu das folgende Kapitel, auf einer Metaebene auf den Inhalt Bezug. Es stellt sich somit die Frage, wie dieser und ähnliche Metaverweise einzuordnen sind und ob weiterhin von einem klar ausgrenzbaren Bereich einer eng verstandenen Textdeixis die Rede sein kann

Für Lyons (1978, II: 668), der den eben behandelten Fall von Verweis als "(pure) textual deixis" bezeichnet, liegt in einem Beispiel wie:

(22) (X says) I've never even seen him.  
(Y responds) That's a lie.

sog. "impure textual deixis" vor. Es werde auf eine sog. "third order entity" Bezug genommen, über deren Erscheinungsweise Lyons jedoch keine genaueren Angaben machen kann. Bereits Bühler hatte darauf hingewiesen, daß in einem Satz wie:

(23) Dies ist wahr (falsch, plausibel, gelogen usw.).

nicht auf ein Ding, sondern auf ein Urteil, eine ausgesprochene Behauptung verwiesen wird. Nur bei Urteilen und nicht bei Dingen

74) Um zu zeigen, daß äußerste Aufmerksamkeit geboten ist, wenn der Terminus "Textdeixis" in der Literatur erscheint, soll hier zusätzlich auf den besonderen Sprachgebrauch von Ehlich hingewiesen werden. Für Ehlich ist Textdeixis und Anaphora ("Anapher") eine Unterscheidung, die mit dem Gebrauch bestimmter Wortarten zusammenfällt. Die "deiktischen Mittel", z.B. die Demonstrativpronomina, dienen seiner Ansicht nach der Fokussierung der Aufmerksamkeit des Hörers auf ein Objekt, die "anaphorischen Mittel", z.B. die Personalpronomina, zeigen dagegen die Beibehaltung einer vorgängigen Fokussierung an (vgl. Ehlich 1979: 775; 1982: 325, 330). Zu Recht stellt Krenn 1985: 36 dazu fest, daß eine entsprechende funktionale Dichotomie von Demonstrativpronomina (für Deixis) und Personalpronomina (für Anaphora) für Sprachen wie das Deutsche und Englische erst noch durch fundiertere Analysen nachzuweisen wäre. Dies gilt natürlich um so mehr für das Polnische, wo allein die Existenz der Nullform neben den auch vorhandenen Demonstrativ- und Personalpronomina eine einfache binäre Opposition zunächst eher unwahrscheinlich macht.



könne nämlich von Wahrheit oder Falschheit gesprochen werden (vgl. Bühler 1965: 388). Einen ähnlichen Fall scheinen Halliday und Hasan im Sinn zu haben, wenn sie den Begriff "text reference" einführen. "Text reference" liegt für sie dann vor, wenn "the referent is not being taken up at its face value but is being transmuted into a fact or report" (Halliday/Hasan 1983: 52), wobei allerdings nicht gesagt wird, wie eine solche "Umformung" zustande kommt oder woran sie im Text zu erkennen ist. In "text-reference"-Funktion sei z.B. das zweite it verwendet in:

(24) [The Queen said:] 'Curtsey while you're thinking what to say. It saves time.' Alice wondered a little at this, but she was too much in awe of the Queen to disbelieve it.

Daß es sich um Verweise auf einer Metaebene handelt, geht in (24) wie in (22) und (23) aus der Semantik des Prädikats hervor. Die Metaebene kann aber auch in der Verweisform selbst zum Ausdruck kommen, vgl.:

(25) Sie sagte, daß sie mir helfen würde. Dieses Versprechen hat sie schließlich auch gehalten.,

wo der Inhalt des Vorsatzes explizit als ein bestimmter Sprechakt klassifiziert und damit metakommunikativ aufgenommen wird. Conte (1981: 130) behandelt Beispiele wie (25) nun allerdings nicht als Textdeixis, sondern als pragmatische Anaphora auf der Ebene des Satzes, wobei jedoch nicht ganz klar wird, auf welcher Art von Identitätsbeziehung diese Anaphora basiert;<sup>75)</sup> von Koreferenz ist in diesem Zusammenhang jedenfalls nicht mehr die Rede. In einem ganz ähnlichen Fall spricht auch Padučeva (1970: 226) von Anaphora<sup>76)</sup> und führt nicht etwa eine neue Kategorie von Metaverweisen ein. Für das Beispiel

(26) Mathematics studies not things but relations. This peculiarity of mathematics explains why...

konstatiert sie, daß ein "classifier" für "the name of a fact" substituiert worden sei. Natürlich enthält aber die Klassifizierung (this) peculiarity implizit ein Urteil über den Inhalt des vorangegangenen Satzes, und damit rückt dieser Fall in die Nähe sowohl von (25) als auch von (22) bis (24).

75) Identität ist für Conte das konstitutive Kriterium für Anaphora; vgl. Conte 1981: 125.

76) Wobei Anaphora für sie die Beziehung ist, die besteht "between the names of a given text that have identical denota-ta"; vgl. Padučeva 1970: 226.

Im Gegensatz zu solchen Metaverweisen steht nun die Verwendung des ersten it in (24). Nach Halliday und Hasan liegt hier "extended reference" vor, die sich vom "gewöhnlichen" anaphorischen Verweis nur dadurch unterscheidet, daß "the referent is more than just a person or object, it is a process or sequence of processes (grammatically, a clause or string of clauses, not just a single noun)" (Halliday/Hasan <sup>5</sup>1983: 52). Der Unterschied zu "text reference" bzw. den übrigen durch die Beispiele (22) bis (26) illustrierten Metaverweisen scheint sich dabei nicht auf die sprachlichen Bezugselemente zu stützen - diese sind in allen Fällen Sätze oder längere Textpassagen - sondern vielmehr auf die Ebene(n) der Referenten. Die Existenzweise der Referenten als gegeben ("process or sequence of processes") oder als gewissermaßen erst durch die Verweisform "vergegenständlicht" zu einem bestimmten Sprechakt, einer Behauptung oder sonst einem Metaphänomen bestimmt die verschiedenen Textverweisarten mit nicht-nominalem Bezugselement.<sup>77)</sup>

Für das Funktionieren von Verweisen in Texten kann die Existenzweise der Referenten jedoch nicht entscheidend sein, und ihre Untersuchung sollte auch nicht der primäre Gegenstand einer Verweisanalyse sein. Nicht das Verhältnis Text - Welt, sondern das Verhältnis Text - Text hat dabei im Mittelpunkt zu stehen. Es ist also nach einer Betrachtungsweise zu suchen, die textintern angewendet werden kann. Hierzu sei an den Fall der sog. pragmatischen Anaphora erinnert (vgl. oben, bes. S. 58). Wie dort gibt es nämlich auch bei den Metaverweisen in der Verweisform ein Mehr an Information gegenüber dem Bezugselement, indem ein Stück Text durch die Verweisform gewissermaßen "auf den Begriff" gebracht wird, klassifiziert wie in (25) oder (26), oder, indem es zumindest implizit als eine Behauptung hingestellt wird wie in (22), (23) und beim zweiten it in (24)). Daß das explizite oder implizite Urteil Bedeutungskomponente einer Verweisform ist und sich somit auf ein Stück Text bzw. dessen Inhalt bezieht, ist ebenso eine notwendige Bedingung dafür, daß ein kohärenter Text vorliegt, wie es bei der sog. pragmatischen Anaphora eine Kohärenzbedingung ist, daß es für die Verweisform mit der neuen

<sup>77)</sup> Zur "Hypostasierung von Gegenständen" durch sog. erweiterte Verweise vgl. Krenn 1985: bes. 87-93.

Information ein koreferentielles Bezugselement gibt. Im Falle von "extended reference" wird dem Inhalt des Bezugselements in der Verweisform dagegen nichts Neues hinzugefügt, die Verweisform ist im Gegenteil inhaltsärmer (Halliday und Hasan behandeln nur it, this und that in dieser Funktion). Und hier lassen sich nun auch Verweise wie in (21), die oben als im engen Sinne textdeiktisch bezeichnet wurden, einfügen: Sie verweisen ebenfalls auf Textteile, ohne neue Information zu liefern, was sie schon deshalb gar nicht können, weil das Bezugselement zugleich Referent und als solcher als "Gegenstand" (Kapitel, Absatz o.ä.) im Text(raum) beim Schreiben oder Lesen präsent ist. Wie sich die Verweise mit Nominalgruppen als Bezugselementen zunächst unabhängig davon, welche inhaltlichen Beziehungen zwischen den beiden aufeinander bezogenen Ausdrücken bestehen, einheitlich behandeln lassen, kann man analog dazu auch die Verweise auf längere Textstücke zunächst unabhängig von möglichen inhaltlichen Beziehungen zu einer Gruppe von Verweisen zusammenfassen.

Von diesen Überlegungen ausgehend soll die begriffliche Unterscheidung von Textdeixis und Anaphora/Kataphora hier rein formal vorgenommen werden. Die untersuchten Textverweismittel werden danach unterteilt, ob das Bezugselement

1. den gleichen syntaktischen Status hat wie das Verweiselement, ob es also ebenfalls eine Nominalgruppe ist, oder ob es
2. einen anderen syntaktischen Status hat, wobei mit "anderer syntaktischer Status" eine Menge von syntaktisch nicht einheitlich klassifizierbaren Bezugselementen erfaßt wird; es kann sich z.B. um ein Prädikat, einen oder mehrere Sätze oder auch um einen ganzen Text handeln.<sup>78)</sup>

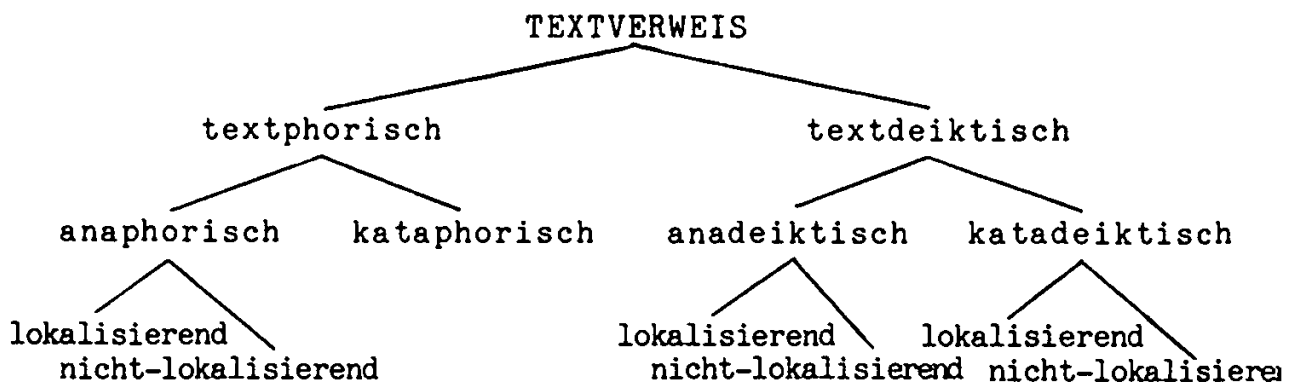
Beim Verweis auf Nominalgruppen soll hier von Anaphora/Kataphora gesprochen werden, beim Verweis auf andere Textteile von Textdeixis.<sup>79)</sup> Um auf der Ebene von Textdeixis eine zusammenfas-

78) Bei den Verweisen mit einer Nominalgruppe als Bezugselement handelt es sich im Sinne von Krenn 1985: 93 um "gegenstandsidentifizierende" Verweise, bei den übrigen Verweisen um "gegenstandskonstituierende".

79) Wollte man "Textdeixis" weiterhin in einem engen Verständnis benutzen, könnte man für Verweise, deren Bezugselement keine Nominalgruppe ist, auch den von Krenn 1985: 87 eingeführten Begriff "erweiterter Verweis" gebrauchen.

sende Bezeichnung für Anaphora/Kataphora zur Verfügung zu haben soll hier der Begriff "Textphorik" verwendet werden. Die Verweirichtungen sollen bei der Textdeixis mit von Ehlich übernommene - dort allerdings anders gebrauchten (vgl. oben Anm. 74, S. 64) Termini als "anadeiktisch" für den Rückverweis und "katadeiktisch" für den Vorausverweis bezeichnet werden. Damit ist zugleich klar, daß "Vor-" und "Rückverweis" in bezug auf den phorischen oder deiktischen Charakter neutral verwendet werden. Im übrigen ist im Bereich des textdeiktischen Verweises, da metatextuell mit "ordnenden" Attributen gearbeitet werden kann (das nächste/übernächste/letzte/vorletzte Kapitel), beim Vorverweis wie beim Rückverweis eine lokalisierende Variante zu berücksichtigen.

Die abschließende Übersicht vervollständigt die oben (S. 52) gegebene Systematisierung der Verweisarten:



## 1.2.2. Modell der Verbindung

### 1.2.2.1. Zur Bedeutung der Verweisdistanz

Es gibt Versuche, die Unterschiede zwischen den einzelnen Verweismitteln zu erhellen, indem in einer vorgegebenen Zweisatzfolge die zu überprüfenden Formen eingesetzt und die Konsequenzen für den "Text" beschrieben werden (vgl. z.B. Maciejewski 1983: 202-205). Zur Ermittlung der Gebrauchsbedingungen der Verweisformen ist dieses Verfahren jedoch unzureichend, und zwar nicht nur, weil die möglichen Verweisformen durch eine Vorauswahl (die zumindest - was bei Maciejewski nicht geschieht - zu

begründen wäre) eingeschränkt werden und weil etwaige stilistische Unterschiede nicht berücksichtigt werden können (nicht alle Verweisarten scheinen für das gleiche, mit bestimmten Situationen assoziierte lexikalische Material geläufig zu sein), sondern vor allem deshalb, weil dabei ein wesentlicher Faktor unbeachtet bleibt, der entscheidenden Einfluß auf die Verweismittelwahl haben kann: die Distanz zwischen Verweisform und Bezugselement. Nur die Untersuchung längerer Textstücke mit ausgedehnten Verweisketten bietet die Möglichkeit, die Zusammenhänge zwischen dieser Distanz und der Wahl eines bestimmten Verweismittels aufzudecken.

Daß es solche Zusammenhänge gibt, ist bereits verschiedentlich beobachtet worden. So stellt Bílý (1980: 50f.) bei seinen Überlegungen zur funktionalen Satzperspektive fest, daß der Grad der "Gegebenheit" und damit die Möglichkeit einer pronominalen anstelle einer substantivischen Wiederaufnahme (im Englischen) größer wird, wenn man die Zahl der Sätze zwischen Antezedens und Verweisform verringert. Brown/Yule ('1984: 169-179) weisen an - allerdings sehr begrenztem - Textmaterial (ebenfalls für das Englische) nach, daß verschiedene Verweismittel in Abhängigkeit von der Distanz mit signifikanten Häufigkeitsunterschieden auftreten. Bei Topolińska (1981: 49; vgl. auch Gramatyka 1984, I: 328) finden sich vereinzelte Bemerkungen über den Einfluß der Distanz zum Antezedens auf den Gebrauch von ten in einer verweisenden Nominalgruppe. Ausführlichere Darstellungen zum Einfluß der Verweisdistanz auf die Verweismittelwahl scheinen bisher jedoch kaum vorzuliegen.<sup>80)</sup>

#### 1.2.2.2. "Ties" bei Halliday und Hasan

Ein Konzept für die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Verweisdistanz und Verweismittelwahl wird z.B. bei Halliday und

80) Eine Ausnahme bildet Nilsson 1983, die die Beziehungen zwischen Verweisdistanz, Thema-Rhema-Gliederung und Verwendung von Nullsubjekt sowie post- und präverbalem pronominalen Subjekt im Polnischen untersucht. Nilsson stützt sich auf das in Kapitel 1.2.2.2. referierte Modell, ohne es zu problematisieren. Auf ihre Ergebnisse wird weiter unten bei der Materialanalyse z.T. eingegangen.

Hasan entworfen.<sup>81)</sup> Dieses Konzept bietet jedoch kaum mehr als einen ungefähren Beschreibungsrahmen, da es äußerst knapp skizziert und an einem relativ einfachen Beispiel illustriert wird.

Halliday und Hasan (<sup>5</sup>1983: 3) bezeichnen mit dem Ausdruck "Verbindung" ("tie") "one occurrence of a pair of cohesively related items", wobei Kohäsion nach ihrem Verständnis dann vorliegt, wenn "the INTERPRETATION of some element in the discourse is dependent on that of another" (ebda.: 4). Über den (sprachlichen) Charakter desjenigen Elements, das für die Interpretation benötigt wird, äußern sich Halliday und Hasan nicht, stellen aber fest, daß die benötigte Information aus dem Vortext, dem Folgetext und auch aus der Situation stammen könne (vgl. ebda.: 14). Aus der Darstellung zur Distanz der kohäsiven Verknüpfungen (vgl. ebda.: 329-333) geht hervor, daß die Autoren unter einer direkten Verbindung ("immediate tie") eine solche Verbindung verstehen, bei der ein Verweiselement an ein interpretationsleistendes Element anknüpft, das im unmittelbar vorausgehenden Satz steht. In dem gewählten Beispieltext ist das Bezugselement für ein anaphorisches Pronomen ein Eigename; ansonsten kommen aber auch Appellativa (mit dem bestimmten und dem unbestimmten Artikel) als Bezugselemente vor (vgl. z.B. ebda.: 4, 14f.). Eine vermittelte Verbindung ("mediated tie") liegt nach Halliday und Hasan vor, wenn zwischen dem Satz mit dem Verweiselement und dem Satz mit dem Ausdruck, der für die Interpretation benötigt wird, ein oder mehrere Sätze liegen, in dem/denen ein Pronomen oder auch eine Umschreibung (z.B. the poor thing) als Wiederaufnahmeformen erscheinen. Bei einer unterbrochenen Verbindung ("remote tie") schließlich liegen zwischen Bezugselement und Verweisform ein oder mehrere Sätze, in dem/denen der betreffende Referent nicht aufgenommen wird. Vermittelte und unterbrochene Verbindungen, die im übrigen nach diesem Beschreibungsansatz auch gemeinsam in einer "Lücke" zwischen dem eine Interpretation benötigenden und dem sie ermöglichenden Ausdruck vorkommen können, sollen ausgezählt eine Art Gradmesser für die Abhängigkeit eines Satzes von seinem Kontext ergeben.

---

81) Für andere Beschreibungsansätze vgl. z.B. Brown/Yule '1984: bes. 174 sowie das Modell der "distanztopologischen Substitutionstypen" bei Harweg '1979: 210-216.

### 1.2.2.3. Präzisierung und Erweiterung des Beschreibungsmodells

In der vorliegenden Arbeit soll das Modell von Halliday und Hasan als Anregung für die Beschreibung der Zusammenhänge zwischen der Verweismittelwahl und der Distanz zwischen den aufeinander bezogenen Formen verwendet werden. Anlaß zu den im folgenden dargestellten Veränderungen und Erweiterungen waren vor allem die Schwierigkeiten, die es bereitet anzugeben, welches Element zur Interpretation einer Verweisform herangezogen werden muß. Für Halliday und Hasan stellt offensichtlich der Gebrauch eines Eigennamens oder einer Nominalgruppe mit Appellativum die Identifizierung eines Referenten und den Beginn einer neuen "tie"-Zählung dar, unabhängig davon, ob im Vorsatz auf den betreffenden Referenten Bezug genommen wurde oder nicht (vgl. bei Halliday/Hasan <sup>5</sup>1983: 330 die Behandlung von Satz 3 im Alice-Beispiel). Pronomina und manche Nominalgruppen mit Appellativum, die als "another type of cohesive element" bezeichnet werden, begründen dagegen keine neue Zählung. Offen bleibt, welche appellativischen Nominalgruppen "kohäsiv" sind (wie z.B. the poor thing) und welche am Beginn einer "tie"-Kette stehen (wie z.B. ebda.: 4, 14 flies und the gardener). Die Form der Ersterwähnung (auf die man aufgrund der Beispiele von S. 4 und S. 14 bei Halliday/Hasan schließen könnte) scheint nicht generell für die Identifizierung in Frage zu kommen, da ja auch Vorausverweise (und Situationsverweise) möglich sind und somit nicht generell von einem Ante zedens die gewünschte Information zu erwarten ist. Ebenfalls nicht generell in Frage kommt aber wohl auch die maximale Charakterisierung eines Referenten (worauf das Alice-Beispiel schließen läßt), da diese sich unter Umständen erst aus dem Gesamttext ergibt und möglicherweise gar nicht als einzelne Form, sei es ein Eigenname oder ein Gattungsname, im Text erscheint.<sup>82)</sup>

---

82) Sollte trotzdem die maximale Charakterisierung eines Referenten in einem Text gemeint sein, d.h. der Ausdruck mit der geringsten Extension/größten Intension, so stellt sich die Frage, wie diese zu ermitteln ist. Probleme treten vor allem bei Formen mit kaum vergleichbaren Merkmalmengen auf, wie z.B. mein Freund - der Zahnarzt, oder, wenn sich, wie in einem der hier ausgewerteten Texte Ausdrücke, wie der Cellist, der alte Jude und Nathan Friedensohn, gegenüberstehen, wobei der Eigenname nach den Kennzeichnungen eingeführt wird.

Trotz der aufgezeigten Probleme braucht der Beschreibungsansatz von Halliday und Hasan jedoch keineswegs völlig verworfen zu werden. Stellt man die inhaltliche Interpretation der einzelnen koreferentiellen Verweismittel zunächst zurück, so kann er durchaus sinnvoll zur Beschreibung des Verweismittelgebrauchs eingesetzt werden. Damit das Modell auf konkrete Texte anwendbar ist, werden die Verbindungstypen hier folgendermaßen verstanden: Ein Referent gilt mit seiner Ersterwähnung, gleich welcher sprachlichen Art, als in den Text eingeführt und kann von diesem Moment an Gegenstand einer Verweiskette sein, auch wenn zu seiner Benennung evtl. noch kein Appellativum oder Eigennamen zur Verfügung steht. Dabei stellt sich allerdings die Frage, inwieweit es sinnvoll ist, bei pronominaler oder ggf. elliptischer Referenteneinführung von kataphorischem Verweis auf einen möglicherweise folgenden Eigennamen oder ein Appellativum zu sprechen. Als Lösung bietet sich an, für solche Fälle der Referenteneinführung von einer Kombination aus anaphorischem und kataphorischem Verweis auszugehen. Dies kann durch einen Textanfang wie den von Mrożeks Erzählung "Profesor Robert" illustriert werden:<sup>8</sup>

(27) Zauważyłem go od razu, mimo że na przyjęciu u W. spotkałem wiele innych osób, równie mi nieznanym. Może zwróciły moją uwagę jego oczy, głęboko osadzone, o wyrazie bolesnego napięcia, i policzki, tak zapadnięte, że wydawało się, jakby nosił miękki i ciemny zarost, choć był starannie wygolony. Złudzenie to potęgowało się przy pewnych układach oświetlenia. Wyróżniała go poza tym aureola srebrnych włosów. Był to profesor Robert N. [...]

Die Formen go, jego,  $\emptyset$ ,  $\emptyset$  und go beziehen sich auf den Referenten, der später als 'profesor Robert N.' identifiziert wird; gleichzeitig stellen jego,  $\emptyset$ ,  $\emptyset$ , go und  $\emptyset$  aber auch einen Rückbezug zum einführenden go her und bilden bereits eine anaphorische Verweiskette. Sie täten dies natürlich auch dann, wenn der Referent später nicht namentlich identifiziert würde.<sup>84)</sup> Der Verweis

83) Bereits an anderer Stelle konnte gezeigt werden, daß der Titel keine verlässliche Interpretationshilfe bietet, sondern im Gegenteil sogar fehlleiten kann (vgl. Verf. 1984: 128f.). Allerdings scheint es hier textsortenspezifische Unterschiede zu geben. Bei Kochbüchern (und wohl auch anderen Sachbüchern) kann durchaus pronominal oder elliptisch an eine den gesamten Titel ausmachende Bezeichnung (hier: für ein Gericht) angeknüpft werden; vgl. dazu den Materialteil.

84) In der fiktionalen Literatur ist dies durchaus geläufig; vgl. z.B. die Erzählungen "\*\*\*\*" von S. Mrożek oder "Schwere Stunde" von Th. Mann.



an der Textoberfläche hängt somit nicht davon ab, durch welchen Ausdruck ein Referent in den Text eingeführt wird; etabliert werden kann eine Verweiskette bereits durch eine Form, die in der oben (S. 53) skizzierten Skala die unterste Stufe einnimmt.

Was die Bewertung der Verweisdistanz angeht, so soll hier der Beginn jeder neuen bzw. erneut aufgenommenen Verweiskette als Beginn einer neuen Verbindungskette aufgefaßt werden. Jedes nach einer Unterbrechung in der Verweiskette einen Referenten reidentifizierende Verweiselement, auch wenn es selbst zu seiner Interpretation wiederum ein anderes Element benötigt, erhält dementsprechend die Markierung "unterbrochene Verbindung". Auf diese Weise werden alle Verweismittel erfaßt, die eine solche Reidentifizierung leisten können; die Umgebungsbedingungen, unter denen die verschiedenen Verweismittel dazu in der Lage sind, werden im Anschluß an die Distanzbeschreibung natürlich noch weiter auf differenzierende Merkmale hin zu untersuchen sein. Daß auch Nominalgruppen, die einen Referenten neu in den Text einführen, den Beginn einer neuen Verbindungskette darstellen, versteht sich von selbst. Jede Verweisform, die in einer ununterbrochenen Verweiskette an zweiter Stelle steht, erhält die Markierung "direkte Verbindung". Dies geschieht unabhängig davon, ob es sich bei der vorausgehenden Form um eine einen Referenten neu einführende (z.B. eine indefinite Nominalgruppe), identifizierende (z.B. eine Nominalgruppe mit kontextuell gegebener Definitheit) oder reidentifizierende Form (z.B. ein anaphorisches Pronomen) handelt. Mit einer direkten Verbindung ist hier also immer der sich an eine als "neu" oder "unterbrochen" gekennzeichnete Form unmittelbar anschließende Verweis gemeint. Schon ein oberflächlicher Blick in Texte macht deutlich, daß solche Erstwiederaufnahmen eines Referenten eine Sonderstellung gegenüber späteren Verweisen einnehmen und es somit sinnvoll ist, sie in besonderer Weise zu kennzeichnen. Als "vermittelte Verbindung" schließlich wird eine solche Verbindung gewertet, die in einer nicht unterbrochenen Verweiskette steht und die vom Beginn dieser Verweiskette durch einen oder mehrere Sätze mit beliebigen Wiederaufnahmeformen - einschließlich der wörtlichen Wiederholung von Eigennamen - getrennt ist. Auch Possessivpronomina, die im allgemeinen nicht selbst Gegenstand der Untersuchung sind,

werden als vermittelnde Elemente angesehen; das Gleiche gilt für relationale Adjektive (besonders im Polnischen) und für Komposita (besonders im Deutschen), die jeweils mit einem Teil des Lexems auf einen Referenten Bezug nehmen können.

#### 1.2.2.4. Zur Frage der Satzgrenze

Wie bei Halliday und Hasan soll auch hier (je Referent) nur eine Verweisform pro Satz gezählt werden, und zwar, wenn verschiedenartige Formen auftreten, die jeweils erste. Da der satzinterne Verweis nicht Gegenstand dieser Untersuchung ist, muß aber zunächst festgelegt werden, wie die Satzgrenzen bestimmt werden. Dabei kann es hier nicht um eine grundsätzliche Klärung des Satzproblems gehen; was jedoch geboten werden muß, ist ein Verfahren, das eine einheitliche Behandlung aller Texte erlaubt und zugleich nachvollziehbar und überprüfbar ist. Angesichts der Probleme, die mit einer genauen Bestimmung der Einheit Satz verbunden sind, scheint sich, zumal nur schriftlich fixierte Texte ausgewertet werden, zunächst ein Rückgriff auf die Interpunktion in erster Linie also die Punktgrenze, anzubieten. Abgesehen davon, daß zu einer solchen Regelung eine ganze Reihe von Erweiterungen zu formulieren wären (z.B. über den satzbegrenzenden Charakter von Fragezeichen, Ausrufungszeichen, Semikola und Doppelpunkten unter jeweils näher zu bestimmenden Bedingungen), stellte sich bei der Arbeit mit Texten jedoch heraus, daß ein solches Vorgehen zu einer starken Ungleichbehandlung von strukturell völlig parallelen Gebilden geführt hätte. Vergleicht man etwa Satzfolgen wie<sup>85)</sup>

(28) a) Odpowiedź ta nie brzmiała zachęcająco. b) Ale nagle stary jakby coś przełamał w sobie. (Kw 171)

und

(29) a) Trochę się wstydzilem tych symplifikacji, b) ale stary Friedensohn słuchał z zadowoleniem. (Kw 179)

so stellt man fest, daß die Wahl des Satzzeichens bei parataktischen Verbindungen ganz stark in das Belieben des Autors gestellt ist. Nicht einmal der Wechsel von Satzsubjekt und/oder

---

85) Belege aus den systematisch ausgewerteten Texten werden hier und im folgenden mit Abkürzungen der Werke und Seitenzahlen zitiert; für die Auflösung der Abkürzungen vgl. das Literaturverzeichnis S. 271f.

Satzthema bzw. deren Beibehaltung steht in einer eindeutigen Beziehung zur Interpunktion, vgl. dazu:

(30) a) Kierownik ogrodu zoologicznego okazał się karierowiczem. b) Zwierzęta traktował tylko jako szczebel do wybicia się. c) Nie dbał także o należyte rolę swojej placówki w wychowaniu młodzieży. d) Zyrafa w jego ogrodzie miała krótką szyję, e) borsuk nie posiadał nawet swojej nory, f) świstaki, zobojętniałe na wszystko, świstały nadmiernie rzadko i jakby niechętnie. (Sł 240)

Natürlich ist offensichtlich, welche Absicht der Autor mit der Wahl von Punkten zwischen den Sätzen a), b) und c) und Kommata zwischen den Sätzen d), e) und f) verfolgt. Auf langsam und gewichtig aneinandergereihte Vorwürfe folgen bei beschleunigtem (Lese-)Tempo illustrierende Beispiele, die den Vorwürfen Nachdruck verleihen. Linguistisch gesehen gibt es für diese inhaltlich-stilistisch gerechtfertigte Wahl der Satzzeichen jedoch keine Begründung (vgl. auch die Beispiele bei Müller 1985a: 79, 103f.).

Satzfolgen wie die soeben zitierten kommen in Texten relativ häufig vor. Einzelsätze werden beliebig (allerdings nicht beliebig viele von ihnen) durch Kommata verbunden oder durch Punkte voneinander getrennt. Um eine einheitliche Erfassung der entsprechenden Sätze zu gewährleisten, scheint es daher sinnvoll, (syndetische und asyndetische) parataktische Konstruktionen in Einzelsätze aufzulösen. Dabei wird keineswegs übersehen, daß die Abgrenzung von Hypo- und Parataxe, insbesondere im Polnischen, wo nicht wie im Deutschen die jeweils verschiedenen Stellungen des finiten Verbs als Unterscheidungskriterium herangezogen werden können (vgl. dazu z.B. Grundzüge 1984: 700), nicht unumstritten ist; nicht umsonst verzichtet ja auch die neue polnische Grammatik ganz auf diese Einteilung (vgl. Gramatyka 1984, I: 240). Trotz einiger Probleme bei der Abgrenzung wird die Unterscheidung von Hypotaxe und Parataxe als gerechtfertigt und durch die sprachlichen Fakten gestützt angesehen. Von älteren Darstellungen der polnischen Syntax wird die Selbständigkeit bzw. Unselbständigkeit der Teilsätze, die sich entweder gegenseitig bestimmen oder bei denen nur der eine (untergeordnete) den anderen (übergeordneten) bestimmt, zur Begründung der Unterscheidung herangezogen.<sup>86)</sup> Die Unselbständigkeit des Nebensatzes in der

86) So Klemensiewicz 1963: 133f.; vgl. auch Szober 1962: 361 und Gramatyka 1923: 388-391 (Łoś).

Hypotaxe besteht darin, daß er den Rang eines Satzgliedes einnimmt.<sup>87)</sup> Besonders deutlich formuliert wird dies bei Łoś:

"możemy każdy człon zdania prostego (rozwinętego) wyrazić przez całe zdanie i w tym wypadku tworzymy zdanie podrzędne, które razem z głównym stanowi zdanie złożone z członów nierównorzędnych. [...] Stosunki syntaktyczne między zdaniem podrzędnym a głównym czyli raczej którymś z jego członów, nie mogą być różne od stosunków syntaktycznych między członami prostymi zdania, a więc klasyfikacja zdań podrzędnych winna się opierać na tejże podstawie, co klasyfikacja członów zdania prostego." (Gramatyka 1923: 390f.)

Der Satzgliedcharakter des Nebensatzes scheint ein durchaus brauchbares Kriterium, um hypotaktische Satzverbindungen zu ermitteln.<sup>88)</sup> Im übrigen wird die Hypotaxen-Parataxen-Unterscheidung auch aus textlinguistischer Perspektive bestätigt: Raible (1972: 5-32), der explizit mit dem Kriterium der Erfragbarkeit arbeitet, kommt zu dem Ergebnis, daß Satzteile, Nebensätze und Relativsätze auf der Textebene auf der Basis des Hauptsatzes erfragbar sind, während Hauptsätze und ganze Texte - abgesehen vom Sonderfall der Satzfrage - nicht auf der Textebene, sondern nur auf einer Abstraktionsebene erfragt werden können (z.B. mit Verben wie machen, faire, hacer).

Der Satzgliedcharakter des Nebensatzes kann hier jedoch nur dazu dienen, die Unterscheidung von Hypotaxe und Parataxe als solche zu rechtfertigen. Explizit mit diesem Kriterium gearbeitet werden kann nicht, da der Nachweis über die Art der Satzverbindung für jede Konjunktion gesondert zu erbringen wäre, was im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht geleistet werden kann. Als Ausweg bietet sich an, die von den älteren polnischen Grammatikern als neben- bzw. unterordnend gewerteten Konjunktionen

87) Das Kriterium der Selbständigkeit/Unselbständigkeit ist also keineswegs so vage, wie Grochowski in seiner Kritik annimmt (vgl. Gramatyka 1984, I: 239), denn es wird durchaus präzisiert, was mit Unselbständigkeit gemeint ist, und dabei wird auch nicht nur auf den Inhalt Bezug genommen.

88) Dadurch wird beispielsweise die traditionelle Wertung von weil als hypotaktischer und denn als parataktischer Konjunktion bestätigt. Weil-Sätze lassen sich wie präpositionale Adverbialen durch warum-Fragen ermitteln, nicht jedoch denn-Sätze. Das Kriterium des Satzgliedcharakters läßt sich außerdem sogar auf die von Klemensiewicz<sup>4</sup> 1962: 145f. in dieser Hinsicht als problematisch angesehenen sog. "weiterführenden Nebensätze" ("zдания podrzędne rozwijające") anwenden. Diese können mit Satzadverbialen gleichgesetzt werden. So läßt sich ein Beispiel von Klemensiewicz<sup>4</sup> 1962: 145

als Unterscheidungsgrundlage zu benutzen, wobei in Kauf genommen wird, daß die traditionelle Wertung von Konjunktionen in Einzelfällen möglicherweise nicht mit dem Satzgliedcharakter des Nebensatzes begründbar ist. Eine extensionale Bestimmung der beiden Gruppen von Konjunktionen, wie sie hier somit vorgenommen wird, hat auf jeden Fall den Vorzug der absoluten Eindeutigkeit. Wichtige parataktische Konjunktionen sind danach z.B. a, albo, ale, ani, i, jednak, lecz, lub, natomiast, oraz, to, więc, zaś und zatem. Mit diesen Konjunktionen verbundene Sätze werden hier als Einzelsätze behandelt. Wichtige hypotaktische Konjunktionen sind z.B. aby, bo, choć, chociaż, choćby, dokąd, gdy, gdyż, gdzie, jak, jeśli, jeżeli, kiedy, mimo że, ponieważ, skąd, skoro, że und żeby. Damit verbundene Sätze werden nicht unterteilt, sondern zusammen als ein Satz gewertet.

Auf eine die Parataxe betreffende Ausnahme ist noch hinzuweisen: Die sog. "zusammengezogenen Sätze" ("zдания ściągnięte"), deren Besonderheit darin besteht, daß ein Satzglied sich auf mehrere andere Satzglieder der gleichen Art bezieht,<sup>89)</sup> werden nicht aufgegliedert, sondern als ein Satz aufgefaßt. Sie stehen an der Grenze zwischen einfachem Satz und parataktischer Satzverbindung (vgl. Helbig/Buscha<sup>5</sup> 1979:565). Ihre Aufgliederung in Teilsätze hätte lediglich die Ermittlung der für diesen Satztyp charakteristischen Ellipsen zur Folge und würde wenig zum Vergleich des Funktionierens verschiedener Verweismittel beitragen.

Die hier zum Umgang mit Sätzen und Satzgrenzen eingennommene Position ist sicher nicht völlig unproblematisch. Andererseits scheinen damit aber weniger Risiken verbunden als mit einer Ungleichbehandlung von faktisch selbständigen Sätzen einerseits und - aufgrund der Zeichensetzung - nur potentiell selbständigen Sätzen andererseits.

(1) Powiedział mi szczerą prawdę, co mnie głęboko wzruszyło.

umformen zu

(1') Ku mojemu głębokiemu wzruszeniu powiedział mi szczerą prawdę.

Daß die inhaltlichen Beziehungen gewissermaßen vertauscht sind, indem der Hauptsatz in den Nebensatz "eingebettet" zu sein scheint, vgl.:

(1'') To, że mi powiedział szczerą prawdę, głęboko mnie wzruszyło.

spricht nicht gegen den Nebensatzcharakter des co-Satzes; es ergibt sich vielmehr daraus, daß dieser auf einer anderen Ebene angesiedelt ist und den Hauptsatz kommentiert.

89) Vgl. Helbig/Buscha<sup>5</sup> 1979: 565; Łoś (Gramatyka 1923: 389) nennt nur das Subjekt mit Mehrfachbezug.

Da in Texten fast aller Textsorten verschiedene Formen der Nicht-Autorenrede, wie Dialoge, indirekte Rede, Zitate oder erlebte Rede vorkommen, scheint es der Sprachwirklichkeit kaum angemessen, die Textanalyse auf monologische Passagen zu beschränken (vgl. auch Moskal'skaja 1981: 42-51); andererseits treten bei der Berücksichtigung entsprechend komplexer Gebilde spezifische Schwierigkeiten der Satzgrenzenbestimmung auf, die für die Zwecke der Verweisdistanzanalyse gelöst werden müssen. Hinsichtlich der verschiedenen Formen von Nicht-Autorenrede ist wohl vor allem eine hier getroffene Regelung hervorzuheben: Der Einleitungssatz einer wörtlichen Rede wird als ein Satz gewertet, obwohl die folgende direkte Rede in ihm im Grunde ein Satzglied, das Akkusativobjekt nämlich, bildet. Gerechtfertigt wird diese Einzelsatzwertung dadurch, daß verschiedene Ebenen des Textes involviert sind. Jemand sagt 'etwas', wobei 'etwas' dann auf einer anderen Ebene als ein oder mehrere Sätze der direkten Rede spezifiziert wird. Der Grund für diese Regelung ist der, daß, wenn die direkte Rede als ein Satzteil bewertet würde, unter Umständen zahlreiche Sätze als zu einem Satz gehörig aufgefaßt werden müßten, was eine starke Ungleichbehandlung gegenüber nicht-eingeleiteter direkter Rede (und auch gegenüber erlebter Rede) mit sich brächte. Auch in diesem Fall wird also die größtmögliche Gleichbehandlung gleichartiger Strukturen als ausschlaggebendes Kriterium für die Satzgrenzenbestimmung behandelt.

### 1.2.3. Referenzmodell

#### 1.2.3.1. Vorüberlegungen

Eine grundlegende Bedingung dafür, daß zwei Nominalgruppen in einem Text in einer koreferentiellen Beziehung stehen können, ist, daß jeweils die gleiche Art von Beziehung zwischen sprachlichem Ausdruck und außersprachlichem Objekt (im weitesten Sinne) realisiert wird, anders gesagt, daß der gleiche Referenztyp vorliegt.<sup>90)</sup> Realisieren zwei potentiell aufeinander beziehbare Gruppen verschiedene Referenztypen, so wird eine koreferen-

tielle Verweiskette unterbrochen bzw. gar nicht erst etabliert. Um angeben zu können, welche Nominalgruppen durch Koreferenz miteinander verbunden sind, muß also in jedem Fall zuerst der Referenztyp der in Frage kommenden Gruppen bestimmt werden. Damit für eine solche Referenztypbestimmung die methodischen Voraussetzungen gegeben sind, ist es notwendig, ein Referenzmodell zu entwickeln. Dies soll im folgenden ausgehend von den Überlegungen bei Padučeva (1979)<sup>91)</sup> und Lyons (1977, I: 177-197) geschehen. Auf die sprachphilosophische Literatur, die sich ausführlich mit dem Problem der Referenz beschäftigt hat, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Diese Diskussion, die vor allem in Auseinandersetzung mit den beiden grundlegenden Aufsätzen von Russell (1905) und Strawson (1950) geführt wurde (vgl. dazu z.B. Tugendhat '1984), würde zu weit vom hier intendierten Verwendungszweck des Referenzmodells wegführen (vgl. für einen Überblick z.B. Arutjunova 1982; Braunmüller 1977: 61-70; Kemmerling 1976).

90) Dies gilt nicht für den Übergang von indefiniter zu definierter Referenz und die diesen Merkmalen noch untergeordneten Unterscheidungen; vgl. dazu die Übersicht S. 87.

91) Das neue Buch von Padučeva enthält ebenfalls ein dem referentiellen Status von Nominalgruppen gewidmetes Kapitel (vgl. Padučeva 1985: 79-107). Die verschiedenen Gebrauchsweisen von Nominalgruppen werden dort ausführlicher behandelt als in dem Aufsatz von 1979, für die hier angestrebte Systematisierung der Referenztypen ergeben sich daraus jedoch keine neuen Gesichtspunkte. Der Hauptgrund dafür, daß hier nicht auf diese neuere Darstellung zurückgegriffen wird, ist der, daß dort eine Reduzierung der referentiellen Merkmale vorgenommen wird. Als relevant für die Referenz werden nur noch solche Merkmale angesehen, die im Zusammenhang mit der Definitheit/Indefinitheit stehen: "V rezul'tate polučaetsja tri referentnych statusa - opredelennyj, slaboopredelennyj i nepredelennyj dlja govorjaščego..." (Padučeva 1985: 87; gegenüber "neskol'ko raznovidnostej referentnych IG", Padučeva 1979: 27). Die auf die Quantifizierung bezogenen Merkmale werden nicht mehr als referentielle Merkmale behandelt: "Različie meždu edinočnost'ju i množestvennost'ju ne sozdaet ot del'nogo denotativnogo statusa [...]: v každom iz referentnych statusov mogut byt' kak ediničnye, tak i množestvennye IG." (Padučeva 1985: 89). Eine solche Eingrenzung der Referenz scheint letztendlich auf eine Reduzierung zu einer (um die "schwache Bestimmtheit" erweiterten) Definitheitskategorie hinauszulaufen und macht den Referenzbegriff schließlich überflüssig (wobei zusätzlich zu beachten ist, daß Padučeva auch den generischen und den nicht-spezifischen Gebrauch von Nominalgruppen als nicht-referentiell wertet). Nach der hier vertretenen Auffassung nimmt die Definitheit/Indefinitheit dagegen einen relativ niedrigen Rang in der Hierarchie der Referenzmerkmale ein, keineswegs den übergeordneten (vgl. unten S. 87).

### 1.2.3.2. Referenz bei Padučeva<sup>V</sup> und Lyons

Die Darstellung der Verwendungsweisen von Nominalgruppen bei Padučeva<sup>V</sup> (1979) wird wegen der dort nahezu erreichten Vollständigkeit und der bereits teilweise deutlich werdenden Systematisierungsgesichtspunkte im folgenden zum Ausgangspunkt der Überlegungen gemacht. Die ergänzend hinzugezogenen Ausführungen von Lyons dienen vor allem dem Zweck, die in der westlichen Literatur übliche Terminologie verfügbar zu machen, wobei die Bezeichnungen aus der deutschen Übersetzung (Lyons 1980a) übernommen werden.

Padučeva<sup>V</sup> (1979: 27) unterscheidet zunächst Nominalgruppen als Terme in referentieller und nicht-referentieller Verwendung sowie prädikative und autonome Verwendungsweisen von Nominalgruppen. Innerhalb der referentiell verwendeten Nominalgruppen, die dadurch charakterisiert sind, daß sie ein Objekt oder eine als ein Objekt aufgefaßte Menge von Objekten individualisieren, nimmt sie eine Unterscheidung mit Hilfe der Merkmale "± Opredeľennost'" /± Opr/, "± Slabaja opredelennost'" /± Sl. opr/, Edinstvennost'/Množestvennost' [Ed, Mn] und "± Raspredelennost'" /± Raspr/ vor. Aus verschiedenen Kombinationen dieser Merkmale ergeben sich dann verschiedene Referenztypen.

Der Typ I, [+ Opr, Ed], liegt z.B. vor in (alle in diesem Abschnitt folgenden Beispiele stammen von Padučeva<sup>V</sup> 1979: 27-31):  
(31) Tu knigu, kotoruju ty mne dal, ja uže pročel.

Bei diesem Referenztyp wird nach Padučeva<sup>V</sup> die Existenz und die Einzigartigkeit des Referenten im gemeinsamen "Gesichtsfeld" von Sprecher und Hörer vorausgesetzt. Bei Lyons (1977, I: 183f.) wird dieser Referenztyp als "singulär definite Referenz" bezeichnet und dabei darauf hingewiesen, daß Existenz und Einzigartigkeit nicht in einem engen Sinne verstanden werden dürften: Um nicht nur physische, sondern auch abstrakte und fiktionale Referenten einbeziehen zu können, müßten verschiedene Arten von Existenz zugelassen werden, so daß man höchstens davon ausgehen könne, daß sich der Sprecher vorübergehend und vorläufig auf die Existenz eines Referenten festlegt.<sup>92)</sup> Was die Einzigartigkeits-

92) Das Problem von Referenz und Existenz zieht sich durch die gesamte sprachphilosophische Diskussion; vgl. dazu als Überblick Hodges 1971.



bedingung angehe, so sei sie in einem sehr restringierten und kontextabhängigen Sinne zu interpretieren und dürfe auf keinen Fall absolut aufgefaßt werden. In der vorliegenden Arbeit wird die Sichtweise von Lyons in beiden Punkten übernommen.

Die Typen II, [+ Opr, Mn, + Raspr], und III, [+ Opr, Mn, - Raspr], stellen die pluralischen Varianten zum Typ I dar, die in einer distributiven und einer kollektiven Lesart vorkommen. Besonders anschaulich wird die Unterscheidung zwischen den beiden Arten pluralischer Referenz bei der Auflösung eines doppeldeutigen Satzes:

(32) Vse oni reklamirujut svoju sistemu.

= a) Každý<sup>V</sup> iz nich reklamiruet svoju sistemu.

= b) Oni vmeste reklamirujut svoju obsčuju<sup>VV</sup> sistemu.

Lyons, der ein ähnliches ambiges Beispiel anführt, bezeichnet diese Referenztypen als "distributive" und "kollektive allgemeine Referenz".

Interessant vor allem im Hinblick auf das System der russischen Indefinitpronomina sind Padučevas Typen IV, [- Opr, + Sl. opr, Ed.], und V, [- Opr, + Sl. opr, Mn, <sup>+</sup> Raspr], gegenüber dem Typ VI, [- Opr, - Sl. opr, Ed] und [- Opr, - Sl. opr, Mn, <sup>+</sup> Raspr]. Wo das Merkmal [+ Sl. opr] auftritt, ist der Referent dem Sprecher bekannt, dem Hörer jedoch vermutlich nicht, vgl.:

(33) On choč<sup>V</sup>et ženit'sja na odnoj inostranke.

(34) Ja postavil pered nim opredelennye uslovija.

Das Auftreten des Merkmals [- Sl. opr] bedeutet dagegen, daß der Referent weder dem Sprecher noch dem Hörer bekannt ist, oder aber, daß der Sprecher den Referenten aus irgendwelchen Gründen so hinstellt, als sei er ihm nicht bekannt. Dieser Fall läßt sich durch folgende Beispiele illustrieren:<sup>93)</sup>

93) Die Unterscheidung [<sup>+</sup> Sl. opr] kann auch durch Beispiele aus den hier untersuchten Sprachen veranschaulicht werden:

(1) Sie hat ihm gewisse Bedingungen gestellt.

(2) Sie hat ihm irgendwelche Bedingungen gestellt.

Grzegorzczkova 1972: 68 stellt für das Polnische u.a. die beiden folgenden Sätze einander gegenüber:

(3) Przyszedł do ciebie  pewien pan.

(4) Przyszedł do ciebie  jakiś pan.

und sagt dazu: "Zdanie drugie informuje jednoznacznie, że mówiący nie zna owego pana, natomiast zdanie pierwsze może być użyte zarówno wówczas, gdy mówiący zna tę osobę, jak i wtedy gdy nie zna, a więc równoznacznie z jakiś." Trotz der parallelen Unterscheidung besteht zwischen  pewien und  jakiś

(35) On choč<sup>V</sup>et ženit'sja na kakoj-to inostranke.

(36) Kakie-to ljudi pobyvali v mojej komnate.

Im Unterschied zu den durch [+ Opr] gekennzeichneten Nominalgruppen sind bei den durch [- Opr] gekennzeichneten die Referenzen nicht bereits vorab bekannt, sondern werden gerade durch die Teilnahme an der Situation, die in dem gegebenen Satz beschrieben wird, individualisiert. Die Typen IV, V und VI bei Padučeva entsprechen der "spezifischen indefiniten Referenz" bei Lyons, der eine dem Gegensatz [-<sup>+</sup> Sl. opr] entsprechende Unterscheidung anscheinend nicht kennt. Nominalgruppen, bei denen die Opposition [-<sup>+</sup> Sl. opr] neutralisiert ist, faßt Padučeva (1985: 92) als "sobstvenno neopredelennye IG" zusammen.

Neben dem referentiellen Gebrauch führt Padučeva insgesamt sechs Verwendungsweisen an, in denen Nominalgruppen nicht-referentiell auftreten.<sup>94)</sup> Hierhin gehören zunächst die "existentiellen Nominalgruppen" ("ékzistencial'nye IG"), bei denen über ein Objekt gesprochen wird, "kotoryj odnositsja k klassu objektov s odinakovymi svojstvami, i ne individualizirovan, t.e. ne to čto neizvesten govorjaščim, a v principe ne možet byt' pred-javljen ili ukazan, poskol'ku on 'ne vybrán' iz éтого klassa." (Padučeva: 1979: 29). Dieser Fall liegt z.B. vor in:

(37) On choč<sup>V</sup>et ženit'sja na kakoj-nibud' inostranke.

Für Lyons gilt diese Verwendungsweise von Nominalgruppen als "nicht-spezifisch indefinit", wobei er darin wie Padučeva einen nicht-referentiellen Gebrauch sieht.

Nicht-referentiell sind für Padučeva außerdem "universale" ("universal'nye") und "generische" ("rodovye") Nominalgruppen sowie "Nominalgruppen-Variablen" ("IG-peremennye"), vgl.:

(38) Vse deti ljubjat moroženo<sup>V</sup>e.

(39) Ryby sostavljajut odin iz klassov v tipe chordovy<sup>V</sup>ch.

(40) Každyj čelovek choč<sup>V</sup>et, čtoby ego uvažali<sup>V</sup>.

also nicht die gleiche Opposition wie zwischen odin und kakoj-to. Außerdem ist der Geltungsbereich von jakis weiter als der von kakoj-to, weil er auch den nicht-spezifischen Bereich umfaßt (dazu siehe weiter unten):

(5) Podaj mi jakąś (jaka) książkę (= jakakolwiek). (Grzegorzczkova 1972: 74)

94) In der neueren Darstellung fehlen dabei die "Nominalgruppen-Variablen" als eigener Typ; dafür kommen die attributiven Nominalgruppen neu hinzu; vgl. Padučeva 1985: 96f.

Anders als für Padučeva<sup>V</sup> handelt es sich für Lyons beim generischen Gebrauch von Nominalgruppen um Referenz, und zwar um Referenz auf eine Klasse als solche. Universale Nominalgruppen und Nominalgruppen-Variablen behandelt Lyons nicht explizit.

Schließlich führt Padučeva<sup>V</sup> noch Nominalgruppen in "prädikativem" und "autonomen" Gebrauch an, illustriert z.B. durch:

(41) Moja mat' vrač.

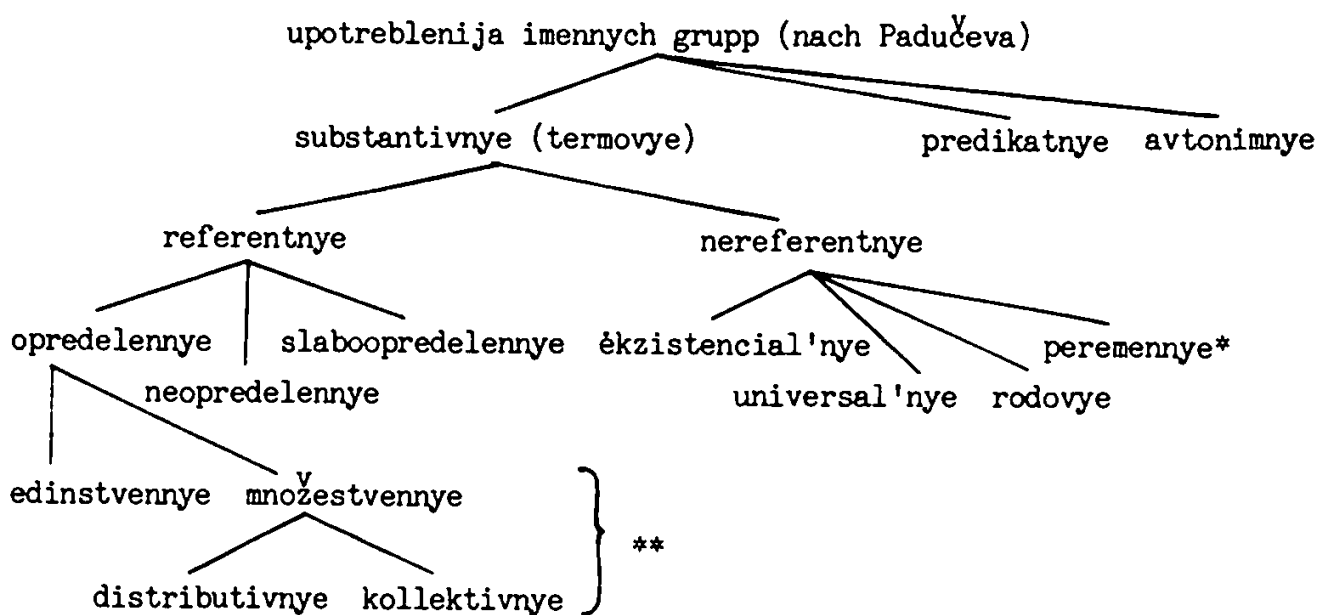
(42) Ee sestra zvalas' Tat'jana.

In ihrer neueren Darstellung weist Padučeva<sup>V</sup> (1985: 99) noch darauf hin, daß in Sätzen mit Kopula die zweite Nominalgruppe eine prädikative oder auch eine identifizierende Funktion haben kann.

Für den Textverweis sind nicht alle behandelten Nominalgruppen gleichermaßen interessant, denn, wie Padučeva<sup>V</sup> zeigt, nehmen sie in unterschiedlicher Weise an Verweisbeziehungen teil: Die durch [+ Opr] gekennzeichneten Nominalgruppen können als erstes oder als Folgeglied eine Koreferenzbeziehung eingehen, die durch [- Opr] gekennzeichneten nur als Anfangsglied (wobei allerdings Gruppen mit [- Sl. opr] auszunehmen seien, da sie "ne vseгда [mogut] byt' estestvennym antecedentom mestoimenija"; Padučeva<sup>V</sup> 1979: 28). Bei den existentiellen Nominalgruppen sei eine Wiederaufnahme durch ein Pronomen nur möglich, wenn sich dieses "im Geltungsbereich des gleichen Operators" befindet wie das Antezedens, es kann also z.B. nicht von einem nur vorgestellten zu einem realen Sachverhalt übergegangen werden. Noch enger stellen sich die Restriktionen für universale Nominalgruppen dar: hier muß sich nach Padučeva<sup>V</sup> ein wiederaufnehmendes Pronomen im syntaktischen Geltungsbereich der fraglichen Nominalgruppe befinden. Bei den Nominalgruppen-Variablen bezeichnet Padučeva<sup>V</sup> die mögliche Wiederaufnahme durch ein Pronomen als "koassignacija", da von "koreferentnost" nicht gesprochen werden könne, weil die Nominalgruppe keinen Referenten haben. Prädikativ verwendete Nominalgruppen schließlich könnten ebensowenig wie autonom verwendete koreferentiell wiederaufgenommen werden.

### 1.2.3.3. Entwurf eines eigenen Referenzmodells

Durch das kurze Referat von Padučeva konnten die verschiedenen Verwendungsweisen von Nominalgruppen zunächst verfügbar gemacht werden. Padučevas Interpretation wird hier jedoch als ganze nicht übernommen. Zum einen deshalb nicht, weil bei Padučeva eine ganze Reihe von Verwendungsweisen von Nominalgruppen als nicht-referentiell gewertet werden. Dies hat zur Folge, daß, wenn keine Referenz vorliegt, natürlich auch nicht von Koreferenz gesprochen werden kann (vgl. Lyons 1977, I: 191f.; Weiss 1983: 3). Koreferenz ist jedoch durchaus sinnvoll auch auf Verweisketten im Bereich von generischer und nicht-spezifischer Referenz anzuwenden. Zum anderen erweckt die Darstellung von Padučeva den Eindruck, als handele es sich bei den Verwendungsweisen von Nominalgruppen um eine relativ ungeordnete Menge von Einzelfällen; ihren Ausführungen scheint etwa folgendes Gesamtbild zugrunde zu liegen:



\* Fehlt in Padučeva 1985; dort zusätzlich: attributivnye

\*\* Fehlt in Padučeva 1985

Im Gegensatz dazu wird in der vorliegenden Arbeit davon ausgegangen, daß einem Referenzmodell eine klarere Systematik zugrunde gelegt werden kann. Das im folgenden skizzierte Referenzmodell geht auf die Grundüberlegung zurück, daß Referenz durch

die Beziehungen zwischen Sprachbenutzer, Welt und Begriffen bestimmt wird. Der Bezugnahme des Sprechers auf die Welt - mit Hilfe sprachlicher Ausdrücke - entspricht die spezifische Referenz; der Bezugnahme auf Begriffe - die generische Referenz; die nicht-spezifische Referenz nimmt eine Mittelstellung ein: der Sprecher hypostasiert (durch einen modalen Kontext) aus dem Bereich der Begriffe einen Gegenstand in der Welt. Anders gesagt: Es wird in dieser Arbeit zwischen einer vorwiegend intensional und einer vorwiegend extensional orientierten Art von Referenz unterschieden. Bei der extensional orientierten Referenz steht der Objektcharakter (im weitesten Sinne) und die Abgegrenztheit des/der Referenten im Vordergrund. Hierhin gehören spezifisch referierende Nominalgruppen aller Art, also definite und indefinite, singuläre, distributive und kollektive (vgl. oben die Beispiele (31) bis (36)), wobei zu den spezifisch gebrauchten auch Kontinuativa gerechnet werden, die sich auf eine abgegrenzte ("individualisierte") Menge beziehen, wie z.B. in:

(43) Die Milch im Kühlschrank ist sauer.

(44) Die Angst des Studenten vor der Prüfung war unbegründet.

Bei der intensional orientierten Referenz tritt der Objektcharakter des Referenten zurück; dieser wird in erster Linie als Träger einer bestimmten Eigenschaft (eben der durch die Nominalgruppe ausgedrückten Beschreibung) gesehen, wobei zusätzlich auch eine Abgegrenztheit hinzukommen kann. Hier wird also nicht auf einen Gegenstand als Gegenstand, sondern auf den Begriff von einem Gegenstand/einer Klasse Bezug genommen (vgl. Lorenzen<sup>4</sup>1970: 13). In den Bereich intensional orientierter Referenz gehören nicht-spezifisch referierende Nominalgruppen aller Art; sie können analog zu den spezifisch gebrauchten definit oder indefinit, singulär, distributiv und kollektiv sein (vgl. oben Beispiel (37)). Ihre koreferentielle Wiederaufnahme ist möglich, solange die einmal gewählte (modale) Ebene beibehalten bleibt (vgl. die sog. "short term referents" bei Karttunen 1971: 10f.). Die definiten nicht-spezifischen Nominalgruppen entsprechen dabei wohl den von Donnellan (1966) als "attributiv" bezeichneten Verwendungsweisen von Nominalgruppen (vgl. Lyons 1977, I: 191; Partee 1972: 421).

In den Bereich intensional orientierter Referenz gehören weiterhin generisch gebrauchte Nominalgruppen (vgl. oben Beispiel (39)), die singular und pluralisch und in den Artikelsprachen auch definit und indefinit sein können. Hierhin werden außerdem - und zwar versuchsweise als Unterarten generischer Referenz eingeordnet und parallel zu den Kategorien kollektiv und distributiv bei der spezifischen und nicht-spezifischen Referenz lokalisiert - der universale und der "variable" Gebrauch von Nominalgruppen gerechnet. Als generisch behandelt werden im übrigen auch Kontinuativa, die sich nicht auf kontextuell eingegrenzte Referenten beziehen, z.B.:

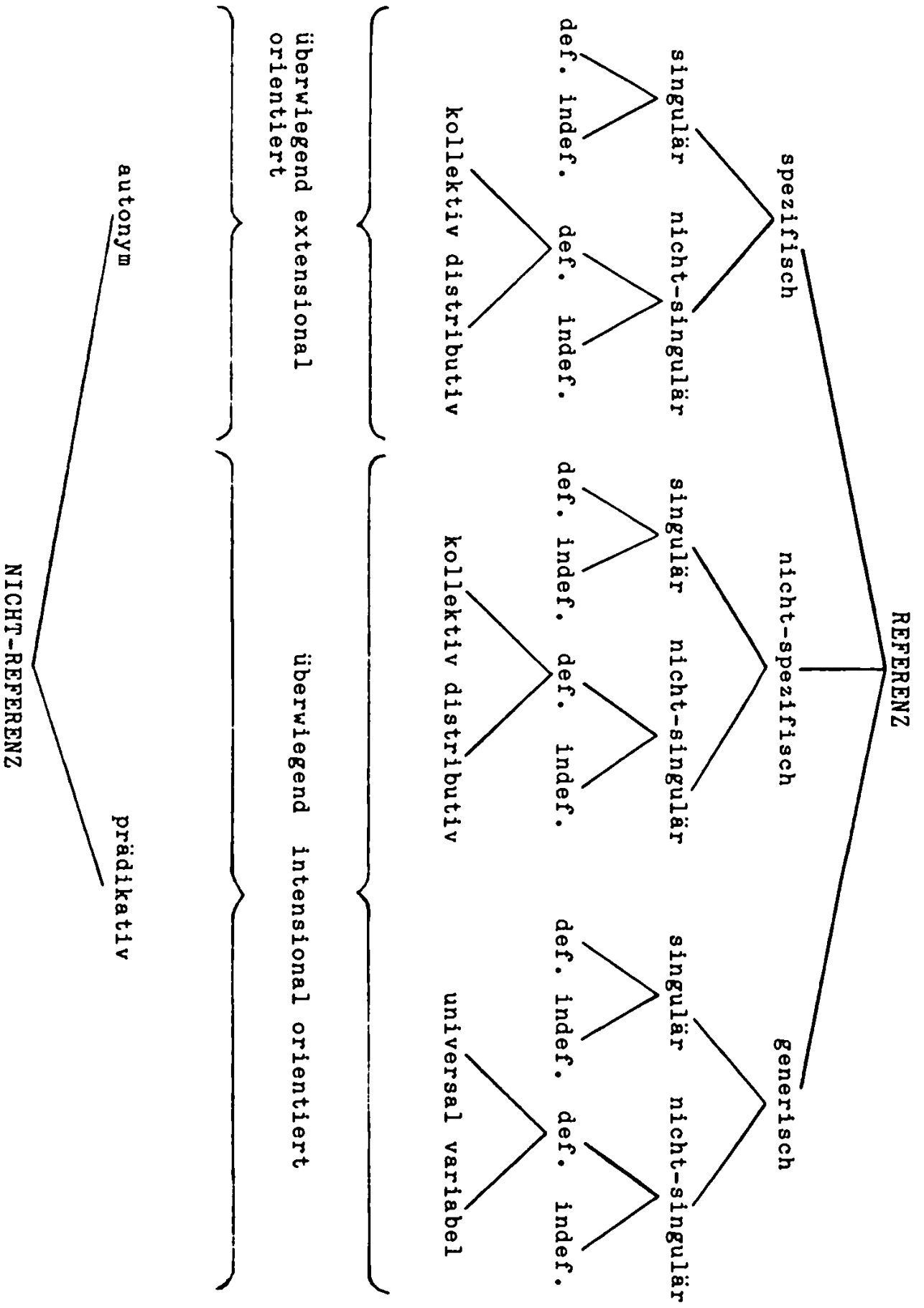
(45) Milch ist gesund.

(46) Angst muß man überwinden.

Mit intensional orientierter Referenz ist hier also ein großer Teil derjenigen Verwendungsweisen von Nominalgruppen erfaßt, die bei Padučeva als nicht-referentiell angesehen werden.

Zu betonen ist noch, daß sich beim Gebrauch von Nominalgruppen extensionale und intensionale Orientierung nicht gegenseitig ausschließen müssen. Viel eher ist davon auszugehen, daß der eine oder andere Aspekt das Übergewicht haben kann, und eben dieses Übergewicht ist es, das der vorgenommenen Zuordnung der spezifischen Referenz einerseits und der nicht-spezifischen und generischen Referenz andererseits zugrunde liegt.

Das abschließend graphisch dargestellte Modell integriert alle bei Padučeva angeführten Verwendungsweisen von Nominalgruppen mit Ausnahme der durch das Merkmal [ $\bar{+}$  Sl. opr] gekennzeichneten. Diese verdanken ihre Sonderstellung der Einbeziehung beider Kommunikationsteilnehmer und sind somit durch das schreiber/sprecherorientierte Modell, das hier vorgeschlagen wird, nicht abbildbar (vgl. dazu auch weiter unten S. 99f.). Prädikativer und autonymer Gebrauch wurden im nicht-referentiellen Bereich angesiedelt, sind aber durch ihre Zuordnung zur intensionalen (einem Gegenstand wird eine Eigenschaft zugeschrieben) und extensionalen Orientierung (einem Namen wird ein Gegenstand zugewiesen) mit den referentiellen Verwendungsweisen verbunden. Es versteht sich von selbst, daß dieses Arbeitsmodell für die vorliegende Untersuchung nicht den Anspruch erhebt, dem komplexen Phänomen der Referenz an sich gerecht zu werden.



#### 1.2.4. Modell der thematischen Progressionen

Die thematischen Progressionen sind ein Arbeitsmodell innerhalb der Theorie der funktionalen Satzperspektive. Diese Theorie soll hier nicht in ihrer ganzen Komplexität aufgearbeitet werden.<sup>95)</sup> Da aber der thematische oder rhematische Status von Verweisform und Bezugselement für den Gebrauch der Textverweismittel von entscheidender Bedeutung ist, muß doch kurz auf das hier zugrunde gelegte Verständnis der Begriffe "Thema" und "Rhema" eingegangen werden, die der Verweismittelanalyse mit Hilfe thematischer Progressionen zugrunde gelegt werden.<sup>96)</sup>

Nach traditionellem Verständnis ist das Thema in einer Aussage das, worüber etwas gesagt wird, und das Rhema das, was darüber gesagt wird (vgl. z.B. Daneš 1978: 186). Offensichtlich, weil diese Bestimmung relativ vage erscheint (vgl. aber zur Verteidigung Bogusławski 1977: bes. 144), haben sich aber auch andere Ansätze entwickelt, die zunächst den Eindruck einer größeren Klarheit vermitteln. So arbeiten z.B. einige Linguisten mit einem auf die Oberflächenstruktur bezogenen Thema-Rhema-Verständnis, bei dem das Thema dasjenige Element ist, das im Satz initial erscheint (vgl. z.B. Halliday 1970: 53; Grzegorek 1984: 7; Kovtunova 1976: 182). Andererseits werden Thema und Rhema mit dem Gegensatz von kontextgebundener oder "alter" und nicht-kontextgebundener oder "neuer" Information in Verbindung gebracht (vgl. z.B. Sgall 1974a; Sgall u.a. 1973; zu den Begriffen "alte" und "neue" Information allgemein auch Dahl 1976).

Hier wird ein Verständnis von Thema und Rhema zugrunde gelegt das dem traditionellen Verständnis nahe steht. Thema ist danach derjenige Teil der Äußerung, über den der Sprecher etwas mitteilen will, das Rhema dagegen enthält die Mitteilung, die über das Thema gemacht werden soll. Thema und Rhema sind nach dieser Auffassung in erster Linie sprecherbezogene Begriffe. Thema einer Äußerung ist, was der Sprecher dazu macht (vgl. auch Lutz 1981: 38-40), und der Sprecher kann seine Wahl unabhängig davon tref-

95) Für einen Überblick vgl. z.B. Gülich/Raible 1977: 60-89, außerdem besonders Bílý 1981: 33-73, der die slavisches und vor allem tschechische Literatur umfassend berücksichtigt.

96) Zur Terminologie der funktionalen Satzperspektive vgl. allgemein Daneš u.a. 1974; außerdem die Diskussion bei Bogusławski 1977: 141-178.



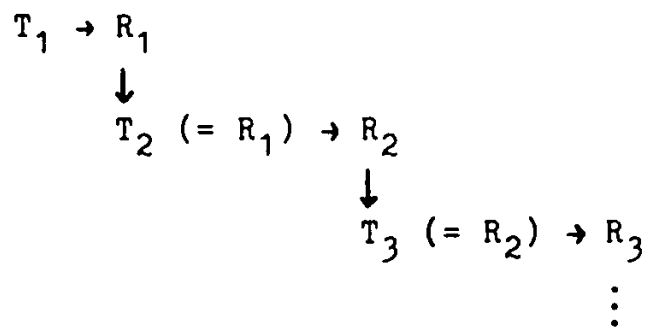
fen, was in einer Kommunikation bekannte und was neue Information darstellt. Das Thema kann also nicht nur das "Gegebene", sondern auch das "Neue" sein (vgl. Nilsson 1982: 5). Was die Stellung eines thematischen Elements im Satz angeht, so ist auch sie von der Sprecherintention abhängig. In der Regel geht das Thema dem Rhema voraus, aber auch die umgekehrte Reihenfolge ist möglich. In dem einen Fall liegt eine neutrale oder objektive Wortfolge vor, in dem anderen eine markierte oder subjektive (vgl. Gramatyka 1984, I: 32; sowie bereits Mathesius 1929: 208). Es hat also den Anschein, als ob Bestimmungen von Thema und Rhema, die sich an der linearen Position der Elemente im Satz oder auch an ihrer Kontextgebundenheit oder Bekanntheit orientieren, jeweils nur einen Aspekt des Phänomens erfassen.

Um die Feststellung von Thema und Rhema nicht allein der linguistischen Intuition zu überlassen, sondern eine Überprüfbarkeit am Text zu ermöglichen, sind in der Literatur verschiedene Tests vorgeschlagen worden. Zu nennen sind hier der Fragetest, der Negationstest und der Kontrasttest (vgl. Bogusławski 1977: 183-199). Alle diese Tests scheinen darauf ausgerichtet, die Sprecherintention zu überprüfen. Dabei wird - auch wo mit schriftlichen Texten gearbeitet wird - immer von einer bestimmten Akzentstelle im Satz ausgegangen, in der sich die Sprecherintention zu erkennen gibt (vgl. dazu kritisch Nikolaeva 1979a). Die Tests überprüfen also eine Thema-Rhema-Gliederung, die mit dem hier vertretenen Verständnis dieser Begriffe in Einklang steht.

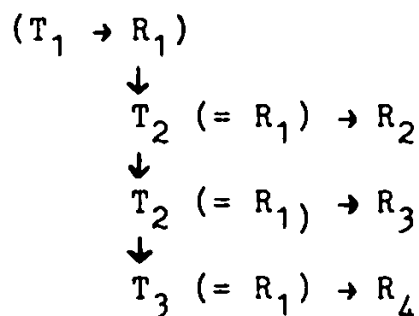
Unterschieden werden muß zusätzlich noch zwischen einem Satzthema und einem Textthema. Beide sind zwar in enger Weise miteinander verknüpft, können aber keineswegs gleichgesetzt werden. Während das Satzthema ein dynamisches Phänomen ist, das im Laufe eines Textes mehrfach wechseln kann, ist das Textthema ein mehr statisches Phänomen, das an einem bestimmten Ort im Text in einer bestimmten Weise festgelegt ist (vgl. dazu Hauenschild 1985: 169-224). Häufig kommt es vor, daß ein mehrfach als Satzthema auftretendes Element zugleich einen textthematischen Referenten bezeichnet, andererseits muß das Thema eines Textes aber keineswegs explizit im Text genannt sein, sondern es kann sich auch als inhaltliche Ableitung aus der Textoberfläche ergeben.

Das Aufeinanderfolgen von Themata und Rhemata in einem Text wurde von Daneš<sup>V</sup> zu verschiedenen Typen thematischer Progressionen systematisiert. Daneš<sup>V</sup> (1968: 133-138) unterscheidet hier im wesentlichen die folgenden fünf Möglichkeiten, für die er Beispiele aus technischer und anderer Fachliteratur anführt:

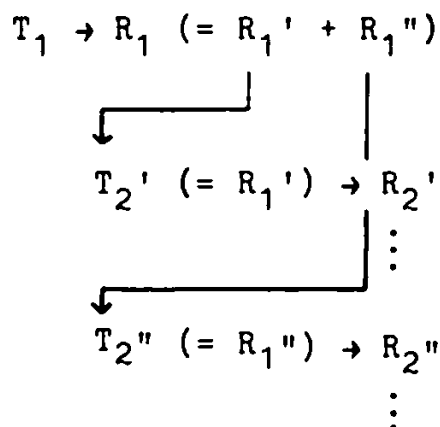
1. Die einfache lineare Progression, bei der das Rhema des Vorsatzes zum Thema des Folgesatzes wird. Daneš<sup>V</sup> stellt dafür das folgende Schema auf:



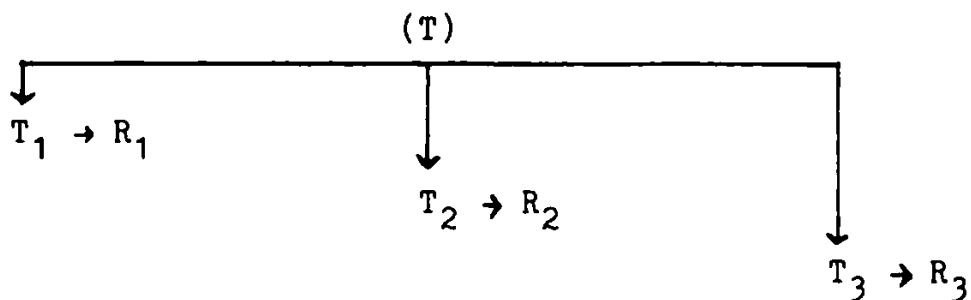
2. Die lineare Progression mit durchlaufendem Thema:



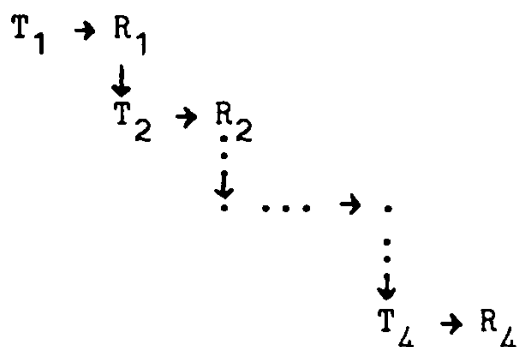
3. Das Entwickeln eines gespaltenen Themas:



## 4. Die Progression mit einem abgeleiteten Thema:



## 5. Die thematische Progression mit einem thematischen Sprung:



Wie schon Daneš<sup>V</sup> (1968: 138) selbst feststellt, treten die einzelnen Typen thematischer Progressionen selten in reiner Form auf; vielmehr sind meist verschiedene Progressionstypen miteinander verknüpft. Im übrigen ist die Situation in Texten auch insofern komplexer, als mehrere Progressionstypen miteinander verschränkt sein können und es auch für Rhemata rhematische Anschlußmöglichkeiten gibt. Im Materialteil wird auf die hier rein schematisch wiedergegebenen Progressionstypen eingegangen, wo sie sich als relevant für die Beschreibung des Verweismittelgebrauchs erwiesen haben; dabei kommen auch einige komplexere Fälle zur Sprache.



## 2. Empirischer Teil

### 2.1. Probleme bei der Auffindung von Verweisketten

Das für die vorliegende Untersuchung ausgewertete Material bilden ganz überwiegend koreferentiell verwendete Verweisformen; Belege textdeiktischer Verweise machen insgesamt nur etwa 11 % des Korpus aus. Da den Hauptgegenstand der Untersuchung somit die sprachlichen Mittel der koreferentiellen Verknüpfung darstellen, ist das Auffinden koreferentieller Verweisbeziehungen in Texten eine Grundvoraussetzung, um die folgende Analyse durchführen zu können. Solche Verweisbeziehungen festzustellen, ist jedoch keineswegs in allen Fällen unproblematisch. An einigen Beispielen soll daher zunächst gezeigt werden, welche Probleme hier noch vor der eigentlichen Verweismittelanalyse gelöst werden müssen.<sup>97)</sup>

Eine Koreferenzbeziehung kann zunächst dann nicht vorliegen, wenn zwei Vorkommen eines Lexems verschiedene Referenztypen realisieren. Dieser Fall läßt sich durch den folgenden Textauschnitt illustrieren:

(47) Z okazji 22 Lipca ogród otrzymał zawiadomienie, że przydział słonia został ostatecznie załatwiony. Pracownicy ogrodu, szczerze oddani sprawie, ucieszyli się. Tym większe było ich zdziwienie, kiedy dowiedzieli się, że dyrektor napisał do Warszawy memoriał, w którym zrzekał się przydziału i przedstawił plan uzyskania słonia sposobem gospodarczym.

"Ja i cała załoga - pisał - zdajemy sobie sprawę, że słoń jest wielkim ciężarem na barkach polskiego górnika i hutnika. Pragnąc obniżyć koszty własne, proponuję zastąpić słonia wymienionego w odnośnym piśmie - słoniem własnym. Możemy wykonać słonia z gumy, w odpowiedniej wielkości, napełnić go powietrzem i wstawić za ogrodzenie. Starannie pomalowany, nie będzie się odróżniał od prawdziwego, nawet przy bliższych oględzinach. Pamiętajmy, że słoń jest zwierzęciem ociężałym, nie wykonuje więc żadnych skoków, biegów i nie tarza się. Na ogrodzeniu umieścimy tabliczkę wyjaśniającą, że jest to słoń szczególnie ociężały. (Sł 240f.)

Beim ersten Vorkommen von słoń zu Beginn des zweiten Absatzes in der wörtlichen Rede ist nicht eindeutig entscheidbar, ob es sich um den vorher im Zusammenhang mit der Zuteilung eines Elefanten an den Zoo erwähnten Elefanten handeln soll oder um einen belie-

97) Vgl. zu ähnlichen Problemen bei der Beschreibung der lexikalischen Wiederholung im Russischen Hauenschild 1985: 47-56.

bigen Vertreter seiner Gattung, der nur mit Bezug auf diesen Zoo eine Art von Bestimmtheit erlangt (als "der Elefant, der für den Zoo geplant ist, der sich in Zukunft in ihm befinden wird" o.ä.). Diese Interpretation würde eine Wiedergabe mit der Elefant, wie sie sich in der benutzten deutschen Übersetzung findet, ebenso rechtfertigen, wie eine angenommene Koreferenz mit dem bereits vorerwähnten, in dem Schreiben an den Zoo angekündigten Elefanten es tun würde. Befragte Muttersprachler gingen meist beim ersten Lesen von einem Rückbezug aus, hielten aber bei genauerer Betrachtung eine nicht-koreferentielle Interpretation für mindestens ebenso wahrscheinlich. Das zweite Vorkommen von słón in der wörtlichen Rede bezieht seine Definitheit und Koreferentialität aus der beigefügten Bestimmung. Hier liegt ohne Frage Koreferenz mit dem in dem Schreiben an den Zoo angekündigten Elefanten vor. Allerdings besteht dennoch eine Schwierigkeit: Es ist nicht sicher, ob es sich um einen spezifisch oder einen nicht-spezifisch referierenden Ausdruck handelt, da nicht entschieden werden kann, ob bei der Zuteilung bereits ein bestimmter Elefant ins Auge gefaßt worden war oder ob es nur darum ging, daß dem Zoo ein beliebiges - später auszuwählendes - Exemplar der Gattung Elefant zugestanden worden war. Die zweite Interpretation klingt zwar wahrscheinlicher, aber auch dieser Fall dürfte prinzipiell unentscheidbar sein; dies ist hier jedoch lediglich für die Bestimmung des Referenztyps, nicht für die Feststellung der Koreferenz von Bedeutung.

Das dritte und vierte Vorkommen von słón in der wörtlichen Rede ist jeweils nicht-spezifisch, allerdings sind die beiden Vorkommen weder miteinander koreferent noch mit einem der vorausgehenden Vorkommen. Für słón własny ergibt sich dies unmittelbar aus der Satzbedeutung, insbesondere aus dem Verb, das besagt, daß es sich hier um einen neuen, "effizierten" Referenten handelt. Aber auch der Elefant aus Gummi muß nicht notwendigerweise mit dem eigenen Elefanten identisch sein. Hätte der Zoodirektor (bzw. der Autor) hier Koreferenz anzeigen wollen, so hätte er die beiden nicht-spezifischen Vorkommen ohne weiteres entsprechend verbinden können, etwa durch "... słoniem własnym. Słonia takiego...". Es zeigt sich also, daß zumindest für den speziellen Typ der nicht-spezifischen Referenz das Vorkommen des glei-

chen Lexems in unmittelbarer Nachbarschaft im Text nicht ausreicht, um Koreferenz feststellen zu können, und zwar nicht einmal bei Vorliegen des gleichen Referenztyps. Vielmehr gibt es offensichtlich Kontexte, in denen bei nicht-spezifischer Referenz ein explizites Verweiselement anzeigen muß, daß auch tatsächlich Koreferenz gemeint ist.

Das fünfte Vorkommen von słóń im zweiten Absatz von (47) ist wiederum nicht als koreferent interpretierbar. In diesem Fall reicht es zur Begründung dafür aus, die Referenzverschiedenheit gegenüber den vorausgehenden Vorkommen von słóń festzustellen: Hier liegt eindeutig generische Referenz vor. Das letzte Vorkommen von słóń in dem zitierten Textausschnitt schließlich stellt eine prädikative, d.h. nicht-referentielle Verwendung dar und kann somit auf keinen Fall Teil einer koreferentiellen Verweiskette sein.<sup>98)</sup>

Die Probleme bei der Feststellung von koreferentiellen Verweisketten erschöpfen sich allerdings nicht in der Ermittlung von Referenztypen. Schwierigkeiten können z.B. auch dort auftreten, wo Metonymien der Koreferenz im Wege stehen; vgl. dazu den folgenden Beleg, dem im Text Vorerwähnungen aller in diesem Satz erscheinenden Namen vorausgehen, und zwar mit Referenz auf die entsprechenden Personen:

(48) Od strony filozoficznej poglądy Humboldta są specyficzną mieszanią Kanta, Herdera i Hegla. (Ję 18)

Die Vorkommen von Kant, Herder und Hegel können hier nicht als koreferent mit den früheren Vorkommen dieser Namen angesehen werden, da sie nicht auf einer Ebene mit Humboldt, sondern vielmehr mit poglądy Humboldta angesiedelt sind und somit nicht auf die betreffenden Personen, sondern auf deren Gedankengut bzw. einen speziellen, relevanten Teil desselben referieren. Metonymien können allerdings auch zum umgekehrten Schluß, d.h. gerade zur Annahme von Koreferenz führen, wo dies aufgrund des lexikalischen Materials nicht unmittelbar erwartbar ist, vgl.:

(49) Porównawcze badania językowe wskazują na niektóre związki między Indo-europejczykami i Semitami lub Ugrofinami, jednak dotychczas nie ustalono wyraźnego pokrewieństwa między tyimi grupami językowymi. (Gr 10)

98) Die koreferentielle Wiederaufnahme erfolgt hier durch to, das in einer Konstruktion mit dem Instrumental von słóń durch on ersetzt werden könnte; vgl. auch unten Kapitel 2.3.3.1.

Der Autor setzt hier Völkergruppen mit Sprachgruppen gleich, was sicher eine verkürzte Ausdrucksweise darstellt. Obwohl damit ohne Frage Koreferenz beabsichtigt ist (sie wird durch das explizite Verweiselement ten angezeigt), stellt dieser Fall in gewisser Weise eine Ausnahme dar, und er wurde auch nicht von allen befragten Muttersprachlern als zulässig angesehen. Hier werden die in (49) hervorgehobenen Nominalgruppen jedoch im Sinne des Autors als koreferentiell interpretiert.

Zur weiteren Verdeutlichung der Probleme, die sich bei der Ermittlung von Verweis- und Koreferenzbeziehungen in Texten ergeben, soll ein Fall aus der ausgewerteten Betriebsanleitung diskutiert werden. Hier wird zunächst ein Teil des betreffenden Gerätes, eines Kassettenrecorders, mit einer nebenstehenden Abbildung folgendermaßen eingeführt:

(50) 1. regulator poziomu przy zapisie wzgl. głośności przy odczycie  
 Es handelt sich also um einen, wie der entsprechende deutsche Text formuliert, "Pegelregler bei Aufnahme bzw. Lautstärkeregler bei Wiedergabe". Aus dieser (textdeiktischen) Einführung des Referenten ergibt sich zunächst, daß im Folgetext, je nachdem, von welcher Funktion gerade die Rede ist, zwei verschiedene Wiederaufnahmeformen Verwendung finden können. Fraglich ist allerdings ob regulator (mit der einen oder anderen Ergänzung) tatsächlich immer in der zunächst eingeführten Bedeutung bzw. mit dem entsprechenden Referenzbereich verwendet wird, wie es durch die Einführung vorgegeben ist, es finden sich nämlich u.a. folgende Wiederaufnahmen:

- (51) Jeżeli widzimy, że poziom jest niewłaściwy można go skorygować przez powolny obrót regulatora. (Ma 16)
- (52) Po wykonaniu zapisu należy regulator poziomu skrócić do minimum. (ebda.)
- (53) W tym czasie należy wstępnie ustawić regulator poziomu zapisu (1), płynnie obracając gałką w kierunku prawym. Regulator powinien być tak ustawiony, aby wskaźnik (7) wychylał się w najgłośniejszych miejscach do czerwonego pola, nie wchodząc na nie. (ebda.)
- (54) Dla zapamiętania potrzebnego położenia regulatora poziomu jego gałka ma odpowiednie oznaczenia. (ebda.)
- (55) Regulator poziomu zapisu (1) należy ustawić na minimum. (ebda.)

In (51) und (52), wo von einem Drehen des Reglers die Rede ist, ist mit regulator unzweifelhaft der Drehknopf gemeint. In (53) und (54) jedoch taucht neben regulator noch der Ausdruck gałka auf, und es stellt sich die Frage, ob regulator in diesen Umge-



bungen nicht eine andere Bedeutung bzw. eine andere Referenz hat. Dort, wo Gegenstand des Drehens nicht mehr regulator, sondern gałka ist, dürfte mit regulator nicht das Bedienungselement am Kassettenrecorder gemeint sein, sondern vielmehr der eigentliche Regler, der Widerstand im Innern des Gerätes, von dem der Drehknopf nur den nach außen sichtbaren Teil darstellt. Diese Interpretation liegt immer dann nahe, wenn von einem "Einstellen" des Reglers die Rede ist, also auch in (55), während sie ausgeschlossen ist, wenn wie in (51) und (53) vom "Drehen" gesprochen wird. Nach diesen Überlegungen scheint sich zunächst anzubieten, für regulator in dem vorliegenden Text zwei verschiedene Bedeutungen bzw. Referenten anzunehmen. In dem einen Fall, nämlich im Kontext von skręcić und obrót, liegt Koreferenz mit gałka vor, in dem anderen Fall, in der Umgebung von ustawić, hat regulator dagegen einen umfassenderen Referenzbereich und ist damit auch nicht mehr koreferent mit gałka.

Diese an sich plausible Interpretation, daß hier zwei verschiedene Verwendungsweisen von regulator vorliegen, läßt sich jedoch nicht aufrechterhalten, und zwar deshalb nicht, weil in diesem speziellen Text die Referenten nicht allein durch lexikalisches Material identifiziert werden. Vielmehr folgt auf den Ausdruck regulator insbesondere dann, wenn es um eine Wiederaufnahme nach einer längeren Unterbrechung im Text geht, die Ziffer, mit der bei der Einführung auf den Bedienungsknopf des abgebildeten Gerätes Bezug genommen wurde, und dies gilt, wie (53) und (55) zeigen, durchaus auch für Kontexte, in denen aus inhaltlichen Gründen eher der Regler als Widerstand gemeint sein dürfte. Daraus scheint ableitbar zu sein, daß regulator doch in allen Fällen als koreferent anzusehen ist, was natürlich ebenfalls ein möglicher Sprachgebrauch ist und im Zusammenhang mit Metonymien wie in (48) und (49) gesehen werden kann. Eine koreferentielle Interpretation aller Vorkommen von regulator hat zur Folge, daß gałka als eine mit regulator koreferentielle Form zu betrachten ist, die mit diesem in einer Hyperonymiebeziehung steht.

Wie die Diskussion dieser ausgewählten Beispiele zeigt, ist keineswegs immer von vornherein klar, welche Formen in einem Text aufeinander zu beziehen sind und somit für die Untersuchung koreferentieller Verweise in Frage kommen. Zwar stellen entspre-

chend problematische Fälle gemessen an der Gesamtheit des Materials nur eine relativ kleine Teilmenge dar, doch scheint ihre Betrachtung schon deshalb lohnend, weil Grenzfälle immer besonders zur Erhellung von Fragestellungen beitragen können.

Die Betriebsanleitung wirft im übrigen noch andere Probleme referentieller Art auf: Die verschiedenen Bedienungselemente des Gerätes, auf die im späteren Text immer wieder Bezug genommen wird, werden hier zunächst mit Hilfe einer Photographie eingeführt. In einer daneben stehenden Auflistung werden die Zahlen, die in der Abbildung durch Pfeile den einzelnen Geräteteilen zugewiesen sind, wiederaufgenommen, gefolgt von den Bezeichnungen für diese Teile und einer ersten kurzen Funktionsbeschreibung. Die Angabe jeder solchen Bezeichnung für ein Bedienungselement muß wohl als elliptische Satzverkürzung angesehen werden, die in vollständiger Form - was natürlich für die Textsorte unüblich wäre - z.B. etwa folgendermaßen aussehen könnte:

(56) Jest to klawisz "Zapis".

Es handelt sich hier also im Grunde um Identitätsaussagen, in denen durch ein - elidiertes - textdeiktisches Verweiselement, to, ein Gegenstand identifiziert und dann mit dem zu identifizierenden gleichgesetzt wird. Unmittelbar scheint es keinen Zweifel daran zu geben, daß der Referenztyp der beiden gleichgesetzten Glieder der (definit) spezifische ist. Berücksichtigt man jedoch die Funktion des Textes, die ja darin besteht, (wie bei einem Stadtplan oder einer Landkarte) dem Textbenutzer durch die Herstellung einer Analogie zwischen dem abgebildeten Gerät und seinem eigenen die Benutzung des Kassettenrecorders zu erklären, so ergibt sich noch eine zweite Interpretation des Referenztyps, nämlich die als (definit) nicht-spezifisch. Genau dieser Referenztyp ist es auch, der im Folgetext auftritt, wenn die Handhabung der einzelnen Bedienungselemente genauer beschrieben wird. Um überhaupt Koreferenz und damit auch eine Verweisbeziehung zwischen den späteren Verwendungen der Bezeichnungen für die verschiedenen Geräteteile und ihrer Einführung in den Text annehmen zu können, scheint es notwendig, für die Ersterwähnung eine zweifache Referenzzuweisung vorzunehmen, wobei die primäre auf die Abbildung bezogene spezifische Referenz für den Textbenutzer im Grunde ohne Bedeutung ist.

In diesem Zusammenhang muß noch einmal auf die unterschiedlichen Perspektiven des Textproduzenten und des Textrezipienten hingewiesen werden: Der Rezipient, bei der Betriebsanleitung und anderen Anweisungstexten wie z.B. auch dem hier untersuchten Kochbuch also der Benutzer des Textes, faßt die Referenz natürlich nicht als nicht-spezifisch auf, sondern vielmehr als spezifisch, nämlich auf sein Gerät bzw. beim Kochen auf seine Zutaten o.ä. bezogen. Aus der Perspektive des Textverfassers jedoch - und diese ist für die Referenztypen zunächst maßgeblich - handelt es sich nicht um ein bestimmtes, identifiziertes Gerät mit seinen Einzelteilen, sondern um ein beliebiges, um "irgendein" Gerät des Typs, für den er die Anleitung verfaßt, mit der er sich ja schließlich an jeden beliebigen Benutzer richtet. Angesichts der bei den Anweisungstexten besonders augenfälligen Unterschiede zwischen der Schreiber- und Leserperspektive könnte eine Erweiterung und Präzisierung des Referenzmodells in Erwägung gezogen werden, die diese Perspektivenunterschiede berücksichtigt. Einen Schritt in diese Richtung hatte Padučeva bereits mit der Einführung des Merkmals "† Slabaja opredelennost" getan (vgl. oben S. 81f.). In den Anweisungstexten scheint gerade der umgekehrte Fall vorzuliegen wie bei der "schwachen Bestimmtheit"; während dort der Referent dem Schreiber (Sprecher), nicht aber dem Leser (Hörer) bekannt ist, ist es hier so, daß der Referent für den Textbenutzer, nicht jedoch für den Verfasser identifiziert ist. Es wäre wohl nur auf Kosten der Übersichtlichkeit möglich, und daher wenig sinnvoll, die Perspektiven der beiden Kommunikationsteilnehmer in ein Referenzmodell zu integrieren, indem man etwa die Zahl der Äste vermehrte; vielmehr dürfte man den Zusammenhängen eher gerecht werden, wenn man die gleichen Referenztypen einmal auf den Schreiber (Sprecher) und einmal auf den Leser (Hörer) bezieht, wobei ausdrücklich zuzulassen ist, daß sich die referentiellen Interpretationen der beiden Kommunikationsteilnehmer nicht decken müssen und daß gerade aus den möglichen Übereinstimmungen und Divergenzen erst die vollständige Referenztypologie hervorgeht. In der vorliegenden Arbeit wird aus Vereinfachungsgründen die Perspektive des Textverfassers eingenommen und entsprechend auch die Charakterisierung des Referenztyps vorgenommen. Bezogen auf die Anweisungstexte bedeutet

dies, daß, wo es z.B. um die Handhabung von Bedienungselementen oder um den Umgang mit Zutaten von Gerichten geht, eine nicht-spezifische Interpretation vorgenommen wird.

Die referentielle Problematik in der ausgewerteten Betriebsanleitung ist damit allerdings noch nicht erschöpft. Es werden teilweise auch Schwierigkeiten deutlich, wo es um die Abgrenzung von generischer und nicht-spezifischer Referenz geht; hierzu zu nächst zwei kurze Textausschnitte:

- (57) Magnetofon MK 122 oparty na licencji francuskiej f-my Thomson reprezentuje w swej klasie poziom światowy.  
Aby ocenić ten magnetofon i porównać z innymi wyrobami przodujących firm, należy rozpatrywać kompleksowo wszystkie jego cechy. (Ma 6)
- (58) Magnetofon może być zasilany z baterii lub sieci 220 V 50 Hz.  
Pojemnik baterii (15) wymuje się z magnetofonu odsuwając zaczep (14).  
Ciągnąć pojemnik za występy oznaczone strzałkami na rys. 5. (Ma 10)

(57) stammt aus der allgemeinen Beschreibung des Gerätetyps. Der Zitat geht ein Abschnitt voraus, in dem generell über Kassettenrecorder und ihre Vorzüge und Nachteile gegenüber Spulentonbandgeräten gesprochen wurde. Die Referenz von magnetofon MK 122 unten magnetofon (d.h. "dieser Typ von Kassettenrecorder") ist ohne Zweifel generisch. Auch im ersten Satz von (58) könnte man zunächst vermuten, daß magnetofon mit generischer Referenz verwendet ist. Der Folgetext, in dem das Auswechseln der Batterien beschrieben wird, legt jedoch nahe, daß dasjenige für den Textverfasser nicht identifizierte Gerät gemeint ist, das der Textbenutzer handhabt. Magnetofon heißt in diesem Falle also nicht "jeder Kassettenrecorder/der Kassettenrecorder als solcher", sondern vielmehr "Ihr Kassettenrecorder/das Gerät, das Sie benutzen". Daß diese Interpretation auch für das erste Vorkommen in (58) vorzuziehen ist, geht allerdings nicht nur aus dem Kontext hervor, es kann auch sprachlich begründet werden: Eine generische Aussage wäre an dieser Stelle des Textes nur über alle Kassettenrecorder des betreffenden Typs möglich, nicht über alle Tonbandgeräte überhaupt und auch nicht über alle Kassettonbandgeräte (magnetofon szpulowy und magnetofon kasetowy fallen in dem Oberbegriff magnetofon zusammen). Eine Aussage über alle Kassettenrecorder des Typs MK 122 könnte aber nur gemacht werden, indem das Gerät auch mit seiner vollen Typenbezeichnung genannt wird, da bei einer Weglassung der Bestimmung automatisch der Referenzbereich erweitert würde.

Diese Überlegung kann durch folgende Gegenüberstellung veranschaulicht werden:

(59) Czerwone samochody są szczególnie bezpieczne w ruchu drogowym.

(59') Samochody są szczególnie bezpieczne w ruchu drogowym.

Wie der Vergleich zeigt, ist es auch hier keineswegs möglich, die nähere Bestimmung auszulassen, ohne daß sich der Referenzbereich ändert, d.h. erweitert. In (59') ist die gemeinte Klasse erheblich umfangreicher als in (59). Bei der Wiederaufnahme in Texten besteht allerdings die Möglichkeit, den Referenzbereich beizubehalten, wenn statt der näheren Bestimmung ein Demonstrativpronomen gesetzt wird, vgl. als mögliche Fortsetzung von (59):

(60) Samochody te są dobrze widoczne w niesprzyjających warunkach atmosferycznych.

Es scheint im übrigen unerheblich, ob die Eingrenzung des Referenzbereichs durch ein Attribut wie in (59) oder durch ein Hyponym wie in (57), das sich ganz analog verhält, vorgenommen wird; in jedem Fall muß bei der Wiederaufnahme, sei es durch eine Teilwiederholung, sei es durch ein Hyperonym, die fehlende Bestimmung durch ein Demonstrativum kompensiert werden. Dies kann auch durch einen Austausch der betreffenden Nominalgruppen in (59) und (60) gegen samochody und pojazdy te überprüft werden. Hier liegt ein Fall vor, in dem die Setzung des Demonstrativums obligatorisch ist, wobei diese Regel nicht nur für das Polnische, sondern zumindest auch für das Russische und Deutsche gilt (vgl. Weiss 1984: 15).

Diese Regel ist auch in dem Text der Betriebsanleitung eingehalten, vgl. dazu noch einen etwas längeren Abschnitt, in dem nur generische Aussagen gemacht werden, und zwar über drei verschiedene Klassen von Referenten: die Klasse der Kassettenrecorder des Typs MK 122, die Klasse der Kassettenrecorder im allgemeinen und die Klasse aller Spulen- und Kassettenbandgeräte zusammen:

(61) Magnetofon MK 122 jest przenośnym magnetofonem powszechnego użytku przewidzianym do zapisu i odczytu sygnałów w zakresie częstotliwości 60 + 10 000 Hz, na taśmie magnetycznej w kasecie typu "Compact Cassette".

Magnetofon kasetowy zdobył na świecie ogromną popularność ze względu na małe wymiary, mały pobór mocy i łatwą obsługę.

Wszędzie tam, gdzie te czynniki są decydujące, magnetofon kasetowy góruje zdecydowanie nad szpulowym, ustępując jednak temu ostatniemu pod względem parametrów elektroakustycznych. Związane to jest z

małą prędkością taśmy, małą szerokością zapisanej ścieżki i małymi wymiarami całego urządzenia. I jak w każdej konstrukcji, szczególnie w urządzeniach uniwersalnych, magnetofon kasetowy uwidacznia szereg daleko idących kompromisów. Magnetofon przeznaczony dla szerokich rzesz odbiorców spotyka się z tak różnymi, często wręcz przeciwstawnymi wymaganiami, że nie może być mowy o rozwiązaniu idealnym. Każdy użytkownik będzie inaczej podchodził do zagadnienia. Każdy będzie oceniał inne parametry jako najważniejsze. I każdy będzie miał swoje racje. (Ma 6)

Hier schließt sich dann der oben als (57) zitierte Text an. Wie man sieht, ist das letzte Vorkommen von magnetofon in (61) im Unterschied zu (58) tatsächlich generisch mit dem umfassenden Referenzbereich "alle Spulen- und Kassettentonbandgeräte". Wo demgegenüber der Referenzbereich eingeschränkt ist, wird dies durch den sprachlichen Ausdruck entsprechend kenntlich gemacht.

Wie sich an (47) gezeigt hatte (vgl. oben S. 93), kann die lexikalische Wiederholung mit einem Wechsel des Referenztyps verbunden sein. Es gibt aber auch die Möglichkeit, daß der Referenztyp wechselt, wenn die Wiederaufnahme durch  $\emptyset$  oder ein Personalpronomen erfolgt. In dem ausgewerteten Material fanden sich dafür vereinzelte Belege, vgl.:

- (62) Młody, wysoki, wąły chłopiec śpiewał swoje poezje - wszyscy oni śpiewają tam je na sposób Pabla Nerudy - od czasu do czasu rzucając na zebraną publiczność przez duże okulary w czarnej oprawie pełne smutku i pogardy spojrzenie swoich nie całkiem równo spoglądających, ciemnych, błyszczących oczu. (Kw 168)
- (63) Leje, psiakrew, ta jesień tutaj zawsze taka. Czasem później przychodzi, czasem wcześniej. Tym razem przyszła wcześniej, w zeszłym roku była później. Ale zawsze przychodzi taka sama, błoto, miasto źle oświetlone, luna bije nad Warszawą. (Wz 16)

In beiden Fällen liegt ein Wechsel zwischen spezifischer und generischer Referenz vor, allerdings jeweils in umgekehrter Reihenfolge. In (62) ist natürlich nicht gemeint, daß alle Dichter dort, wo die Handlung spielt (in Chile oder Santiago), die Gedichte des auftretenden jungen Poeten in einer bestimmten Art und Weise vortragen, sondern vielmehr, daß sie dies mit ihren eigenen Gedichten tun. Das Pronomen je nimmt also die lexikalische Bedeutung von swoje poezje auf, nicht aber zugleich auch dessen Referenten. Hier liegt ein Wechsel von spezifischer zu generischer Referenz vor. In (63) werden dagegen zunächst Aussagen über einen generischen Referenten gemacht, nämlich über den Herbst an sich in der Gegend, in der die Handlung spielt. Dann aber schließen sich Aussagen über zwei verschiedene spezifische

Referenten an: über den Herbst dort in diesem und den im vergangenen Jahr. Im letzten Satz schließlich wird wieder über denselben generischen Referenten gesprochen wie im ersten Satz. Daß hier von generischer zu spezifischer und wieder zu generischer Referenz gewechselt wird, ist den durchgehend als  $\emptyset$  erscheinenden Verweisformen selbst nicht zu entnehmen. Die Interpretation der Referenztypen stützt sich auf den Kontext, im Fall von (63) besonders auf die Zeitbestimmungen; in (62) geht sie vor allem auf wszyscy, das Subjekt des eingeschobenen Satzes, zurück.

Ein vergleichbarer Beleg wird von Padučeva (1979: 26) angeführt:

(64) Na mne byl frak, bez kotorogo nikomu ne sovetuju vyezžat' daže na ochotu.

Der Beleg (der übrigens von Turgenev stammt) wird von Padučeva als abweichend angesehen, was nur dadurch zu erklären ist, daß sie einen Referenzwechsel (von (definit) spezifischer zu generischer Referenz) annimmt, kotoryj aber für ungeeignet hält, diesen Wechsel auszudrücken. Die oben angeführten polnischen Beispiele (62) und (63) wurden demgegenüber von Muttersprachlern in keiner Weise beanstandet. Sie scheinen durchaus sprachgerecht zu sein, was ebenfalls für ihre deutschen Übersetzungen und auch für die Übersetzung von (64) gilt. Alle diskutierten Beispiele enthalten echte Substitutionen (vgl. dagegen die Diskussion oben S. 31-34), wie sie dem Substitutionsbegriff von Halliday und Hasan (1983: 88) entsprechen: "substitution as the replacement of one item by another", wobei der Unterschied gegenüber "reference" darin besteht, "that substitution is a relation in the wording rather than in the meaning". Halliday und Hasan behandeln in diesem Zusammenhang im nominalen Bereich nur die Ausdrücke one(s) und it, doch werden sonst in der Literatur auch Beispiele mit it in dieser Funktion genannt, die dem Gebrauch von je und  $\emptyset$  in (62) und (63) entsprechen.<sup>99)</sup> Zwar werden mit one einerseits und it andererseits verschiedene Referenztypen verbunden, gemeinsam ist der Substitution (in diesem Sinne) aber, daß es sich jeweils nicht

99) Vgl. z.B. Dahl 1973/74: 103, der dort von "identity of intension" gegenüber "identity of reference" spricht. Charakteristischerweise enthalten die einschlägigen Beispiele Nominalgruppen, die implizit oder explizit eine Zugehörigkeit ausdrücken, wobei der Wechsel der Zugehörigkeit den Referenzwechsel bedingt.

um koreferentielle Verweisbeziehungen handelt. Dieses Fehlen von Koreferenz - und nicht etwa Vorbehalte gegenüber der Sprachrichtigkeit - ist der Grund dafür, daß Belege wie (62) und (63) hier aus der Untersuchung ausgeschlossen werden.

Nachdem bisher eine Reihe problematischer Fälle im Zusammenhang mit der koreferentiellen oder nicht koreferentiellen Interpretation von Nominalgruppen besprochen wurde, soll vor der Analyse des Materials noch daran erinnert werden, welche Fälle von eindeutiger Koreferenz hier wegen der Beschränkung auf die grammatische Form der 3. Person unberücksichtigt bleiben. Gemessen an der Häufigkeit der in dem ausgewerteten Material vertretenen Beispiele ist dabei in erster Linie die wörtliche Rede zu nennen in der Referenten, die sonst im Text in der 3. Person erscheinen als Sprecher oder Angesprochener vorkommen, vgl. z.B.:

- (65) Król przeląkł się na dobre, lecz nie potrafił już opanować ciekawości. Porwał kartkę i pobiegł do swych apartamentów. Kiedy został sam, wyjął ją z kieszeni. - Popatrzę, ale tylko jednym okiem dla pewności - zdecydował i uczynił to. (Mu 138)

Vergleichbar verhält sich auch das folgende Beispiel:

- (66) Wszyscy ludzie na świecie porozumiewają się najlepiej za pomocą mowy. Ustnie lub znakami pisma wyrażamy swoje myśli i nastroje. (Gr 7)

Der Verfasser wechselt hier von einer referierenden in eine den Leser ansprechende Redeweise. Die 1. Person Plural im zweiten Satz von (66) hat die Bedeutung "wir Menschen", und sie umfaßt damit denselben (generischen) Referenten wie wszyscy ludzie na świecie im ersten Satz.

Eine eindeutige Bezugnahme auf einen bestimmten Referenten kann auch in unpersönlichen Verbformen enthalten sein, wie z.B. bei folgendem Beispiel im Infinitiv:

- (67) Westchnął król Murdas wszystkimi alejami i placami swego jestestwa, takie to było skomplikowane, i przystąpił do dzieła, to jest zasnął. Miały we śnie stanąć czworobokami stalowe hufce, z sędziwymi generałami na czele, i tłumy wiwatujące w huk surm i litaurów, ale pojawiła się tylko małańka śrubka. Nic - tylko zupełnie zwyczajna śrubka, trochę brzeżkiem wyszczerbiona. Co z nią począć? Rozważał tak i owak... (Mu 143)

Aus dem Kontext geht klar hervor, daß die Frage nicht nur von Murdas gestellt wird, sondern daß sie auch darauf gerichtet ist, was dieser mit der im Traum erscheinenden Schraube anfangen soll. Bezugnahmen auf einen Referenten, die sich wie hier ausschließlich auf die Interpretation des Textes stützen und für die es an



der Textoberfläche (anders als bei  $\emptyset$  für die 3. Personen, das mit der Verbform verbunden ist) kein formales Ausdrucksmittel gibt, bleiben aus der vorliegenden Untersuchung ausgeschlossen; neben den Infinitiven sind davon z.B. auch Adjektivformen des Typs trzeba betroffen.

Ebenfalls keine Berücksichtigung finden Adverbien, die Koreferenz mit einer vorausgehenden Präpositionalgruppe, nicht mit der reinen Nominalgruppe, ausdrücken, vgl.:

(68) ... i po skrętych schodkach dostał się do opuszczonej baszty. Stała tam bardzo stara szafa miedziana z rubinowymi oczkami, kluczykiem i klapką. (Mu 138)

Zum Abschluß der Diskussion problematischer Fälle sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht immer einen Verweis implizieren muß, wenn zwei Nominalgruppen im Text denselben Referenten haben. Dies ist z.B. nicht der Fall, wenn zwei Äußerungen aus verschiedenen Perspektiven gemacht werden, wie z.B. im folgenden Beleg, in dem der Autor mit der Nominalgruppe jakoż czterech muzykantów nicht direkt verweisend auf die Gruppe tacy to a tacy Bezug nimmt, die in der indirekten Rede einer der handelnden Personen der Erzählung erscheint:

(69) Po czym znowu zjawił się młodzieniec z intymnymi zwierzeniami i powiedział nam po hiszpańsku, a potem, widocznie na moją część, i po polsku, że teraz tacy to a tacy (wymienił nazwiska) odegrają kwartet Mendelssohna, "na dwie skrzypce, wiolę i wiolonczelę".

Jakoż czterech muzykantów weszło za nim na estradę. (Kw 169)

Von der folgenden Verweismittelanalyse werden auch solche Fälle von Koreferenz nicht erfaßt.

## 2.2. Allgemeine Beschreibung der Verweismittel

### 2.2.1. Koreferentieller Verweis

#### 2.2.1.1. Zum Bestand der Verweismittel

Die einzelnen Verweismittel treten in den ausgewerteten Texten mit sehr unterschiedlicher Häufigkeit auf. In koreferentieller Verwendung konnte für die folgenden Mittel umfangreiches Belegmaterial gesammelt werden (vgl. dazu die Tabellen 1 und 2, S. 108f.):<sup>100)</sup>

1. Nominalgruppen mit einem Appellativum als Kern (N)
2.  $\emptyset$  für den Nominativ der 3. Personen Singular/Plural ( $\emptyset$ )
3. Personalpronomina (on)
4. Nominalgruppen mit einem Eigennamen als Kern (EN)
5. Nominalgruppen mit einem Appellativum als Kern, erweitert durch ten (ten + N)

Die anschließende detaillierte Analyse des Verweismittelgebrauchs konzentriert sich in erster Linie auf diese fünf am häufigsten angetroffenen Mittel.

Alle übrigen Verweismittel spielen in den ausgewerteten Texten quantitativ eine untergeordnete Rolle. Keines von ihnen erreicht eine Häufigkeit von 5 % am Verweisaufkommen irgendeines der untersuchten Texte. Gruppen mit einem Appellativum und einem Possessivpronomen machen mit insgesamt 29 Belegen (1,8 % im Durchschnitt aller Texte) den größten Anteil an diesen Verweismitteln aus. Im einzelnen handelt es sich um:

6. Nominalgruppen mit einem Appellativum als Kern, erweitert durch ein Possessivpronomen
7. to
8. Nominalgruppen mit einem Appellativum als Kern, erweitert durch każdy/wszyscy
9. Nominalgruppen mit einem Appellativum als Kern, erweitert durch cały

---

100) Die in Klammern angeführten Ausdrücke werden im folgenden insbesondere in den Tabellen zur Bezeichnung der einzelnen Verweismittel benutzt.

10. Nominalgruppen mit einem Appellativum als Kern, erweitert durch tamten/ów
11. Nominalgruppen mit einem Appellativum als Kern, erweitert durch taki

Neben den bisher aufgeführten Verweismitteln konnten vereinzelt Nominalgruppen mit Kombinationen von Zeigwörtern festgestellt werden, z.B. cały ten mit Appellativum oder każdy taki mit Appellativum; außerdem fanden auch Eigennamen in Verbindung mit ten oder einem Possessivpronomen Verwendung. Auf eine Beschreibung der in der zweiten Gruppe genannten Verweismittel und aller übrigen wird in der folgenden Untersuchung verzichtet, da die geringe Belegzahl kaum sinnvolle Ergebnisse erwarten läßt. Eine Ausnahme wird lediglich bei koreferentiell gebrauchtem to gemacht, für das sehr spezielle Umgebungsbedingungen vorgefunden wurden, die einen Vergleich mit to in textdeiktischer Verwendung sinnvoll erscheinen lassen.

#### 2.2.1.2. Zur textsortenspezifischen Verteilung

Die Tabellen 1 und 2 auf den folgenden Seiten geben einen Überblick über die Verteilung der Verweismittel in den acht systematisch ausgewerteten Texten. Wie deutlich wird, kristallisieren sich vier Verweismittel als die zentralen heraus:  $\emptyset$ , Personalpronomina, Nominalgruppen mit Appellativum und Nominalgruppen mit Eigennamen. Zusammengenommen machen diese vier Verweismittel zwischen 74,6 % und 95,3 % aller koreferentiellen Verweisformen in den untersuchten Texten aus. Für Variationen, beispielsweise durch Nominalgruppen mit ten, bleibt also insgesamt wenig Raum, und zwar im ganzen gesehen in den Texten der wissenschaftlichen Literatur und in den Anweisungstexten noch weniger als in den belletristischen.

Noch deutlichere textsortenspezifische Unterschiede zeigen sich, wenn man die Verwendungshäufigkeit der Verweismittel im einzelnen betrachtet. Dabei soll bereits an dieser Stelle zwischen "stark kontextabhängigen Verweismitteln" einerseits ( $\emptyset$  und Personalpronomina) und "schwach kontextabhängigen Verweismitteln" andererseits (Nominalgruppen mit Appellativum oder Eigennamen)

Tabelle 1: Koreferentielle Verweismittel (in absoluten Zahlen)

Verweismittel / Text	Wzlot	Kwartet	Murdas	Słoń	Język	Gr. hist.	Kuchnia	Magnetofon	gesamt
Ø	44	65	60	27	4	7	30	-	237
on	47	21	41	8	11	9	23	2	162
N	84	75	86	41	118	156	158	178	896
EN	13	26	17	-	35	21	-	1	113
ten + N	30	12	11	1	18	9	10	6	97
andere	34	19	16	13	7	9	10	3	111
Gesamt	252	218	231	90	193	211	231	190	1616

Gr. hist. Kuchnia Magnetofon			gesamt
3,3	13,0	-	14,7
4,3	10,0	1,1	10,0
73,9	68,4	93,7	55,5
10,0	-	0,5	7,0
4,3	4,3	3,2	6,0
4,3	4,3	1,6	6,9
7,6	22,9	1,1	24,7
83,9	68,4	94,2	62,4
91,5	91,3	95,3	87,1

3,3	13,0	-	14,7
4,3	10,0	1,1	10,0
73,9	68,4	93,7	55,5
10,0	-	0,5	7,0
4,3	4,3	3,2	6,0
4,3	4,3	1,6	6,9
7,6	22,9	1,1	24,7
83,9	68,4	94,2	62,4
91,5	91,3	95,3	87,1

- 109 -

Tabelle 2: Koreferentielle Verweismittel (in Prozent)

Verweismittel \ Text	Wzlot	Kwartet	Murdas	Słón	Język
∅	17,5	29,8	26,0	30,0	2,1
on	18,7	9,6	17,7	8,9	5,7
N	33,3	34,4	37,2	45,6	61,1
EN	5,2	11,9	7,4	-	18,1
ten + N	11,9	5,5	4,8	1,1	9,3
andere	13,5	8,7	6,9	14,4	3,6
∅/on	36,1	39,4	43,7	38,9	7,8
N/EN	38,5	46,3	44,6	45,6	79,3
∅/on/N/EN	74,6	85,8	88,3	84,4	87,0

andererseits unterschieden werden. Diese Unterscheidung stützt sich zunächst vor allem auf die Extension (Intension) der einzelnen Verweismittel (vgl. oben S. 53); sie wird im nächsten Abschnitt durch die Verteilung auf Distanztypen bestätigt und zum Teil noch verfeinert werden können.

In den belletristischen Texten, einschließlich des umgangssprachlich stilisierten Textes "Wzlot", sind die Anteile der stark und der schwach kontextabhängigen Verweismittel etwa gleich hoch; die Differenz schwankt zwischen 0,9 % und 6,9 %. In den Anweisungstexten und den Texten der wissenschaftlichen Literatur dagegen liegt das Übergewicht eindeutig bei den schwach kontextabhängigen Verweismitteln, wobei sich insofern noch weitere textsortenspezifische Unterschiede zeigen, als beide Texte der Wissenschaftsprosa, "Język a poznanie" und "Gramatyka historyczna", mit jeweils 71,5 % bzw. 76,3 % zugunsten von N/EN relativ nahe beieinander liegen, während das Kochbuch "W staropolskiej kuchni" mit einer Differenz von "nur" 45,5 % noch einmal deutlich von der Betriebsanleitung "Magnetofon MK 122" mit 93,1 % Differenz abweicht.

Diese Unterschiede zwischen den Texten verschiedener Textsorten waren erwartbar und lassen sich in erster Linie auf den verschiedenen Inhalt und im Zusammenhang damit insbesondere auf die Anzahl der jeweils vorkommenden Referenten zurückführen. Während in den belletristischen Texten Handlungen und Ereignisse erzählt werden, in deren Mittelpunkt einige wenige Referenten stehen, wird in den übrigen Texten aus unterschiedlichen Gründen eine Vielzahl von Referenten behandelt: In der "Historischen Grammatik" werden (in dem ausgewerteten Textanfang) mehrere Sprachen und Dialekte und ihre Charakteristika in ihrer geschichtlichen Entwicklung beschrieben; in "Sprache und Erkenntnis" geht es um die Auseinandersetzung mit Begriffen und ihrer Interpretation in verschiedenen philosophischen Strömungen; im Kochbuch werden zahlreiche Zutaten für verschiedene Gerichte genannt; und in der Betriebsanleitung schließlich wird die Funktion einer Vielzahl von Bedienungselementen erläutert.

Neben der Anzahl der Referenten gibt es aber noch weitere Faktoren, die das Übergewicht der schwach kontextabhängigen Verweismittel in den nicht-belletristischen Texten bedingen. Für die

Texte der Wissenschaftsprosa ist hier vor allem die sich aus der Komplexität der dargestellten Sachverhalte ergebende Satzlänge und die daher hohe Anzahl der pro Satz auseinanderzuhaltenden Referenten zu nennen. Darüber hinaus scheint auch die Textfunktion einen Einfluß auf den Verweismittelgebrauch auszuüben. Insbesondere hieraus dürften sich die deutlichen Unterschiede erklären, die zwischen den beiden Anweisungstexten zu beobachten sind. Während sich die Betriebsanleitung an einen Textbenutzer richtet, von dem prinzipiell nicht angenommen werden kann, daß er mit dem dazugehörigen Gerät bereits vertraut ist, richtet sich das Kochbuch an einen Benutzer, der gewöhnlich bereits Erfahrungen im Umgang mit verschiedenen Zutaten und Gerichten besitzt und dem nur die jeweils wechselnden Kombinationen der Zutaten und Handlungsabläufe erklärt werden müssen. Bei der Betriebsanleitung ist dementsprechend die erforderliche größtmögliche Eindeutigkeit am sichersten durch schwach kontextabhängige Verweismittel zu erreichen; im Kochbuch kann dagegen Eindeutigkeit auch ohne den Aufwand schwach kontextabhängiger Verweismittel erzielt werden. Hier scheint der Grund dafür zu liegen, daß das Kochbuch von allen nicht-belletristischen Texten den höchsten Anteil von  $\emptyset$  und Personalpronomina aufweist. Im übrigen ist der Kochbuchtext in noch viel stärkerem Maße elliptisch, als es aus dem von der vorliegenden Arbeit erfaßten Material hervorgeht: Außer den Nullformen im Nominativ gibt es viele Auslassungen flektierter Formen (die nicht in den engeren Gegenstandsbereich dieser Untersuchung gehören; vgl. aber unten S. 144-147).

Abgesehen von Eindeutigkeit und Adressatenorientiertheit ist noch an einen weiteren Faktor zu denken, der insbesondere für die Verweismittelwahl in den beiden Anweisungstexten eine Rolle spielen dürfte: Diese Texte sind nicht nur als konkrete Einzel-exemplare unter bestimmten funktionalen Gesichtspunkten entstanden, sie stehen darüber hinaus auch in einer bestimmten Tradition der jeweiligen Arten von Anweisungstexten und sind somit nach textsortenspezifischen Stilnormen abgefaßt. Ohne diesen Aspekt hier näher zu untersuchen, darf man doch vermuten, daß solche den Textverfassern bekannten Normen die Textproduktion ganz entscheidend mitbedingen.



Die Untersuchung der stark kontextabhängigen Verweismittel wird sich - wie schon aus den Tabellen 1 und 2 hervorgeht - in erster Linie auf die belletristischen Texte stützen. In den entsprechenden vier Texten zeigt sich dabei ein mehr oder weniger starkes, in dem umgangssprachlich stilisierten Text "Wzlot" am geringsten ausgeprägtes, Übergewicht von  $\emptyset$  gegenüber den Personalpronomina. Zu beachten ist jedoch, daß es sich hier nicht nur um den Gegensatz zweier Verweismittel handelt; vielmehr sind zwei Oppositionen miteinander verknüpft: eine Kasusopposition und ein Verweismittelgegensatz.  $\emptyset$  steht ausnahmslos für den Nominativ, während Personalpronomina ganz überwiegend in flektierten Formen und nur selten als Nominativform Verwendung finden. Um den reinen Verweismittelgegensatz erkennen zu können, ist es daher notwendig, die Gegenüberstellung um die Kasusopposition bereinigt vorzunehmen; vgl. dazu die folgenden Tabellen:

Tabelle 3:  $\emptyset$  und nominativisches Personalpronomen in den belletristischen Texten (in absoluten Zahlen)

Text	Wzlot	Kwartet	Murdas	Słoń
$\emptyset$	44	65	60	27
on (Nom)	20	5	3	1

Tabelle 4:  $\emptyset$  und nominativisches Personalpronomen in den belletristischen Texten (in Prozent)

Text	Wzlot	Kwartet	Murdas	Słoń
$\emptyset$	17,5	29,8	26,0	30,0
on (Nom)	7,9	2,3	1,3	1,1

Die hier angegebenen Prozentzahlen sind wie in Tabelle 2 (vgl. oben S. 109) auf die Gesamtzahl der in dem jeweiligen Text vorkommenden Verweisformen bezogen. Vergleicht man nun die in direkter Opposition stehenden Formen  $\emptyset$  und on (Nom), so ist unmittelbar ersichtlich, daß realisierte Personalpronomina im Nominativ in den Texten quantitativ eine untergeordnete Rolle spielen. Da-

bei fällt zugleich auf, daß "Wzlot" einen überdurchschnittlich hohen Anteil entsprechender Formen aufweist. Die besonders häufige Verwendung nominativischer Personalpronomina stellt in diesem Text eines der Mittel dar, mit denen die umgangssprachliche Stilisierung erreicht wird. Die Sonderstellung, die "Wzlot" in dieser Hinsicht im Vergleich mit nicht so stark umgangssprachlich stilisierten Texten einnimmt, zeigt sich auch in der Gegenüberstellung mit anderen als den hier verglichenen Texten (vgl. Nilsson 1982: 32f.). Daß ein hoher Prozentsatz an pronominalen Subjekten charakteristisch für natürliche gesprochene Sprache ist, geht aus den Untersuchungen hervor, die Pisarkowa (1969: bes. 30f.) an Telefongesprächen durchgeführt hat. Ihre Zahlenangaben sind allerdings insofern nicht mit den hier genannten vergleichbar, als sie auch die 1. und 2. Personen und zusätzlich auch andere als Personalpronomina berücksichtigt.

Ebenfalls eine Sonderstellung nimmt "Wzlot" ein, betrachtet man die Verwendungshäufigkeit von Nominalgruppen mit ten. Von allen belletristischen Texten enthält dieser Text auch bei diesem Verweismittel den mit Abstand höchsten Anteil. Dabei tragen die Gruppen mit ten wie die expliziten nominativischen Personalpronomina dazu bei, diesem Text seine umgangssprachliche Färbung zu geben, und zwar nicht nur durch die besondere Häufung, sondern vor allem durch die Art und Weise der Verwendung (vgl. dazu unten S. 225). Für die natürliche gesprochene Sprache ist diese Häufung von ten bereits von verschiedener Seite beobachtet worden (vgl. Pisarkowa 1969: bes. 51-58; Miodunka 1974: bes. 42-53, 61-63; Wróbel 1984). In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß "Wzlot" vereinzelt noch andere Verweismittel aufweist, die ten als eine Komponente enthalten; so kommen z.B. Nominalgruppen aus ten und Eigennamen, ten, Possessivpronomen und Appellativum und aus ci wszyscy und Appellativum vor. Zumindest zum Teil scheint es sich dabei um Kombinationen zu handeln, die charakteristisch für die Umgangssprache sind (vgl. Koniuszaniec 1984: 75-79; Miodunka 1974: 66-68). Alle diese Formen sind in den Übersichtstabellen unter "andere" erfaßt, nicht also innerhalb der Gruppe "ten + N".

Von den nicht-belletristischen Texten weist der Schaff-Text den höchsten Anteil an Nominalgruppen mit ten auf. Möglicherwei-

se hängt dies mit einem angesichts der Komplexität der Thematik und der Vielzahl der Referenten besonders großen Differenzierungsbedürfnis zusammen. Die Art der Verwendung unterscheidet sich auf jeden Fall grundlegend von der in "Wzlot" (vgl. dazu unten Kapitel 2.3.6.1.). Insgesamt lassen sich aufgrund der relativ niedrigen und dabei innerhalb der Textsorten schwankenden Anteile von Nominalgruppen mit ten kaum sichere Schlüsse auf generelle textsortenspezifische Besonderheiten dieses Verweismittels ziehen.

Nominalgruppen mit ten und anderen Demonstrativa nehmen eine Mittelstellung zwischen den stark und den schwach kontextabhängigen Verweismitteln ein: Ihre Identifizierungsleistung ist aufgrund des lexikalischen Gehalts gleich groß wie die von Nominalgruppen, deren appellativischer Kern nicht von einem Zeigwort begleitet wird; sie benötigen für das Demonstrativum aber in höherem Maße als die nicht erweiterten appellativischen Nominalgruppen einen Anknüpfungspunkt im Text.

### 2.2.1.3. Zur Verteilung auf Distanztypen

Die Verteilung der Verweismittel auf Distanztypen geht aus den Tabellen 5a/b und 6a/b hervor (vgl. S. 115-118). Hier sind die weniger häufigen Verweismittel nicht mehr erfaßt, da sich für sie aufgrund der niedrigen absoluten Zahlen verbunden mit einer breiten Streuung über die einzelnen Texte kaum noch aussagefähige Zahlen angeben lassen und eine Zusammenfassung in einer Spalte wenig sinnvoll erscheint.

Die aufgeführten Verweismittel sind andererseits gegenüber den Tabellen 1 und 2 (vgl. oben S. 108f.) an zwei Stellen weiter aufgegliedert worden: Einerseits ist - aus dem oben besprochenen Grund (vgl. S. 112) - bei den Personalpronomina eine Aufteilung in casus rectus und casus obliqui vorgenommen worden; andererseits wurde die Struktur ten + N in zwei Oberflächenformen aufgespalten: eine mit vorgestelltem und eine mit nachgestelltem Demonstrativum. Dies geschah deshalb, weil beide Formen ein offensichtlich verschiedenes Verhalten gegenüber dem Auftreten in den einzelnen Distanztypen aufweisen. Bei den nominativischen

Tabelle 5a: Verteilung der Verweismittel auf Distanztypen (in absoluten Zahlen)

Text Distanz Ver- weis- mittel	Wzlot			Kwartet			Murdas			Słoj		
	dir.	ver.	unt.	dir.	ver.	unt.	dir.	ver.	unt.	dir.	ver.	unt.
∅ (Nom)	24	13	7	20	21	24	13	31	16	15	9	3
on (Nom)	4	7	9	3	2	-	1	-	2	-	1	-
on (Gen-Lok)	14	10	3	7	7	2	19	9	10	4	3	-
N	12	7	65	7	4	64	11	6	69	5	-	36
EN	-	-	13	3	1	22	5	4	8	-	-	-
ten + N	5	2	23	2	-	7	1	-	9	-	-	1
N + ten	-	-	-	3	-	-	1	-	-	-	-	-

Tabelle 5b: Verteilung der Verweismittel auf Distanztypen (in absoluten Zahlen)

Text Distanz Verweismittel	Język			Gram. hist.			Kuchnia			Magnetofon		
	dir.	ver.	unt.	dir.	ver.	unt.	dir.	ver.	unt.	dir.	ver.	unt.
Ø (Nom)	2	2	-	4	3	-	16	13	1	-	-	-
on (Nom)	5	-	-	2	-	-	3	2	-	1	-	-
on (Gen-Lok)	4	2	-	6	1	-	7	10	1	1	-	-
N	23	10	85	36	9	111	69	28	61	49	12	117
EN	7	5	23	3	1	17	-	-	-	-	-	1
ten + N	8	1	5	4	-	-	3	-	3	4	-	-
N + ten	4	-	-	5	-	-	3	-	1	2	-	-

Tabelle 6a: Verteilung der Verweismittel auf Distanztypen (in Prozent)

Text Distanz Verweismittel	Wzlot			Kwartet			Murdas			Słoń		
	dir.	ver.	unt.	dir.	ver.	unt.	dir.	ver.	unt.	dir.	ver.	unt.
Ø (Nom)	54,5	29,5	15,9	30,8	32,3	36,9	21,7	51,7	26,7	55,6	33,3	11,1
on (Nom)	20,0	35,0	45,0	60,0	40,0	-	33,3	-	66,6	-	100,0	-
on (Gen-Lok)	51,9	37,0	11,1	43,8	43,8	12,5	50,0	23,7	26,3	57,1	42,9	-
N	14,3	8,3	77,4	9,3	5,3	85,3	12,8	7,0	80,2	12,2	-	87,8
EN	-	-	100,0	11,5	3,8	84,6	29,4	23,5	47,1	-	-	-
ten + N	16,7	6,7	76,7	22,2	-	77,8	10,0	-	90,0	-	-	100,0
N + ten	-	-	-	100,0	-	-	100,0	-	-	-	-	-

Tabelle 6b: Verteilung der Verweismittel auf Distanztypen (in Prozent)

Text	Język			Gram. hist.			Kuchnia			Magnetofon		
	dir.	ver.	unt.	dir.	ver.	unt.	dir.	ver.	unt.	dir.	ver.	unt.
Ø (Nom)	50,0	50,0	-	57,1	42,9	-	53,3	43,3	3,3	-	-	-
on (Nom)	100,0	-	-	100,0	-	-	60,0	40,0	-	100,0	-	-
on (Gen-Lok)	66,7	33,3	-	85,7	14,3	-	38,9	55,6	5,6	100,0	-	-
N	19,5	8,5	72,0	23,1	5,8	71,1	43,7	17,2	38,6	27,5	6,7	65,7
EN	20,0	14,3	65,7	14,3	4,8	81,0	-	-	-	-	-	100,0
ten + N	57,1	7,1	35,7	100,0	-	-	50,0	-	50,0	100,0	-	-
N + ten	100,0	-	-	100,0	-	-	75,0	-	25,0	100,0	-	-

Personalpronomina wurde wegen der insgesamt geringen Belegzahl, aber auch, weil keine eindeutigen Tendenzen erkennbar schienen, auf eine Aufgliederung nach post- und präverbaler Stellung verzichtet (vgl. aber unten Kapitel 2.3.2.1.).

Bei der Interpretation der Tabellen ist zu beachten, daß direkte, vermittelte und unterbrochene Verbindung in gewisser Weise keine gleichrangigen Distanztypen darstellen. Insbesondere die vermittelte Verbindung nimmt eine Sonderstellung ein, da sie mindestens eine direkte Verbindung voraussetzt und somit nur dort vorkommen kann, wo überhaupt längere ununterbrochene Verweisketten gegeben sind. Hieraus erklärt sich, warum die absoluten Zahlen in diesem Bereich durchgehend die niedrigsten sind. Durch die Prozentangaben (vgl. Tabelle 6a/b) ist die Vergleichbarkeit der einzelnen Verweistypen aber dennoch gewährleistet.

Die Tabellen zeigen für die unterschiedlichen Verweismittel verschiedene und verschieden aussagefähige Beziehungen zu den Distanztypen. Eine klare Tendenz besteht zunächst darin, daß die stark kontextabhängigen Verweismittel  $\emptyset$  und Personalpronomina zu Vorkommen in ununterbrochenen, also direkten und vermittelten Verbindungen neigen, während die schwach kontextabhängigen Verweismittel Nominalgruppe mit Appellativum und Nominalgruppe mit Eigenname überwiegend in unterbrochenen Verbindungen auftreten.

Betrachtet man diese Tendenz für die einzelnen ausgewerteten Texte gesondert, so werden weitere Unterschiede deutlich: Für Nominalgruppen mit einem Appellativum bedeutet dies, daß die Vorkommen in unterbrochener Verbindung in allen belletristischen Texten um einige Punkte höhere Prozentzahlen aufweisen, als sie es in den Texten der Wissenschaftsprosa und in den Anweisungstexten tun. Komplementär dazu erscheinen in den Anweisungstexten - relativ zu den anderen Texten - prozentual die meisten Nominalgruppen mit Appellativum in direkter Verbindung; in den wissenschaftlichen Texten ist der Prozentanteil von appellativischen Nominalgruppen bei diesem Distanztyp niedriger, und am niedrigsten ist er schließlich in den belletristischen Texten. Diese Relationen müssen in Beziehung zu den Anteilen gesehen werden, die die Nominalgruppen mit Appellativum an allen Verweisformen der jeweiligen Texte aufweisen. Bedenkt man, daß appellativische Nominalgruppen in den nicht-belletristischen Texten das mit deut-



lichem Abstand häufigste Verweismittel sind, so ist verständlich, daß auch ihr Anteil an jedem einzelnen Distanztyp höher ist als dort, wo es daneben andere stark vertretene Verweismittel gibt. Mit anderen Worten: Der relativ höhere Anteil, den die Nominalgruppen mit Appellativum an den ununterbrochenen Verbindungen in den nicht-belletristischen Texten haben, ist als direkte Folge der Vorkommenshäufigkeit dieses Verweismittels im Verhältnis zu anderen Verweismitteln zu werten.

Beim Kochbuch ist im übrigen noch auf eine Besonderheit hinzuweisen: Der Anteil von appellativischen Nominalgruppen in ununterbrochenen Verbindungen ist hier so hoch, daß er der allgemeinen Tendenz widerspricht, und das, obwohl gerade dort im Vergleich mit den anderen nicht-belletristischen Texten in ununterbrochenen Verbindungen die meisten Konkurrenzformen aus dem schwach-kontextabhängigen Bereich auftreten. Diese Besonderheit ergibt sich daraus, daß die ununterbrochenen Verbindungen im Kochbuch eine größere Rolle spielen als in den übrigen Texten. Zusammengenommen erscheinen fast 70 % aller Verweisformen im Kochbuch in direkter oder vermittelter Verbindung, während die in diesen Distanztypen vorkommenden Verweisformen in den anderen nicht-belletristischen Texten weniger als 40 % aller Verweise ausmachen (vgl. auch die absoluten Zahlen in Tabelle 5b, S. 116).

∅ und Personalpronomina weisen, wie bereits festgestellt wurde, im allgemeinen eine starke Tendenz zu Vorkommen in ununterbrochenen Verbindungen auf. In den nicht-belletristischen Texten ist darüber hinaus noch eine weitere Tendenz zu erkennen: Die direkten Verbindungen überwiegen nahezu durchgehend gegenüber den vermittelten. Dies muß wohl im Zusammenhang mit der insgesamt oft geringen Länge der in diesen Texten vorkommenden Verweisketten gesehen werden. Eine Ausnahme bilden flektierte Personalpronomina in dem untersuchten Kochbuch; hier gibt es mehr Formen in vermittelter als in direkter Verbindung. Ursache dafür ist eine Besonderheit des Kochbuchs, auf die insbesondere im Abschnitt zu den Kasusverteilungen der appellativischen Nominalgruppen zurückzukommen sein wird (vgl. unten S. 170 - 183): Die in diesem Text in längeren Verweisketten vorkommenden Referenten sind die Gegenstände, mit denen hantiert wird und die sich naturgemäß besonders dazu eignen, durch abhängige Kasusformen aus-

gedrückt zu werden (Agens ist dagegen der Textbenutzer, dessen Handlungen mit der 1. Person Plural, gelegentlich auch mit się-Formen oder Infinitiven ausgedrückt werden). Die absoluten Vorkommen flektierter Personalpronomina sind in diesem Text zwar nicht besonders hoch, doch muß ihre Verwendung auch im Zusammenhang mit den flektierten Formen anderer Verweismittel und mit den zahlreichen Ellipsen flektierter Formen gesehen werden.  $\emptyset$  kommt in "W staropolskiej kuchni" im übrigen vor allem dann vor, wenn es nicht um die konkrete Zubereitung von Gerichten geht, sondern um deren Tradition, Verbreitung, Beliebtheit u.ä., in Kontexten also, in denen die betreffenden Nominalgruppen hauptsächlich als Subjekte von być-Sätzen erscheinen.

In den belletristischen Texten schwankt die Verteilung von  $\emptyset$  und flektierten Personalpronomina relativ stark, was die Bevorzugung von direkten und vermittelten Verbindungen angeht. Daß hier keine einheitlichen Tendenzen zu erkennen sind, läßt sich wiederum auf den Inhalt der Texte zurückführen: In "Słoń" kommt eine relativ hohe Anzahl verschiedener Referenten vor, über die in verschiedenen Episoden und Handlungszusammenhängen berichtet wird. Hier überwiegt die direkte Verbindung deshalb, weil nur relativ wenige Verweisketten über längere Strecken ohne Unterbrechung fortgeführt werden. Ähnliches gilt für "Wzlot", wobei in diesem Text die einzelnen erzählten Episoden zwar länger sind als in "Słoń", der Autor den Ich-Erzähler aber - wohl in Nachahmung spontaner gesprochener Sprache - immer wieder von seinem Thema abschweifen läßt, so daß auch hier keine sehr langen ununterbrochenen Verweisketten etabliert werden. Wie in "Słoń" überwiegen daher hier die direkten Verbindungen gegenüber den vermittelten. In "Kwartet Mendelssohna" steht zwar ein Referent im Vordergrund, doch wird dort die Verweiskette relativ häufig durch auf den Ich-Erzähler bezogene Einschübe und vor allem durch direkte Rede unterbrochen. Bei  $\emptyset$  und flektierten Personalpronomina halten sich in diesem Text direkte und vermittelte Verbindung die Waage. In "Murdas" schließlich steht ein Referent im Mittelpunkt des Textes, und es gibt zum Teil sehr lange ununterbrochene Verweisketten. Dies reflektiert sich in einem Überwiegen der vermittelten Verbindung bei  $\emptyset$ , nicht jedoch bei den flektierten Personalpronomina.

In allen belletristischen Texten kommen  $\emptyset$  und flektierte Personalpronomina auch in unterbrochener Verbindung vor, wenn auch im allgemeinen deutlich seltener als in ununterbrochener, d.h. direkter und vermittelter Verbindung zusammengenommen. Zwei Belege für diese Verwendungsweise von  $\emptyset$  und flektierten Personalpronomina finden sich auch in dem untersuchten Kochbuch, während die übrigen nicht-belletristischen Texte diese Verwendungsweise der stark kontextabhängigen Verweismittel nicht kennen. Dies kann einerseits im Zusammenhang mit der absoluten Vorkommenshäufigkeit der entsprechenden Mittel gesehen werden, andererseits erklärt es sich auch aus den besonderen Kontextbedingungen, die erfüllt sein müssen, damit stark kontextabhängige Mittel überhaupt in unterbrochener Verbindung auftreten können (vgl. dazu unten S. 133-137, 159).

Für nominativische Personalpronomina gelten tendenziell die gleichen Regelmäßigkeiten wie für die übrigen stark kontextabhängigen Verweismittel, allerdings sind hier die absoluten Zahlen zu gering, um daraus weitreichende Schlüsse ziehen zu können. Aus den Zahlen für "Wzlot" scheint sich eine Bevorzugung der unterbrochenen Verbindung ableiten zu lassen, wegen der stilistischen Sonderstellung dieses Textes kann darin jedoch keine allgemeingültige Tendenz gesehen werden.

Für die übrigen schwach kontextabhängigen Verweismittel zeigt sich die gleiche Tendenz, wie sie oben schon für die appellativen Nominalgruppen beschrieben wurde: Die Verwendung in unterbrochener Verbindung wird deutlich bevorzugt. Diese Tendenz ist in den belletristischen Texten einheitlich stark zu erkennen und betrifft dort die Gruppen mit vorgestelltem ten ebenso wie die Gruppen mit Eigennamen, soweit diese überhaupt vorkommen. In "Murdas" ist bei den Eigennamengruppen das Überwiegen der unterbrochenen Verbindung am wenigsten ausgeprägt. Dies könnte auf die Prominenz eines einzigen Referenten in diesem Text zurückzuführen sein, bei dessen Wiederaufnahme unter Umständen aus stilistischen Gründen auch in ununterbrochenen Verbindungen zwischen verschiedenen Verweismitteln variiert wird. Insgesamt sind die Belegzahlen jedoch zu gering, um weitreichende Folgerungen zuzulassen. In den nicht-belletristischen Texten gilt für die Eigennamengruppen, soweit sie vorhanden sind, ebenfalls die Ten-

denz zu Vorkommen in unterbrochener Verbindung. Abweichend von den belletristischen Texten weisen Nominalgruppen mit vorgestelltem ten in den nicht-belletristischen Texten eine Bevorzugung des direkten Distanztyps auf; auf diese textsortenspezifischen Unterschiede im Stellungsverhalten wird bei der Detailanalyse noch zurückzukommen sein (vgl. unten Kapitel 2.3.6.1.). Für Nominalgruppen mit nachgestelltem ten zeigt sich dagegen in allen Texten ein sehr einheitliches Bild. Sie bevorzugen deutlich die direkte Verbindung und lassen somit eine klarere Beziehung zu den Distanztypen erkennen als die Nominalgruppen mit vorgestelltem Demonstrativum. Die absoluten Belegzahlen für N + ten sind zwar nicht sehr hoch, die direkten Verbindungen überwiegen hier aber so stark (18:1 über alle Texte), daß sie wohl als der charakteristische Vorkommensrahmen für dieses Verweismittel angesehen werden können. Für beide ten-haltigen Verweismittel gilt, daß sie nicht ohne weiteres den schwach kontextabhängigen Verweismitteln zugerechnet werden können. Auf jeden Fall für N + ten, in begrenztem Maße aber auch für ten + N gilt, daß sie durch ihr Stellungsverhalten den stark kontextabhängigen Verweismitteln angenähert sind.

Aus den festgestellten Beziehungen zwischen Distanztypen und Verweismitteln ergeben sich im wesentlichen drei Gesichtspunkte, die für die vorliegende Untersuchung von Bedeutung sind:

Zunächst einmal konnten verstärkt textsortenspezifische Unterschiede bei der Verwendung der verschiedenen Verweismittel festgestellt werden, die über die reine Verwendungshäufigkeit hinausgehen. Dies bestätigt im nachhinein die Entscheidung, der Untersuchung Texte verschiedener Textsorten zugrunde zu legen.

Darüber hinaus ergibt sich aus den Distanztyppräferenzen der einzelnen Verweismittel eine Bestätigung der Einteilung in stark und schwach kontextabhängige Verweismittel, die zunächst nur auf Hypothesen über die Extension (Intension) der Verweismittel gestützt war. Hier zeigt sich durch die meist klare Beziehung zu ununterbrochenen Verbindungen einerseits und unterbrochenen Verbindungen andererseits, daß  $\emptyset$  und Personalpronomina bzw. Nominalgruppen mit Appellativum und Nominalgruppen mit Eigennamen zusammengehörige Gruppen bilden. Für Gruppen mit ten kann eine Mittelstellung angenommen werden. Aus der gegenüber den Gruppen mit Ap-

pellativum stärker eingeschränkten Extension ergibt sich keine größere Kontextunabhängigkeit, durch das Vorhandensein eines Demonstrativums kommt im Gegenteil eine stärkere Bindung an den Kontext zustande. Offensichtlich entscheidet also nicht allein die Zahl, sondern auch die Art der Inhaltselemente einer Nominalgruppe über den Grad ihrer Kontextbindung.

Schließlich ergibt sich aus der Bevorzugung bestimmter Distanztypen durch bestimmte Verweismittel ein Leitgedanke für die folgende Untersuchung: Bei den stark kontextabhängigen Verweismitteln kann das Vorkommen in direkten und vermittelten Verbindungen als der - durch die Häufigkeitsuntersuchungen gestützte - Normalfall angesehen werden. Daraus folgt, daß die Analyse dieser Mittel sich nicht zuletzt darauf zu konzentrieren hat, welche besonderen Kontextbedingungen erfüllt sein müssen, damit sie in unterbrochenen Verbindungen auftreten können. Bei den schwach kontextabhängigen Verweismitteln gelten umgekehrt die Vorkommen in unterbrochenen Verbindungen als Regelfall. Hier müssen also insbesondere die Kontexte von ununterbrochenen Verbindungen näher untersucht und auf zusätzliche Unterscheidungsfaktoren gegenüber den Kontexten der in diesen Verbindungen sonst dominanter Verweismittel überprüft werden.

Im übrigen hat sich gezeigt, daß zumindest in einem Fall die innerhalb der ununterbrochenen Verbindungen zusätzlich getroffene Unterscheidung von direkter und vermittelter Verbindung sinnvoll war: Nominalgruppen mit nachgestelltem Demonstrativum zeigen eine starke Präferenz für die direkte Verbindung. Auch hier wird in der Detailanalyse zu klären sein, wodurch sich ggf. die Vorkommenskontexte dieses Verweismittels von denen anderer Verweismittel in direkter Verbindung unterscheiden lassen.

### 2.2.2. Textdeiktischer Verweis

Die Tabelle 7 (vgl. S. 125) gibt einen Überblick über die in den ausgewerteten Texten vorgefundenen textdeiktischen Verweisformen. Außerdem erscheinen in dieser Tabelle die Gesamtzahlen der Belege für die einzelnen Verweismittel. Wie sich zeigt, spielen die textdeiktischen Verweisformen im Verhältnis zu den kore-

Język	Gr. hist.	Kuchnia	Magnetofon	gesamt
11	5	1	7	78
22	6	2	4	50
5	5	4	24	47
3	1	-	2	24
41	17	7	37	199
234	228	238	227	1815
17,5	7,5	2,9	16,3	11,0

Tabelle 7: Textdeiktische Verweismittel

Verweismittel \ Text	Wzlot	Kwartet	Murdas	Słón
to	24	13	15	2
ten + N	2	9	3	2
N	1	2	4	2
andere	9	4	2	3
gesamt	36	28	24	9
alle Verweisformen	288	246	255	99
davon textdeiktische in Prozent	12,5	11,4	9,4	9,1

ferentiellen quantitativ eine untergeordnete Rolle; im Schnitt machen sie nur etwa 11 % aller Verweisformen aus, wobei allerdings zwischen den einzelnen Texten deutliche Unterschiede zu erkennen sind. Eindeutige textsortenspezifische Unterschiede lassen sich jedoch kaum feststellen. Was den Anteil an allen Verweisformen angeht, so liegen die Werte in den belletristischen Texten näher beisammen, während in den nicht-belletristischen - mit 17,5 % in "Język a poznanie" und 2,9 % in "W staropolskiej kuchni" - sowohl der höchste als auch der niedrigste Wert zu verzeichnen ist.

Das am häufigsten verwendete Verweismittel unter den textdeiktischen ist das neutrale Demonstrativpronomen to. In drei der belletristischen Texte steht es der Häufigkeit nach an erster Stelle. Daneben spielen aber auch Nominalgruppen aus ten und Appellativum eine große Rolle. In drei der nicht-belletristischen Texte sind sie stärker vertreten als to, wobei die Unterschiede in absoluten Zahlen allerdings manchmal gering sind. Nominalgruppen mit Demonstrativum erscheinen auch hier wieder in den beiden Oberflächenformen mit vorgestelltem und nachgestelltem ten, wegen der wenigen Belege sind sie in der Tabelle jedoch nicht getrennt aufgeführt. Die insgesamt hohe Zahl von appellativischen Nominalgruppen ohne Demonstrativum geht vor allem auf die entsprechenden Vorkommen in der Betriebsanleitung zurück, und dort wiederum erklärt sie sich aus den als textdeiktisch gewerteten Verweisen auf Abbildungen im Text.

In der Rubrik "andere" ist in Tabelle 7 wieder sehr heterogenes Material zusammengefaßt. Neben vereinzelt vorkommenden Gruppen aus z.B. cały mit Appellativum, ów mit Appellativum oder to wszystko sind darunter auch einige Ausdrücke zu finden, in denen bei einem Appellativum ein lexikalisches Element, z.B. wymieniony, cytowany, poprzedni oder następujący, explizit die textdeiktische Funktion anzeigt. Solche Verweisformen erscheinen fast ausschließlich in den nicht-belletristischen Texten.



## 2.3. Der Gebrauch der Verweismittel

### 2.3.1. Die Nullform

Wie die Diskussion der Distanztypen gezeigt hat, ist  $\emptyset$  bevorzugtes Verweismittel in ununterbrochenen Verweisketten. Im Hinblick auf die funktionale Satzperspektive bedeutet dies zugleich, daß  $\emptyset$  vor allem dann auftritt, wenn der Referent nicht nur als (Null-)Subjekt, sondern außerdem auch als durchlaufendes Thema einer Satzfolge erscheint. Dieser Vorkommensrahmen von  $\emptyset$  kann stellvertretend für die zahlreichen einschlägigen Belege in dem ausgewerteten Material durch folgende Beispiele illustriert werden:

- (70) Kierownik ogrodu zoologicznego okazał się karierowiczem. Zwierzęta traktował tylko jako szczebel do wybicia się. Nie dbał także o należyłą rolę swojej placówki w wychowaniu młodzieży. (Sł 240)
- (71) Ku mojemu podziwowi pan Natan ożywił się słuchając tego wyświechtanego ogólnika. Nastawił ucha. Czy to, że pragnął pocieszenia i chciał je znaleźć byle gdzie, a pewniej jeszcze dlatego, że to, co mnie zdawało się wyświechtanym frazesem, dla niego pełne jeszcze było świeżej treści. Rzadko spotykał takie zdania. (Kw 178f.)

Die beiden Beispiele unterscheiden sich lediglich darin, daß (70) einen Textanfang darstellt, an dem der betreffende Referent unmittelbar durch das Satzthema eingeführt wird, während (71) einen Abschnitt gegen Ende der Erzählung darstellt, wo der Referent bereits gut etabliertes Textthema ist und in dem zitierten Abschnitt zugleich auch durch satzthematisch durchlaufende Ausdrücke repräsentiert wird.

In Texten, die ganz auf einen Referenten ausgerichtet sind, kann  $\emptyset$  unter Umständen über mehrere Absätze hinweg einziges Verweismittel sein. Dies gilt etwa für Kurzbiographien, wie sie gelegentlich in Zeitungen auftauchen, vgl.:

- (72) Andrzej Wójcik  
 Urodził się w 1932 r. we Włocławku, w rodzinie urzędniczej. W 1950 r. rozpoczął studia na Wydziale Filologicznym Uniwersytetu Warszawskiego i jednocześnie pracę zawodową w Polskim Towarzystwie Handlu Zagranicznego "Varimex". W 1953 r. ukończył studia w Uniwersytecie Warszawskim, a w 1971 r. studia na Wydziale Handlu Zagranicznego SGPiS w Warszawie.  
 W latach 1954-55 był tłumaczem w Komisji Kontroli i Nadzoru w Kambodży. Po powrocie kontynuował pracę w PTHZ "Varimex", a następnie - do 1964 r. w Centralnym Zarządzie Inżynierii Ministerstwa Handlu Zagranicznego na stanowisku naczelnika wydziału.

W latach 1964-68 był konsulem handlowym w Bombaju. Od 1968 do 1973 r. sprawował funkcję początkowo zastępcy, a później dyrektora naczelnego PHZ "Universal". W latach 1973-76 był radcą handlowym Ambasady PRL w Paryżu, a od 1976 do 1981 r. dyrektorem departamentu w Ministerstwie Handlu Zagranicznego i Gospodarki Morskiej.

W 1981 r. został mianowany radcą handlowym, ministrem pełnomocnym Ambasady PRL w Waszyngtonie.

Jest członkiem PZPR.

Odznaczony m.in. Krzyżem Kawalerskim Orderu Odrodzenia Polski. (PW 23: 2)

Neben der ausschließlichen Wiederaufnahme durch Nullformen scheint an (72) zusätzlich bemerkenswert, daß der Referent hier bereits durch die Überschrift der Kurzbiographie als gegeben gilt und nicht einmal im ersten Textsatz mit dem Namen aufgenommen wird. Der durch (72) illustrierte Gebrauch von  $\emptyset$  dürfte auf stark stereotyp abgefaßte Texte beschränkt sein, in denen stilistische Variation, wie sie sonst in entsprechend langen Verweisketten üblicherweise auftritt, ohne Bedeutung ist.

Offensichtlich ist  $\emptyset$  als typisches Verweismittel für eine thematische Progression mit durchlaufendem Thema nicht auf einen bestimmten Referenztyp beschränkt. Neben der spezifischen Referenz, die in den Beispielen (70) bis (72) vorliegt, fanden sich in dem ausgewerteten Material auch Belege für nicht-spezifische und generische Referenz. Allerdings konnten, was möglicherweise auf die Art des Untersuchungsmaterials zurückzuführen ist, keine Verweisketten von gleicher Länge wie bei der spezifischen Referenz ermittelt werden; vgl. für den generischen Referenztyp (73) und (74), für den nicht-spezifischen (75):

- (73) - ... Słoń jest roślinożerny. Za pomocą trawy wyrwa młode drzewka i objada je z liści. (Sł 242)
- (74) Kołaczyki z cebulą są smakowitą przekąską, którą podajemy przed zupą. Równie dobrze smakują podane "prosto z pieca" do herbaty, zamiast słodkiej babki lub ciastek. (Ku 313)
- (75) Miałem dziesięć lat. Ja jestem rocznik 32 - no, to znaczy było w 42 roku. Co taki chłopaczyna wie? Nic jeszcze nie wie. (Wz 18)

Im Kochbuch sind auch Belege dafür anzutreffen, daß ein Verweis durch  $\emptyset$  unmittelbar auf die Überschrift zurückgreift:

- (76) Kołaczyki z kapustą  
Są równie atrakcyjnym pieczywem jak kołaczyki z cebulą. (Ku 314)

Die Frage des thematischen oder rhematischen Status von Überschriften wird meines Wissens in der Literatur zur funktionalen Satzperspektive nicht behandelt, man kann aber wohl davon ausgehen, daß die textthematische Vorgabe durch die Überschrift zu-

gleich einen quasi-satzthematischen Status der betreffenden Nominalgruppe impliziert. Dies würde bedeuten, daß auch in (76) - und ebenfalls zu Beginn von (72) - von der Wiederaufnahme eines thematischen Antezedens gesprochen werden kann.

Wie die zitierten Beispiele zeigen, wird die Auffassung von Nilsson, daß Nullsubjekte vor allem in Verweisketten mit einem durchlaufenden Thema Verwendung finden, auch durch das hier ausgewertete Material bestätigt. Der Beleg, den Nilsson selbst zur Illustration dieser These anführt, erfordert allerdings eine kurze Diskussion:

(77) Pierwszy szedł Hans Kreutzmann. Spośród obozowych esesów był jednym z najmłodszych. Miał dwadzieścia, może dwadzieścia parę lat, lecz wyglądał na mniej. (Andrzejewski: Apel; Nilsson 1983: 166)

Nach Nilsson (1983: 166) handelt es sich hier um "[a] chain of Polish clauses with a constant theme". Was Nilsson nicht sagt, ist, daß am Übergang von Satz 1 zu Satz 2 ein anderer Progressionstyp vorliegt. Die am Ende von Satz 1 einen neuen Referenten in den Text einführende Nominalgruppe Hans Kreutzmann erscheint in der für Rhemata charakteristischen betonten Endstellung und erweist sich auch aufgrund des Kontrasttestes als Rhema, vgl.:

(77') Pierwszy szedł Hans Kreutzmann, a nie ktoś inny.

und nicht:

(77'') ? Pierwszy szedł Hans Kreutzmann, a nie drugi.

Beim Übergang von Satz 1 zu Satz 2 liegt in (97) somit keine thematische Progression mit einem durchlaufenden Thema vor, sondern die sog. einfache lineare Progression, bei der das Rhema des Vorsatzes zum Thema des Folgesatzes wird. Zwar kann die Satzfolge von (77) auf das Schema abgebildet werden, das Daneš<sup>V</sup> für die Progression mit durchlaufendem Thema angibt, nicht umsonst klammert Daneš<sup>V</sup> in diesem Schema aber den Einführungssatz ein (vgl. oben S. 90).

In dem hier ausgewerteten Material tritt  $\emptyset$  zwar seltener bei einfacher linearer Progression auf, doch gibt es auch für diesen Vorkommensrahmen durchaus Belege, vgl.:

(78) Po dobrym królu Heliksandrze wstąpił na tron jego syn Murdas. Wszyscy się tym zmartwili, bo był ambitny i strachliwy. (Mu 137)

(79) 2 szklanki razowej maki żytniej zaparzamy wrzącą wodą, lejąc tyle, by uzyskać rzadkie ciasto. Gdy ostygnie, dolewamy litr letniej wody i wkładamy skórkę chleba razowego. (Ku 243)

Insgesamt fanden sich sechs Fälle, in denen  $\emptyset$  bei einem rhematischen Antezedens erscheint; alle übrigen 181 Vorkommen von  $\emptyset$  in direkter und - selbstverständlich - vermittelter Verbindung haben ein thematisches Antezedens. Das Auftreten mit einem rhematischen Antezedens spielt für Nullsubjekte also eine untergeordnete Rolle, ist aber keineswegs ausgeschlossen. Angesichts der geringen Belegzahl muß allerdings daran erinnert werden, daß die Zahl der Neueinführungen von Referenten in Texten insgesamt geringer ist als die Zahl der Wiederaufnahmen und daß zudem die Neueinführung nicht unbedingt mit einer satzrhematischen Position der entsprechenden Nominalgruppe verbunden sein muß (vgl. anders z.B. (70)). Die Wahrscheinlichkeit einer linearen Progression ist also generell geringer als die einer Progression mit durchlaufendem Thema. Darüber hinaus erklärt sich die geringe Belegzahl aber auch daraus, daß  $\emptyset$  nur unter ganz bestimmten Bedingungen ein rhematisches Antezedens aufnehmen kann und daß es in dieser Verwendungsweise zudem mit verschiedenen anderen Verweismitteln konkurriert.

Eine Grundbedingung für die Verwendung von  $\emptyset$  bei einfacher linearer Progression dürfte sein, daß immer ein eindeutiger Kontext gegeben sein muß, d.h. daß entweder keine konkurrierenden Nominalgruppen vorhanden sein dürfen oder daß Nominalgruppen, die aus grammatischen und/oder semantischen Gründen ebenfalls als Antezedens von  $\emptyset$  in Frage kämen, aus anderen, textinhaltlichen Gründen als Bezugselement ausgeschlossen werden können. In (78) und (79) liegt insofern kontextuelle Eindeutigkeit vor, als dort die vorausgehenden Nominalgruppen dobry król Heliksander bzw. wrzęca woda, die prinzipiell mit dem Inhalt der über die jeweilige Nullform gemachten Prädikation vereinbar wären, deshalb als Antezedens nicht mehr in Betracht kommen, weil sie gewissermaßen als Referenten aufgehört haben, zu existieren.

Die Entscheidung für eine von zwei konkurrierenden Nominalgruppen kann aber auch anders geregelt sein, vgl. dazu:

- (80) Mimo jednak wędrówek i narastających różnic gwarowych istniało wśród Słowian poczucie bliskości językowej. Świadczą o tym wzmianki kronikarskie o plemionach słowiańskich, np. w staroruskiej "Kronice" tzw. Nestora z XII wieku lub czeskiej "Kronice" Kozmy z tego samego wieku, ale przede wszystkim świadczy o tym misja słowiańskich apostołów (Konstantyna) Cyryla i Metodego na Morawach w latach 863-885, którzy rozwinęli najstarszy język literacki słowiański. Znaną sobie gwara mace-

dońską spod Solunia, gdzie ich ojciec był dostojnikiem cesarza bizantyńskiego, przetłumaczyli z języka greckiego teksty kościelne: ewangelie, psalterz, różne modlitwy, a z łacińskiego mszał. Najpierw ułożyli pismo, tzw. glagolicę (głagoł 'słowo'), na wzór małych liter greckich; pismo to później ich uczniowie uprościli na wzór wielkich liter greckich na tzw. cyrylicę (od imienia Cyryl). Z przygotowanymi rękopisami ksiąg liturgicznych słowiańskich udali się do państwa wielkomorawskiego i do Panonii (późniejszych Węgier), wykształcili grono uczniów i tu zorganizowali kościół w liturgii słowiańskiej. (Gr 14f.)

Hier konkurrieren als Antezedens für die mit udali się verbundene Nullform zwei Nominalgruppen miteinander, von denen die eine, ich uczniowie, im rhematischen Teil des vorausgehenden Satzes neu eingeführt wird, während die andere, ich, zwar im Satz vor dem Satz mit der betreffenden Verweisform nur ein (thematisches) Possessivpronomen darstellt, dafür aber Bezug auf einen im Vor-text (teil-)textthematischen Referenten nimmt und Glied einer satzthematisch durchlaufenden Verweiskette ist. Es zeigt sich, daß sich in Fällen von Antezedenskonkurrenz zwischen einer thematischen und einer rhematischen Nominalgruppe auch - anders als in (78) und (79) - die satzthematische Nominalgruppe durchsetzen kann, wobei offensichtlich der (teil-)textthematische Status des betreffenden Referenten eine entscheidende Rolle spielt. Natürlich ist außerdem der Inhalt des Textes noch in anderer Hinsicht für die Antezedensidentifizierung von Bedeutung: Die Aktivitäten der durch die Nullform eben nicht aufgenommenen Schüler der Slavenapostel werden, bestätigt auch durch den Folgetext, einem späteren Zeitraum als der Aufbruch nach Mähren und Pannonien zugewiesen.

In diesem Zusammenhang sind noch zwei weitere Belege zu diskutieren:

- (81) Milczał [Natan Friedensohn]. Patrzyłem na niego obserwując grę wyrazów jego twarzy. Zmieniła się bardzo. (Kw 175)
- (82) Trwałość języka jest względna, ginie razem z grupą społeczną, która go umie używać, zmienia się zależnie od zmian treści i warunków życia tego społeczeństwa. (Gr 8)

In (81) ist jego twarzy als Antezedens der Nullform die innerhalb des Satzrhemas stärker gegebene Form, weil es, erkennbar am thematischen Possessivpronomen, direkt an den vorher satz- und textthematischen Referenten Natan Friedensohn anknüpft, während gra wyrazów (jego twarzy) zu jego twarz noch in einer nachgeordneten Abhängigkeitsrelation steht. In (82) wird mit  $\emptyset$  auf język, einen Teil der insgesamt satzthematischen Nominalgruppe trwałość

języka zurückverwiesen, wobei język insofern stärker an den Vor-  
text anknüpft, als zuvor von Sprache an sich die Rede war und  
nun Aussagen über eine (beliebige) Einzelsprache gemacht werden.  
Die Identifizierungsleistung des Kontextes scheint bei (81) und  
(82) allerdings nicht sehr groß zu sein. Befragte Muttersprach-  
ler entschieden sich zwar überwiegend, aber nicht ausschließlich  
für die soeben diskutierte Interpretation. Manche der Befragten  
bevorzugten in beiden Fällen das syntaktisch übergeordnete Glied,  
manche taten dies nur bei (82), nicht jedoch bei (81); einmal  
wurde (82) sogar als abweichend beurteilt. Die hier gewählte Deu-  
tung ist meines Erachtens aber nicht nur aus inhaltlichen Grün-  
den vorzuziehen, sie fügt sich auch in die bisherige Interpreta-  
tion ein: Das Antezedens der fraglichen Nullform bildet jeweils  
wie in (80) das kontextuell stärker gegebene Element.

Für Verweisbeziehungen, die wie hier nicht mit absoluter Ein-  
deutigkeit zu klären sind, wäre es nötig, größere Textmengen  
auszuwerten, um weitere Parallelfälle analysieren zu können. Auf  
diese Art und Weise ließe sich evtl. eine Gebrauchsnorm feststel-  
len, während es weniger wahrscheinlich ist, daß Tests mit Mutter-  
sprachlern zu einem klaren Resultat führen würden. Die bei den  
Muttersprachlern beobachtete Unsicherheit in der Beurteilung der  
Belege könnte nämlich darauf zurückzuführen sein, daß Fälle, in  
denen die (Teil-)Textthematizität bzw. stärkere Gegebenheit  
eines Referenten die gesamte Identifizierungslast tragen müssen,  
relativ selten sind und daß daher im Bewußtsein der Muttersprach-  
ler keine festen Regeln ausgeprägt sind. Der unkontrollierte Ge-  
brauch scheint aber, wie die angeführten Beispiele belegen, den-  
noch zu funktionieren, und zwar letztendlich zugunsten der in-  
haltlich angemessenen Verweisbeziehung.

Denkbar ist natürlich auch, daß sich nur schwer entscheiden  
läßt, welche von zwei als Antezedens für  $\emptyset$  in Frage kommenden No-  
minalgruppen die stärker gegebene ist. In dem systematisch ausge-  
werteten Material fanden sich dafür zwar keine Belege, vgl. aber  
(83) Inżynier starał się, nie pokazując tego po sobie, skierować myśli syna  
na inne przedmioty. Mówił o malarstwie, rysunkach, o sprawach technicz-  
nych, o swojej pracy przy odbudowie Warszawy, o nowych systemach muro-  
wania. (Dg 37)

Beide Referenten sind an dieser Stelle im Text bereits gut eta-  
bliert und ebenso satz- wie textthematisch. Als Subjekt des Vor-

satzes setzt sich hier inżynier als Antezedens von  $\emptyset$  gegenüber syn durch. Sollte syn aufgegriffen werden, so müßte auf jeden Fall ein stärkeres Verweismittel Verwendung finden. Das bedeutet konkret, daß eine Wiederholung erscheinen müßte, und dies auch dann, wenn der Inhalt des Satzes mit der Verweisform ein Gesprächsthema nennen würde, das im Textzusammenhang für den Sohn, und nicht wie es im Original der Fall ist, für den Vater als wahrscheinlich anzunehmen ist. Der Inhalt trägt durch die Anknüpfung an die Informationen, die der Leser bereits über die Beschäftigungen des Vaters und des Sohnes hat, zwar zur Eindeutigkeit der Verweisbeziehung bei, ausschlaggebend für die Antezedensidentifizierung ist jedoch der Subjektstatus des Bezugselements.

Relativ einfach läuft die Antezedensidentifizierung demgegenüber in folgendem Fall ab:

- (84) Za kontuarem stał przystojny, beczelny jegomość biało ubrany i obsługiwał klientów przy barze z lekką pogardą. Znał się widać na ludziach, bo nas od razu obrzucił okiem bardzo zaciekawionym:... (Kw 172)

Hier entscheidet offensichtlich die fehlende Vereinbarkeit mit dem Inhalt der über  $\emptyset$  gemachten Prädikation darüber, daß kontuar, obwohl es im Vorsatz thematischen Status hat, als Bezugselement nicht in Betracht kommt. Die entsprechende Aussage kann wohl nur über einen menschlichen Referenten gemacht werden. Zusätzlich dürfte auch in (84) eine Rolle spielen, daß die Nominalgruppe, die hier Antezedens ist, im Vorsatz Subjektposition hat und bereits im zweiten Teil des zusammengezogenen Satzes als (thematisches) Nullsubjekt fortgeführt wurde.

Wie Nilsson (1983: 167) bereits festgestellt hat, kann ein Nullsubjekt auch in einer unterbrochenen Verweiskette verwendet werden, und zwar ihrer Ansicht nach dann, wenn der betreffende Referent Textthema ("discourse theme") ist. In dem hier ausgewerteten Material fanden sich für ein Vorkommen von  $\emptyset$  in unterbrochenen Verweiskette eine ganze Anzahl von Belegen, wobei die Kontexte zum Teil Ähnlichkeiten aufweisen, die es erlauben, die Auftretensbedingungen von  $\emptyset$  in unterbrochener Verbindung genauer zu fassen, vgl.:

- (85) Stary spojrział na mnie trochę z boku, badawczo, i przez chwilę jak gdyby ważył słowa, jakie chciał powiedzieć. Potem nagle podniósł palec i cmoknął ustami.

- Co za kwartet! Czy pan rozumie, kwartet Mendelssohna? Co to jest kwartet Mendelssohna? I co oni z tego rozumieją. Te muzykuszy - dodał z pogardą. (Kw 173)

- (86) Patrzyłem na niego [Natana Friedensohna] obserwując grę wyrazów jego twarzy. Zmieniła się bardzo. Po chwili zaczął mówić:... (Kw 175)
- (87) Wziął się [król Murdas] więc do budzenia, ciężko mu to szło, wreszcie ocknął się na dobre i wtedy straszne go tknęło podejrzenie. Czy w samej rzeczy powrócił do jawy, czy też przebywa w innym śnie, który jest tylko fałszywym pozorem czuwania? Jak postąpić w tak pogmatwanej sytuacji? Śnić czy też nie śnić? Oto jest pytanie! Powiedzmy, że nie będzie teraz śnił, czując się bezpiecznym, bo przecież na jawie nie ma żadnego spisku. (Mu 142)
- (88) Patrzę ja tak na mojego ojca, a i on na mnie popatruje. Nie znalazł ani słowa, aby do mnie wprost coś powiedzieć. Zupełnie nie wiedział, co mi ma powiedzieć, ale się na mnie tylko gapił, jak gdyby wiedział, że to mnie ostatni raz widzi, że w ogóle jakie swoje dziecko ostatni raz widzi... To musi być dziwno popatrywać na takiego śwarnego chłopaka i nie wiedzieć, że go się nie zobaczy, i nie wiedzieć w ogóle, co z nim będzie. Bo co z nami wtedy miało być? Niewolnicy dla Hitlera - i już. Popatrywał też na mnie a popatrywał i gadał... (Wz 24)

Die Belege (85), (87) und (88) stellen Beispiele dafür dar, daß eine Verweiskette auf einer anderen Textebene unterbrochen wird. In (85) handelt es sich dabei um wörtliche Rede, in der der Referent, der später durch  $\emptyset$  wiederaufgenommen wird, der Sprecher ist. In (87) ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob es sich bei den infinitivisch eingeschobenen Fragen um wörtliche oder indirekte Rede handeln soll. Auch hier gilt aber auf jeden Fall, daß eine andere Textebene die beiden relevanten Vorkommen der koreferentiellen Nominalgruppen unterbricht. In (88) liegen zwischen den Erwähnungen des Referenten, um den es geht, ebenfalls Äußerungen auf einer anderen Ebene, diesmal allgemeine Überlegungen des Erzählenden, die in die von ihm berichtete Episode eingeschoben sind. Einschübe auf einer anderen Textebene unterbrechen, wie die Beispiele zeigen, eine Verweiskette somit nicht so stark, daß sie einer Wiederaufnahme durch  $\emptyset$  entgegenstehen, und zwar, wie (88) illustriert, selbst dann nicht, wenn in einem solchen Einschub eine Nominalgruppe auftritt, die die gleichen syntaktischen und zum Teil auch semantischen Merkmale aufweist wie die wiederaufzunehmende.

Daß solche Einschübe keine Unterbrechung der Verweiskette darstellen, gilt insbesondere dann, wenn der betreffende Referent in dem Zwischenstück implizit enthalten ist und nur an der Textoberfläche nicht erscheint. Dies ist in (85) der Fall, wo der Referent als Sprecher der wörtlichen Rede durchgehend aktu-



ell bleibt, und es gilt auch für (87), wo der Referent dem Sinn nach Subjekt der gestellten Fragen ist. Inhaltliche Präsenz des betreffenden Referenten gilt aber auch für (86), ohne daß dort die Erzählebene gewechselt wird. Hier setzt der Gesichtsausdruck, von dem in dem "trennenden" Satz die Rede ist, einen Träger voraus, der eben jener Referent ist, der anschließend durch die Nullform wiederaufgenommen wird.

An den Beispielen (85) bis (88) werden die Grenzen eines ausschließlich auf die Textoberfläche bezogenen Beschreibungsmodells der Verweisdistanz deutlich. Dieses ist nicht in der Lage, implizite Verbindungen, also z.B. solche durch nicht-ausgedrückte Subjekte, nicht-ausgedrückte Genitivattribute oder nicht-ausgedrückte Sprecher-Hörer-Rollen zu erfassen. Es wäre denkbar, ein stärker inhaltlich orientiertes Beschreibungsmodell zu entwerfen, das implizite Beziehungen so darstellen könnte, daß Fälle wie die soeben diskutierten, die ihren Sonderstatus offensichtlich aus der hier vorgenommenen Beschränkung auf die Oberflächenbeschreibung beziehen, nicht als Sonderfälle gewertet werden müßten; sie könnten vielmehr mit zu den - dann teils impliziten, teils expliziten - ununterbrochenen Verbindungen gerechnet werden, die den gewöhnlichen Vorkommensrahmen der Nullform bilden. Ein solches stärker inhaltlich orientiertes Beschreibungsmodell sollte zudem so angelegt sein, daß es auch in der Lage wäre, die verschiedenen Ebenen des Textes angemessen zu berücksichtigen.

Der ganz überwiegende Teil aller in dem hier ausgewerteten Material als unterbrochen gewerteten Verbindungen bei der Wiederaufnahme durch ein Nullsubjekt gehört zu den beiden soeben beschriebenen Typen von Kontexten. Gelegentlich kann  $\emptyset$  einen Referenten aber auch in anderen Umgebungen nach einer Unterbrechung in der Verweiskette reidentifizieren, und zwar insbesondere dann, wenn wegen inhaltlicher Eindeutigkeit nur eine Nominalgruppe als Antezedens in Frage kommt, vgl.:

(89) Natan Friedensohn szeptał jakby do siebie. Trochę się tego przestraszyłem. Knajpa nabierała wigoru i szept ten gubił się w ogólnym gwarze.

Powtarzał słowa wiersza:

Perros hambrientes,

Perros errantes... (Kw 178)

Szept ten weist zwar ebenfalls maskulines Genus auf, scheint jedoch in diesem Kontext, wo ein menschlicher Referent involviert

ist, nicht als Antezedens für  $\emptyset$  in Frage zu kommen (obwohl die Aussage natürlich prinzipiell von der Person auf ihr Geflüster übertragen werden könnte). Daß Natan Friedensohn sich hier als Bezugselement durchsetzt, dürfte allerdings nicht nur an der Art der Prädikation liegen, sondern vor allem daran, daß der betreffende Referent an dieser Stelle der Erzählung bereits fest etabliertes Textthema ist. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß dieser Referent in dem Satz, der der Wiederaufnahme unmittelbar vorausgeht, indirekt anwesend ist: szept ten ist hier als szept jego zu lesen (vgl. ähnlich (86)).

(89) scheint am ehesten der von Nilsson angeführten Bedingung zu entsprechen, wonach ein Referent in einer unterbrochenen Verbindung dann durch  $\emptyset$  reidentifiziert werden kann, wenn es sich bei ihm um das (bzw. ein) Textthema handelt. Es gibt jedoch auch Beispiele, die sich mit diesem Interpretationsansatz nicht erklären lassen, vgl.:

(90) Otrzymałszy odpowiedź zezwalającą, dyrektor ogrodu zoologicznego polecił wykonać ogromną powłokę z gumy, którą następnie wypełnić miano powietrzem.

Mieli dokonać tego dwaj woźni przez nadmuchiwanie powłoki z dwóch przeciwnych końców. Aby rzecz utrzymać w dyskrekcji, cała praca musiała być ukończona w ciągu nocy. Mieszkańcy miasta dowiedzieli się już, że ma przybyć prawdziwy słoń i chcieli go zobaczyć. Poza tym dyrektor naglił, ponieważ spodziewał się premii, o ile jego pomysł zostanie uwieńczony powodzeniem.

Zamknęli się w szopie, w której urządzony był podręczny warsztat, i zaczęli nadmuchiwanie. (Sł 241)

Daß von den beiden im vorangegangenen Text erwähnten Nominalgruppen, die als Bezugselement für  $\emptyset$  im letzten zitierten Satz in Frage kommen, eindeutig die früher genannte gemeint sein muß, kann hier kaum aus deren textthematischem Status abgeleitet werden. Dwaj woźni erscheint hier zum ersten Mal im Text und wird zudem innerhalb eines Satzrhemas eingeführt. Daß mieszkańcy miasta als ebenfalls neue, aber immerhin satzthematische und näher an der Nullform gelegene Nominalgruppe als Antezedens nicht in Betracht kommt, läßt sich lediglich aus dem Inhalt des letzten Satzes und seinem Rückbezug auf den Vortext erklären. Daraus ergibt sich, daß nicht die Einwohner der Stadt gemeint sein können, sondern daß es die Zooarbeiter sein müssen, die sich hier in einem Schuppen einschließen und mit dem Aufblasen des Elefanten beginnen. Möglicherweise spielt bei der Interpretation der Verweisbeziehung in (90) auch die Absatzgliederung eine Rolle. Die

Wiederaufnahmeform erscheint parallel zum Bezugselement am Beginn eines neuen Absatzes; von dem Einschub, der über andere Referenten berichtet, wird die Fortsetzung der Verweiskette also auch sichtbar "abgesetzt".

Da sich in dem hier ausgewerteten Material Belege dafür gefunden haben, daß die von Nilsson angegebene Kontextbedingung nicht notwendigerweise erfüllt sein muß, damit  $\emptyset$  in unterbrochener Verbindung auftreten kann, sei abschließend noch das Beispiel diskutiert, mit dem sie selbst ihre Hypothese begründet:

- (91) Córka [...] zapytała, czy [...] nie mogłaby przyjmować amanta u siebie w pokoju. Halina P. chętnie wyraziła zgodę [...] skutkiem satysfakcji, jaką odczuła z racji tego, że córka ja pyta o pozwolenie. Już od lat Iwona przyjmowała u siebie kogo chciała, wcale się nie opowiadając. Zrozumiała to jej pytanie dopiero wtedy, gdy się zjawił ten facet.  
(Urban: Grzechy chodzą po ludziach; Nilsson 1983: 167)

Nilsson interpretiert dieses Beispiel dahingehend, daß die Mutter hier "discourse theme" sei, daß es sich um eine Geschichte "über" die Mutter handele und daß diese sich daher als Referent von  $\emptyset$  in zrozumiała gegenüber Iwona, dem Subjekt des unmittelbar vorausgehenden Satzes, durchsetze. Meiner Ansicht nach greift diese Interpretation jedoch weiter als nötig. Es reicht für die Feststellung der Verweisbeziehung völlig aus, den Satz zu betrachten, in dem die Nullform erscheint, und seinen Bezug zum in (91) ausreichend lang zitierten Vortext aufzudecken. Im Vortext ist die Rede davon gewesen, daß die Tochter der Mutter eine Frage gestellt hat; in dem Satz mit der fraglichen Nullform heißt es dann, daß eine weibliche Person die Frage einer anderen (jej) weiblichen Person versteht. Selbstverständlich muß die verstehende Person die Gefragte sein, da es sich wohl kaum um die Fragestellerin handeln kann. Dieses Beispiel rückt damit in die Nähe von von (90), wo ebenfalls der Inhalt des Satzes, in dem das Nullsubjekt erscheint, mit seiner inhaltlichen Anknüpfung an den Vortext die Eindeutigkeit der Verweisbeziehung gewährleistet. Es besteht eigentlich kein unmittelbarer Grund, zur Erklärung der Verweisbeziehung in (91) zusätzlich die textthematische Stellung des betreffenden Referenten heranzuziehen, auch wenn diese möglicherweise unterstützend wirkt; der engere kontextuelle Rahmen verschafft über das Bezugselement hinreichende Klarheit.

Um die Gebrauchsbedingungen von  $\emptyset$  genauer fassen zu können, sollen nun die einzelnen Faktoren, die für die Antezedensidentifizierung als relevant erkannt wurden, systematisch zusammengestellt werden. Folgende Faktoren kamen bei der Diskussion der Belege bisher zur Sprache:

1. Grammatische Kongruenz zwischen Antezedens und dem zu  $\emptyset$  gehörigen finiten Verb
2. Semantische Kompatibilität von Antezedens und der zu  $\emptyset$  gehörigen Prädikation
3. Subjektstatus des Antezedens
4. Satzthematizität des Antezedens
5. Ununterbrochene Verweiskette zwischen Antezedens und  $\emptyset$
6. (Teil-)Textthematizität des Referenten von Antezedens und  $\emptyset$
7. Rückbezug der über  $\emptyset$  gemachten Prädikation auf eine im Zusammenhang mit dem Antezedens gemachte Prädikation

Diese Liste darf nicht als Versuch gelesen werden, die verschiedenen Einflußfaktoren hierarchisch zu ordnen, und sie erhebt auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vollständigkeit ist schon wegen der Beschränkung der Materialgrundlage nicht zu beanspruchen; eine Hierarchisierung andererseits hätte vorausgesetzt, daß alle Faktoren für sich genommen und in sämtlichen möglichen Kombinationen untersucht worden wären. Dazu hätten nicht nur alle rein rechnerisch möglichen 127 Fälle überprüft werden müssen,<sup>101)</sup> zudem wären für jeden Einzelfall alle denkbaren unterschiedlichen Gewichtungen der einzelnen Faktoren zu untersuchen gewesen. Eine dermaßen aufwendige Überprüfung hypothetischer Fälle konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit, die sich in erster Linie als Materialanalyse versteht, natürlich nicht geleistet werden, zumal zu bezweifeln ist, daß alle theoretisch möglichen Fälle für die Sprachwirklichkeit tatsächlich relevant sind und somit eine Untersuchung lohnen. Im folgenden soll daher lediglich der Versuch unternommen werden, die Bedeutung der einzelnen Faktoren ausgehend von dem hier ausgewerteten Material genauer zu fassen. Zu diesem Zweck soll zunächst beschrieben werden, inwieweit diese Faktoren fakultativ oder obligatorisch sind, ob sich das Fehlen des einen oder anderen Faktors evtl.

101) Für die Berechnung der Anzahl möglicher Kombinationen vgl. Bronstein/Semendjajew<sup>16</sup> 1976: 139f.

kompensieren läßt. Den Ausgangspunkt der Überlegungen bildet dabei der "klassische" Verwendungsfall von  $\emptyset$ , der hier durch die Beispiele (70) und (71) illustriert wurde (vgl. oben S. 127) und der dadurch charakterisiert ist, daß sich sämtliche sieben angeführten Faktoren überlagern.

Betrachtet man zunächst die grammatische Kongruenz, so scheint es naheliegend, sie als einen obligatorischen Bestandteil von Verweisbeziehungen mit  $\emptyset$  anzusehen. Alle bisher zitierten Belege erreichen die Herstellung einer Verweisbeziehung auch dadurch, daß Numerus und Genus des Antezedens und des zum Nullsubjekt gehörigen finiten Verbs übereinstimmen (mit der Einschränkung allerdings, daß das Präsens nicht über eine Genusmarkierung verfügt und hier somit eine größere Mehrdeutigkeit gegeben ist). Daß grammatische Kongruenz in allen Fällen auftritt, heißt jedoch nicht, daß sie auch immer Unterscheidungskraft besitzt. Im Grunde gilt dies für keines der angeführten Beispiele, da entweder keine konkurrierenden Referenten auftreten oder, wo diese vorhanden sind, Genus und Numerus allein für die Antezedensidentifizierung nicht ausreichen. Andererseits gibt es natürlich durchaus Fälle, in denen die grammatische Kongruenz entscheidend zur Herstellung einer Verweisbeziehung beiträgt, vgl.:

- (92) Basia chciała machnąć ręką, ale nie mogła uczynić żadnego gestu, tak była ze wszystkich stron ściśnięta. Edek czuł pod palcami ten niedoszły ruch jej dłoni i wziął jej palce w swoje. Spokojnie wysunęła rękę nie patrząc na niego. (Dg 49)

Hier, wo sich im Genusunterschied zugleich ein Sexusunterschied zwischen den beteiligten Referenten ausdrückt, ist die Genuskongruenz für die Auffindung des Bezugselements mitbestimmend; außerdem trägt, wie leicht zu erkennen ist, natürlich auch der Inhalt der Sätze zur Herstellung der Verweisbeziehung bei.

Andererseits gibt es durchaus auch Beispiele dafür, daß Antezedens und Verweisform hinsichtlich des Numerus (und damit automatisch auch des Genus) nicht übereinstimmen, und zwar dann, wenn das Antezedens ein Kollektivum ist und der Verweis nicht an die grammatische, sondern an die semantische Form des Antezedens anschließt. Eine ganze Anzahl entsprechender Belege finden sich bei Feleszko (1980: 56-66), vgl. z.B.:

- (93) Wkrótce po oddzieleniu się od pozostałych Beatlesów Paul założył zespół o nazwie "Wings". Początkowo nie mieli sukcesów. (aus der Presse; Feleszko 1980: 57)

Feleszko führt dazu aus, daß es sich hier keineswegs um Ausnahmen handele, sondern vielmehr um eine in der gesprochenen Umgangssprache und in geschriebenen umgangssprachlich stilisierter Texten ganz geläufige Erscheinung. Verweisbeziehungen dieser Art sind seiner Ansicht nach zulässig, obwohl sie sich "już niebezpiecznie blisko" den Grenzen der Akzeptabilität näherten. In gewisser Weise ist hier von einem "fehlenden" vermittelnden Glied auszugehen (für (93) etwa członkowie zespołu), es ist aber dennoch eine Tatsache, daß Antezedens und Verweisform an der Textoberfläche hinsichtlich der grammatischen Merkmale nicht miteinander übereinstimmen.

Im Zusammenhang mit der Genuskongruenz ist außerdem noch an die sog. "rzeczowniki dwurodzajowe", wie z.B. sierota, kaleka, gadula, niezdara oder dziennikarzyna, zu erinnern. Bei ihnen handelt es sich um - häufig pejorative - Personenbezeichnungen, deren Genus je nach dem Sexus des Referenten maskulin oder feminin sein kann (vgl. Gramatyka 1984, II: 159). Zwar scheinen Substantive dieser Art überwiegend prädikativ gebraucht zu werden, bei einer referentiellen und damit zur (koreferentiellen) Wiederaufnahme geeigneten Verwendung würde hier jedoch das Genus keine Hilfestellung bei der Herstellung einer Verweisbeziehung leisten. Sie verhielten sich dann wie deutsche Eigennamen vom Typ Chris oder Helge, bei denen ebenfalls erst durch die Wiederaufnahme Genus und Sexus aufgedeckt werden (vgl. auch oben S. 58f.)

Diese Überlegungen machen deutlich, daß es auch zur grammatischen Kongruenz Ausnahmen gibt bzw. daß solche Ausnahmen denkbar sind. Selbst wenn es sich hier um seltene Vorkommensweisen handelt oder um solche, die auf eine bestimmte Stilebene oder bestimmte Textsorten beschränkt sind, so folgt daraus doch, daß der Faktor 1 "Grammatische Kongruenz zwischen Antezedens und dem zu  $\emptyset$  gehörigen finiten Verb", abgesehen davon, daß er nicht immer an der Identifizierung eines Bezugselementes beteiligt ist, keineswegs ein obligatorisches Element koreferentieller Verweisbeziehungen darstellt. Für (93) scheinen inhaltliche Aspekte, insbesondere der Faktor 2, kompensatorische Funktion zu haben, hinzu kommt aber auch, daß es sich um eine ununterbrochene Verweisbeziehung handelt. Wo grammatische Kongruenz vorhanden ist, aber nicht zur Identifizierung des Antezedens beiträgt, kann offensichtlich je-

der andere Faktor die Hauptidentifizierungslast übernehmen (vgl. oben die Beispieldiskussion zu (78) bis (84) und (88) bis (91)).

Hinsichtlich der semantischen Kompatibilität zwischen Antezedens und der über  $\emptyset$  gemachten Prädikation ist zunächst festzustellen, daß sie ebenfalls in allen untersuchten Belegen gegeben ist. Dies bedeutet jedoch auch hier nicht, daß dieser Faktor immer eine gleich wichtige Funktion hat. In (83) z.B. ist er zwar vorhanden, besitzt jedoch keine Unterscheidungskraft. Die Identifizierung lastet vielmehr ganz stark auf dem syntaktischen Status der als Antezedens in Betracht kommenden Nominalgruppen; zusätzlich dürfte aber auch der Faktor 7 eine Rolle spielen. Ähnliches gilt für (80), wo die semantische Kompatibilität eher eine untergeordnete Rolle spielt und für die Herstellung der Verweisbeziehung insbesondere die (Teil-)Textthematizität des betreffenden Referenten von Bedeutung ist. In (84) wirkt der Faktor 2 dagegen an der Antezedensidentifizierung mit; allerdings teilt er die Identifizierungslast hier mit dem Subjektstatus des Antezedens und - berücksichtigt man auch die Nullform innerhalb des zusammengezogenen Satzes - mit dem thematischen Status des unmittelbaren Antezedens.

Verschiedene Beispiele zeigen, daß auch auf die Faktoren 3 und 4 prinzipiell verzichtet werden kann. In (78) hat das Antezedens keinen thematischen Status und dennoch kommt eine eindeutige Verweisbeziehung zustande. Die Hauptidentifizierungslast scheint hier auf inhaltlichen Aspekten zu liegen, insbesondere auf dem Faktor 7; gegeben sind aber auch die Faktoren 3 und 5. In (86) andererseits hat das Antezedens keinen Subjektstatus, und dennoch kommt eine eindeutige Verweisbeziehung auch hier zustande. In diesem Fall dürfte die Identifizierung vor allem durch die Textthematizität des Referenten hergestellt werden, allerdings spielt auch der Faktor 2 eine Rolle, sowie zusätzlich der Faktor 7, und zwar insofern, als hier über ein Gespräch mit dem Referenten berichtet wird und bereits mehrere ähnliche Prädikationen gemacht wurden. Subjektstatus und thematischer Status können, wie (79) zeigt, sogar gemeinsam entbehrt werden, ohne daß die Verweisbeziehung uneindeutig wird. Für die Identifizierung dürfte in diesem Beleg neben dem Faktor 5 vor allem der Faktor 7 eine Rolle spielen, wobei dies wie in (78) dadurch ge-

schieht, daß die konkurrierende Nominalgruppe einen nicht mehr existierenden Referenten bezeichnet. Andererseits können Subjektstatus und thematischer Status auch stark an der Identifizierung des Antezedens beteiligt sein; als Beispiele können hier (83) und (80) genannt werden, wobei allerdings in beiden Fällen wiederum andere Faktoren mitwirken.

Das Vorliegen einer ununterbrochenen Verweiskette erwies sich ebenfalls als ein entbehrlicher Faktor. Dies wird durch die Beispiele (85) bis (88) illustriert. Die Identifizierungslast übernehmen dabei in erster Linie die Faktoren 2, 6 und 7. Wesentlich scheint der Faktor 5, wenn das Antezedens rhematisch ist (vgl. (78) und (79)), obwohl dies andererseits dann nicht mehr gilt, wenn die fehlenden Faktoren 4 und 5 eindeutig durch den Faktor 7 aufgewogen werden (vgl. (90)).

Textthematizität ist ebenfalls kein obligatorisches Element einer Verweisbeziehung mit  $\emptyset$ , was allein durch alle Beispiele mit einem rhematischen Antezedens belegt wird (vgl. (78), (79) und (90)). Andererseits kann dieser Faktor durchaus entscheidend zur Antezedensidentifizierung beitragen, und zwar insbesondere dann, wenn es sich wie in (89) um eine unterbrochene Verweisbeziehung handelt, wobei hier allerdings auch die Faktoren 2 und 7 eine Rolle spielen. Fakultativität gilt schließlich auch für den Faktor 7, der zwar meist vertreten ist, ausschlaggebend für die Herstellung der Verweisbeziehung aber offensichtlich nur dann ist, wenn eine unterbrochene Verbindung vorliegt (vgl. (90) und (91)).

Es stellt sich nun die Frage, was aus dieser Diskussion für die Gebrauchsbedingungen von  $\emptyset$  als satzübergreifendem Verweismittel abgeleitet werden kann. Offensichtlich doch, daß es nicht sinnvoll ist, nach einem einzigen Kriterium zu suchen, das über die Verwendung dieses Mittels entscheidet. Es tragen vielmehr immer mehrere Faktoren gemeinsam dazu bei, daß eine eindeutige Verweisbeziehung zustande kommt. Wo der eine oder andere Faktor ausfällt - und ein wichtiges Ergebnis der Diskussion ja auch, daß prinzipiell jeder Faktor entbehrt werden kann - bekommen von den verbleibenden Faktoren einer oder zwei ein stärkeres Gewicht, so daß die Identifizierung des Antezedens auch dann gewährleistet bleibt. Fakultativität der einzelnen Faktoren heißt



in diesem Zusammenhang also nicht, daß alle Faktoren auch gemeinsam entbehrlich sind. Man kann annehmen, daß der Aufwand, der nötig ist, um eine eindeutige Verweisbeziehung mit  $\emptyset$  herzustellen, grundsätzlich gleich bleibt und daß er sich nur aus jeweils unterschiedlich vielen und unterschiedlich starken Einzelkomponenten zusammensetzt; es dürfte allerdings schwierig sein, Kriterien zu finden, mit denen sich diese Annahme objektiv überprüfen ließe.

Wie zu erkennen ist, sind die verschiedenen Einflußfaktoren auf allen Ebenen der Sprache bzw. des Textes angesiedelt: 1 und 3 auf der grammatischen Ebene, 2 auf der lexikalisch-semantischen Ebene, 4 auf der Ebene der funktionalen Satzperspektive, 5 auf der Ebene der Textoberfläche und 6 und 7 auf der Ebene des Textinhalts. Nimmt man zu dieser Vielfalt die Vielzahl der Kombinationsmöglichkeiten hinzu, so ergibt sich ein Einblick in die Komplexität, mit der selbst ein scheinbar einfaches Verweismittel wie die Nullform in ein Textganzes eingeflochten ist.

Trotz dieser Komplexität lassen sich über den Gebrauch von  $\emptyset$  als satzübergreifendem Verweismittel einige Hypothesen formulieren:

1.  $\emptyset$  tritt in ununterbrochener Verbindung auf
  - a) als Wiederaufnahmeform eines thematischen oder rhematischen Antezedens mit beliebiger syntaktischer Funktion, wenn grammatische und/oder semantische Eindeutigkeit gegeben ist und wenn der Referent nicht besonders hervorgehoben werden soll (vgl. dazu weiter unten S. 148);
  - b) als Wiederaufnahmeform der thematischen bzw. stärker "gegebenen" Nominalgruppe, wenn aus grammatischen und/oder semantischen Gründen eine thematische und eine rhematische bzw. zwei unterschiedlich stark gegebene thematische Nominalgruppen als Antezedens in Betracht kommen;
  - c) als Wiederaufnahmeform des vorausgehenden Satzsubjekts, wenn mehrere thematische Nominalgruppen, von denen eine Subjektstatus hat, aus grammatischen und/oder semantischen Gründen als Antezedens in Betracht kommen.
2.  $\emptyset$  tritt in unterbrochener Verbindung auf
  - a) nach den gleichen Regeln wie unter 1, wenn eine implizit vermittelte Verbindung (Possessivitätsrelation, implizites Sub-

jekt bei infiniten oder nicht-persönlichen Verbformen, Sprecher-Hörer-Rolle) oder ein Einschub auf einer anderen Textebene vorliegt;

- b) wenn keine implizite Vermittlung und kein Einschub auf einer anderen Textebene vorliegt
- ba) als Wiederaufnahme des (teil-)textthematischen Referenten wenn dieser mit einem nicht-(teil-)textthematischen Referenten konkurriert;
- bb) als Wiederaufnahme desjenigen Referenten, über den Prädikationen gemacht werden, die an Prädikationen anschließen die vorher über denselben Referenten gemacht wurden, wenn zwei nicht (teil-)textthematische Referenten miteinander konkurrieren.

Die hier formulierten Hypothesen sind nicht als vollständige Beschreibung der Gebrauchsbedingungen von  $\emptyset$  zu verstehen; daß diese sich komplexer darstellen, hat die Analyse der Beispiele hinreichend deutlich gemacht. Dennoch scheint damit eine erste Annäherung an die Regelmäßigkeiten gefunden, die die Verwendung von  $\emptyset$  als satzübergreifendem Verweismittel bestimmen. In dieser Form stellen die Hypothesen einerseits tentative Regeln für den Sprachunterricht dar, andererseits können sie zum Ausgangspunkt weiterer Detailuntersuchungen gemacht werden.

Bevor zur Beschreibung der anderen Verweismittel übergegangen wird, soll kurz eine hier nicht systematisch behandelte Verwendung der Nullform diskutiert werden, nämlich die Auslassung obliquen Kasus. In dem untersuchten Material hat sich dieser Fall der elliptischen Wiederaufnahme insbesondere für den Kochbuchtext als charakteristisch erwiesen, gelegentlich fanden sich Belege aber auch in den belletristischen Texten (vgl. dazu auch Drechsel 1982). Hier zunächst ein charakteristisches Beispiel:

(94a) Z wymoczonych śledzi ostrożnie ściągnąć skórę, wyjąć mlecza, odciąć ogon i głową, podzielić na filety, z których usunąć ości. (Ku 246)

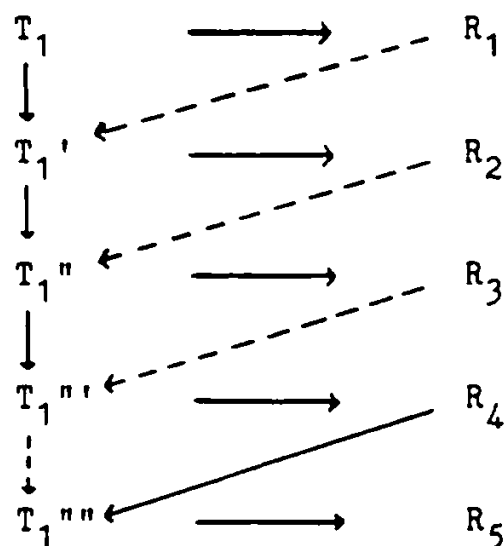
Die Ellipsen in diesem Beispiel verhalten sich insofern parallel zum klassischen Verwendungsfall von Nullsubjekten, als auch hier durch  $\emptyset$  ein von Satz zu Satz durchlaufendes Thema bezeichnet wird. Der Unterschied besteht jedoch nicht nur darin, daß  $\emptyset$  für flektierte Formen steht, es vertritt zudem in jedem Satz eine andere flektierte Form. Zu rekonstruieren wäre: wyjąć z nich

mleczka, odciąć im ogon i głowę, podzielić je na filety. Daß dabei ein präpositionaler Genitiv, ein Dativ und ein Akkusativ durch  $\emptyset$  ausgedrückt werden, scheint bei der Textinterpretation keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten, obwohl noch hinzu kommt, daß der Referent, der hier durch das durchlaufende Thema bezeichnet wird, ständigen Veränderungen unterworfen ist, wie sie sich aus den Prädikaten der Vorsätze ergeben.

In anderen Fällen wird die Komplexität der durch  $\emptyset$  ausgedrückten Verweise noch deutlicher, vgl.:

(94b) Krokiety: 30 dkg świeżo ugotowanych, gorących ziemniaków utłuc na miazgę, dodać 10 dkg zmielonych orzechów włoskich, 1 całe jajo, czubatą łyżkę tartej bułki oraz łyżkę najdrobniej posiekanej naci pietruszki. Posolić do smaku i ręką wyrobić na jednolitą masę. Formować małe krokiety, panierować je w jajku, bulce tartej, następnie usmażyć na maśle na złoty kolor. (Ku 199)

Für die ersten beiden Satzübergänge kann man auch hier von einem durch  $\emptyset$  bezeichneten durchlaufenden Thema ausgehen; allerdings sind die Veränderungen, denen der Referent des elliptischen Ausdrucks unterworfen ist, in (94b) noch augenfälliger als in (94a). Die zu dodać gehörige Nullform referiert auf die vorher genannten Kartoffeln, jedoch in - wie aus dem Prädikat des Vorsatzes hervorgeht - zerstampfter Form. "Nullobjekt" von posolić und wyrobić sind in der Hauptsache noch immer eben diese nun zerstampften Kartoffeln, allerdings nachdem sie mit weiteren Zutaten vermengt wurden und das Ganze schließlich gesalzen wurde. Zu formować aber gehört eine - als präpositionaler Genitiv zu rekonstruierende - Nullform, die zunächst nicht die vorausgehenden Nullformen aufzugreifen scheint. Vielmehr wird hier durch  $\emptyset$  an das rhematische Objekt des vorausgehenden Satzes, jednolita masa, angeknüpft. Durch die besondere Semantik von wyrobić sind im Vorsatz jedoch Objekt und (Null-)Subjekt referentiell identisch, so daß die thematische Nullform zugleich auch auf das Thema des vorhergehenden Satzes zurückgeht. Für das zu formować gehörige  $\emptyset$  ist somit ein doppelter Rückbezug anzunehmen. Erinnerung man sich nun daran, daß in den vorausgehenden Sätzen (wie schon in (94a)) das durch  $\emptyset$  ausgedrückte Thema immer zugleich das Prädikat des Vorsatzes inhaltlich inkorporierte, so wird klar, daß auch für alle diese durchlaufenden Themata ein doppelter Rückbezug gilt. Die thematisch-rhematische Progression von (94b) stellt sich danach etwa folgendermaßen dar:



Der primäre Bezug, der zwischen  $\emptyset$  und seinem jeweiligen Antezedens besteht, ist in der Abbildung durch eine ununterbrochene Linie gekennzeichnet; die darüber hinaus bestehende inhaltliche Anbindung markieren die unterbrochenen Linien. Im letzten Satz greift der primäre Bezug auf das Rhema des Vorsatzes zurück, d.h. eine "volle" Verweisform wäre hier als z tej masy zu rekonstruieren. In allen anderen Fällen geht der primäre Anschluß zum vorausgehenden Thema zurück, und wollte man dort die vollen Formen rekonstruieren, so müßte man jeweils zu - durch Partizipien oder präpositionale Attribute - erweiterten Nominalgruppen greifen, deren Kern von ziemniaki gebildet wird. Der letzte Rückbezug stellt sich somit formal als einfache lineare Progression dar, während es sich in den anderen Fällen formal um thematische Progressionen mit einem durchlaufenden Thema handelt. Da jede Nullform aber in zweifacher Weise an den Vortext angebunden ist, liegen in den Textbezügen viel stärkere Verdichtungen vor, als es die formalen Thema-Rhema-Progressionen erkennen lassen.

In der vorliegenden Untersuchung werden nicht-nominativische Nullformen zwar nicht weiter untersucht, doch sollte darauf hingewiesen werden, daß einerseits enge Beziehungen zu den Nullsubjekten bestehen, indem der typische Gebrauch nicht-nominativischer Nullformen ebenfalls der in thematischen Progressionen mit durchlaufendem Thema ist, daß aber andererseits auffallende Besonderheiten zu beobachten sind, was die doppelte Bindung an den Vortext angeht. Diese Besonderheiten hängen natürlich auch mit der speziellen Textsorte zusammen, der die Beispiele entnommen sind, und vor allem mit den dort verwendeten Verben, die eine

Zustandsveränderung bezeichnen. Es scheint im übrigen plausibel, daß Nullformen gerade dann bevorzugt werden, wenn es im Vortext zwei Anknüpfungspunkte gibt; wenn volle Formen die gesamten Bezüge explizit zum Ausdruck bringen sollten, wären sie nämlich äußerst unökonomisch. Da jedoch nicht immer die inhaltliche Eindeutigkeit gegeben ist, die der Gebrauch der Nullform voraussetzt, finden gelegentlich auch entsprechend komplexe Nominalgruppen Verwendung (vgl. unten Kapitel 2.3.4.2.).

## 2.3.2. Personalpronomina

### 2.3.2.1. Personalpronomina im Nominativ

Nominativische Personalpronomina werden hier gesondert von den flektierten Formen behandelt, weil sie in unmittelbarer Opposition zu den Nullsubjekten stehen und somit insbesondere im Hinblick auf die Abgrenzung diesen gegenüber untersucht werden müssen. In dem ausgewerteten Material fanden sich allerdings - mit Ausnahme des umgangssprachlich stilisierten Textes "Wzlot" - relativ wenige Belege für explizite pronominale Subjekte, so daß die hier über ihre Gebrauchsbedingungen aufgestellten Hypothesen an umfangreicherem Material überprüft werden sollten.

Für postverbale Personalpronomina kristallisiert sich als charakteristischer Kontext die Neueinführung von Referenten heraus. Die Pronomina treten dabei in direkter Verbindung und zugleich als zweites Glied innerhalb der gesamten Verweiskette auf, vgl.:

- (95) - Państwo to ja - powiedział nie bez kozery, gdyż oprócz niego zaludniającego rzędami elektrycznych budowli place i aleje, nikt już nie mieszkał w stolicy; oprócz, rzecz jasna, odkurzycieli królewskich i przybocznych sieraczy prochów; czuwali oni nad królewskim myśleniem, które płynęło z gmachu do gmachu. (Mu 140)
- (96) Typowym i ciekawym przykładem odrodzenia starej idei i starego problemu w nowych warunkach i na gruncie nowych potrzeb naukowych jest wysunięte niegdyż przez Herdera zagadnienie kształtującej roli systemu języka w stosunku do systemu myślenia. Poprzez Wilhelma von Humboldta doszło ono do współczesnej Feldtheorie. (Ję 12)

Das Antezedens kann wie in (95) und (96) rhematisch sein oder auch, wie in den beiden folgenden Beispielen, thematisch und dabei zugleich durch den Vortext vorbereitet. In beiden Fällen

kann es sich beim Antezedens um ein Satzsubjekt (vgl. (96), (98)) oder um ein syntaktisch untergeordnetes Glied (vgl. (95), (97)) handeln:

- (97) Jednym z ciekawszych metodologicznie problemów jest analiza recepcji starych pomysłów badawczych w nowych warunkach historycznych. Idea wyrosła w danym okresie i środowisku, odpowiadająca określonym warunkom i potrzebom rozwoju nauki, pojawia się na nowo w innym okresie i środowisku, odpowiadając z kolei zmienionym warunkom i potrzebom. Jest ona w pewnym sensie kontynuacją idei starej, która dała początek problemowi, ujawniła go rozpoczynając tym samym to, co L. Krzywicki kiedyś nazwał "wędrówką idei" w czasie i przestrzeni. Jest jednak zarazem ideą nową, albowiem nowe są wypełniające ją treści, nowy jest cały kontekst intelektualny i społeczny. (Ję 11)
- (98) Wreszcie przyszła i na mnie kolej powiedzieć parę słów. Gdy rozpocząłem, spostrzegłem, że stary Friedensohn siedzi na sali i uważnie słucha moich słów. Były one zwyczajne. (Kw 171)

Wie oben beschrieben wurde (vgl. bes. S. 129f.), kommen bei der Wiederaufnahme unmittelbar zuvor in den Text eingeführter Referenten auch Nullsubjekte vor. Der Unterschied zwischen den beiden Verweismitteln scheint darin zu bestehen, daß ein Pronomen den Referenten - selbst bei einem thematischen Antezedens - als Thema hervorhebt, während  $\emptyset$  ihn lediglich als Thema bestätigt. Man könnte auch sagen, ein postverbales Pronomen behauptet die Thematizität, ein Nullsubjekt setzt sie voraus oder präsupponiert sie. Unter Präsuppositionen werden dabei diejenigen Voraussetzungen verstanden, die der Schreiber (Sprecher) bei einer Äußerung macht und die der Leser (Hörer) aus dieser Äußerung rekonstruieren können muß (vgl. Wunderlich 1973:

472).<sup>102)</sup> Die Leistung des Nullsubjekts für die Thematizität läßt sich mit der Leistung des bestimmten Artikels für die Definitheit vergleichen. Wie dieser nicht behauptet, sondern voraussetzt, daß definite Referenz vorliegt, so setzt jenes voraus und behauptet nicht, daß Thematizität gegeben ist. Da es allein eine Entscheidung des Schreibers (Sprechers) ist, ob ein Referent als etabliert oder als etablierungsbedürftig angesehen wird - ähnlich wie es eine Entscheidung des Schreibers (Sprechers) ist, ob ein Referent in einen fiktionalen Text definit oder indefinit eingeführt werden soll - kann es für die Verwendung von postverbalem on und Nullsubjekten kaum obligatorische Regeln geben.

102) Die von Wunderlich angeführte Bedingung, daß die Rekonstruierbarkeit nach grammatischen Regeln möglich sein muß, trifft zwar für den hier behandelten Fall zu, scheint den Begriff der Präsupposition aber insgesamt zu eng zu fassen.

Ist die Nullstufe erreicht, so ist der Referent in jedem Fall voll etabliert. Eine "vollständige" Verweiskette, in der die abnehmende Hervorhebung eines Referenten und komplementär dazu seine zunehmende Etablierung im Text deutlich zum Ausdruck kommt, stellt sich als eine Kette aus substantivischer Nominalgruppe, postverbalem Personalpronomen und  $\emptyset$  dar (vgl. dazu (97) sowie weitere Beispiele bei Nilsson 1982: 42f.).

In manchen Kontexten scheinen Nullform und postverbales Personalpronomen zu bloßen stilistischen Varianten reduziert, so etwa im Kochbuch, wo sich neben Verweisen mit  $\emptyset$  in fast identischer Umgebung (der Unterschied besteht in der vorhandenen bzw. fehlenden Absatzmarkierung) auch pronominale Verweise finden. Illustriert werden kann dies durch die Gegenüberstellung von (76) (vgl. oben S. 128) mit folgendem Beleg:

- (99) Słodkie pierogi z serem. Stanowią one typowo polski, bardzo pożywny deser, o czym należy pamiętać komponując menu obiadu, którego będą atrakcyjną ozdobą. (Ku 311)

Daß gerade die Quarkpiroggen die Autoren des Textes veranlaßt haben, Thematisität zu behaupten und nicht zu präsupponieren, dürfte damit zusammenhängen, daß diese schon die sechste im fortlaufenden Text vorkommende Variante von Piroggen sind und damit durchaus Anlaß zu einer differenzierenden Identifizierung besteht. Obligatorisch ist die Verwendung des Pronomens jedoch nicht.

Nicht immer muß es sich bei der Wiederaufnahme durch ein postverbales Personalpronomen um einen unmittelbar zuvor neu in den Text eingeführten Referenten handeln. Auch unter anderen Kontextbedingungen kann der Schreiber gelegentlich zu diesem Verweismittel greifen, wenn ihm der Referent in gewisser Weise nach wie vor etablierungsbedürftig erscheint, vgl.:

- (100) Zaraz potem wszedł na estradę szczupły blondynek i tonem poufnego zwierzenia zapowiedział, że wystąpi młody poeta chilijski Antoni Fajgenbaum i wygłosi dwa swoje wiersze. Wiersze te okazały się wcale niezłe - o ile mogłem sądzić - ale bardzo ponure w nastroju, bez nadziejne w treści. Młody, wysoki, watyły chłopiec śpiewał swoje poezje - wszyscy oni śpiewają je tam na sposób Pabla Nerudy - od czasu do czasu rzucając na zebraną w sali publiczność przez duże okulary w czarnej oprawie pełne smutku i pogardy spojrzenie swoich nie całkiem równo spoglądających oczu. Porównywał on swoich rozproszonych rodaków do "psów zabłąkanych"... (Kw 168)

Obwohl das Antezedens von on hier bereits selbst eine Wiederaufnahmeform darstellt, wird der Referent vom Autor offensichtlich

als noch nicht fest im Text etabliert angesehen. Hierfür dürfte insbesondere verantwortlich sein, daß zwischen den beiden ersten koreferentiellen Formen ein Perspektivenwechsel liegt: Eingeführt wird der Referent zunächst in der indirekten Rede. Dies aber braucht ihn nicht automatisch im Text zu etablieren, denn der Erzähler muß die in den Reden der handelnden Personen auftretenden Referenten nicht notwendigerweise zu Referenten seines Textes machen. Obwohl es sich bei dem Personalpronomen in (100) bereits um die dritte Erwähnung des Referenten im Text handelt, muß dieser Referent - bezogen auf die Autorenrede - eher als durch den Vortext vorbereitet, denn als durch ihn fest etabliert angesehen werden. Insofern verhält sich dieser Beleg durchaus parallel zu den Beispielen (97) und (98).

Die Kontextbedingungen, unter denen ein postverbales Personalpronomen auftritt, können aber noch ganz anderer Art sein, vgl. dazu (zunächst für das zweite, postverbale on):

(101) Wreszcie zagrali. Wbrew obyczajowi nie pierwszy skrzypek, ale wiolonczelista dał hasło do zaczęcia, on też nadawał tempo, tupał nogą, kiwał głową, aż mu się siwa grzywa poruszała nad czołem. Wsłuchiwał się w swoją własną grę, głaszcząc pieśczołliwie struny wiolonczeli, i wkrótce można się było zorientować, że słyszy on uchem wyobraźni jakieś inne, idealne wykonanie kwartetu, dalekie niestety od tego, co słyszała zebrana na sali publiczność. (Kw 169)

Diesem Textausschnitt geht bereits eine halbe Seite voraus, die ganz dem betreffenden Referenten gewidmet ist; seine Etablierung im Text kann somit nicht die Ursache für den Gebrauch des Personalpronomens sein. Ausschlaggebend sind vielmehr andere Gründe: On erscheint in (101) in einem komplexen Satz, wobei der Hauptsatz, von dem der Satz mit dem Pronomen abhängig ist, ein anderes, und zwar ein in der Verbform enthaltenes Subjekt besitzt. Damit liegt genau der von Pisarkowa beschriebene Fall vor, daß wenn ein Referentenwechsel angezeigt werden soll und im Hauptsatz ein Nullsubjekt steht, im abhängigen Satz on verwendet werden muß, da zwei Vorkommen von  $\emptyset$  bedeuten würden, daß es sich um nur einen einzigen Referenten handelt. Pisarkowa (1969: 96) gibt dazu das Beispiel

(102) Wie, że on cierpi.

an, dessen Kontextlosigkeit besonders deutlich macht, daß hier satzinterne Gesetzmäßigkeiten wirksam werden. Doch nicht nur dies unterscheidet die Verwendung von on in (101) und (102) von



seiner Verwendung in (97) bis (100); wichtig ist vor allem, daß sein Gebrauch in den beiden zuletzt zitierten Beispielen obligatorisch ist. Trotz dieser Unterschiede gegenüber den oben behandelten Vorkommen von on bleibt die Grundfunktion des postverbalen Personalpronomens jedoch auch in (101) die gleiche: Es dient wiederum dazu, die Thematizität des Referenten zu behaupten, die sich - diesmal wegen der satzinternen Abhängigkeitsverhältnisse - nicht mehr dazu eignet, präsupponiert zu werden.

Die zweite, präverbale Verwendung von on läßt sich von den Umgebungsbedingungen her klar von der postverbalen Verwendung abgrenzen. Wie schon (101) zeigt, ist ein präverbales Personalpronomen im Gegensatz zu einem postverbalen betont.<sup>103)</sup> Diese intonatorische Hervorhebung kann verschiedene Ursachen haben:<sup>104)</sup> In (101) scheint die Betonung von on nicht nur eine einfache Hervorhebung zu signalisieren, vielmehr steht das Antezedens von on dort im Kontrast zu einer anderen Nominalgruppe (pierwszy skrzypek), und dieser Kontrast wirkt anscheinend unterschwellig bei der Wiederaufnahme des Referenten weiter. Im Sinne von Nikolaeva (1979a: 136) kann man hier wohl von einem "paradigmatischen Kontrastakzent" sprechen. Mit zur Hervorhebung trägt dabei das nach dem Pronomen stehende też bei, vgl. dazu auch:

(103) W pracy tej są oczywiście pewne założenia, ale wypływa z niej również określony zamysł badawczy. On też jest tutaj, moim zdaniem, najważniejszy. (Ję 10)

Wiederum wird das Pronomen durch eine paradigmatische Kontrastbetonung intonatorisch hervorgehoben. Die Bedeutung der begleitenden Partikel też läßt sich hier wie in (101) als 'gerade dieser Referent und kein anderer' paraphrasieren.

Der zweite Kontext, in dem sich in dem ausgewerteten Material präverbale Personalpronomina gefunden haben, ist dadurch gekennzeichnet, daß innerhalb von zusammengesetzten Sätzen zwei Nominalgruppen miteinander kontrastieren, vgl.:

(104) Czekali, żeby słoń wyrwał jakieś drzewko, ale on tkwił za ogrodzeniem bez ruchu. (Sł 242)

103) Da die Betonung ausschlaggebend für die Unterscheidung der verschiedenen Verwendungsweisen des nominativischen Personalpronomens ist, müssen an dieser Stelle die Betonungsverhältnisse berücksichtigt werden, obwohl Gegenstand der Untersuchung ausschließlich schriftlich fixierte Texte sind.

104) Vgl. zur Klassifizierung der Betonungen allgemein Nikolaeva 1979a.

(105) Zadygotał [król Murdas/ cały. A zatem symbol upadku, rozkładu, śmierci, a więc zgraja krewnych niechybnie dąży już chyłkiem, milczkiem, podkopami, wydrążonymi w tamtym śnie, aby dostać się do tego snu - a on lada chwila runie w zdadziecką czeluść, przez sen pod snem wygrzebaną! (Mu 143)

In (104) kontrastieren das vermeintliche bzw. erwartete Tun eines Referenten und sein tatsächliches Tun, genauer: seine tatsächliche Untätigkeit, miteinander; in (105) kontrastieren zwei Referenten und ihre jeweiligen Handlungen miteinander. Im Sinne von Nikolaeva kann man hier von Hervorhebung ("podčerkivanie") sprechen, die sich von der paradigmatischen Kontrastbetonung dadurch unterscheidet, daß nicht einzelne Referenten, sondern ganze Situationen einander gegenübergestellt werden (vgl. Nikolaeva 1979a: 137f.). Zumindest nach dem hier ausgewerteten Material hat es den Anschein, als kämen präverbale Personalpronomina im Nominativ nur in Kontexten mit "nicht-normaler Satzbetonung" vor, so daß es interessant sein könnte, sämtliche nicht-normalen Betonungstypen von Nikolaeva auf die Verwendung dieser Pronomina hin zu überprüfen. Daß in den entsprechenden Kontexten keine Nullform möglich ist, ist unmittelbar einsichtig, weil auf  $\emptyset$  keine Betonung liegen kann; postverbale Pronomina, die als enklitische Formen ebenfalls unbetont sind, kommen aus genau diesem Grunde auch nicht in Frage.

Für explizite Personalpronomina im Nominativ ergeben sich aufgrund des hier ausgewerteten Materials zwei Verwendungsbereiche: Ein postverbales Pronomen behauptet Thematizität. Sein Gebrauch ist überwiegend von den Absichten des Schreibers (Sprechers) abhängig und nur selten von den Gegebenheiten des Textes (Satzes) her obligatorisch. Typischerweise erscheint das postverbale Pronomen, wenn Referenten neu in den Text eingeführt werden, bei der Zweiterwähnung in direkter Verbindung; andererseits auch bei der Referenteneinführung auf anderer als der Autorenebene. Für das präverbale Pronomen gelten dagegen völlig andere Verwendungsbedingungen: Über seinen Gebrauch entscheiden die Betonungsverhältnisse (bzw. die diesen zugrunde liegenden Ursachen). In dem hier ausgewerteten Material fanden sich dabei einerseits die paradigmatische Kontrastbetonung, andererseits die hervorhebende Betonung, ablesbar auch an den in der Umgebung auftretenden (adversativen) Konjunktionen und der Partikel też;

andere - im Sinne von Nikolaeva - nicht-normale Betonungen sind nicht belegt.

Die soeben beschriebenen Gebrauchsbedingungen gelten nicht für die Verwendung von nominativischen Personalpronomina in umgangssprachlichen Texten (vgl. auch Nilsson 1982: 58). Dies kann hier durch den Gebrauch von prä- und postverbalem on in "Wzlot" illustriert werden:

- (106) No, i widzi pan, to był ostatni raz, co ojca widziałem, i taką mu przyjemność zrobiłem. Uważałem, że jest on morderca, oprawca, czy ja wiem co, i że nie tylko ten rękaw kożuska rdzawy, ale i dłonie jego, i palce, takie ładne i które do dziś dnia pamiętam, są nieczyste. Oczywiście po podróży nie mógł mieć czystych pazurów i po tym tam koczowaniu po parczewskich lasach. Ale mi się wciąż wydawało, że on ma krew za paznokciami. (Wz 26f.)

Zur Erklärung des ersten, postverbalen Vorkommens von on in

(106) kann weder die Referentenetablierung noch die satzinterne Referentendifferenzierung herangezogen werden; das Pronomen ist ohne weiteres auslaßbar und würde in einem stilistisch nicht-markierten Text vermutlich fehlen. Das zweite, präverbale Vorkommen von on wäre in einem standardsprachlichen Text wohl ebenfalls nicht verwendet worden; dem oben beschriebenen "normalen" Gebrauch entspricht es schon deshalb nicht, weil es unbetont ist und somit keine Hervorhebungsfunktion besitzt.

In der Sprache von Kindern scheint präverbales on ebenfalls in dieser funktional nicht begründeten Weise benutzt zu werden, vgl. dazu aus einer - hier nicht systematisch ausgewerteten - Erzählung von Maria Dąbrowska:

- (107) - A cóż ten Misiek robi w kościele? Modli się?  
 - Nie. On śmieci. On mówi, że w kościele się śmieci, a na śmietniku się modli. On mówi (Dosia wraca do poprzedniego efektu), że śmiecie się je, a jedzenie się wyrzuca. A jak przyjdzie do domu, to obiad wyrzuca, a śmiecie je.  
 - I brzusek go nie boli?  
 - Nie. On bardzo lubi śmiecie. I wiesz, mama, on jak przyjdzie do domu, to zaraz zapala światło i śpi. On tylko we dnie zapala światło, a nigdy nie zapala światła, jak jest ciemno. Nigdy!  
 - I nie śpi w nocy?  
 - Nie. On mówi, że we dnie się śpi, a w nocy się nie śpi. Bo w nocy są... zwierzątka.  
 (Dz 35)

Abgesehen davon, daß es sich in (107) um Kindersprache handelt, könnte natürlich ins Gewicht fallen, daß der Bär in dieser Geschichte gewissermaßen eine verkehrte Welt vertritt und es von daher durchaus möglich ist, daß er von Dosia hier betont wird,

um hervorzuheben "MISIEK macht alles anders als die andern (d.h. als die Erwachsenen sagen, daß man es tun sollte)". Kindersprachliche Ausdrucksweise und Hervorhebung können bei der Interpretation dieses Beispiels nicht voneinander getrennt werden.

### 2.3.2.2. Flektierte Personalpronomina

Flektierte Personalpronomina beziehen sich in der Regel auf thematische Antezedentia in ununterbrochenen Verweisketten. Dabei überwiegen, wie oben gezeigt wurde (vgl. S. 115-118), die direkten gegenüber den vermittelten Verbindungen. Das häufige Vorkommen in direkter Verbindung darf allerdings nicht so interpretiert werden, als fänden flektierte Personalpronomina insbesondere bei der Referenteneinführung Verwendung. Vielmehr ist es so, daß die hohe Zahl direkter Verbindungen vor allem dadurch zustande kommt, daß das unmittelbare Antezedens des Pronomens einen im Text bereits gut etablierten Referenten nach einer Unterbrechung in der Verweiskette reidentifiziert. Dies zeigen vor allem die zahlreichen direkten Verbindungen in "Murdas", einem Text, der fast völlig auf einen einzigen Referenten ausgerichtet ist.

Das Antezedens eines flektierten Pronomens kann Satzsubjekt sein oder auch eine Nominalgruppe in einer syntaktisch untergeordneten Stellung, vgl.:

- (108) Sos jałowcowy ma dość wszechstronne zastosowanie w kuchni polskiej. Podajemy go do pieczeni z dziczyzny, do pieczeni wieprzowej i baraniej (znakomita kombinacja!) oraz do podawanych na gorąco pasztetów. (Ku 75)
- (109) Cytowana przez nas jako motto wypowiedź też nie grzeszy ścisłością i nie stanowi modelu wypowiedzi jednoznacznej. Ale tkwi w niej głęboka myśl, która rzutuje na zrozumienie wielu zagadnień z historii filozofii. (Ję 5f.)
- (110) ... mechanizm zgrzytał i spojrział na króla rubinowym oczkiem, jakby zezując. Przypomniało mu to kose spojrzenie stryja Cenandra, ojcowskiego brata, który dawniej był jego preceptorem. (Mu 138)
- (111) Wypieczone gołąbki ewentualnie odsmażamy w smalcu i polewamy na półmisku stopioną świeżą słoninką wraz ze skwarkami. Można do nich, oddzielnie, podać sos grzybowy, lub nawet esencjonalny sos pomidorowy. (Ku 304)

In (108) gibt es im Vorsatz praktisch keine Nominalgruppe, die mit sos jałowcowy um den Antezedensstatus konkurrieren könnte.

Da dość wszechstronne zastosowanie als Objekt von podawać nicht in Frage kommt, dürfte die Kompatibilität des Prädikats mit dem Objekt (nicht natürlich wie bei den Nullformen mit dem Subjekt) hier ein wichtiger Grund für die Eindeutigkeit der Verweisbeziehung sein. Außerdem stellt die im zweiten Satz über den Referenten von go gemachte Aussage eine Spezifizierung der Aussage über den Referenten von śos jałowcowy im ersten Satz dar; auch hier gibt es also eine inhaltliche Anknüpfung. Hinzu kommt, daß das Antezedens im Vorsatz thematischen Status hat und überdies das Textthema des gesamten Rezepts bezeichnet. Der Subjektstatus des Antezedens scheint dagegen, wie der Vergleich mit (110) und (111) zeigt, für die Antezedensidentifizierung kaum relevant zu sein. (109) verhält sich parallel zu (108): Auch hier ist das Antezedens aus Gründen der semantischen Verträglichkeit mit der über niej gemachten Aussage die einzige Nominalgruppe des Vorsatzes, die durch das Pronomen wiederaufgenommen worden sein kann. Außerdem hat das Antezedens satzthematischen Status und als Wiederaufnahme des Textmottos ist es zudem textthematisch insofern, als dieses Motto eine Formulierung des Textthemas darstellt. Zusätzlich sind auch in (109) die über den Referenten von Bezugs- und Verweiselement gemachten Aussagen aufeinander bezogen, und zwar in diesem Fall durch einen Gegensatz.

In (110) und (111) dürfte es ebenfalls überwiegend inhaltliche Gründe haben, daß sich das jeweilige Antezedens gegenüber anderen Nominalgruppen durchsetzt, die aus grammatischen Gründen als Bezugselement der betreffenden Pronomina auch in Frage kämen. Für (110) ist die semantische Verträglichkeit der einzelnen Komponenten zunächst insofern von Bedeutung, als wohl nur über einen menschlichen Referenten gesagt werden kann, daß er an seinen Onkel erinnert wird. Andererseits ist im Vorsatz mechanizm personifiziert (spojrzyć!) und überdies wie król satzthematisch, so daß es für die Verweisbeziehungen zusätzlich eine Rolle spielen dürfte, daß auf König Murdas referierende Nominalgruppen im gesamten Vortext - mit nur kurzer Unterbrechung - durchlaufend satzthematisch waren und daß Murdas inzwischen gut etabliertes Textthema ist, so daß von daher der Rückbezug an Eindeutigkeit gewinnt. Für (111) gilt Ähnliches wie für die anderen Beispiele: Neben dem (satz- und text-)thematischen Status des

Antezedens ist es insbesondere die Verträglichkeit der über den Referenten gemachten Aussagen, aber auch der thematische Status der betreffenden Nominalgruppe, wodurch eine unter grammatischem Aspekt konkurrierende Nominalgruppe (skwarki) als Bezugselement ausgeschlossen wird.

Offensichtlich kann durch flektierte Personalpronomina auch auf Kapitelüberschriften verwiesen werden. In dem systematisch ausgewerteten Material fanden sich dafür zwar keine Beispiele, vgl. jedoch:

- (112) 2. Zdania z uogólniającą kwantyfikacją argumentów  
 Niektóre z nich mają dość niski poziom abstrakcji.  
 (Grzegorzyczkowa 1972a: 377)

Natürlich gibt es in diesem Fall keinerlei Identifizierungsprobleme, nicht nur, weil das Antezedens (teil-)textthematischen und (quasi-)satzthematischen Status hat, sondern vor allem, weil keine konkurrierenden Nominalgruppen auftreten. Trotz der Eindeutigkeit wird (112) von manchen Muttersprachlern als unschön abgelehnt.

Flektierte Personalpronomina finden auch in längeren ununterbrochenen Verweisketten Verwendung:

- (113) Rankiem przeniesiono słonia do umyślnie urządzonego dlań wybiegu, w centralnym punkcie, koło klatki z małpami. Ustawiony na tle naturalnej skały wygląda groźnie. Przed nim umieszczono tablicę: "Szczególnie ociążały - w ogóle nie biega". (Sł 242)
- (114) Ku mojemu podziwowi pan Natan ożywił się słuchając tego wyświechtanego ogólnika. Nastawił ucha. Czy to, że pragnał pocieszenia i chciał je znaleźć byle gdzie, a pewniej jeszcze dlatego, że to, co mnie zdawało się wyświechtanym frazesem dla niego pełne jeszcze było świeżej treści. (Kw 178f.)

In beiden Fällen ist die Tatsache, daß es sich jeweils um ein fest etabliertes Textthema handelt, das durch Bezugselemente und Verweisformen bezeichnet wird, mitentscheidend für die Eindeutigkeit der Verweisbeziehung; eine Rolle spielt darüber hinaus, daß die betreffenden Ausdrücke zugleich von Satz zu Satz durchlaufende Satzthemata darstellen. Im Grunde entsteht hier aber gar nicht erst die Frage, ob eine andere Nominalgruppe, z.B. wybieg oder tło in (113) bzw. ten wyświechtany ogólnik oder pocieszenie in (114), Bezugselement für das verweisende Personalpronomen sein kann. Zu den schon genannten Gründen kommt nämlich nicht nur hinzu, daß die Aussagen über nim und niego auf den Referenten des Antezedens bezogen werden können, sondern vor allem, daß

sich die Sätze jeweils als ganze inhaltlich aufeinander beziehen. Es handelt sich in dem einem Fall um eine (zeitlich logische) Abfolge von Ereignissen, in dem anderen Fall um Ereignisse und daraus abgeleitete Schlüsse. Das folgende Beispiel ist ganz parallel dazu gelagert:

(115) I jak się ta książka nazywa, co ta dziewczyna z mostu skoczyła? A ten facet, to jej nie ratował? A jak on ja miał ratować? (Wz 18)

Die Prädikationen nehmen hier so aufeinander Bezug, daß ta książka, das unter grammatischen Gesichtspunkten ebenfalls als Antezedens der Pronomina in Frage käme, aus inhaltlichen Gründen ausgeschlossen werden kann. Prinzipiell wären die Aussagen über den Referenten von jej und ja zwar auch über ein (z.B. von der Brücke geworfenes) Buch möglich, im Textzusammenhang von (115) ist eine solche Interpretation jedoch wenig naheliegend. Damit setzt sich einmal mehr ein menschlicher Referent einem anderen Referenten gegenüber durch (vgl. schon (84), S. 133, (89), S. 135, (110), S. 154, (114), S. 156); ob es sich hier um eine generelle Regel für die Wiederaufnahme durch  $\emptyset$  und flektierte Personalpronomina handelt, die den oben genannten Faktoren hinzugezählt werden sollte (vgl. oben S. 138), oder ob die Prominenz menschlicher Referenten in den ausgewerteten Texten nur den Eindruck einer allgemeingültigen Regel erweckt, müßten vergleichende Untersuchungen an thematisch anders orientierten Texten zeigen.

Alle bisher in diesem Kapitel behandelten Fälle betrafen Verweisbeziehungen mit thematischen Antezedentia. Vereinzelt wurden in dem ausgewerteten Material aber auch Belege dafür vorgefunden, daß ein flektiertes Pronomen ein rhematisches Antezedens aufnimmt, vgl.:

(116) Był to ogród prowincjonalny, brakowało w nim kilku podstawowych zwierząt, między innymi słonia. Usiłowano go na razie zastąpić, hodując trzy tysiące królików. (Sł 240)

(117) ... ale nie było to dlań nic ciekawego i już chciał wracać, gdy zauważył małe drzwiczki z napisem: "Nie wchodzić". Pokrywała je gruba warstwa kurzu i nawet by ich nie dotknął, gdyby nie ten napis.  
(Mu 137)

Wiederum bereitet es keine Schwierigkeiten, die Antezedentia zu ermitteln: In (117) gibt es keine konkurrierende Nominalgruppe im Text; in (116) ist ein Rückbezug auf den thematischen Ausdruck nim, d.h. ogród prowincjonalny, dagegen aus inhaltlichen

Gründen ausgeschlossen: Die Ermittlung des Bezugselements wird hier insbesondere durch die komplementäre Semantik der Verben brakować und zastąpić erleichtert.

(116) und (117) zeigen, daß die Thematisität des Antezedens - wie bei der Nullform - keine notwendige Bedingung dafür ist, daß eine Verweisbeziehung mit einem flektierten Pronomen zustande kommt, und daß, wenn eine thematische und eine rhematische Nominalgruppe miteinander konkurrieren, der Anschluß durchaus auch zur rhematischen Nominalgruppe zurückgehen kann. Die Entscheidung zugunsten der rhematischen Nominalgruppe fällt dann (vgl. (116)) aufgrund inhaltlicher Gesichtspunkte, ebenso wie sie in den zuvor diskutierten Beispielen aufgrund inhaltlicher Gesichtspunkte zugunsten der thematischen Nominalgruppe ausfiel. Belege, in denen allein der thematische oder rhematische Status einer Nominalgruppe über die Verweisbeziehung entschieden hätten, fanden sich in dem ausgewerteten Material nicht, so daß eine Abwägung nur dieser beiden Faktoren gegeneinander nicht möglich ist.

Belegt ist allerdings der Fall, daß zwei thematische Nominalgruppen im Vortext erscheinen, die unter inhaltlichen Aspekten gleichermaßen Antezedens eines flektierten Personalpronomens sein könnten:

(118) Kołaczyki z kapustą

Są równie atrakcyjnym pieczywem jak kołaczyki z cebulą. Podaje się je ciepłe, "prosto z pieca", zamiast pasztecików, do zup lub do herbaty. (Ku 314)

Hier geht die Verweisbeziehung von je eindeutig zu  $\emptyset$ , und damit weiter zu kołaczyki z kapustą, zurück, obwohl die über den Referenten von je gemachte Aussage ebenso gut das Zwiebel- wie das Kohlgebäck betreffen könnte. Der (teil-)textthematische Status des Referenten und evtl. auch die Tatsache, daß das Antezedens satzthematisch ist und als Subjekt erscheint, dürften dafür verantwortlich sein. Dieses Beispiel weist einige Parallelen zu (83) auf (vgl. oben S. 132).

Wie schon bei den Verweisen mit  $\emptyset$  gibt es auch bei denen mit flektierten Pronomina problematische Fälle, vgl.:

(119) Kadłub słonia powiększył się, ale daleko było mu jeszcze do pełnych kształtów. (Sł 242)

Ebenso wie bei (81) und (82) waren sich auch hier die befragten



Muttersprachler nicht einig. Es wurde gleichermaßen nachdrücklich festgestellt, mu könne sich nur auf kadłub beziehen, wie behauptet wurde, Bezugselement für das Pronomen könne nur słóń sein. Dabei war zu beobachten, daß die Befragten zumindest teilweise in ihrer Beurteilung konsequent waren: Wer sich oben (vgl. S. 131f.) für das Subjekt entschieden hatte, tat es auch bei (119); wer oben für einen inhaltlichen Bezug zum syntaktisch untergeordneten Glied gestimmt hatte, tat es auch hier. Meines Erachtens ist - analog zu den oben behandelten Fällen - in (119) der Rückbezug zu słóń, d.h. dem syntaktisch untergeordneten und im Textzusammenhang stärker gegebenen Glied, der unter inhaltlichen Gesichtspunkten wahrscheinlichere und damit auch der vom Schreiber intendierte. Einmal mehr erweisen sich also inhaltliche Aspekte als die für die Etablierung der Verweisbeziehung letztlich relevanten.

In den bisher behandelten Beispielen trat das flektierte Pronomen immer in ununterbrochenen Verweisketten auf. Es gibt jedoch auch Belege dafür, daß ein solches Pronomen in unterbrochenen Verbindungen verwendet wird:

(120) - Żebym to ja tam był! - westchnął stary Natan i po chwili dodał:  
- Po co ten Moryc pojechał do Palestyny? On by powinien do was...  
Patrzyłem na niego ze wzruszeniem. (Kw 178)

(121) Popatrywał [ojciec] też na mnie a popatrywał i gadał... Opowiadał niestworzone rzeczy, ciocia potem powiedziała, że blagował, ale czy to można było wtedy wiedzieć? Nieraz najprawdziwszą prawdę ludzie opowiadali, a wierzyć się nie chciało - takie to już są nasze czasy. I teraz nigdy nie wiadomo, gdzie prawda, gdzie kłamstwo. A najciężiej wszystko pośrodku.

I ja na niego patrzyłem. (Wz 24f.)

Diese beiden Belege verhalten sich analog zu (85) bis (88) (vgl. oben S. 133f.). Die Verweisbeziehung wird hier durch Einschübe auf einer anderen Textebene ebenfalls nicht gestört, und zwar nicht einmal in (120), wo mit ten Moryc in dem "trennenden" Zwischenstück eine Nominalgruppe erscheint, die weitgehend die gleichen syntaktischen und semantischen Merkmale aufweist wie das Antezedens. Für flektierte Pronomina gibt es insgesamt weniger Belege als für die Nullform, so daß sich wohl vor allem deshalb nicht alle oben besprochenen Typen unterbrochener Verweisketten auch für dieses Verweismittel durch Beispiele illustrieren lassen.

Die bisherigen Beispiele haben gezeigt, daß das verweisende Pronomen - entweder allein oder zusammen mit einer Präposition - enklitisch auftritt. Voraus geht meist eine (persönliche oder unpersönliche) Verbform, gelegentlich auch ein explizites Subjekt oder ein (betontes) Adverb in Verbindung mit einem finiten Verb. Eine Ausnahme bildet (113): Hier erscheint das Pronomen in einer initialen Präpositionalgruppe. Brächte man diese Präpositionalgruppe in die gewöhnliche enklitische Stellung, so wäre der Anschluß nicht mehr so "glatt" wie im Original; zudem erhielte das Verb einen textuell nicht gerechtfertigten Nebenakzent. Nilsson, die in ihrem Material - übrigens bei rhematischen Antezedentia - mehrere Belege für diese Stellungsvariante hat, sieht darin analog zum Russischen ein Verfahren, einen Satz besonders stark an den Vortext anzubinden; ihre Interpretation wird durch (113) bestätigt (vgl. für die Stellungsregularitäten allgemein Nilsson 1982; speziell zu den initialen Präpositionalgruppen ebda.: 81-83).

Ebenfalls eine Ausnahme bilden in dem hier ausgewerteten Material Fälle, in denen sich das Pronomen in absoluter Endstellung befindet. Dies kann gelegentlich bei kurzen Sätzen vorkommen, wobei das Pronomen weiterhin thematisch ist und seine enklitische Position beibehält, vgl.:

(122) Friedensohn przysłuchiwał się temu uważnie. Zaczepiłem go. (Kw 171)

Es kann aber auch bedeuten, daß das Pronomen rhematisch ist und die "normale Satzbetonung" trägt, vgl.:

(123) Gdy doszło do intermezzo - adagio - wiolonczelista roztkliwił się na dobre. Patrzyłem cały czas na niego. (Kw 170)

Die Untersuchung der flektierten Pronomina zeigt, daß ihre Gebrauchsbedingungen weitgehend mit den Gebrauchsbedingungen der Nullsubjekte übereinstimmen. In ihrer gewöhnlichen, enklitischen Position scheinen die flektierten Personalpronomen und nicht die textsortenspezifisch in ihrem Gebrauch stark eingeschränkten Ellipsen flektierter Formen die Entsprechung zur Nullform des Nominativs zu sein. Dies dürfte nicht nur die Mechanismen der Antezedensidentifizierung betreffen, sondern auch die Präsupponierung von Thematizität. Anzunehmen ist, daß es auch für den post- und präverbalen Gebrauch des nominativischen Personalpronomens Parallelen bei der Verwendung der flektierten Pronomina

gibt. Die Verwendung von nim in (113) ließe sich z.B. mit dem Thematisität behauptenden Gebrauch des postverbalen nominativischen Pronomens vergleichen; die Verwendung des betonten niego in (123) erinnert an die Hervorhebungsfunktion des präverbalen Pronomens im Nominativ. Um diese Vermutungen über die Gebrauchsbedingungen flektierter Personalpronomina zu überprüfen und um eine funktionale Parallelität zu den nominativischen Pronomina nachzuweisen, wäre es nötig, weiteres Belegmaterial auszuwerten, in dem insbesondere der nicht enklitische Gebrauch der flektierten Formen stärker vertreten sein sollte. Für die enklitischen flektierten Personalpronomina dagegen ist eine Parallelität zu den Nullsubjekten bereits aufgrund der hier zur Verfügung stehenden Belege in hohem Maße wahrscheinlich.

### 2.3.3. Das Demonstrativpronomen ten

#### 2.3.3.1. Ten/to in koreferentiellen Verweisen

Das Demonstrativpronomen ten und seine Flexionsformen wurden in den hier untersuchten Texten vor allem textdeiktisch und kaum koreferentiell verwendet; außerdem ist das Vorkommen in koreferentiellen Verweisen fast ganz auf einen bestimmten Satztyp und auf die Form to beschränkt. Weitaus häufiger als in substantivischem wurde ten in attributivischem Gebrauch angetroffen (vgl. dazu weiter unten Kapitel 2.3.6.); im übrigen ist es aber das einzige Demonstrativum, das überhaupt substantivisch Verwendung fand.

Der gewöhnliche koreferentielle, d.h. der kongruente Verweis mit ten ist in dem systematisch ausgewerteten Material nur durch ein einziges Beispiel belegt. Eine Diskussion über die Gebrauchsbedingungen hätte somit einen äußerst spekulativen Charakter und soll daher unterbleiben. Gut belegt ist demgegenüber eine andere Verwendungsweise von substantivischem ten oder genauer gesagt: eine Verwendungsweise der neutralen Form to; dazu zunächst ein Beispiel:

(124) Niedociągnięcia te nie powinny mieć miejsca, tym bardziej, że ogród był często odwiedzany przez wycieczki szkolne. Był to ogród prowincjonalny. (Sł 240)

Die Form to verweist in diesem Beleg auf ogród zurück, obwohl es keine grammatische Kongruenz gibt und sich die Verbform nach dem Prädikatsnomen richtet (vgl. Gramatyka 1984, I: 145).

Der Gebrauch von to als koreferentiell Verweismittel, wie er durch (124) illustriert wird, ist auf Sätze mit być und ausschließlich substantivischen Prädikatsnomina beschränkt.<sup>105)</sup> Nilsson (1982: 67) vertritt die Ansicht, daß to in Satzfolgen wie (124) - ebenso wie das russische éto - "do[es] not pronominalize anything". Dieser Ansicht kann man jedoch keineswegs zustimmen, und sie wird auch von Pisarkowa, auf die Nilsson sich beruft, ganz offensichtlich nicht vertreten. Vielmehr stellt Pisarkowa fest, daß es in Sätzen wie "To jest jego praca doktorska, To jest fenomenalna rzecz, To jest jedyne miasto, które warto zwiedzać itd. nie chodzi [...] tylko o orzeczenie, że 'coś jest pracą', 'coś rzeczą', 'coś miastem', lecz o to, że 'owa praca jest właśnie doktorska', 'owo pytanie akademickie', 'owa rzecz - fenomenalna', 'miasto czymś wartym zwiedzenia'" (Pisarkowa 1969: 43f.). Es geht Pisarkowa also darum hervorzuheben, daß innerhalb des Prädikats die inhaltliche Hauptinformation im Attribut und nicht im Substantiv liegt; über die Funktion von to spricht sie in diesem Zusammenhang gar nicht. Und im übrigen charakterisiert sie auch nicht, wie Nilsson meint, to als "element 'formantowy'", sondern vielmehr das Substantiv, das den Kern des Prädikatsnomen bildet, also praca, pytanie, rzecz und miasto in den oben zitierten Beispielen (vgl. ebda.).

Nilsson selbst führt einige Beispiele an, die den "pronominalisierenden" bzw. koreferentiell verweisenden Charakter von to (bzw. éto) sehr gut illustrieren, vgl. etwa:

(125) U nas v dome javljalsja inogda staričok, zapackannyj, durno odetyj, malen'kij, seren'kij, meskovatyj, odnim slovom strannyj donel'z'a.  
Éto byl ego otec.

Był to jego ojciec.

(Dostoevskij: Bednye ljudi; Nilsson 1982: 69)

Es kann wohl kein Zweifel daran bestehen, daß hier durch to (bzw. éto) die durch Unterstreichung hervorgehobene Nominalgruppe

105) Prinzipiell sind bei diesem Satztyp auch adjektivische Prädikatsnomina möglich, dann aber kann to nur textdeiktisch verwendet sein; vgl. (142), S. 168f.

pe wiederaufgenommen wird und daß es der merkwürdige Alte ist, über den gesagt wird, daß er irgendjemandes Vater sei.

Oben (vgl. S. 139f.) hatte sich bereits gezeigt, daß grammatische Kongruenz keine notwendige Bedingung für die koreferentielle Wiederaufnahme darstellt. Die Abweichung war dort allerdings durch den Inhalt des Antezedens (bzw. durch die Art des Referenten) begründet und somit weniger auffallend. Dennoch weist die oben beschriebene Erscheinung durchaus in die Richtung, die bei nicht-kongruentem koreferentiellen to in być-Sätzen ihren Endpunkt erreicht. Als Parallelfall kann man im übrigen die deutschen Pronominaladverbien anführen; vgl. dazu zwei Beispiele von Kolde (1976: 412):

(126) Er öffnete die Kiste und fand in ihr einen Haufen Geld.

(126') Er öffnete die Kiste und fand darin (dort) einen Haufen Geld.

Wie der Vergleich zeigt, erfolgt in (126') ein koreferentieller Verweis durch einen nicht-kongruenten Ausdruck, der der kongruenten Wiederaufnahme durch das Personalpronomen in (126) gleichwertig ist.

To in dem soeben diskutierten Gebrauch tritt, wie gesagt, in Verbindung mit być auf, in Sätzen also, die Charakterisierungen von Referenten enthalten. Es ist daher verständlich, daß diese Verwendung von to vor allem dann erscheint, wenn Referenten neu in einen Text eingeführt werden, was jedoch nicht heißt, daß es sich immer um Zweitvorkommen handeln muß. Ein Überblick über die Distanzverteilungen soll von den Auftretensbedingungen von koreferentiellem to zunächst einen allgemeinen Eindruck vermitteln:

Tabelle 8: Verteilung von koreferentiellen to auf Distanz-  
typen

Distanztyp	dir.	ver.	unt.	ges.
Text				
Wzlot	3	2	2	7
Kwartet	2	1	0	3
Murdas	2	-	-	2
Słoń	1	1	1	3
Język	-	-	-	-
Gr. hist.	2	2	-	4
Kuchnia	4	-	-	4
Magnetofon	-	-	-	-
gesamt	14	6	3	23

Für to in direkter Verbindung war aus dem hier ausgewerteten Material bereits ein Beispiel angeführt worden (vgl. (124)), vgl. noch:

(127) Obecnie znamy około 2500 osobnych języków na świecie, ale nie jest to liczba stała i niezmienna... (Gr 9)

Wie bereits bei mehreren anderen Verweismitteln festgestellt, gibt es (im Kochbuch) auch bei to die Möglichkeit, daß unmittelbar auf eine Nominalgruppe in der Überschrift zurückgegriffen wird:

(128) Karp po polsku w szarym sosie  
Jest to słynny, staropolski przysmak wigilijny. (Ku 192)

Abgesehen von der unmittelbaren Wiederaufnahme eines neu in den Text eingeführten Referenten können Verweise mit to auch noch später im Verlauf einer Referentenvorstellung erscheinen:

(129) Najbardziej mnie zainteresował wiolonczelista. Rozstawianie pulpitów i rozkładanie nut trwało dość długo, mogłem się mu więc przypatrywać do woli. Był to już zupełnie stary człowiek z siwą brodą, w złotych okularach, o niezwykle żywym, bystrym spojrzeniu, którym obrzucił całą salę, potem nas, siedzących na przedzie, a wreszcie swoich towarzyszy estradowych. (Kw 169)

In diesem Fall ist die Charakterisierung mit to durch die Ankündigung des Erzählers vorbereitet, sich die betreffende Person genau ansehen zu können bzw. zu wollen. Wenn es für den Inhalt des Textes von Belang ist, können entsprechende Charakterisie-

rungen an jeder beliebigen Stelle einer koreferentiellen Verweiskette auftreten. In folgendem Beleg z.B. liefert der Satz mit to die Begründung für ein bestimmtes Verhalten der Referenten nach:

- (130) Zamknęli się [dwaj woźni] w szopie, w której urządzony był podręczny warsztat i zaczęli nadmuchiwanie. Jednak po dwóch godzinach wysiłku stwierdzili, że szara powłoka tylko nieznacznie uniosła się nad podłogę tworząc bulwiasty, spłaszczony kształt, w niczym jeszcze nie przypominający słonia. Noc postępowała, głosy ludzkie uciszyły się, jedynie z ogrodu dolatywało wołanie szakala. Zmęczeni, przerywali na chwilę pilnując, żeby powietrze już nadmuchane nie uciekło. Byli to starsi ludzie, nie przyzwyczajeni to takiej roboty.  
(Sł 241)

Um innerhalb eines Textes stilistisch zu variieren, wird gelegentlich zwischen kongruentem Personalpronomen und nicht-kongruentem to als Mitteln der koreferentiellen Wiederaufnahme abgewechselt, vgl.:

- (131) Język jest bowiem społecznym i względnie trwałym, ale też abstrakcyjnym wytworem ludzkiego porozumiewania się, czyli ludzkiej mowy.  
1) Jest on wytworem społecznym, bo służy do porozumiewania się ludzi ze sobą, bezpośrednio w rozmowie lub pośrednio przez pismo albo nagrania na płytach czy taśmach. Wprawdzie mówić możemy nawet sami do siebie, np. kiedy głośno myślimy lub kojarzymy luźne wyobrażenia, jest to jednak wtórna funkcja języka, podstawową zaś jest przekazywanie innym naszej treści psychicznej. 2) Język jest wytworem społecznym względnie trwałym, w przeciwieństwie do jednostkowych i przemijających procesów mówienia i rozumienia, bo ten sam język jest znany i używany przez wiele pokoleń danego społeczeństwa.  
3) Jest to również wytwór abstrakcyjny, jako zrozumiały w danym społeczeństwie system albo sposób powiązania jakiejś treści z określoną formą mowy. (Gr 7f.)

Wie in diesem zusammenhängenden Textausschnitt kann man wohl auch im Kochbuch davon ausgehen, daß der Wechsel zwischen on und to an den Anfängen der einzelnen Rezepte aus Gründen der stilistischen Variation erfolgt (vgl. (128), S. 164 gegenüber (99), S. 149). Da dort als Erstwiederaufnahmen zusätzlich noch eine Reihe weiterer Verweismittel Verwendung finden, wird den insgesamt sehr stereotyp abgefaßten (Teil-)Texten zumindest etwas von ihrer Einförmigkeit genommen. To und on in być-Sätzen scheinen allerdings nicht in allen Kontexten bloße stilistische Varianten zu sein; in (127) beispielsweise ist ein Austausch von to gegen on nicht möglich. Das hier ausgewertete Material reicht jedoch nicht aus, um die Gebrauchsbedingungen der beiden Verweismittel eindeutig voneinander abzugrenzen.<sup>106)</sup>

106) Weitere Untersuchungen hätten sich u.a. kritisch mit dem Abgrenzungsversuch von Brooks/Nalibow 1970 auseinandersetzen.

Über das Antezedens von to herrscht in den untersuchten Belegen in keinem Fall Unklarheit, was daran liegen dürfte, daß es sich bei den Prädikationen immer um Qualifizierungen handelt, die unter den jeweiligen konkreten Kontextbedingungen nur auf einen einzigen Referenten des Vortextes bezogen werden können. Oft ist ein Referent im übrigen (teil-)textthematisch (vgl. (124), (128) bis (131)) und das unmittelbare Antezedens von to weist zugleich satzthematischen Status auf; (127) stellt mit seinem rhematischen Antezedens eine Ausnahme dar.

Unterbrechungen in der Verweiskette führen auch bei koreferentiellen to nicht dazu, daß die Verweisbeziehung gestört wird, vgl. dazu:

- (132) Możemy wykonać słonia z gumy, w odpowiedniej wielkości, napełnić go powietrzem i wstawić za ogrodzenie. Starannie pomalowany nie będzie się odróżniał od prawdziwego, nawet przy bliższych oględzinach. Pamiętajmy, że słoń jest zwierzęciem ociężałym, nie wykonuje więc żadnych skoków, biegów i nie tarza się. Na ogrodzeniu umieścimy tabliczkę wyjaśniającą, że jest to słoń szczególnie ociężały.  
(Sł 241)

Obwohl in dem Einschub in (132) ebenfalls von einem Elefanten die Rede ist, unterbricht er die Verweisbeziehung nicht. Insbesondere aus den Prädikationen geht nämlich hervor, daß es sich in dem Zwischensatz um eine generische Verwendung von słoń handelt, die mit der nicht-spezifischen, die im Vortext und bei der Wiederaufnahme durch to intendiert ist, nicht koreferentiell sein kann.

### 2.3.3.2. To in textdeiktischen Verweisen

Textdeiktische Verweise sind in dem ausgewerteten Material der Hauptanwendungsbereich von to. Hier gibt es natürlich keine Einschränkungen hinsichtlich des Satztyps oder des Kasus; alle Kasus sind belegt, vgl. für den Nominativ:

- (133) Gdy schodziłem z mównicy spostrzegłem, że machnął tak samo ręką - z niechęcią i zawodem - jak po skończonym kwartecie. Zaintrygowało to mnie. (Kw 171)

für den Genitiv:

- (134) Natan Friedensohn szeptał jakby do siebie. Trochę się tego przestraszyłem. (Kw 178)

für den Dativ:



(135) Moj chilijski przyjaciel gorzko wyrzucał młodemu poecie owe "błąkające się psy". Friedensohn przysłuchiwał się temu uważnie. (Kw 171)

für den Akkusativ:

(136) Ja się pana pytam, po co on tam pojechał?  
- Widać uważał to za swój obowiązek. (Kw 176)

für den Instrumental:

(137) Po dobrym królu Heliksandrze wstąpił na tron jego syn, Murdas. Wszyscy się tym zmartwili, bo był ambitny i strachliwy. (Mu 137)

für den Lokativ:

(138) Pomyślał, czy nie dałoby się wypełnić słonia do reszty gazem - zamiast powietrzem. Powiedział o tym koledze. (Sł 242)

Wie die Beispiele zeigen, werden durch to in textdeiktischer Funktion unterschiedliche Text- und Satzteile aufgenommen: In (134) und (135) sind es ganze Hauptsätze, auf die das Demonstrativum verweist, in (133), (136) und (138) sind es Nebensätze, die wiederaufgenommen werden. Bei (136) fällt zusätzlich auf, daß die Fragebedeutung des aufgegriffenen Satzes von der Verweisform nicht übernommen wird. Diese bezieht sich vielmehr auf den reinen Inhalt - die "Proposition" - des Nebensatzes, ohne zu erkennen zu geben, ob er als Frage, Aufforderung oder Feststellung gemeint war. To hat hier die Bedeutung 'dort hinzugehen' und nicht 'warum ist er dort hingegangen?'. Ähnlich gelagert ist (138): Auch hier scheint bei der Wiederaufnahme, erkennbar an powiedzieć, die Fragebedeutung des czy-Satzes nicht miterfaßt zu werden; der Arbeiter formuliert offensichtlich einen Vorschlag und keine Frage. Immerhin denkbar wäre hier jedoch auch, daß der Sprechakt mit formuliert wird ("Pomyślałem, czy nie dałoby..."), so daß der Verweis durch to auf den ganzen Vorsatz gerichtet wäre; da pomyśleć und powiedzieć aber vermutlich parallel angeordnet sind, ist diese Interpretation weniger wahrscheinlich.<sup>107)</sup>

Etwas komplexer ist die Situation bei (137): Hier wird durch to nur ein Teil des Hauptsatzes aufgegriffen, denn es soll natürlich nicht gesagt werden, daß sich die Leute davor fürchten, daß Murdas nach dem guten König Heliksander auf den Thron gekommen ist, sondern vielmehr, daß sie sich davor fürchten, daß er überhaupt auf den Thron gekommen ist. Die Adverbialangabe wird

107) Über die Probleme, das genaue Verweisziel einer textdeiktischen Verweisform anzugeben, vgl. auch Pütz 1975: 92-100 (zu es im Deutschen); vgl. außerdem weiter unten S. 249f. mit Anm. 113.

von to also nicht miterfaßt. Andererseits kann ein Satz auch so aufgenommen werden, daß gerade das Subjekt ausgespart bleibt, vgl.:

(139) ... jeden tylko stryj jego, Cenander, uciekł w ostatniej chwili, przebrawszy się za pianolę. Nic mu to nie pomogło... (Mu 139)

Da stryj jego, Cenander, im zweiten Satz durch eine eigene Wiederaufnahmeform, mu, vertreten ist, kann es aus logischen Gründen in to nicht auch noch enthalten sein. Vergleicht man nun (139) und (137) miteinander, so wird deutlich, daß von der Wiederaufnahme jeweils der thematische Teil des Satzes unberührt bleibt, d.h. da, wo to nur einen Teil eines vorausgehenden Satzes aufgreift, ist dieser Teil der rhematische, und zwar offensichtlich unabhängig davon, welchen syntaktischen Status er aufweist.

To kann sogar nur das - wiederum rhematische - Subjekt aufnehmen, und dennoch liegt meiner Ansicht nach ein textdeiktischer und kein koreferentieller Verweis vor, vgl. dazu:

(140) Wziął się więc do budzenia, ciężko mu to szło. (Mu 142)

(141) Poproszono mnie do stołu prezydyjnego i zaczęły się przemówienia i wspominki. Trwało to dość długo. (Kw 171)

Die Besonderheit dieser Belege besteht darin, daß es sich bei den Satzsubjekten um Verbalsubstantive handelt. Als Inhalt von to sind also Handlungen zu rekonstruieren, etwa 'Aufzuwachen fiel ihm schwer' oder 'Das Reden und Erzählen von Erinnerungen dauerte lange'. Im Gegensatz zu den oben diskutierten Verweisen mit koreferentiellem to handelt es sich hier also um einen anderen Satztyp und um eine andere Art von Referenten. Möglicherweise könnte man für Vorkommen wie die in (140) und (141) einen Übergang zwischen koreferentieller und textdeiktischer Verwendung von to annehmen. Da die koreferentiellen Vorkommen von to aber ansonsten eine sehr geschlossene Gruppe bilden, sollen die soeben behandelten Fälle hier innerhalb der textdeiktischen Verwendungsweise angesiedelt werden.

Durch to können auch erheblich längere Textteile aufgenommen werden, als es durch die bisherigen Beispiele illustriert wurde. So hat es in folgendem Fall z.B. den Anschein, als sei nahezu der gesamte vorausgehende Abschnitt Antezedens von to:

(142) Zrozpaczony, widząc, że beczynność gotowa go zgubić, jedyny ratunek dojrzał w natychmiastowej mobilizacji psychicznej. - Trzeba koniecznie postępować tak, jakbym śnił - rzekł sobie. - Muszę wyśnić

tłumy poddanych, pełne miłości i entuzjazmu, hufce do końca mi wierne, ginące z mym imieniem na ustach, moc uzbrojenia, warto by nawet wymyślić szybko jakąś cudowną broń, bo wszak we śnie wszystko możliwe: dajmy na to, środek do wywabiania krewnych, jakieś działa przeciwstryjowe lub coś w tym rodzaju - w ten sposób będę gotów na każdą niespodziankę i jeśli spisek się pojawi, chytrze a podstępnie przezołgując się ze snu w sen, roztrzaskam go za jednym zamachem!

Westchnął król Murdas wszystkimi alejami i placami swego jestestwa, takie to było skomplikowane, i przystąpił do dzieła, to jest zasnął. (Mu 143)

Natürlich hat Murdas allen Grund, die gesamte, auch schon im weiteren Vortext beschriebene Situation als kompliziert anzusehen, doch dürfte hier konkret die Schwierigkeit gemeint sein, die es bereiten wird, die erdachten Pläne in die Tat umzusetzen. Als Hilfe bei der Ermittlung des Antezedens bieten sich dabei ganz offensichtlich die vom Autor vorgenommenen Absatzgliederungen im Text an. Dies gilt ebenfalls für den folgenden Beleg, wo die Wiederaufnahme durch to innerhalb desselben Abschnitts erscheint, der auch das Antezedens enthält:

(143) Piśmiennictwo polskie zaczęło się rozwijać od końca XIV wieku, a więc już w państwie znowu zjednoczonym przez ostatnich Piastów: Władysława Łokietka i Kazimierza Wielkiego. Podstawę nowej monarchii w XIV-XV wieku tworzyły zespolone dzielnice Wielkopolski i Małopolski, nic więc dziwnego, że krzyżowanie cech wielkopolskich z małopolskimi charakteryzuje system polskiego języka literackiego. Mazowsze i Pomorze pozostawały wówczas na peryferii poza ośrodkami państwa polskiego i na ukształtowanie systemu języka literackiego dialekty tych dzielnic nie wpłynęły. Wobec tego problem pochodzenia polskiego języka literackiego sprowadza się do pytania, które z jego właściwości powstały w narzeczu wielkopolskim, a które rozwinęły się w Małopolsce. (Gr 27)

Hier ist die gesamte zuvor geschilderte staatliche Situation Polens zur Zeit der Herausbildung der Literatursprache gemeint, wenn gesagt wird, daß sich "angesichts dessen" die Frage der Herkunft der Sprache auf die Einflüsse von nur zwei Dialekten reduziere. Auch das inhaltlich stark verblaßte to in festen Fügungen, wie hier in wobec tego, übt also noch eine erkennbare und benennbare Verweisfunktion aus.

Unter den textdeiktischen Verweisen mit to fanden sich im übrigen auch einige wenige Fälle von Vorausverweisen, vgl. dazu:

(144) Pan myśli, że ja darmo do bab wstręt mam? Obyć się bez nich nie mogę, ale wstręt mam, a już najbardziej nie znoszę, jak się która przy świetle rozbierze. Gołego ciała babskiego nie mogę.

Bo, widzi pan, to tak było: jeszcze byłem małym chłopcem, na samym początku wojny, czy w drugim, czy w trzecim roku. Miałem dzieśnięć lat. Ja jestem rocznik 32 - no, to znaczy było w 42 roku. [...]  
(Wz 18)

Der dem Satz mit der Verweisform vorausgehende Abschnitt wurde lediglich zitiert, um zu zeigen, daß to hier nicht dem Rückverweis dient; die Anknüpfung an den Vortext wird vielmehr durch bo geleistet. In der Erzählung folgt auf die zitierte Textstelle die etwa vier Seiten lange Schilderung eines Ereignisses, das der Ich-Erzähler als Kind während des Krieges erlebt hat. Auf diese Schilderung wird durch die Form to vorausverwiesen. Daneben weist auch das Adverb tak voraus, und der Doppelpunkt markiert noch zusätzlich diese zweifache Orientierung auf den Folgetext.

In einem anderen Fall gilt der Vorausverweis nur einem Teil eines Satzes, vgl.:

- (145) Dzieje się tak przede wszystkim dlatego, że sposób widzenia problemu przez filozofa jest uwarunkowany szeregiem czynników wpływających na jego świadomość. Między innymi (a jest to w tej dziedzinie czynnik ogromnej wagi) przynależnością do określonej szkoły myślenia filozoficznego... (Ję 6)

Hier gibt der Verfasser in Parenthese einen bewertenden Kommentar zu seiner Feststellung ab, wobei das Bezugselement für to unmittelbar auf die Klammer folgt. Dieser Beleg läßt sich einerseits zu (137) und (139) stellen, da hier ebenfalls nur gerade der rhematische Teil eines Satzes durch to aufgegriffen wird; andererseits besteht aber auch eine Parallele zu (140) und (141), weil das Bezugselement von to wiederum ein Verbalsubstantiv ist, ein Ausdruck also, dessen Referent eine Handlung (im weitesten Sinne) ist.

#### 2.3.4. Nominalgruppen mit Appellativum

##### 2.3.4.1. Zum Stellungsverhalten koreferentieller Nominalgruppen mit Appellativum

Der Grund dafür, daß hier das Stellungsverhalten verweisender Nominalgruppen mit appellativischem Kern näher untersucht wird, ist der, daß die prä- oder postverbale Stellung von Nominalgruppen in der Literatur zunehmend als ein Signal für Definitheit bzw. Indefinitheit oder auch als eine Art Artikeläquivalent angesehen wird (vgl. oben Kapitel 1.1.4.). Angeregt wurde dieser Teil der Untersuchung insbesondere durch die Ergebnisse, die in

der Arbeit von Ch. Hauenschild für das Russische vorgelegt wurden und die darauf hinzudeuten scheinen, daß für bestimmte Satz-  
teile unter bestimmten Kontextbedingungen ein Vorliegen von Ko-  
referenz und damit zugleich von Definitheit sehr wahrscheinlich  
ist. Hauenschild stellt fest, daß Subjekte, Genitivattribute und  
Adverbialbestimmungen unter den zusätzlichen Bedingungen, daß  
diese Nominalgruppen möglichst keine Attribute enthalten sollen  
und in (relativer) Satzansfangsstellung erscheinen, mit hoher  
Wahrscheinlichkeit als koreferentiell mit einer vorhergehenden  
Nominalgruppe angesehen werden können; beim Subjekt kommt als  
weitere Bedingung noch hinzu, daß der Abstand zwischen Antezede-  
dens und koreferentieller Wiederaufnahmeform möglichst gering  
sein soll (vgl. Hauenschild 1985: bes. 92, 99 und 105). Zwar  
werden diese Aussagen für das Russische gemacht, da aber im Pol-  
nischen wegen der Artikellosigkeit prinzipiell die gleichen  
Schwierigkeiten bestehen, koreferentielle Beziehungen zu ermit-  
teln (was nicht heißen soll, daß der Artikel im Deutschen abso-  
lute Eindeutigkeit herstellte), scheint es durchaus sinnvoll,  
Hauenschilds Untersuchungsergebnisse bei der Bearbeitung des  
Polnischen zu berücksichtigen, zumal eine Bestätigung für das  
Polnische zumindest eine Annäherung an eine Art Artikeläquiva-  
lenz bedeuten würde. Im folgenden wird daher eine Untersuchung  
zum Stellungsverhalten von verweisenden Nominalgruppen vorgenom-  
men, wobei allerdings hervorzuheben ist, daß diese Darstellung  
nicht direkt mit der bei Hauenschild verglichen werden kann: Zu-  
nächst erfolgt hier keine Beschränkung auf einen bestimmten Refe-  
renztyp, außerdem werden nicht nur lexikalische Wiederholungen,  
sondern auch Synonyme, Hyperonyme u.a. einbezogen, und schließ-  
lich kann das Antezedens anders als bei Hauenschild jede korefe-  
rentielle Verweisform, nicht nur eine Nominalgruppe mit einem  
Appellativum sein.

Die Untersuchungsergebnisse für das hier ausgewertete Materi-  
al sind in den Tabellen 9a/b auf den beiden folgenden Seiten ab-  
gebildet. Zu diesen Tabellen sind zunächst einige Erläuterungen  
nötig: Die Unterscheidung in eine prä- und eine postverbale  
Stellung wurde ganz überwiegend von dem im jeweiligen (Teil-)  
Satz erscheinenden finiten Verb ausgehend vorgenommen, und zwar  
auch dann, wenn nicht dieses, sondern beispielsweise ein davon

Tabelle 9a: Stellungsverhalten koreferentieller Nominalgruppen mit Appellativum (absolut)

Text Stellung	Wzlot		Kartet		Murdas		Słoh	
	präv.	postv.	präv.	postv.	präv.	postv.	präv.	postv.
Nominativ	31	3	17	5	31	11	15	2
Genitiv	6	12	7	19	10	5	4	5
Dativ	2	2	-	2	1	1	-	-
Akkusativ	1	8	1	16	2	13	3	6
Instrumental	2	7	-	1	1	3	1	2
Lokativ	5	5	2	5	2	6	1	2
gesamt	47	37	27	48	47	39	24	17
Text Stellung	Język		Gr. hist.		Kuchnia		Magnetofon	
	präv.	postv.	präv.	postv.	präv.	postv.	präv.	postv.
Nominativ	21	5	43	13	27	-	38	2
Genitiv	19	50	28	32	29	14	34	40
Dativ	-	1	-	1	-	-	-	-
Akkusativ	1	2	3	3	56	16	10	34
Instrumental	2	4	9	9	6	7	2	3
Lokativ	5	8	8	7	1	2	5	10
gesamt	48	70	91	65	119	39	89	89

Tabelle 9b: Stellungsverhalten koreferentieller Nominalgruppen mit Appellativum (prozentual)

Text Stellung	Wzlot		Kwartet		Murdas		Słon	
	prä v.	post v.	prä v.	post v.	prä v.	post v.	prä v.	post v.
Kasus								
Nominativ	91,2	8,8	77,3	22,7	73,8	26,2	88,2	11,8
Genitiv	33,3	66,7	26,9	73,1	66,7	33,3	44,4	55,6
Dativ	50,0	50,0	-	100,0	50,0	50,0	-	-
Akkusativ	11,1	88,9	5,9	94,1	13,3	86,7	33,3	66,7
Instrumental	22,2	77,8	-	100,0	25,0	75,0	33,3	66,7
Lokativ	50,0	50,0	28,6	71,4	25,0	75,0	33,3	66,7
Gesamt	56,0	44,0	36,0	64,0	54,7	45,3	58,5	41,5
Text	Język		Gr. hist.		Kuchnia		Magnetofon	
Stellung	prä v.	post v.	prä v.	post v.	prä v.	post v.	prä v.	post v.
Kasus								
Nominativ	80,8	19,2	76,8	23,2	100,0	-	95,0	5,0
Genitiv	27,5	72,5	46,7	53,3	67,4	32,6	45,9	54,1
Dativ	-	100,0	-	100,0	-	-	-	-
Akkusativ	33,3	66,7	50,0	50,0	77,8	22,2	22,7	77,3
Instrumental	33,3	66,7	50,0	50,0	46,2	53,8	40,0	60,0
Lokativ	38,5	61,5	53,3	46,7	33,3	66,7	33,3	66,7
Gesamt	40,7	59,3	58,3	41,7	75,3	24,7	50,0	50,0

abhängiger Infinitiv den Kasus regierte. In dem teilweise elliptischen Text "Wzlot" wurde - nach Rücksprache mit Muttersprachlern - vereinzelt eine hypothetische Verbstelle zugrunde gelegt. In den beiden Anweisungstexten, d.h. im Kochbuch hin und wieder, in der Betriebsanleitung dagegen in ca. der Hälfte aller Fälle, wurde der Infinitiv, der zum Teil - in einer quasi-imperativen Funktion - die einzige Verbform im Satz ist - als Grundlage für die Einteilung in eine prä- und eine postverbale Stellung benutzt. Im übrigen sagen die Tabellen - auch dies ein Unterschied gegenüber der Darstellung von Hauenschild - nichts über den Satzgliedstatus aus, den eine Nominalgruppe in einem bestimmten Kasus einnimmt, und sie enthalten natürlich auch keine Angaben über eventuelle Attribute oder über Ergänzungslosigkeit.

Vor der Interpretation der Tabellen sollen die Zahlen zunächst noch bezogen auf die einzelnen Kasus für alle Texte zusammengefaßt werden:

Tabelle 10a: Stellungsverhalten koreferentieller Nominalgruppen mit Appellativum (gesamt in absoluten Zahlen)

Kasus \ Stellung	Stellung		gesamt
	prä v.	post v.	
Nominativ	223	41	264
Genitiv	137	177	314
Dativ	3	7	10
Akkusativ	77	98	175
Instrumental	23	36	59
Lokativ	29	45	74
gesamt	492	404	896



Tabelle 10b: Stellungsverhalten koreferentieller Nominalgruppen mit Appellativum (gesamt in Prozent)

Stellung \ Kasus	prä v.	post v.
Nominativ	84,5	15,5
Genitiv	43,6	56,4
Dativ	30,0	70,0
Akkusativ	44,0	56,0
Instrumental	39,0	61,0
Lokativ	39,2	60,8
gesamt	54,9	45,1

Zu bedenken ist, daß es sich bei den untersuchten Nominalgruppen ausschließlich um koreferentielle Wiederaufnahmeformen handelt. Außerdem liegt in der weit überwiegenden Mehrheit der Fälle spezifische oder nicht-spezifische definite Referenz vor, so daß die generische Referenz, die bei der Übersetzung hinsichtlich der Artikelverwendung eine Sonderstellung einnehmen kann, die Häufigkeitsverteilung nur in geringem Maße beeinflußt (vgl. dazu unten Kapitel 2.4.3.).

Von allen koreferentiellen Nominalgruppen erscheinen wie ersichtlich insgesamt 54,9 % in präverbaler und 45,1 % in postverbaler Stellung. Betrachtet man die Gesamtzahlen für die einzelnen Texte, so wird deutlich, daß nicht einmal das leichte Übergewicht, daß für alle Texte zusammengenommen zugunsten der präverbalen Stellung zustande kommt, auch für jeden Text festgestellt werden kann. Vielmehr liegt in einem belletristischen ("Kwartet Mendelssohna") und einem nicht-belletristischen Text ("Język a poznanie") ein Übergewicht zugunsten postverbaler koreferentieller Nominalgruppen vor, und in einem weiteren nicht-belletristischen Text ("Magnetofon MK 122") besteht zwischen prä- und postverbaler Stellung ein ausgeglichenes Verhältnis. Auf der Grundlage des hier ausgewerteten Materials muß daher mit Nachdruck Behauptungen widersprochen werden, daß die präverbale Stellung mit Koreferenz oder Definitheit in Zusammenhang stehe oder gar als ein Artikeläquivalent angesehen werden könne. Für das Polnische jedenfalls sind entsprechende Zusammenhänge nicht

zu erkennen, und es wäre interessant, andere artikellose slavische Sprachen in dieser Hinsicht zu überprüfen.

Man kann Vermutungen darüber anstellen, warum es bisher in der Literatur zu Aussagen über Beziehungen zwischen der Stellung einer Nominalgruppe und ihrer Definitheit bzw. Indefinitheit gekommen ist. Zu den Ursachen dürfte sicher gehören, daß viele Linguisten sich vor allem mit konstruierten Beispielen auseinandergesetzt haben, und zwar besonders mit solchen, in denen eine definite und eine indefinite Nominalgruppe nebeneinander vorkommen. Geht man davon aus, daß definite Nominalgruppen eher in thematischer, indefinite eher in rhematischer Stellung auftreten, weil da, wo ein entsprechender Kontrast vorhanden ist, bevorzugt das Bekannte zum Ausgangspunkt einer Äußerung gemacht wird, und nimmt man zugleich die Thema-Rhema-Gliederung als die Grundlage der Stellungsregularitäten des Polnischen an, so ist erklärlich, daß scheinbare Zusammenhänge zwischen Definitheit und Stellung aufgedeckt wurden, bei denen es sich jedoch in Wirklichkeit um Zusammenhänge zwischen Thematizität und Stellung handelt.

Überraschender ist, daß es auch dort, wo konkrete Texte ausgewertet wurden - wie es z.B. bei Sadziński (1977) der Fall ist oder bei Gaca (1979), die ebenfalls Originalbeispiele verwendet - zu Behauptungen über Zusammenhänge zwischen Definitheit bzw. Indefinitheit und Stellung oder zwischen Artikeläquivalenz und Stellung gekommen ist. Dies läßt sich wohl nur durch eine (möglicherweise auch von einer bestimmten Erwartungshaltung beeinflusste) ungenaue oder zumindest unvollständige Auswertung der bearbeiteten Texte erklären. Hauenschild kann man diesen Vorwurf natürlich nicht machen. In ihren Ergebnissen könnte sich allerdings - abgesehen davon, daß sich das Russische und das Polnische in dieser Hinsicht keineswegs parallel verhalten müssen - die Einseitigkeit ihrer Textauswahl widerspiegeln (vgl. dazu weiter unten S. 178).

Aus den Tabellen zu den Stellungsregularitäten sind jedoch nicht nur negative Schlüsse ableitbar. Die Tabellen 9a/b und 10a/b geben auch einen Überblick darüber, wie sich die koreferentiellen Nominalgruppen in den hier ausgewerteten Texten auf die einzelnen Kasus sowie auf die prä- und postverbale Stellung

verteilen. Unter anderem fällt dabei auf, daß nicht der Nominativ, sondern der Genitiv für alle Texte zusammengenommen der am häufigsten vertretene Kasus ist. Zu diesem Gesamtbild tragen die einzelnen Texte jedoch in ganz unterschiedlicher Weise bei: Daß insgesamt ein so hoher Anteil an Genitiven zu verzeichnen ist, liegt insbesondere an den nicht-belletristischen Texten. Von ihnen weisen drei, insbesondere aber der Schaff-Text und die Betriebsanleitung, eine erheblich höhere Zahl an Genitiven als an Nominativen auf, während bei den belletristischen Texten gerade umgekehrt in drei Fällen mehr Nominative als Genitive erscheinen. Der hohe Anteil an Genitiven in den nicht-belletristischen Texten kommt insbesondere durch Genitivattribute zustande. Hier reflektiert sich ein Charakteristikum der polnischen Fach- und Wissenschaftssprachen, nämlich deren ausgeprägte Tendenz zum Nominalstil, zu der u.a. auch eine Häufung von Genitivattributen beiträgt (vgl. Verf. im Druck). Die Genitive in den belletristischen Texten sind dagegen ausgeglichener auf Genitivattribute, genitivische Präpositionalgruppen und negierte Objekte verteilt.

Von den übrigen Kasus nimmt der Akkusativ als häufigster Objektkasus zahlenmäßig die dritte Stelle ein, wobei wiederum Unterschiede zwischen den Texten verschiedener Textsorten zu erkennen sind. In den belletristischen Texten folgt der Akkusativ entweder auf den Genitiv oder er ist gleich stark vertreten wie dieser. Praktisch keine Rolle spielen Akkusative in den Texten der Wissenschaftsprosa. In den beiden Anweisungstexten erscheinen Akkusative dagegen gehäuft: Im Kochbuch nehmen sie zahlenmäßig den ersten Rang ein, in der Betriebsanleitung den zweiten (nach dem Genitiv und noch vor dem Nominativ). Diese Kasusverwendung läßt sich wohl aus dem Inhalt der Texte erklären: In den wissenschaftlichen Texten kommen relativ wenig Verben vor, die eine Handlungsbedeutung haben und ein direktes Objekt verlangen; in den Anweisungstexten spielen demgegenüber gerade diese Verben eine entscheidende Rolle. Die belletristischen Texte nehmen hier eine Mittelstellung ein.

Die übrigen Kasus sind quantitativ von untergeordneter Bedeutung, und zwar in allen Texten in ähnlicher Form. Für den Dativ gibt es einheitlich die wenigsten Belege; der Lokativ rangiert zahlenmäßig meist vor dem Instrumental, wobei die "Historische

Grammatik" und das Kochbuch allerdings Ausnahmen machen. Für das Kochbuch, in dem das Übergewicht des Instrumentals relativ stark ist, findet sich dafür insofern eine plausible Erklärung, als der Instrumental als Kasus des Mittels hier besonders gute Auftretensbedingungen vorfindet: Es geht nämlich immer um das Handtieren mit Gegenständen, z.B. um das Vermischen von Zutaten mit einander oder um das Umgeben oder Umgießen von Gerichten mit etwas.

Zusammenfassend läßt sich also nicht nur eine allgemeine Rangfolge der Kasus nach ihrer Vorkommenshäufigkeit in dem gesamten untersuchten Material aufstellen, es können darüber hinaus auch teilweise deutliche Unterschiede bei der Ausnutzung der einzelnen Kasus in den Texten der verschiedenen Textsorten konstatiert werden. Hieraus ist u.a. der Schluß abzuleiten, daß ein Versuch, allgemeingültige Beziehungen zwischen Kasusgebrauch und Definitheit/Indefinitheit bzw. Koreferenz nachzuweisen, sich in jedem Fall auf ein Korpus stützen sollte, in dem alle Kasus wenn nicht gleich große, so doch zumindest angemessene Auftretenswahrscheinlichkeiten haben. Anhand von Texten nur einer Textsorte - gleich welcher - müssen zwangsläufig einseitige Regelmäßigkeiten festgestellt werden, die durch ein ausgewogeneres Korpus zu korrigieren wären. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwieweit die bei Hauenschild für das Russische aufgestellten Subjekt-, Genitivattribut- und Adverbialregeln, die ausschließlich auf der Untersuchung von Zeitungstexten basieren, überhaupt relevante Gebrauchsbedingungen koreferentieller Nominalgruppen abbilden und nicht zumindest an Texten anderer Textsorten überprüft werden sollten. Für das Polnische jedenfalls hat es aufgrund der hier untersuchten Texte nicht den Anschein, daß der Kasus einer Nominalgruppe oder bestimmte durch diese Kasus ausgedrückte Satzteile in einer signifikanten Beziehung zur Koreferenz (und damit meist auch Definitheit) stünden. Vielmehr sieht es so aus, als sei die Wahrscheinlichkeit, daß eine bestimmte Nominalgruppe in einem bestimmten Kasus koreferentiell verwendet wird, analog zu der Wahrscheinlichkeit, mit der diese Nominalgruppe in einem bestimmten Text überhaupt in einem bestimmten Kasus auftritt. Diese Hypothese hat nach der hier durchgeführten Materialanalyse

eine ziemlich große Plausibilität. Um sie abzusichern, müßten selbstverständlich der Kasusgebrauch koreferentieller und der nicht-koreferentieller Nominalgruppen miteinander verglichen werden, was im Rahmen der vorliegenden Untersuchung jedoch nicht geschehen kann.

Überprüft werden soll auch noch, wie die von Hauenschild formulierten Zusatzbedingungen, also die relative Nähe zum Antezedens und die relative Satzanfangsstellung, sich in dem hier ausgewerteten Material widerspiegeln (über den Gebrauch von Attributen bzw. die Ergänzungslosigkeit von Nominalgruppen vgl. unten Kapitel 2.3.4.2.). Wie bereits festgestellt, können zwischen koreferentieller Definitheit und prä- oder postverbaler Stellung einer Nominalgruppe keine Zusammenhänge ausgemacht werden. In dem untersuchten polnischen Material zeigen sich bezüglich der Stellung ganz andere Regelmäßigkeiten als solche, die auf die Definitheit zurückgeführt werden könnten, nämlich die an sich naheliegenden Zusammenhänge zwischen Stellung und Kasus bzw. Satzteil. Der Subjektsnominativ erscheint im Schnitt in 84,5 % aller Fälle präverbal, während alle obliquen Kasus - wenn auch mit weniger ausgeprägten Zahlenverhältnissen, nämlich solchen zwischen 56,0 % und 70,0 % - bevorzugt in postverbaler Stellung auftreten (vgl. Tabelle 10b, S. 175). Das für alle appellativischen Nominalgruppen in allen Texten ermittelte leichte Übergewicht zugunsten der präverbalen Stellung ergibt sich wohl in erster Linie aus dem starken Übergewicht, das präverbale Nominative - unabhängig davon, welche Stelle sie bei der Kasushäufigkeit der einzelnen Texte einnehmen - in allen Texten aufweisen.

Der Blick auf die Tabellen 9a/b (vgl. oben S. 172f.) zeigt, daß es auch bei der Verteilung auf prä- und postverbale Stellung wieder deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Kasus gibt. Für den Akkusativ bedeutet das z.B., daß sein Übergewicht in postverbaler Stellung in den meisten Texten weitaus höher ist, als es in dem auf das gesamte Untersuchungsmaterial bezogenen Durchschnittswert zum Ausdruck kommt. Der Text, der hier das Bild zuungunsten der postverbalen Stellung des Akkusativs beeinflusst, ist das Kochbuch. Dort nämlich macht die präverbale Stellung des Akkusativs 77,8 % aller Akkusativvorkommen aus. Diese Besonderheit in der Kasusverteilung - die sich im übrigen

beim Genitiv in abgeschwächter Form wiederholt - erklärt sich leicht aus dem Textinhalt bzw. aus der typischen Satzstruktur des Kochbuchs. Ein explizites Subjekt, das sonst am ehesten für die präverbale Stellung in Frage käme, erscheint in diesem Text weniger häufig als in den anderen Texten. Vielmehr ist das Subjekt hier in der Regel Teil der Verbform (und zwar der in dieser Untersuchung nicht berücksichtigten 1. Person Plural), und das bedeutet, daß es gar nicht erst als Konkurrent für die initiale oder allgemeiner: präverbale Stellung auf den Plan tritt. Hinzu kommt, daß die Objekte in diesem Text häufig Satzthemata sind (vgl. auch oben S. 144-146) und als solche prädestiniert für das Vorkommen in Anfangsstellung. Was den Genitiv angeht, so ist der Kochbuchtext im übrigen neben "Murdas" der einzige, in dem präverbale Vorkommen gegenüber postverbalen das Übergewicht haben. Eine Regel, wonach Genitive (als präpositionale Attribute) für eine koreferentielle Interpretation besonders geeignet sind, läßt sich daraus sicher nicht ableiten.

Die anderen Objektkasus, also der Dativ und der Instrumental, verhalten sich, wenn auch mit erheblich geringeren absoluten Belegzahlen, wie der Akkusativ, d.h. sie bevorzugen die postverbale Stellung. Hier macht, was den Instrumental angeht, nicht einmal das Kochbuch eine Ausnahme; Dative dagegen sind dort gar nicht vertreten. Meines Erachtens nicht zu erwarten war, daß der Lokativ, der ja wie der Genitiv - allerdings stets in präpositionalen Fügungen - als freies Adverbial oder als Attribut auftreten kann, ebenfalls bevorzugt postverbal erscheint. Eine Ausnahme bildet dabei - mit einem Unterschied von einem Beleg zugunsten der präverbalen Stellung - die "Historische Grammatik". Auch bezüglich dieses Kasus gibt es also in dem hier ausgewerteten Material keine Grundlage, um die präverbale Stellung als Hinweis auf Koreferentialität anzusehen.

Es stellt sich nun die Frage, welche Schlüsse aus den Stellungsregularitäten, die in den untersuchten Texten festgestellt wurden, gezogen werden können, nachdem solche hinsichtlich einer Beziehung zwischen Koreferentialität und Stellung offensichtlich nicht möglich sind. Hier bieten sich doch wohl folgende Schlußfolgerungen an: Das Polnische ist, wenn auch nicht in reiner Ausprägung, zunächst eine Subjekt-Prädikat-Objekt-

Sprache (vgl. Grzegorek 1984: 136f.). Außerdem aber verfügt es über eine unter grammatischen Gesichtspunkten weitgehend freie Wortstellung, die ausgenutzt wird, um die funktionale Satzperspektive auszudrücken. In der Regel - und daher der hohe Anteil an Subjekt-Prädikat-Objekt-Sätzen - überlagern sich beide Aspekte, d.h. der Schreiber (Sprecher) wählt als Identifizierungspunkt, als Subjekt,<sup>108)</sup> denselben Referenten, den er unter kommunikativen Gesichtspunkten zum Satzthema macht. Wo sich jedoch Thema und Identifizierungspunkt nicht entsprechen - was sehr eindrücklich durch den Akkusativgebrauch im Kochbuch illustriert wird -, entscheidet die kommunikative Gliederung über die Wortstellung. Natürlich soll das nicht heißen, daß sich sämtliche Wortstellungsregularitäten des Polnischen allein aus diesen beiden Faktoren erklären lassen, dennoch scheint damit - und dies im Einklang mit den Ergebnissen aus der hier durchgeführten Textanalyse - die wesentliche Grundlage der polnischen Wortstellung erfaßt. Zu einer ähnlichen Auffassung gelangt im übrigen auch Grzegorek (1984: 134-136), während die neue polnische Grammatik - und dies wegen der Überlagerung der beiden Phänomene in gewisser Weise zu Recht - allein kommunikative Gesichtspunkte für die polnische Wortstellung geltend macht, wobei zugleich darauf hingewiesen wird, daß die Satzstellung mit initialem Subjektsnominativ als Thema die neutrale Satzperspektive darstellt und entsprechende Konstruktionen am wenigsten kontextabhängig sind (vgl. Gramatyka 1984, I: 32).

Bis hierhin konnte gezeigt werden, daß weder die syntaktischen noch die Stellungskriterien, die Hauenschild für ihr russisches publizistisches Material herausgearbeitet hat, in dem untersuchten polnischen Material wirksam sind. Eingegangen werden soll nun noch auf die Frage der möglichst geringen Distanz zwischen Antezedens und Verweisform. Da Hauenschild diese Zusatzbedingung nur für das Subjekt angibt, soll sie hier der Vereinfachung halber auch nur am Subjekt überprüft werden. Zu beachten ist allerdings, daß die hier vorgestellten Ergebnisse wiederum nur bedingt mit denen von Hauenschild vergleichbar sind, da das Material erheblich mehr Arten von Bezugs- und Verweisele-

---

108) Vgl. dazu Grzegorek 1984: 5-11, die allerdings den meines Erachtens mißverständlichen Terminus "perspective" benutzt.

menten umfaßt als die bei Hauenschild ausschließlich berücksichtigten lexikalischen Wiederholungen.

Wie bereits festgestellt (vgl. Kapitel 2.2.1.3.), gehören Nominalgruppen mit Appellativum zu den schwach kontextabhängigen Verweismitteln, die mit mehr oder weniger deutlichem Übergewicht - und mit Ausnahme des Kochbuchs, das auch in anderer Hinsicht wegen seiner besonderen Bedingungen auffiel - eine Tendenz zu Vorkommen in unterbrochenen Verbindungen aufweisen. Die Frage, die sich angesichts von Hauenschilds Subjektregel stellt, ist, ob der Nominativ dabei möglicherweise eine Sonderstellung einnimmt und so dafür verantwortlich ist, daß ein gewisser Prozentsatz appellativischer Nominalgruppen auch in direkter Verbindung auftritt. Um dies beurteilen zu können, sollen die in dem ausgewerteten Material angetroffenen nominativischen Nominalgruppen mit Appellativum in einer Übersicht zur Distanztypenverteilung zusammengestellt werden:

Tabelle 11: Distanztypen bei nominativischen koreferentiellen Nominalgruppen mit Appellativum

Distanztyp Text	dir. ver. unt.			dir. ver. unt.		
	(absolut)			(in Prozent)		
Wzlot	6	3	25	17,6	8,8	73,5
Kwartet	2	-	20	9,1	-	90,9
Murdas	6	4	32	14,3	9,5	76,2
Słoń	3	-	14	17,6	-	82,4
Język	8	2	16	30,7	7,7	61,5
Gr. hist.	16	4	36	28,6	7,1	64,3
Kuchnia	16	6	5	59,3	22,2	18,5
Magnetofon	12	2	26	30,0	5,0	65,0
gesamt	69	21	174	26,1	8,0	65,9



Zum Vergleich sei noch die Distanztypenverteilung bei den nicht-nominativischen Nominalgruppen angegeben. Da die Zahlenverhältnisse relativ eindeutig sind, wird dabei auf eine Aufschlüsselung nach den einzelnen untersuchten Texten verzichtet:

Tabelle 12: Distanztypen bei nicht-nominativischen koreferentiellen Nominalgruppen mit Appellativum

Distanztyp	dir.	ver.	unt.	dir.	ver.	unt.
	(absolut)			(in Prozent)		
gesamt	143	55	434	22,6	8,7	68,7

Beim Vergleich der Gesamtzahlen fällt auf, daß nominativische Nominalgruppen in der Tat ein von nicht-nominativischen leicht verschiedenes Verhalten aufweisen: Gruppen im Nominativ kommen um etwa 4 % häufiger in direkten Verbindungen vor als Gruppen in anderen Kasus, und sie erscheinen um ungefähr 3 % seltener in ununterbrochenen Verbindungen. Auch beim Nominativ stellen die unterbrochenen Verbindungen mit fast zwei Dritteln aller Vorkommen aber immer noch den eindeutig bevorzugten Verbindungstyp dar, wobei die Anteile in einigen Texten erheblich höher sind und der Durchschnittswert vor allem durch das Kochbuch niedrig gehalten wird. Das hier untersuchte Material liefert somit keine Bestätigung dafür, daß eine besonders geringe Distanz zwischen Antezedens und Verweisform eine günstige Voraussetzung für Koreferentialität bei appellativischen Nominalgruppen ist.<sup>109)</sup> Insgesamt hat es den Anschein, als seien die von Hauenschild für das Russische aufgestellten Regeln für das Polnische nicht relevant.

109) Da das Vorgehen in dieser Arbeit, wie mehrfach betont, von dem bei Hauenschild abweicht, wurden für den Text "Kwartet" stichprobenweise nur die lexikalischen Wiederholungen ausgewertet. Es fanden sich 2 Nominalgruppen in direkter, keine in vermittelter und 27 in unterbrochener Verbindung.

#### 2.3.4.2. Zur inhaltlichen Charakterisierung von koreferentiellen Nominalgruppen mit Appellativum

Im theoretischen Teil waren einige Ansätze zur Beschreibung der Beziehungen zwischen Antezedens und Verweisform dargestellt worden (vgl. oben Kapitel 1.2.1.4.). Neben scheinbar einfachen Fällen wie wörtlicher Wiederholung, Synonymie und Hyperonymie kamen dabei u.a. bereits problematischere Wiederaufnahmeformen zur Sprache, wie etwa solche, die Bewertungen enthalten oder die dem Antezedens gegenüber neue Elemente und neue Informationen aufweisen. Betrachtet man jedoch ganze Texte oder zumindest längere Textteile, so stellt man sehr schnell fest, daß die inhaltlichen Beziehungen zwischen den verschiedenen Nominalgruppen mit Appellativum, die in einer Verweiskette erscheinen, sehr viel komplexer sind, als es aufgrund von konstruierten Beispielen oder aus Texten willkürlich herausgegriffenen Einzelbelegen den Anschein hat.

Will man diese Beziehungen beschreiben, so stellt sich zunächst die Frage, ob man dabei auf das unmittelbare Antezedens oder auf die Ersteinführung Bezug nehmen soll, wobei sich aus der Entscheidung für die eine oder andere Betrachtungsweise jeweils wieder bestimmte Konsequenzen und ggf. auch Probleme ergeben. Geht man vom Antezedens aus, so hat dies u.a. zur Folge, daß eine semantische Charakterisierung der Verweisform, z.B. als Synonym oder Hyperonym, gar nicht in allen Fällen möglich ist, weil auch ein Pronomen oder eine Nullform Antezedens sein kann, so daß entsprechenden Charakterisierungen die Grundlage fehlt. Außerdem kann es vorkommen, daß sich das erste und das dritte Glied in einer Verweiskette wörtlich entsprechen, während das zweite ein Synonym des ersten ist. In einer Betrachtung, die konsequent das unmittelbare Antezedens als Basis verwendete, hätte man hier auch beim Übergang vom zweiten zum dritten Glied eine Synonymiebeziehung zu konstatieren, was bezogen auf die gesamte Verweiskette jedoch kaum sinnvoll zu sein scheint.

Da sich die angeschnittenen Probleme meiner Ansicht nach nicht lösen lassen, ohne daß man gezwungen wäre, bei der Beschreibung Inkonsequenzen in Kauf zu nehmen, aber auch deshalb, weil auf diese Weise der größere Textzusammenhang aus dem Blick

geraten würde, soll hier bei der inhaltlichen Charakterisierung von Verweisformen mit Appellativum als Kern primär auf die Ersteinführung des Referenten zurückgegriffen werden. Die Einschränkung "primär" ergibt sich daraus, daß es notwendig sein kann, bestimmte Ergänzungen zu berücksichtigen, und zwar deshalb, weil man damit rechnen muß, daß der Referent in einen Text nicht mit seiner vollen Charakterisierung eingeführt wird, im Extremfall sogar mit einer Charakterisierung, die im späteren Text überhaupt nicht mehr erscheint. Dieser Fall ist z.B. in "Murdas" gegeben, wo der Referent, der im Zentrum des Textes steht, folgendermaßen eingeführt wird:

(146) Po dobrym królu Heliksandrze wstąpił na tron jego syn, Murdas.  
(Mu 137)

Etwa eine halbe Seite lang ist von dem Referenten dann die Rede, indem ausschließlich Nullformen und Personalpronomina verwendet werden, bis es heißt:

(147) Jak to - jemu, królowi, ośmielają się czegoś zabraniać? (ebda.)

Die Ausdrücke, die später im Text am häufigsten erscheinen, um den Referenten zu (re-)identifizieren, Murdas, król und król Murdas, werden also nicht direkt referentiell eingeführt - und übrigens auch nicht auf den Titel verweisend -, sondern über Appositionen. In dem einen Fall bedeutet das, daß die betreffende Nominalgruppe autonom verwendet ist, als Verkürzung etwa des Satzes "..., który nazywał się Murdas"; in dem anderen Fall, daß sie prädikativ gebraucht ist, nämlich als Verkürzung von etwa "..., który jest królem".<sup>110)</sup> Um spätere Verwendungen von król und/oder Murdas als Wiederholungen bzw. Teilwiederholungen werten zu können, was dem Text angemessen zu sein scheint, muß also auch auf nicht-referentielle Ausdrücke, die über Appositionen mit referentiellen Ausdrücken für den betreffenden Referenten gleichgesetzt sind, zurückgegriffen werden. Prinzipiell kann natürlich auch ein Rückgriff auf explizite Prädikationen und Benennungen (im Sinne von Namenszuweisungen) erforderlich sein. Diese Lösung scheint dem Sinn der Gleichsetzungen gerecht zu werden und dürfte günstiger sein als die Annahme neuer, aus dem Text abgeleiteter Kennzeichnungen.

110) Zu den Begriffen "prädikativ" und "autonom" vgl. Padučeva 1985: 99 sowie oben Kapitel 1.2.3.2.

Es hat sich gezeigt, daß vollständige Wiederholungen in allen Texten den Hauptanteil der verweisenden Nominalgruppen mit Appellativum bilden. Synonyme treten insgesamt seltener auf, und Hyperonyme spielen quantitativ nur noch eine untergeordnete Rolle. Teilweise sind außerdem Verweisformen vertreten, die Informationen enthalten, die in der Verweiskette selbst neu sind, die aber aus dem vorhergehenden Text abgeleitet werden können, und gelegentlich kommen auch unvorbereitet Neues in den Text einführende Verweisformen vor.

Die vollständige Wiederholung ist in allen ausgewerteten Texten gleich gut belegt, vgl.:

- (148) Stała tam bardzo stara szafa miedziana z rubinowymi oczkami, kluczykiem i klapką. Zrozumiał, że to szafa wróżąca i rozgniewał się znowu, że wbrew jego rozkazowi pozostawiono ją w pałacu, aż tu przyszło mu do głowy, że raz można przecież spróbować, jak to jest, kiedy szafa wróży. Podszedł więc do niej na palcach, pokręcił kluczykiem, a gdy nic się nie stało, postukał w klapkę. (Mu 138)
- (149) Najbardziej mnie zainteresował wiolonczelista. Rozstawianie pulpitów i rozkładanie nut trwało dość długo, mogłem się mu więc przypatrywać do woli. Był to już zupełnie stary człowiek z siwą brodą, w złotych okularach, o niezwykle żywym, bystrym spojrzeniu, którym naprzód obrzucił całą salę, potem nas, siedzących na przedzie, a wreszcie swoich towarzyszy estradowych. Najprędzej się uporał z krzesłem, pulpitem i nutami. Potem usiadł na swoim siedzeniu, jak Batory pod Pskowem, a cały już obrócił się ku muzyce. Widać było, że podnieca go świąteczne oczekiwanie na rozpoczęcie kwartetu. Cichym szeptem popędzał drugiego skrzypka, którego niepokoiła wysokość pulpitu i na którego wszyscy czekali.  
Wreszcie zagrali. Wbrew obyczajowi nie pierwszy skrzypek, ale wiolonczelista dał hasło do zaczęcia... (Kw 169)
- (150) Jednymi z pierwszych gości tego dnia byli uczniowie miejscowej szkoły, przyprowadzeni przez nauczyciela. Nauczyciel zamierzał przeprowadzić lekcję o słońcu w sposób poglądowy. (Sł 242)
- (151) Otóż ojciec porzucił te swoje lasy pod Parczewem i przyjechał, Bóg wie, jak przyjechał, aby mnie zobaczyć.  
Nie wiem, jak on przyjechał, bo spałem. Dla mnie zjawił się niespodziewanie. Nie widziałem ojca od roku 39. (Wz 23)
- (152) Widoczna w okienku pokrywki oś obraca się, głowica zostaje dosunięta do taśmy. W ciągu pierwszych 5-6 sek. przesuwa się przed głowicą taśma rozbiegowa... (Ma 16)
- (153) Teraz dodać do sosu 1/2 szklanki białego, wytrawnego wina, posolić do smaku i jeśli sos wydaje się nam za mało ostry, doprawić do smaku sosem cytrynowym.  
Można też dodać do sosu łyżeczkę dobrego przecieru pomidorowego, który również ożywi smak sosu. (Ku 75)
- (154) Język jest nie tylko narzędziem, lecz również skarbnicą oraz formą naszego myślenia. "Skarbnicą" - bo doświadczenia i wiedza pokoleń gromadzi się właśnie w języku... (Ję 14)

(155) Dziecko uczy się najpierw swego języka macierzystego, tj. rodzinnego i środowiskowego, w miarę poznawania otaczającego świata. Gdy w końcu drugiego roku życia dziecko pojmie funkcję symboliczną języka, wówczas już szybko, w ciągu kilkunastu miesięcy, opanuje z grubsza jego system... (Gr 8)

In (148) scheint die Wiederholung notwendig zu sein, um die Referenten nach einer Unterbrechung in der Verweiskette überhaupt reidentifizieren zu können, zumal es sich hier um mehrere Referenten handelt, die voneinander unterschieden werden müssen und die außerdem im Text nur eine untergeordnete Rolle spielen. Pronomina könnten die notwendige Abgrenzung in diesem Kontext nicht leisten, d.h. sie würden keine eindeutige Identifizierung der Antezedentia bzw. Referenten ermöglichen. Eine ähnliche Situation liegt in (149) vor: Der Referent soll hier gegen einen anderen, im selben Satz unmittelbar zuvor genannten Referenten abgegrenzt werden, und zudem handelt es sich um eine unterbrochene Verweiskette. Angesichts der Prominenz, die der betreffende Referent in dem vorausgehenden Textabschnitt hat, wäre hier allerdings auch durch ein präverbales, betontes Personalpronomen eine eindeutige Verweisbeziehung zu erreichen gewesen. Daß kein Pronomen und auch nicht eine andere schwach kontextabhängige Verweisform, sondern gerade eine Wiederholung gewählt wurde, dürfte daran liegen, daß es in diesem Kontext auf genau diese spezielle Kennzeichnung ankommt. Es geht hier nicht nur darum zwei Referenten voneinander zu unterscheiden, sondern diese Referenten stehen gerade in ihrer Eigenschaft als zwei bestimmte Musiker in Kontrast zueinander.

In ununterbrochener Verbindung scheint die Verwendung von wörtlicher Wiederholung zumindest in belletristischen Texten an sehr spezielle Kontextbedingungen gebunden zu sein, und zwar an solche, die den größeren Textzusammenhang betreffen. (150) legt z.B. den Schluß nahe, daß die Wiederholung hier durch einen Perspektivenwechsel motiviert ist: Zunächst geht es - noch im Anschluß an den Vortext - um den Zoo und seine Besucher, im zweiten Satz wird dagegen die Sichtweise eines dieser Besucher eingenommen, konkret: es wird thematisiert, mit welcher Absicht dieser in den Zoo kommt. Natürlich liegt zugleich auch ein Wechsel von Rhema zum Thema vor, doch kann dieser allein die Wiederholung nicht hinreichend begründen, denn wie sich oben gezeigt

hatte (vgl. oben Kapitel 2.3.2.1.) und mit einer Austauschprobe auch an (150) überprüft werden kann, reicht in einem solchen Fall von einfacher linearer Progression ein postverbales Personalpronomen zur Herstellung einer eindeutigen Verweisbeziehung völlig aus. Auch in (151) wäre eine eindeutige Verweisbeziehung durch eine pronominale Wiederaufnahme gesichert gewesen; der Referent ist an dieser Stelle bereits gut im Text etabliert, und das unmittelbare Antezedens der wörtlichen Wiederholung ist eine thematische Nullform. Hier liegt jedoch ebenfalls ein Perspektivenwechsel vor, und zwar insofern, als zunächst von einem konkreten Geschehen gesprochen wird, das zwar auf den Erzähler bezogen ist, in dessen Mittelpunkt aber der betreffende Referent als Handelnder steht, während nach dem Perspektivenwechsel - der eben u.a. durch die Wiederholung markiert wird - die Sichtweise des Ich-Erzählers eingenommen wird, der sich in seine Situation als Kind zur Zeit des beschriebenen Ereignisses zurückversetzt. Diese Beteiligung der Verweismittel an der Textgliederung, wie sie hier anhand der Beispiele (150) und (151) dargestellt wurde, scheint keineswegs eine einzelsprachliche Besonderheit zu sein. Sie wurde auch an anderen Sprachen als dem Polnischen bereits beobachtet (vgl. Weiss 1983a: 343f.; Verf. 1984: 140f.), und im Rahmen der Beschreibung der Eigennamengruppen wird darauf noch ausführlicher eingegangen (vgl. unten Kapitel 2.3.5.).

In (152) könnte die Wiederholung verwendet worden sein, weil zuvor zwei Nominalgruppen mit gleichen grammatischen Merkmalen vorgekommen waren und weil głowica zudem nicht fortlaufend den Ausgangspunkt im Satz bildet, sondern bei der Wiederaufnahme hinter das rhematische Verb geschoben wurde. Oś konkurriert allerdings keineswegs unmittelbar mit głowica, vielmehr ist głowica das letzte thematische Subjekt vor der Wiederaufnahme und könnte sich ohne weiteres durchsetzen, wenn als Verweisform ein einfaches Personalpronomen verwendet würde, und zwar besonders dann, wenn man die Pronominalgruppe vor das Verb stellte. Insgesamt dürften weniger Probleme mit der Antezedensidentifizierung als vielmehr eine besondere textsortenspezifisch bedingte Explizitheit für die Wiederholung verantwortlich sein. Übrigens kann auch für (152) in gewisser Weise ein Perspektivenwechsel angenommen werden, der hier allerdings von dem betreffenden Referenten wegführt und nicht wie in (150) und (151) zu ihm hin-

Bei (153), das auf engstem Raum gleich drei Wiederholungen aufweist, die gemessen an dem sonst sehr hohen Grad von Elliptizität in diesem Text relativ ungewöhnlich und zudem für die Herstellung einer eindeutigen Verweisbeziehung nicht erforderlich sind, spielt möglicherweise eine Rolle, daß die Verfasser innerhalb des Textes eine gewisse Abwechslung erzielen wollten. Eine funktionale Erklärung für die vielen Wiederholungen kann hier nicht gegeben werden; von Muttersprachlern wurden diese Wiederholungen teilweise sogar als störend empfunden.

In (154) und (155) schließlich kann lediglich das Bedürfnis nach Hervorhebung des jeweiligen Referenten als Ursache für die Wiederholung angeführt werden. Eindeutigkeit hätte in beiden Fällen auch durch eine stark kontextabhängige Verweisform erreicht werden können. Andererseits sind in beiden Belegen Variationen bei der Wiederaufnahme so gut wie ausgeschlossen, da es sich jeweils um generisch referierende Ausdrücke handelt, bei denen, wie oben gezeigt wurde (vgl. oben S. 100-102), eine Änderung der Kennzeichnung in der Regel zugleich eine Änderung des Referenzbereichs mit sich bringt (vgl. dazu auch unten S. 195-197).

Für das Kochbuch ist übrigens auch bei der wörtlichen Wiederholung wieder der direkte Rückgriff auf die Überschrift belegt, und im Gegensatz zu den bereits besprochenen Arten der Wiederaufnahme (vgl. (76), S. 128, (99), S. 149, (112), S. 156, (128), S. 164)) scheint die Wiederholung das in diesem Kontext regelhafte Verweismittel zu sein, vgl. z.B.:

(156) Golabki

Golabki to jedna z najbardziej popularnych, prostych i bardzo smacznych potraw kuchni polskiej. (Ku 301)

Wie die Beispiele gezeigt haben, ist die wörtliche Wiederholung prädestiniert für einfache Nominalgruppen, die lediglich aus einem Appellativum bestehen. Allerdings kommen auch zusammengesetzte Nominalgruppen als vollständige Wiederholungen vor, wobei es sich nach dem hier ausgewerteten Material dabei jeweils um komplexe Begriffe (also sog. "Mehrworttermini" im Sinne der Fachsprachenforschung) handelt, vgl.:

(157) Wbrew obyczajowi nie pierwszy skrzypek, ale wiolonczelista dał hasło do zaczęcia... [...]

[...] Zresztą pierwszy skrzypek znać miał inną koncepcję całego utworu... (Kw 169)

- (158) Zmiany językowe są koniecznym wynikiem funkcjonowania języka w społeczeństwie. W pewnych okresach życia społecznego zmiany językowe mogą ulegać nasileniu, w innych okresach język może się bardziej stabilizować. Zmiany językowe mogą być również wywołane wpływem języków obcych, np. języka społeczeństw sąsiednich... (Gr 9)

Obwohl die wörtliche Wiederholung einen relativ einfachen Fall der Wiederaufnahme darstellt, gibt es bereits hier Erscheinungen, die an der Grenze zur variierenden Wiederaufnahme stehen, vgl. dazu:

- (159) Dla uzyskania wiernego odtwarzania, stosować zewnątrzny głośnik względnie dodatkowy wzmacniacz (np. odbiornik radiowy). Głośnik zewnętrzny łączyć tylko odpowiednim wtykiem. (Ma 21)
- (160) Gołąbki z ryżem i grzybami  
[.../ Gołąbki z grzybami i ryżem podawane bywają jako danie wigilijne. (Ku 302f.)

In diesen Beispielen bleibt zwar das lexikalische Material von Antezedens und Verweisform gleich, doch sind die einzelnen Elemente jeweils verschieden angeordnet. Man kann diesen Fall wohl noch zu den Wiederholungen rechnen, obwohl durch die Umstellung bereits eine leichte Variation gegeben ist.

Die Verweisform kann sich gegenüber dem Antezedens bzw. der Ersteinführung aber auch dadurch unterscheiden, daß sie nur einen Teil der lexikalischen Elemente wiederaufnimmt. Solche Teilwiederholungen sind fast in allen Texten gut belegt; eine Ausnahme macht allerdings "Wzlot", wo es kaum zusammengesetzte Nominalgruppen gibt, also auch wenig Gelegenheit, bei der Wiederaufnahme etwas auszulassen, vgl.:

- (161) Kiedy został koronowany, zaraz kazał w całym państwie zamknąć drzwi i nie otwierać okien, zniszczyć wszystkie szafy wróżące, a wynalazcy takiej maszyny, która usuwała duchy, dał order i pensję. Maszyna rzeczywiście była dobra, bo ducha nigdy nie zobaczył. (Mu 137)
- (162) ... dyrektor ogrodu zoologicznego polecił wykonać ogromną powłokę z gumy, którą następnie wypełnić miano powietrzem.  
Mieli dokonać tego dwaj woźni przez nadmuchiwanie powłoki z dwóch przeciwnych końców. (Sł 241)
- (163) Teraz prostował się z wysiłkiem i jakoś żałośnie, choć dziarsko, patrzył w głąb ulicy, gdzie zbierała się gęsta biała mgła. Przez mgłę świecił blask księżyca. (Kw 180)
- (164) Znormalizowany wtyk głośnika zewnętrznego należy włożyć jak pokazano na rys. 4.  
Włożenie wtyku powoduje odłączenie głośnika wewnętrznego. (Ma 2)
- (165) Niezbyt wielkie, zdrowe, opłukane i osączone na sicie rydze, po odcięciu korzonków, układamy na patelni z silnie rozgrzanym masłem [...], blaszkami do góry. Po kilku minutach smażenia na dość ostrym ogniu rydze odwracamy widelcem i dosmażamy z drugiej strony. (Ku 09)



- (166) Jest to tym bardziej zrozumiałe, jeśli się uwzględni, że sięganie wstecz, do tradycji przeszłości, było w tych wypadkach społecznie uwarunkowane tendencjami reakcyjnymi, próbującymi przeciwstawić się nowym siłom i przemianom społecznym, m.in. za pomocą autorytetu minionej wielkości. Rzecz jasna, iż z tradycji wydobywano to, co było wygodne dla autorów selekcji... (Ję 18)

Teilwiederholungen treten besonders bei der ersten - allerdings nicht notwendigerweise direkten - Wiederaufnahme eines mit relativ vielen Detailangaben eingeführten Referenten auf. Sie spielen außer in der Belletristik vor allem in den Anweisungstexten, und hier besonders im Kochbuch, eine große Rolle. Der Hauptgrund für ihre Verwendung dürfte die Ersparung bekannter Information sein; vollständige Wiederholungen würden bei derart detaillierten Beschreibungen wie in (161) bis (166) zur Unlesbarkeit des Textes, zumindest aber zu Langatmigkeit führen.

Gewissermaßen den Gegenpol zu Teilwiederholungen bilden Wiederaufnahmen, die gegenüber früheren Erwähnungen des betreffenden Referenten zusätzliche Charakterisierungen enthalten. Zwei Untergruppen sind dabei zu unterscheiden: Einerseits gibt es Verweisformen, die - in entsprechend angepaßter und verarbeiteter Form - Informationen aus dem Vortext aufgreifen; andererseits können Verweisformen auch unvorhersehbar neue Informationen und neues lexikalisches Material in den Text einbringen. Der erste Typ ist wesentlich häufiger anzutreffen, vgl. z.B.:

- (167) Najbardziej mnie zainteresował wiolonczelista. [...] Był to już zupełnie stary człowiek z siwą brodą, w złotych okularach, o niezwykle żywym, bystrym spojrzeniu... [...]

[...]

[...] Wszyscy wykonawcy kwartetu skłonili się uprzejmie zebranym; wyjątkiem był stary wiolonczelista. (Kw 169f.)

- (168) Naturalnie najpierw ułożyli pismo, tzw. głągolicę (głągoł 'słowo'), na wzór małych liter greckich; pismo to później ich uczniowie uproszcili na wzór wielkich liter greckich na tzw. cyrylicę (od imienia Cyryl). [...]

[...] Na wschodzie słowiańskim, u Słowian prawosławnych, podporządkowanych patriarsze bizantyńskiemu [...] powstała i rozwijała się bogata literatura cerkiewna i świecka w nowym piśmie cyrylskim. Na zachodzie zaś [...] literatura słowiańska ledwie utrzymywała się tradycyjnie w katolickich klasztorach słowiańskich, zachowując starsze pismo głągolskie. (Gr 15f.)

In beiden Fällen wird eine Menge von Informationen aus dem Vortext verarbeitet und zu Attributen innerhalb der betreffenden Verweisform - die im Kern eine lexikalische Wiederholung ist - genacht. Bei (167) sind diese Beziehungen deutlich an der Text-

oberfläche zu erkennen: Das Adjektiv stary wiederholt ein Adjektiv, das zuvor als Begleiter eines Hyperonyms in einer Prädikation über den betreffenden Referenten erschienen war. In (168) ist die Situation komplexer: głagolskie geht auf eine Apposition zur Ersteinführung zurück, wobei es allerdings keine einfache Wiederholung darstellt, sondern ein im Text neues relationales Adjektiv; starsze als Komparativform dagegen, enthält nicht nur Angaben, die über den Referenten der betreffenden Verweiskette gemacht wurden, sondern synthetisiert zugleich auch einen Teil dessen, was über das andere Element der Relation und damit über die Relation als ganze gesagt wurde. An diesem Beispiel zeigt sich, daß die koreferentiellen Verweisketten in einem Text keineswegs isoliert nebeneinander stehen, sondern daß es dazu auch Querverbindungen zwischen ihnen gibt, wobei solche Querverbindungen durch den lexikalischen Inhalt der Verweisform bzw. ihrer Teile zustande kommen. Mit ihnen ist immer dann zu rechnen, wenn dieser Inhalt eine Relation impliziert, also nicht nur bei morphologisch entsprechend gekennzeichneten Komparativformen wie in (168), sondern z.B. auch bei Ausdrücken wie matka oder przyjaciółka.

Es gibt auch Fälle, wo Teilwiederholungen von einem bewertenden Ausdruck begleitet werden, vgl. z.B.:

- (169) Pewnej nocy, po dniu szczególnie pracowitym [...] przyśniło mu się, że jego stryj, Cenander, zakradł się do stolicy, korzystając z ciemności, okryty czarną oponczą i krąży ulicami w poszukiwaniu popleczników, aby zawiązać ohydny spisek. [...] ... kiedy Murdas przebudził się ze spiskującego snu, uczynił to niecały; śródmieście, w którym ulągl się ów antypaństwowy sen, wcale się nie ocknęło, lecz nadal spoczywało w jego koszmarnych uściskach, a tylko król na jawie nic o tym nie wiedział. Tymczasem spora część jego osoby, a mianowicie stare centrum miejskie, nie zdając sobie sprawy z tego, że stryj-zbrodzień i jego machinacje to tylko majak i przywidzenie, nadal trwała w błędzie koszmaru. (Mu 140f.)

Aus der Perspektive des Königs Murdas, die man bei der Interpretation dieser Wiederaufnahmeform zugrunde legen muß, ist der Onkel, der eine Verschwörung gegen ihn angezettelt hat, mit zbrodzień natürlich zutreffend charakterisiert. Um in diesem Fall die "neue" Komponente in der Verweisform verstehen zu können, muß der Leser nicht nur alle zuvor gemachten Aussagen über den betreffenden Referenten und über sein Verhältnis zu dem Referenten, dessen Perspektive eingenommen wird, verarbeiten; er muß

zudem auch die geschilderte Situation mit anderen Situationen vergleichen, in denen ihm sonst der Ausdruck zbrodzień begegnet ist. Die Antezedensidentifizierung selbst bereitet in (169) natürlich keine Schwierigkeiten, weil die neue Komponente in der Verweisform durch eine lexikalische Wiederholung gestützt wird.

Verweisformen können Teile des Vortextes auch in besonders expliziter Gestalt, nämlich umgeformt zu attributivischen Partizipien oder Nebensätzen, enthalten, vgl.:

(170) Jednymi z pierwszych gości tego dnia byli uczniowie miejscowej szkoły, przyproawdzeni przez nauczyciela. Nauczyciel zamierzał przeprowadzić lekcję o słoniu w sposób pogładowy. Zatrzymał całą grupę przed słoniem i zaczął wykład:

- ... Słoń jest roślinożerny. Za pomocą trąby wyrywa młode drzewka i objada je z liści.

Uczniowie skupieni przed słoniem oglądali go pełni podziwu. [...] [...]

A uczniowie, którzy wtedy byli w ogrodzie zoologicznym, opuścili się w nauce i stali się chuliganami. Podobno piją wódkę i tłuką szyby. W słonie nie wierzą w ogóle. (Sł 242f.)

Teilweise ist die explizite Art der Wiederaufnahme in (170) wohl dadurch begründet, daß uczniowie ein relativ unspezifischer Ausdruck ist, der sich ohne weitere Ergänzungen nur schlecht zur Identifizierung von Referenten eignet, die in dem gegebenen Text lediglich eine untergeordnete Rolle spielen. Unbedingt nötig ist die ausführliche Kennzeichnung an dieser Stelle deshalb, weil in der Verweiskette eine sehr lange (etwa halbseitige) Unterbrechung vorliegt und in dem Zwischentext über ein Geschehen berichtet wird, an dem die betreffenden Referenten zunächst überhaupt keinen Anteil haben (über die Luftfahrt des Gummielefanten nämlich). Zwar besteht hier nicht die Gefahr einer Verwechslung, da keine anderen Schüler in dem Text vorgekommen sind, doch könnte der Leser die Referenten bereits aus dem Gedächtnis verloren haben und bei einer ergänzungslosen Nominalgruppe zunächst eine generische Interpretation in Betracht ziehen.

Verweisformen, deren Kern eine lexikalische Wiederholung ist, können auch zugleich ein Weniger und ein Mehr an Information als das Antezedens enthalten, vgl.:

(171) Obecnie znamy około 2500 osobnych języków na świecie... [...]

[...]

[...] Naturalnie języki indoeuropejskie stanowią tylko małą częśćką wśród znanych dzisiaj osobnych języków. (Gr 9f.)

In (171) ist einerseits ein Attribut (die Zahlenangabe) des An-

tezedens weggelassen, andererseits kommt als "neue" Komponente ein aus dem Partizip des Satzes mit dem Antezedens abgeleitetes Partizip hinzu. Wiederaufnahmen dieser Art sind vor allem für das Kochbuch charakteristisch, vgl. z.B.:

- (172) Oddzielnie, w niewielkiej ilości wody, gotujemy do miękkości 5-8 dkg suszonych grzybów. Ugotowane grzyby krajemy na cienkie paseczki...  
(Ku 198)
- (173) 20 dkg cienko pokrajanej cebuli sparzamy na sitku wrzątkiem i dokładnie osączamy, następnie dusimy do miękkości, nie rumieniąc, w 5 dkg masła. Udużoną cebulę przyprawiamy 1/2 łyżeczkę cukru... (Ku 314)

Es ist unmittelbar einleuchtend, warum solche Verweise in diesem Text besonders häufig sind. Referenten werden hier oft mit einer Fülle von Detailangaben - die selbst verkürzte Prädikationen darstellen - eingeführt, und bei der Wiederaufnahme wird dann auf ihren durch neue Prädikationen inzwischen veränderten Zustand Bezug genommen. Beispiele wie (171) bis (173) zeigen, daß Wiederholungen sich nicht streng danach klassifizieren lassen, ob gegenüber dem Antezedens bzw. der Ersteinführung Information hinzu kommt oder weggelassen wird, da sich beides eben auch überlagern kann.

Für das Kochbuch sind überdies Verweisformen charakteristisch, die nicht nur ein Prädikat aufgreifen, sondern bei denen durch ein Partizip in Verbindung mit tak gleich mehrere Prädikate zusammenfassend aufgenommen werden. Das Partizip stammt dabei von einem Verb, das einen Oberbegriff zu den vorausgehenden Prädikaten bildet, vgl.:

- (174) Skruszałego zająca po zdjęciu skóry i oczyszczeniu marynujemy dwa dni w codziennie zmienianej maślanec. Następnie usuwamy ostrym nożem pokrywające mięso błony. Na potrawę przeznaczamy comber i uda, zaś z tzw. "przodków", wątroby, serca, płuc i ew. żołądka, zrobić możemy pasztet.

Sprawionego zająca nacieramy drobno utłuczonymi jagodami jałowca i odrobiną (1/3 łyżeczki) zmielonego pieprzu, a następnie pokrywamy pokrajanymi w cieniutkie plasterki jarzynami (1 duża cebula, seler, marchew, pietruszka). Tak spreparowany zając powinien poleżeć w chłodnym miejscu przez parę godzin. (Ku 63)

Interessant sind natürlich Fälle, in denen durch eine Verweisform unvorhersehbar Neues in einen Text eingeführt wird:

- (175) Po tym czasie jarzyny usuwamy, zająca umiarkowanie solimy, układamy w brytfance i pokrywamy kawałeczkami świeżego masła (łącznie 10-15 dkg, zależnie od wielkości zająca). Do brytfanki możemy włożyć jeden suszony grzyb prawdziwy, nie więcej! Przykrytą brytfankę wsuwamy do gorącego piekarnika... (Ku 63f.)

(176) Z wymoczonych śledzi ostrożnie ściągnąć skórkę, wyjąć mleczka, odciąć ogon i głowę, podzielić na filety, z których usunąć ości.

Filety układamy w słoju szklanym, przekładając je cienutkami ta-larkami cebuli (2 cebule), 10 ziarenkami pieprzu i 6 ziarenkami ziela angielskiego, podzielonym na cząstki listkiem laurowym oraz 5 plasterkami cytryny (bez skórki i pestek). 1/4 l słodkiej śmietanki łączymy z sokiem wyciśniętym z 3 dużych cytryn oraz mleczkiem śledziowym przetartym przez druciane sitko. (Ku 246)

Wie deutlich wird, enthalten die Wiederaufnahmeformen in (175) und (176) Handlungsanweisungen, die nicht in Form von Prädikationen im Text erscheinen, sondern die zu Attributen kondensiert innerhalb von referentiellen Ausdrücken stehen. Trotz der neuen Information bereitet die Identifizierung des Antezedens keine Schwierigkeiten, da den Kern der Verweisform jeweils eine lexikalische Wiederholung bildet und im Text keine konkurrierenden gleichartigen Referenten vorkommen. Es ist anzunehmen, daß entsprechende Wiederaufnahmen im Kochbuch aus Ökonomiegründen verwendet werden (vgl. dazu oben S. 61f.).

Besondere Aufmerksamkeit verdienen Belege aus der wissenschaftlichen Literatur, bei denen eine Verweisform, die generisch gebraucht ist, neue Attribute enthält:

(177) Co innego bowiem deklorować, że w procesie poznania, a więc w procesie odbicia, jest zawarty również czynnik subiektywny, co innego zaś realizować tę deklarację w konkretnym procesie analizy poznania. [...]

[...] Z zupełnie bowiem nie związanych z tradycją Herdera źródeł czerpał konwencjonalizm, wysuwając problem aktywnej, kształtującej roli języka w procesie poznania ludzkiego. (Ję 8 u. 12)

(178) Wszyscy ludzie na świecie porozumiewają się najlepiej za pomocą mowy. [...]

[...] Język jest bowiem społecznym i względnie trwałym, ale też abstrakcyjnym wytworem ludzkiego porozumiewania się, czyli ludzkiej mowy. (Gr 7f.)

Es entsteht der Eindruck, als läge hier eine Abweichung gegenüber der oben formulierten Regel vor, daß bei generischer Referenz keine Variationen bei der Wiederaufnahme erlaubt sind, wenn nicht der Referenzbereich verändert werden soll (vgl. oben S. 100-102), und es stellt sich die Frage, wie eine solche Abweichung zustande kommen kann.

Die Besonderheit der Belege beruht offensichtlich darauf, daß ein spezieller Typ von Attributen in Erscheinung tritt. Diese Attribute fügen der Kennzeichnung nichts Neues hinzu, sondern explizieren lediglich Information, die in ihr bereits enthalten ist; sie bezeichnen Eigenschaften, die dem Referenten inhärent

sind. Analog zu den analytischen Sätzen könnte man sie als "analytische Attribute" bezeichnen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß nicht "menschliche Erkenntnis" und "menschliche Sprache" prinzipiell gegen die Erkenntnis und Sprache anderer Wesen abgegrenzt werden könnte. Im Kontext von (177) und (178) ist dies jedoch nicht beabsichtigt; hier handelt es sich vielmehr eindeutig um einen koreferentiellen und bedeutungsgleichen Gebrauch von poznanie und poznanie ludzkie bzw. mowa und ludzka mowa. Da die Texte in beiden Fällen keinen Hinweis darauf enthalten, daß eine Abgrenzung gegenüber anderen Arten von Erkenntnis bzw. Sprache beabsichtigt ist, könnte man die Verwendung der Attribute vielleicht aus dem Bedürfnis nach stilistischer Variation erklären. Andererseits erscheinen die Verweisformen in einem so großen Abstand zum Antezedens, daß Abwechslung aus stilistischen Gründen wohl nur eine geringe Rolle spielen kann; man könnte daher auch vermuten, daß durch die Attribute gerade an diesen Textstellen diese spezielle Bedeutungskomponente der beiden Begriffe hervorgehoben werden soll. Im übrigen sind die Attribute in beiden Fällen auch als aus dem Kontext ableitbar anzusehen, da jeweils im gesamten (Zwischen-)Text ausführlich von Erkennen und Sprechen als menschlichen Tätigkeiten die Rede ist.

Sobald in Nominalgruppen mit generischer Referenz ein nicht-analytisches Attribut auftritt, liegt keine Koreferenz mit einer vorausgegangenen Nominalgruppe ohne Attribut vor, vgl.:

- (179) - [...] Możemy więc śmiało powiedzieć, że królem puszczy jest słoń.  
Przez ogród powiał lekki wiatr.  
- ... Waga dorosłego słonia waha się od czterech do sześciu tysięcy kilogramów. ( Sł 243)

Da die Klasse der erwachsenen Elefanten offensichtlich kleiner ist als die der Elefanten überhaupt, handelt es sich in (179) streng genommen nicht um einen koreferentiellen Verweis, sondern um eine Einengung des Referenzbereichs. Eventuell wäre allerdings auch eine koreferentielle Interpretation in Erwägung zu ziehen, dann nämlich, wenn man den erwachsenen Elefanten als typischen Vertreter seiner Gattung ansieht und die vorhergehende Aussage nur auf diesen bezieht.

Ähnliche Fälle, wie sie zuvor durch (177) und (178) illustriert wurden, kommen auch im Kochbuch vor, vgl. dazu:

- (180) Gołąbki to jedna z najbardziej popularnych, prostych i bardzo smacznych potraw kuchni polskiej. W różnych okolicach przyprawiają je rozmaicie, ale zasada jest wspólna: farsz zawija się w liście kapusty. Tanie i smakowite gołąbki można przygotować w nieco większej ilości... (Ku 301)

Auch hier handelt es sich - zumindest aus der Sicht der Verfasser - um analytische Attribute, denn es wird natürlich davon ausgegangen, daß Kohlrouladen prinzipiell schmackhaft und preiswert sind, und es besteht keineswegs die Absicht, Kohlrouladen, die die genannten Eigenschaften aufweisen, gegenüber solchen abzugrenzen, die diese Eigenschaften nicht haben (obwohl es diese ohne Zweifel gibt). Daß eines der Attribute (smakowity) durch den Vortext vorbereitet ist (smaczne potrawy), erleichtert möglicherweise die Einführung des neuen Attributs (tani).

Allen bisher behandelten Verweisen durch appellativische Nominalgruppen lagen Wiederholungen zugrunde. Neben diesen erscheinen bei der Wiederaufnahme u.a. auch Synonyme, vgl. dazu:

- (181) Ani wątpił w sens proroctwa: jak już dawno podejrzewał, zagrażali mu najbliżsi krewni. [...]  
[...] Tak krążyło milami po całym mieście zadowolenie króla Murdasa, że udało mu się zyskać wielkość doczesną i dosłowną, a nadto schować się wszędzie, jak nakazywała wróżba, bo był wszak wszechobecny w całym państwie. (Mu 139f.)
- (182) Od razu pierwszego dnia po moim przyjeździe do Santiago zaproszono mnie do klubu "Szolom Alejchem" na uroczyste zebranie poświęcone dziesiątej rocznicy powstania w getcie warszawskim. [...]  
[...] Dalszy przebieg uroczystości był bardziej skomplikowany. [...]  
[...] Po zakończeniu akademii poszliśmy za kulisy, to znaczy do przyległego ciasnego pokoiku - powinszować "artystom". (Kw 167 u. 171)
- (183) Przez cały ten czas Friedensohn unikał mojego wzroku, zacierał ręce, oglądał z zaciekawieniem deseń brudnej papierowej serwety. [...]  
[...] Friedensohn, zanim coś powiedział, znowu się ciekawie zapatrywał na wzór papierowej serwety. (Kw 172f. u. 174)
- (184) Kierownik ogrodu zoologicznego okazał się karierowiczem. [...]  
[...] Tym większe było ich zdziwienie, kiedy dowiedzieli się, że dyrektor napisał do Warszawy memoriał, w którym zrzekał się przydziału ... (Sł 240)
- (185) Nie wychodził też do ogrodu, żeby go nie zawiąło, i spacerował tylko po zamku, który był bardzo wielki. Pewnego razu, chodząc po korytarzach i amfiladach, zawędrował do starej części pałacu... (Mu 137)

Wie die Beispiele zeigen, ist auch bei synonymischer Wiederaufnahme die Ersparung von Attributen des Antezedens bzw. der

Ersteinführung geläufig; seltener wird auf eine einfache Nominalgruppe als Antezedens Bezug genommen (vgl. (181)). Besonders häufig treten synonymische Verweisformen dann auf, wenn eine längere Unterbrechung in der Verweiskette vorliegt. Damit scheint sich an dem hier ausgewerteten polnischen Material zu bestätigen, daß die unmittelbare Kontaktposition für die Verwendung von Synonymen eher ungünstig ist (vgl. Weiss 1984: 13 zum Russischen).

Die meisten synonymischen Verweise sind in den belletristischen Texten belegt. In den Texten der Wissenschaftsprosa, vor allem aber in den Anweisungstexten kommen solche Formen dagegen relativ selten vor. Dies dürfte seine Ursache vor allem darin haben, daß es in dem dort verwendeten Fachwortschatz kaum Synonyme gibt, was wiederum als Folge der in Fachsprachen allgemein notwendigen absoluten Eindeutigkeit angesehen werden kann, vgl.:

- (186) Do kapusty można dodać kilka ugotowanych grzybów suszonych i nieco wywaru, po czym smażyć przez chwilę, by nadzienie było odpowiednio gęste. Ale i bez grzybów farsz jest smaczny. (Ku 309)
- (187) Baterie zakładać ostrożnie, zwracając uwagę na ich biegunowość. Denka ogniów powinny być czyste. (Ma 21)
- (188) Świadczy to, że system języka połabskiego utrzymał swą odrębność do końca, ale wymarli ludzie mówiący po połabsku albo pod naciskiem niemieckiego otoczenia przestali używać macierzystego języka. [...] [...] Narzecza środkowolechickie, tj. pomorskie nad dolną Odrą, jeszcze wcześniej wymarły niż połabszczyzna. (Gr 21f.)
- (189) Gdy sięgamy m.in. do tak aktualnego we współczesnej filozofii zagadnienia czynnej roli języka w procesie poznania, musimy obiektywnie stwierdzić, że było ono rozwiane przede wszystkim przez kierunki idealistyczne, nie zaś przez materializm. [...] Przykładem i ilustracją tej ogólnej tezy może być właśnie problem czynnej roli języka w procesie poznania. (Ję 6f.)

Wie man sieht, ist es hier entweder die gemeinsprachliche Lexik, die zur Variation benutzt wird (język połabski - połabszczyzna in (188), zagadnienie - problem in (189)), oder aber ein mehr fachsprachlicher wechselt mit einem mehr gemeinsprachlichen Ausdruck (farsz - nadzienie in (186), ogniwa - baterie in (187)).

Über Synonymiebeziehungen ist auch die Verweisform in folgendem Beleg mit dem Vortext verbunden:

- (190) Najbardziej mnie zainteresował wiolonczelista. [...] Był to już zupełnie stary człowiek... [...] [...]



Po skończonej grze rozległy się oklaski. Wszyscy wykonawcy kwartetu skłonili się uprzejmie zebranym; wyjątkiem był stary wiolonczelista. Machnął pogardliwie ręką i podczas gdy jego koledzy dziękowali za aplauz, zbierał się do zejścia z estrady. Pierwszy skrzypek, bardzo zadowolony z siebie, kłaniał się wdziękiem doświadczonego wirtuoza; mimo że był zajęty własną osobą, spostrzegł czmychającego starca, przytrzymał go za rękę i zmusił do ukłonu. (Kw 169-171)

Hier wurde zunächst durch eine Prädikation wiolonczelista mit stary człowiek gleichgesetzt, was dann durch starzec in der verweisenden Nominalgruppe synonymisch aufgegriffen wird. Erweitert ist dieses Synonym zusätzlich durch ein Partizip, czmychający, welches seine Grundlage wiederum in einer Synonymiebeziehung hat, und zwar mit dem vorausgehenden Prädikatsausdruck zbierał się do zejścia; das Partizip enthält dabei außerdem noch eine bewertende Bedeutungskomponente. Dieses Beispiel stellt in anschaulicher Weise dar, in welchem Ausmaß in einer Verweisform Informationen aus dem Vortext zusammengefaßt werden können.

Zu den synonymischen Ausdrücken müssen wohl auch Diminutiva gerechnet werden. In dem ausgewerteten Material sind zwei Fälle belegt, in denen ein Wechsel vom oder zum Diminutivum mit einer lexikalischen und Informationserweiterung verbunden ist, wobei gleichzeitig frühere Attribute weggelassen sind, vgl.:

(191) ... i już chciał wracać, gdy zauważył małe drzwiczki z napisem: "Nie wchodzić". Pokrywała je gruba warstwa kurzu i nawet by ich nie dotknął, gdyby nie ten napis. Bardzo go oburzył. Jak to - jemu, królowi, ośmielają się czegoś zabraniać? Nie bez trudu odemknął skrzypiące drzwi... (Mu 137)

(192) 1 kg umytych, ugotowanych i obranych buraków szatkujemy na tarce o grubszych "oczkach".  
[...] Zasmażkę rozprowadzamy 1/2 szklanki rosołu, raz zagotowujemy i dodajemy poszatkowane buraczki... (Ku 157)

Beide Beispiele unterscheiden sich noch insofern voneinander, als es sich in (192) um eine aus dem Vortext abgeleitete Erweiterung handelt, während die zusätzliche Charakterisierung in (191) neue Information in den Text einbringt. Wie in (175) (vgl. oben S. 194) liegt auch dem Partizip in (191) eine Prädikation zugrunde; die Erweiterung hat aber insgesamt mehr beiläufigen Charakter.

Ähnlich wie (191) verhält sich der folgende Beleg, in dem eine ergänzungslose Nominalgruppe durch eine attributivisch erweiterte Verweisform aufgegriffen wird:

- (193) Bo ojciec także te ręce trzymał na stole między talerzami i miał brudne paznokcie. [...] [...] [...] Tego ojca w trumnie to lepiej pamiętam, jak tamtego przy stole z bimbrem i niebieskimi talerzykami. (Wz 27f.)

Wiederum geschieht die zusätzliche Charakterisierung wie beiläufig. Mit Bezug auf diesen Text könnte man vermuten, daß der Autor den Ich-Erzähler so reden läßt, um spontane gesprochene Sprache nachzuahmen, die nicht immer konsequent beachtet, welche Informationen der Hörer (und hier zugleich der Leser) bereits besitzt, worauf zurückgegriffen werden kann und welche Informationen erst noch geliefert werden müssen.

Zusätzliche Information bei einer synonymischen Wiederaufnahme ist eine relativ seltene Erscheinung, und sie ist offensichtlich auf Fälle beschränkt, in denen es zumindest ein Ableitungsverhältnis bzw. eine lautliche Teilübereinstimmung zwischen den Lexemen in den beiden aufeinander bezogenen Ausdrücken gibt (vgl. außer den soeben zitierten Beispielen auch tzw. cyrylica - nowe pismo cyrylskie in (168), S. 191 und stary człowiek - czmychający starzec in (190), S. 198f.). Daß nicht ein beliebiger Ausdruck verwendet werden kann, wenn zudem durch ein Attribut neue Information eingeführt bzw. bekannte Information zusammengefaßt werden soll, ist insofern verständlich, als es für die neue Komponente zumindest einen sicheren Anknüpfungspunkt im Text geben muß, um den gesamten Ausdruck als koreferentiell interpretieren zu können.

Noch deutlich seltener als Synonyme sind in dem ausgewerteten Material Hyperonyme belegt. Möglicherweise hängt dies mit der Textauswahl zusammen, denn Weiss (1984: 15) hat für das von ihm untersuchte, vorwiegend publizistische, russische Material ein umgekehrtes Übergewicht festgestellt.

- (194) - Nie, nie, dziękuję - tłumaczył się patrząc ze smutkiem na mnie przez swoje złote okulary - ja tu mieszkam niedaleko, a jeszcze muszę zabrać z klubu wiolonczelę.  
I jakby wzmianka o instrumencie przypomniwała mu coś jeszcze, sięgnął po swoją dłoń... (Kw 181)
- (195) Oklaski, które nas powitały, przerwały wykład młodemu, krępemu Żydowi, który spojrział na nas z niechęcią. Rzeczywiście, obliczając zwykle chilijskie spóźnienie - ora chillena - przeholowaliśmy nieco. Zaczęto bez nas. Zajęliśmy miejsca w pierwszych rzędach. Młodzieniec kontynuował. (Kw 167f.)

- (196) Pięknego karpia wagi około 1 kg zabijamy i skrzętnie zbieramy krew do filiżanki, do której uprzednio wciśnaliśmy sok 1/2 cytryny.  
Po oczyszczeniu rybę krajemy poprzecznie na porcje... (Ku 192)
- (197) ... śródmieście, w którym ulął się ów antypaństwowy sen, wcale się nie ocknęło, lecz nadal spoczywało w jego koszmarnych uściskach, a tylko król na jawie nic o tym nie wiedział. Tym czasem spora część jego osoby, a mianowicie stare centrum miejskie, nie zdając sobie sprawy z tego, że stryj-zbrodzień i jego machinacje to tylko majak i przewidzenie, nadal trwała w błędzie koszmaru. [...] Jakiś czas próbował więc samym wysiłkiem woli przebudzić te cztery mile kwadratowe, które uporczywie śniły o spisku, ale daremnie. Zresztą, prawdę mówiąc, nie wiedział: daremnie czy nie daremnie, bo kiedy czuł, nie dostrzegał spisku, pojawiającego się dopiero, gdy morzył go sen.  
Czuwając nie miał zatem dostępu do zbuntowanych rejonów... (Mu 141)

In (194) liegt eine einfache Wiederaufnahme durch ein Hyperonym vor; in (195) und (196) fehlen bei der hyperonymischen Wiederaufnahme die Attribute des jeweiligen Antezedens. Die (letzte) Verweisform in (197) schließlich enthält neben dem Hyperonym zugleich ein aus dem Vortext abgeleitetes Attribut, das die Attribute, die zu den vorausgehenden Gliedern der Verweiskette gehören, in gewisser Weise zusammenfaßt und somit selbst den Charakter eines Hyperonyms hat.

Eine Hyperonymiebeziehung kann auch für folgenden Fall angenommen werden:

- (198) Materializmu w określonym stadium rozwoju nie można zrozumieć w oderwaniu od jego walki z idealizmem, i vice versa. Otóż jeśli materiaлизм w swej walce z idealizmem jest w sposób naturalny nastawiony na wydobycie tego, co obiektywne w ludzkim obrazie świata, to idealizm - przeciwnie - dąży do wydobycia tego, co subiektywne, związane z twórczością podmiotu; jest to konsekwencja zasadniczego sporu światopoglądowego między tyimi kierunkami. Właśnie dlatego idealizm jest bliższy problematyce "czynnej strony", że popycha go ku niej walka światopoglądowa z konkurencyjnym kierunkiem. (Ję 7)

Die Identifizierung des Antezedens bzw. des Referenten verläuft hier auf mehreren Wegen: Zum einen spielt die Hyperonymiebeziehung zwischen materializm und kierunek sowie die lexikalische Wiederholung von te kierunki in kierunek eine Rolle; zum anderen ist von Bedeutung, daß das Adjektiv in der Verweisform den zuvor beschriebenen Widerstreit zwischen Materialismus und Idealismus aufgreift und somit eine Synthese von Vortextinformation leistet.

Für eine andere Art der Wiederaufnahme, die versuchsweise als "Quasihyperonymie" bezeichnet werden kann, nämlich die Wiederaufnahme einer Eigennamengruppe durch einen Gattungsnamen, sind in dem hier ausgewerteten Material nur wenige Fälle belegt, vgl.:

- (199) Księżyc, który się przedzierał przez opary nadchodzące od pierścienia And, otaczającego miasto, oświetlał stary kościół... [...] Z tej dawnej eleganckiej dzielnicy ludność przeniosła się do uroczych domków z ogródkami pełnymi fig, winogron, pomarańcz i brzoskwini, ciągnących się na północ i na wschód miasta aż po same góry. (Kw 167)
- (200) O raz pierwszy po moim przyjeździe do Santiago zaproszono mnie do klubu "Szolom Alejchem" na uroczyste zebranie poświęcone dziesiątej rocznicy powstania w getcie warszawskim. Zebranie to odbyło się w odległej dzielnicy olbrzymiego miasta... (Kw 167)

In der Regel weiß der Leser natürlich, daß es sich bei den Anden um Berge und bei Santiago um eine Stadt handelt, dennoch liefern die Appellativa in den Wiederaufnahmeformen eine für den Text jeweils neue Information, und ein Leser, dem die Fakten nicht vorab bekannt sind, ist in der Lage, sie aufgrund der auch für ihn eindeutigen Verweisbeziehungen zu rekonstruieren (vgl. oben S. 61f.). Bemerkenswert scheint, daß mit dem selbst neuen Appellativum sogar noch ein neues Attribut in den Text eingeführt werden kann (vgl. olbrzymi in (200)). Andererseits können auch bei dieser Art der Wiederaufnahme gleichzeitig alte Attribute fehlen und neue hinzukommen, vgl. dazu die Nominalgruppen młody poeta chilijski Antoni Fajgenbaum und młody, wysoki, wąty chłopiec in Beispiel (100) (oben S. 149). Dort liegt außer der Quasihyponymie zwischen Antoni Fajgenbaum und chłopiec zugleich eine Hyponymiebeziehung zwischen poeta und chłopiec vor, und die Identifizierung wird zusätzlich durch die Wiederholung von młody erleichtert.

Wiederaufnahmen von Eigennamen durch neue detaillierte Beschreibungen, wie sie Weiss (1984: 22f.) für russische und deutsche Agenturmeldungen beschreibt, sind im hier untersuchten Material nicht vertreten. Der von Weiss beobachtete "Neuzuwachs an Information innerhalb der Verweisform" findet jedoch in den oben diskutierten Belegen aus dem Kochbuch eine Parallele (vgl. (175) und (176), S. 194f.); dort erscheinen ebenfalls Attribute anstelle von ausformulierten Prädikationen. Da Rezepte ebenso wie Agenturmeldungen Information in sehr komprimierter Form vermitteln (müssen), überrascht diese Parallele nicht; auch die Lyrik bietet stark komprimierte Texte, die diese Verweisbesonderheit teilen (vgl. (20), S. 61f.).

Wie sich gezeigt hat, können ausgehend von wörtlicher Wiederholung und mit Einschränkungen von Synonymen, Hyponymen und

Quasihyperonymen neue Charakterisierungen eines Referenten in eine Verweiskette eingebracht werden, die für den betreffenden Text entweder gänzlich neu sind oder - öfter - auf Informationen aus dem Vortext aufbauen. Aus dem Vortext abgeleitete Charakterisierungen können auch neue Kennzeichnungen sein, die inhaltlich nicht zu den vorausgehenden Elementen der betreffenden koreferentiellen Verweiskette, sondern zu anderen Teilen des Textes in Beziehung stehen, vgl.:

(201) Wreszcie zagrali. Wbrew obyczajowi nie pierwszy skrzypek, als wiolonczelista dał hasło do zaczęcia, on też nadawał tempo, tupał nogą, kiwał głową, aż mu się siwa grzywa poruszyła nad czołem. Wsłuchiwał się w swoją własną grę, głaszcząc pieśczośliwie struny wiolonczeli... [...] [...]

Gdy doszło do intermezzo - adagio - wiolonczelista roztkliwił się na dobre. Patrzyłem cały czas na niego. Ręce grającego pociągaly się za smyczkiem i po strunach jak gdyby pieścił jakąś najdroższą istotę. (Kw 169f.)

Hier stellt die neue Kennzeichnung ein substantiviertes Partizip dar, das zu einer vorhergehenden Partizipialgruppe, głaszcząc pieśczośliwie struny wiolonczeli, in einer Hyperonymiebeziehung steht. Zusätzlich greift die Kennzeichnung noch auf (wreszcie) zagrali und (wsłuchiwał się w swoją własną) grę zurück und bildet somit auch eine Art lexikalischer Wiederholung, genauer: eine nur die Wortwurzel betreffende Teilwiederholung. Darüber hinaus knüpft die Prädikation über den Referenten von grający an eine Prädikation an, die zuvor über den Cellisten, ausdrückt als Nullsubjekt, gemacht worden war: Zweimal ist vom zärtlichen Streicheln der Cellosaiten die Rede. Es gibt in (201) also eine vielfache Verknüpfung mit dem Vortext, die keinen Zweifel darüber aufkommen läßt, daß von den vier Musikern nur einer der Referent von grający sein kann, - und dies ganz abgesehen davon, daß der Erzähler ja auch angekündigt hatte, daß er dem Cellisten seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet.

Eine andere Art der Verwendung neuer Kennzeichnungen findet sich im Kochbuch, und zwar immer dann, wenn aus bestimmten Zutaten nach einem bestimmten Arbeitsgang ein Gericht oder ein Teil eines Gerichtes entstanden ist, vgl.:

(202) 1 kg surowych, obranych ziemniaków ucieramy na drobnej tarce i gdy puszczą sok, odlewamy go, dodając do surowych - 35 dkg gotowanych i utłuczonych na miazgę ziemniaków, uduszone w 6-8 dkg smalcu 2 drobno pokrajane cebule, 5 dkg surowej kaszki krakowskiej oraz soli i pieprzu do smaku. Farsz dokładnie wymieszać, nakładać na liście kapusty, związać i gołąbki ciasno ułożyć w garnku. (Ku 304f.)

In diesem Beleg werden gleich zwei neue Kennzeichnungen eingeführt: Zunächst die Bezeichnung farsz, die bestimmte, zuvor aufgezählte Zutaten in dem Moment erhalten, in dem sie in einer spezifischen Weise verarbeitet worden sind und vor allem in einer spezifischen Weise verwendet werden, d.h. wo man sie in Kohlblätter wickelt. Damit ist ein koreferentieller Ausdruck für eine Anzahl vorher einzeln genannter Gegenstände gegeben, der als Kollektivum eine Art Hyperonym darstellt und der als neue Bedeutungskomponente die Funktion des Referenten impliziert. Der zweite Ausdruck, der in (202) eine neue Kennzeichnung darstellt, ist gołabki. Zwar kam dieses Lexem bereits in der Rezeptüberschrift und zu Beginn des Textes vor, und insofern ist ein Anknüpfungspunkt gegeben, doch mit diesen früheren Vorkommen ist gołabki in dem zitierten Textausschnitt nicht koreferent, denn nun handelt es sich - bezogen auf die konkrete Handlungsanweisung - um nicht-spezifische Referenz, während zu Textbeginn generische Referenz vorlag. Ähnlich wie farsz ist auch gołabki erst zu diesem Zeitpunkt eine "verdiente" Bezeichnung für die vorher genannten Einzelteile, und auch hier sind die Zubereitungsart und die Funktion des Referenten in der Bedeutung impliziert. Verwendungen wie die von farsz und gołabki in (202) stehen bereits an der Grenze zum textdeiktischen Verweis.

#### 2.3.4.3. Nominalgruppen mit Appellativum in textdeiktischer Funktion

Nominalgruppen mit Appellativum sind auch in textdeiktischer Verwendung anzutreffen, doch gibt es dazu erheblich weniger Belege als zum koreferentiellen Gebrauch. Relativ oft wird auf eine bestimmte sprachliche (textuelle) Einheit auf einer Metaebene Bezug genommen, vgl.:

(203) - [...] Ja machnałem, że ja nie mogłem to widzieć, że ja nie mogłem walczyć.

Słowo "walczyć" wypowiedział jak gdyby z wysiłkiem, z niechęcią, ze zdziwieniem. (Kw 180)

(204) ... a jeszcze muszę zabrać z klubu wiolonczelę.

I jakby wzmianka o instrumencie przypomniła mu coś jeszcze, sięgnął po swoją dłoń... (Kw 181)

Während słowo und wzmianka einen Textteil gewissermaßen von

außen her charakterisieren, nehmen andere textdeiktische Verweisausdrücke stärker auf den Inhalt des betreffenden Textteils Bezug, vgl.:

- (205) Łączy się ta myśl również z nie sprecyzowaną bliżej i wywołującą w następstwie nieskończące się spory interpretacyjne koncepcją wewnętrzną formy języka, jako tej właśnie twórczej i przekształcającej siły, która tkwi w języku. Prawdopodobnie Humboldt używa kategorii "forma" w tym sensie, w jakim występuje ona w arystotelesowskim podziale na materię i formę... (Ję 21)
- (206) Zrozumiał, że to szafa wróżąca i rozgniewał się znowu, że wbrew jego rozkazowi pozostawiono ją w pałacu, aż tu przyszło mu do głowy, że raz jeden można przecież spróbować, jak to jest, kiedy szafa wróży.  
[...]  
[...] Na kartce było napisane:  
Wybiła godzina - ścina się rodzina,  
Brat brata lub ciotkę, a kuzyn kuzyna.  
[...]  
[...] Ani wątpił w sens proroctwa: jak już dawno podejrzewał, zagrażali mu najbliższy krewni. (Mu 138f.)

Kategoria und proroctwo stellen im Gegensatz zu słowo und wzmianka eher inhaltliche Charakterisierungen dar. Eine strikte Trennung zwischen inhaltlichen und formalen Charakterisierungen vorzunehmen, ist jedoch weder nötig noch sinnvoll. Auch wenn, wie die Beispiele zeigen, der eine oder der andere Aspekt deutlich überwiegt, so sind doch in allen textdeiktischen Verweisen immer beide Komponenten enthalten.

Es kommt auch vor, daß ein zusätzliches Element in der Verweisform explizit ihren textdeiktischen Charakter anzeigt, vgl.:

- (207) "Głównym brakiem wszelkiego dotychczasowego materializmu - nie wyłączając feuerbachowskiego - jest to, że przedmiot, rzeczywistość, zmysłowość ujmował on jedynie w formie obiektu czy też oglądu [Anschauung], nie zaś jako ludzką działalność zmysłową, praktykę, nie subiektywnie. To sprawiło, że stronę czynną w przeciwieństwie do materializmu, rozwijał idealizm - jednak tylko w sposób abstrakcyjny, ponieważ idealizm, rzecz jasna, nie zna rzeczywistej, zmysłowej działalności jako takiej".

K. Marks: Tezy o Feuerbachu, Teza 1.

[...]

[...] Cytowana przez nas jako motto wypowiedź też nie grzeszy ścisłością i nie stanowi modelu wypowiedzi jednoznacznej. (Ję 5f.)

Zwischen Antezedens und Verweisform liegt hier etwa eine halbe Seite Text, auf der es keinen direkten Bezug zum Motto des Textes als ganzen gibt (einzelne Begriffe werden allerdings aufgenommen und diskutiert). Diese Distanz scheint die Ursache dafür zu sein, daß wypowiedź durch die relativ lange Partizipialgruppe cytowana przez nas jako motto erweitert und präzisiert wurde; bei einem unmittelbaren Anschluß wäre vermutlich ein Ausdruck

mit ten verwendet worden (vgl. dazu unten Kapitel 2.3.6.2.), und nicht eine so explizite Verweisform.

Ähnliche Wiederaufnahmeformen wie in (207), die hier - vor allem wegen der Länge des jeweiligen Antezedens - nicht ausführlich zitiert werden sollen, sind z.B. poprzedni przepis im Kochbuch (Ku 303) oder wymienione właściwości wielkopolskie in der "Historischen Grammatik" (Gr 28). In der "Grammatik" geht der Verweisform eine ca. anderthalb Seiten lange Auflistung von in die polnische Literatursprache eingegangenen Besonderheiten des Großpolnischen voraus. Ohne wymienione wäre die Nominalgruppe in diesem Kontext nicht auf die aufgelisteten großpolnischen Dialektmerkmale bezogen worden, sondern auf großpolnische Dialektmerkmale im allgemeinen, und dies, obwohl das Antezedens der Wiederaufnahmeform unmittelbar vorausgeht. Ebenfalls nicht entbehrlich ist an der betreffenden Stelle im Kochbuch der Zusatz poprzedni, wenn auf das vorhergehende Rezept verwiesen werden soll. Der lexikalische Inhalt des Adjektivs ist hier nicht nur erforderlich, um eine eindeutige Verweisbeziehung herzustellen, sondern auch, damit überhaupt ein sinnvoller Text zustande kommt; ein ergänzungsloses przepis hätte in einem aus Rezepten zusammengesetzten Buch nicht die Fähigkeit, einen bestimmten Referenten bzw. ein Antezedens zu identifizieren und könnte aus inhaltlichen Gründen auch nicht als Selbstbezug interpretiert werden.

Übrigens ist es in keinem der bisher angeführten Belege möglich, die verweisende appellativische Nominalgruppe durch to zu ersetzen. Da, wo ein Zwischentext zwischen Verweisform und Antezedens liegt, würden die Verweisbeziehungen unkenntlich gemacht und die Sätze sinnlos. Wo eine direkte Anknüpfung vorliegt, wie in (203), (204) und (205), würden sich zum Teil die Verweisbeziehungen ändern: In (203) und (204) würde to auf den Inhalt des Vorsatzes Bezug nehmen, was, wie die Wortwahl zeigt, hier gerade nicht beabsichtigt ist; in (205) gäbe es für to wohl keine plausible Interpretation.

Analog zu Belegen wie (203), (204) und (207) wurden in der Betriebsanleitung Fälle wie

(208) Niniejsza konstrukcja jest tak wykonana, aby czytelnik mógł konfrontować tekst z fotografią magnetofonu. (Ma 6)



wobei die betreffende Photographie umseitig abgebildet ist, ebenfalls als textdeiktisch gewertet. Auch hier wird ein bestimmter Abschnitt der Textoberfläche aufgegriffen, mit der Besonderheit allerdings, daß dieser Textabschnitt nicht-sprachlicher Art ist. Eine Ersetzung durch to ist wiederum undenkbar, d.h. sie würde zu einer Entstellung des Textes führen.

Es fällt auf, daß appellativische Nominalgruppen in textdeiktischer Funktion fast immer attributivisch erweitert sind und daß es gerade die Attribute sind, die die Beziehung zum Antezedens herstellen, sei es als Partizipien/Adjektive (vgl. (207)), als Zitate (vgl. (203), (205)) oder als Genitiv- oder Präpositionalgruppen (vgl. (204), (208)). Die Nomina, die den Kern der Verweisform bilden, stellen dagegen neue Kennzeichnungen dar, für die es ohne die betreffenden Attribute keinen eindeutigen Anknüpfungspunkt im Text gäbe. Die Ausnahme, die (206) in dieser Hinsicht bildet, erklärt sich wohl daraus, daß hier im Vortext ein entsprechender Referent bereits angekündigt war. Prorocstwo bezieht sich hier nicht allein auf den Text, der auf der Karte steht (die aus dem Orakelkasten gefallen ist), sondern es greift zugleich auch - synonymisch - ein vorausgehendes Verb, wróżyć, auf, wobei zudem nicht nur dieses, sondern der gesamte Vortext, von der Entdeckung des Orakelkastens an, eine Wahrsagung erwarten läßt. Anders als in den übrigen Beispielen ist die textdeiktische Verweisform hier also auch als Kennzeichnung durch den Vortext vorbereitet, und dies scheint der Grund dafür zu sein, daß sich im Falle von prorocstwo eine Stützung durch ein Attribut als unnötig erweist, - obwohl sie natürlich möglich wäre.

Textdeiktische Verweisformen können auch eine vorausgehende Verbform als Hauptanknüpfungspunkt haben, vgl.:

- (209) W każdej bowiem chwili cała zgraja przeklętych królobójców, z obmierzłym Cenandrem na czele, może wdrzeć się z tamtego snu w ten sen, udający jawę, aby pozbawić go tronu i życia!  
 - Zapewne - myślał - pozbawienie będzie się odbywało tylko we śnie...  
 (Mu 142)

In (209) ist die "neue" Kennzeichnung die Nominalisierung eines Verbs, das den Kern eines der Verweisform unmittelbar vorausgehenden Infinitivsatzes bildet, wobei der Verweis dem Infinitivsatz als ganzen gilt, auch wenn die vom Verb abhängigen Glieder an der Textoberfläche nicht wieder erscheinen. Wie in (206) gibt

es hier, wo der Zusammenhang zwischen der Verweisform und dem vorangegangenen Verb offenkundig ist, wiederum keine attributive Erweiterung des Kernnomens. Dadurch scheint sich zu bestätigen, daß in (206) gerade die - dort synonymische - Nominalisierung für die Auslassung bzw. Auslaßbarkeit eines Attributs verantwortlich ist.

Gelegentlich treten textdeiktische Verweise mit appellativischen Nominalgruppen auch katadeiktisch auf; wie bei den Vorausweisen mit to handelt es sich dabei jedoch um relativ seltene Vorkommen. Ein Beispiel ist bereits in (206) enthalten: sens (prorocstwa) weist hier auf den nachfolgenden Satz(-inhalt) hin. Bezugselement für eine katadeiktische Form kann aber auch ein längerer Textabschnitt sein oder sogar der gesamte folgende Text, vgl.:

(210) Można tu wskazać następujące zjawiska:

1) Kaszubski akcent swobodny cofa się od południa ku północy...  
[... ] (Gr 24-26)

(211) Takie są właśnie założenia przedstawionej niżej pracy.

[... ] (Ję 8)

Następujące zjawiska in (210) verweist auf eine ca. zwei Seiten lange Liste von dialektalen Erscheinungen, die in die polnische Literatursprache keinen Eingang gefunden haben; in (211), das aus der Einleitung von "Język a poznanie" stammt, wird mit przedstawiona niżej praca auf den gesamten Buchtext mit Ausnahme eben dieser Einleitung Bezug genommen. Es fällt auf, daß dort, wo das Bezugselement unmittelbar auf die Verweisform folgt, wieder, wie bereits bei katadeiktischem to beobachtet, ein Doppelpunkt gesetzt ist (vgl. oben S. 169f.). Im übrigen enthalten die Nominalgruppen auch hier - in allen Fällen - attributive Erweiterungen, die die eigentliche Anknüpfungsfunktion übernehmen; und unter inhaltlichen Gesichtspunkten lassen sich wiederum Kernnomina unterscheiden, die mehr auf die Form (praca in (211)) oder mehr auf den Inhalt eines Text(teil)es (sens in (206)) bezogen sind; für zjawiska in (210) fällt eine klare Zuordnung schwer.

In manchen Fällen ist wohl auch von einer Neutralisierung der Verweisrichtung auszugehen, vgl.:

(212) Omawiana przez nas problematyka ma za sobą długą i czcigodną tradycję.  
(Ję 8)

Zwar kann man vermuten, daß der Verfasser mehr auf den Folgetext Bezug nimmt (der Beleg stammt ebenfalls aus der Einleitung bei Schaff und schließt unmittelbar an (211) an), doch hat er die betreffende Problematik bereits grob umrissen, so daß es sich nicht um einen eindeutigen katadeiktischen Verweis handeln kann. Von Neutralisierungen dieser Art ist wohl grundsätzlich beim Selbstbezug auf ein Werk (oder dessen Inhalt) auszugehen, wenn nicht explizit durch Ausdrücke wie niżej (vgl. (211)) oder wyżej Textteile ausgeschlossen werden (vgl. auch Verf. 1984: 127f.).

### 2.3.5. Nominalgruppen mit Eigennamen

Eine inhaltliche Charakterisierung der Verweisform, wie sie sich bei den Nominalgruppen mit Appellativum als aufschlußreich erwiesen hatte, fällt bei den Nominalgruppen mit einem Eigennamen als Kern aus naheliegenden Gründen weitgehend aus. Festgestellt werden kann jedoch, daß auch Eigennamengruppen Attribute enthalten können, die Informationen aus dem Vortext aufgreifen (für völlig neue Attribute wurden in dem ausgewerteten Material keine Belege gefunden). Solche Attribute spielen mitunter eine durchaus wichtige Rolle für die Identifizierung des Antezedens bzw. des Referenten, vgl. (der Beleg schließt an (190), S. 198f. an):

(213) ... mimo że był zajęty własną osobą, spostrzegł czmychającego starca, przytrzymał go za rękę i zmusił do ukłonu.

- Pan Friedensohn najwięcej przyczynił się do zorganizowania kwartetu - szepnęła mi na ucho moja sąsiadka.

Dalszy przybieg uroczystości był bardziej skomplikowany. Poproszono nas do stołu przydzielonego i zaczęły się przemówienia i wspominki. Trwało to dość długo. Wreszcie przyszła na mnie kolej powiedzieć parę słów. Gdy rozpocząłem, spostrzegłem, że stary Friedensohn siedzi na sali i uważnie słucha moich słów. (Kw 170f.)

Der betreffende Referent ist dem Leser zunächst als Cellist vorgestellt worden, und als solcher wurde er u.a. durch die Ausdrücke stary człowiek, stary wiolonczelista und - am Beginn von (213) - czmychający starzec bezeichnet. Relativ unmotiviert wird nun in (213) in direkter Rede ein Eigennamen eingeführt, und dieser Eigennamen verweist keineswegs eindeutig auf czmychający starzec zurück, obwohl dies an der entsprechenden Textstelle natürlich naheliegt: Der Cellist war bereits vorher als zentraler

textthematischer Referent etabliert worden, beide Ausdrücke stehen in unmittelbarer Nähe zueinander, und die Eigennamengruppe erscheint als satzthematisches Element. Zwingend ist eine koreferentielle Interpretation allerdings nicht, denn im Folgetext hätte sich durchaus eine Mitteilung über einen anderen - hypothetischen - Herrn Friedensohn anschließen können, vgl. z.B.: (213') Pan Friedensohn najwięcej przyczynił się do zorganizowania kwartetu. On też zaangażował tego świetnego wiolonczelistę.

Die hohe Wahrscheinlichkeit, mit der czmychający starzec und pan Friedensohn als koreferentielle Formen angesehen werden können, findet ihre endgültige Bestätigung erst in der Wiederaufnahmeform stary Friedensohn, durch die die beiden Verweisketten zusammengeführt werden. Das Adjektiv stary, das im Vortext mehrfach zur Charakterisierung des Cellisten benutzt wurde, wird nun auf Herrn Friedensohn übertragen, und damit bestätigt sich die Vermutung, daß es sich um ein und dieselbe Person handelt. Daß sich in diesem Text übrigens gerade stary ausgezeichnet als Identifizierungshilfe eignet, liegt daran, daß es unter textthematischen Gesichtspunkten die entscheidende Charakterisierung von Natan Friedensohn darstellt. Diese Charakterisierung ist in (213) bereits fest etabliert (vgl. auch die Form starzec) und sie zieht sich auch weiterhin leitmotivisch durch den Text (der auf ein Gespräch über das Sterben hinausläuft); später wird Friedensohn u.a. als stary, bezdomny człowiek, stojący nad grobem bezeichnet, stary wird also noch gesteigert. Für die Charakterisierung des Referenten ist dieses Attribut somit unentbehrlich; darüber hinaus trägt es im Fall von (213) entscheidend zur Identifizierung des Antezedens bzw. des Referenten bei.

Wie schon bei den Wiederholungen appellativischer Nominalgruppen festgestellt, können auch bei den Wiederholungen von Eigennamen Attribute verwendet werden, die Bewertungen enthalten, welche aus dem Vortext ableitbar sind. So wird z.B. im Märchen vom König Murdas der König einmal als znienawidzony Murdaas (Mu 141), sein Gegenspieler als obmierzły Cenander (Mu 142, vgl. (209), S. 207) bezeichnet. In beiden Fällen ergeben sich die bewertenden Charakterisierungen aus dem gesamten Vortext, d.h. aus der Beschreibung der Referenten und ihrer Handlungen, wobei noch die unterschiedlichen Perspektiven zu berücksichtigen sind: Der

Onkel erscheint Murdas ekelhaft, Murdas ist seinen Verwandten verhaßt, was seine Ursache jeweils in dem betreffenden Referenten hat, erkennbar aber erst durch die Handlungen der Gegenspieler wird. Anders gesagt: Die bewertenden Attribute gehören zu den relationalen Ausdrücken (vgl. oben S. 192); sie setzen im Vortext nicht nur die Verweiskette für einen Referenten voraus, sondern zugleich auch die Perspektive eines anderen Referenten.

Wiederholungen von Eigennamen können auch dadurch motiviert sein, daß es einen Kontrast hervorzuheben gilt, vgl.:

- (214) Patrzyłem na niego ze wzruszeniem. Milczeliśmy przez długą chwilę. Raczej ja tylko milczałem. Natan Friedensohn szeptał jakby do siebie. (Kw 178)
- (215) Trochę wstydzilem się tych symplikacji, ale stary Friedensohn słuchał z zadowoleniem. (Kw 179)

Wie sich oben bei der Behandlung der Nullformen und Personalpronomina gezeigt hatte, kann ein gegebener Referent durchaus auch nach einer längeren Unterbrechung in der Verweiskette mit einer stark kontextabhängigen Verweisform aufgegriffen werden, besonders, wenn er textthematisch ist und es keine unter syntaktischen und semantischen Gesichtspunkten konkurrierenden Nominalgruppen gibt (vgl. oben S. 133-137 und S. 159). Auch in (214) und (215) wäre unter dem Aspekt der Eindeutigkeit der Verweisbeziehung die Verwendung von stark kontextabhängigen Verweisformen möglich gewesen. Daß sie nicht benutzt wurden, dürfte seine Ursache vor allem in dem durch die Sätze jeweils ausgedrückten Gegensatz haben, wobei es sich in (214) um einen paradigmatischen Kontrast handelt, in (215) um eine Gegenüberstellung ganzer Situationen (vgl. oben S. 151f.). Wiederholungen, hier die von Eigennamen, und initiale Personalpronomina scheinen in diesen Kontexten freie Varianten zu sein.

Anders als in (214) und (215) verhält es sich dagegen in folgendem Beleg:

- (216) - Nie, to nie to - zamyślił się Natan. - Ja machałem rękę, że mnie tam nie było. Ja by chciałem to widzieć...  
- Dlaczego? - spytałem zdziwiony. - To straszne!  
W tej chwili podszedł kelner. Chciałem zapłacić nieduży zresztą rachunek, ale mi Friedensohn nie pozwolił. (Kw 180)

Hier muß eine schwach kontextabhängige Verweisform benutzt werden, weil im unmittelbar vorausgehenden Satz eine Nominalgruppe erscheint, die nicht nur unter grammatischen und semantischen Gesichtspunkten als Antezedens für eine potentielle Nullform

in Frage käme, sondern die zudem auch Satzsubjekt ist und sich somit eindeutig als Antezedens einer stark kontextabhängigen Verweisform durchsetzen würde (aus inhaltlichen Gründen wäre der Rückbezug einer potentiellen Nullform auf kelner zwar merkwürdig, doch hätte dies kaum zur Folge, daß man nach einem anderen Bezugselement für  $\emptyset$  suchen würde).

Aus Gründen der Eindeutigkeit müssen auch die meisten Eigennamen in folgendem Textausschnitt wiederholt werden:

(217) Na językoznawstwo - zarówno niemieckie, jak i (za jego pośrednictwem) powszechne - wpłynęły raczej poglądy Wilhelma von Humboldta niż filozofii języka Herdera. Od strony filozoficznej poglądy Humboldta są specyficzną mieszaniną Kanta, Herdera i Hegla. W interesującym nas jednak problemie [...] pokrewieństwo z koncepcją Herdera jest uderzające.

Centralną ideą filozofii języka W. von Humboldta jest koncepcja kształtującej roli języka w procesach duchowych. Koncepcja ta przybiera u niego kształt teorii światopoglądowej funkcji oraz wewnętrznej formy języka.

Problem światopoglądu zawartego w każdym systemie językowym i związanej z tym roli języka ojczystego jako siły twórczej, kształtującej sposób myślenia członków danej zbiorowości językowej (czyli narodu), jest wyraźnie herderowskiej proveniencji. Związek z ideą ducha narodu występuje u Humboldta wyraźniej niż u Herdera.

Humboldt uważa problem światopoglądowej roli języka za tak doniosły, że w nim dopatruje się głównego i istotnego przedmiotu językoznawstwa. Pogląd, iż różne języki rozmaicie tylko oznaczają tę samą masę obiektywnie istniejących przedmiotów, uważa Humboldt za owoc pre naukowej refleksji nad językiem. (Ję 18-20)

Die Eigennamen - die hier, weil es sich meist um Genitivattribute handelt, überwiegend mit Possessivpronomina konkurrieren, nicht mit Personalpronomina oder  $\emptyset$  - können mit einer Ausnahme (dazu vgl. weiter unten) nicht durch stark kontextabhängige Verweisformen ersetzt werden, da sonst Unklarheit über die Verweisbeziehungen entstünde. Bedingt scheint dies vor allem dadurch, daß in dem zitierten Textstück mehrere Referenten - zum Teil mit ausdrücklicher Hervorhebung des Gegensatzes - voneinander abgegrenzt werden (müssen).

Bei der letzten Wiederholung in (217) wäre die beabsichtigte Verweisbeziehung auch durch ein Pronomen herstellbar gewesen. Die Ursache dafür, daß dennoch die Wiederholung gewählt wurde, könnte man zunächst im Abstand zwischen Verweisform und Antezedens vermuten; dieser ist angesichts der Länge der Sätze und der Zahl der in beiden Sätzen erwähnten Referenten relativ groß. Die Betrachtung des Abstandes führt jedoch auf eine noch andere,

sehr viel wahrscheinlichere Ursache für die Setzung des Eigennamens, und zwar eine bewußte Gliederung des betreffenden Absatzes durch eine fast chiastische Anordnung der Elemente: # Subjekt (Eigennamen) - Prädikat - Objekt<sub>1</sub> - Objekt<sub>2</sub> # Objekt<sub>1</sub> - Prädikat - Subjekt (Eigennamen) - Objekt<sub>2</sub> #. Hinter dieser Anordnung kann man wohl - auch wenn sich der Gleichsetzungsakkusativ nicht einfügt - den Stilisierungswillen des Autors vermuten, während relativ vordergründige Ursachen für die Wahl einer bestimmten Verweisform, wie etwa die Eindeutigkeit der Verweisbeziehung, in diesem Fall sicher von untergeordneter Bedeutung sind.

Ähnlich wie der letzte Abschnitt von (217) verhält sich, was die Namenswiederholung angeht, der Beginn der Erzählung "Kwartet Mendelssohna". In die chiastische Anordnung der Verweisformen sind dabei zusätzlich appellativische Nominalgruppen und Leerstellen einbezogen, und trotz der nicht vollständigen Symmetrie macht der Absatz einen sehr ausgefeilten Eindruck:

(218) Od razu pierwszego dnia po moim przyjeździe do Santiago zaproszono mnie do klubu "Szolom Alejchem" na uroczyste zebranie poświęcone dziesiątej rocznicy powstania w getcie warszawskim. Zebranie to odbyło się w odległej dzielnicy olbrzymiego miasta, w dzielnicy pamiętającej jeszcze kolonialne czasy. Przyjechaliśmy tam w mgłę kwietniowego wieczoru, zupełnie późno. Księżyc, który się przedzierał przez opary nadchodzące od pierścienia And, otaczającego miasto, oświetlał stary kościół z filigranowymi, jakby z lukru zrobionymi ozdobami, tak charakterystycznymi dla portugalsko-hiszpańskiego stylu epoki kolonialnej. Ulica składała się z pospolitych parterowych domków, łączących się w zwarte obramowanie. W każdym takim domku pośrodku są drzwi, a z dwóch stron widnieją dwa wielkie okna, których ramy najczęściej otoczone są lukrowymi ozdobami i supraportami, malowanymi na czekoladowy lub kremowy kolor. Przez takie drzwi wchodzi się do obszernej sieni albo nawet do egzotycznego patio - najczęściej obecnie zaniebanego i brudnego. Z tej dawnej eleganckiej dzielnicy ludność przeniosła się do uroczych domków z ogrodkami pełnymi fig, winogron, pomarańcz i brzoskwiń, ciągnących się na północ i na wschód miasta aż po same góry. Tutaj mieszkają już ubodzy, średniozamożni lub przyzwyczajeni do starego, dziewiętnastowiecznego obyczaju mieszkańcy Santiago. (Kw 167)

Auf Sätze bezogen sieht die hier interessierende Verweiskette folgendermaßen aus: # Santiago # olbrzymie miasto # - # miasto # - # - # - # miasto # Santiago #. Diese Anordnung kann wohl nicht als zufällig angesehen werden. Sie scheint vielmehr vom Autor bewußt gewählt zu sein, um - unter anderem - dem Absatz intern eine relative Geschlossenheit zu geben und damit zugleich den Text als ganzen zu (unter-)gliedern.

Eine ähnliche rahmenbildende Funktion wie in (218) und im letzten Abschnitt von (217) hat die Wiederholung des Namens auch in "Murdas", dort bezogen auf den Gesamttext: Murdas wurde mit expliziter Namensnennung, wenn auch in einer Apposition, im ersten Satz des Textes eingeführt (vgl. (146), S. 185), und er wird auch im letzten Satz des Textes wieder explizit genannt; die Erzählung schließt folgendermaßen:

- (219) Nie śniony już, lecz najprawdziwszy ogień zażegnał złote blaski w oknach królewskiej osoby i rozpadł się król Murdas na sto tysięcy snów, których nic już nie łączyło w jedno prócz pożaru - i palił się długo... (Mu 145)

Die Wiederholung von Eigennamen dient aber nicht nur der Rahmung des Textes oder einzelner seiner Teile, sie kann auch, indem sie einen Wendepunkt im Textgeschehen oder einen Perspektivenwechsel begleitet, jeweils nur an einem Ende eines (inhaltlichen) Abschnitts erscheinen (der nicht unbedingt ein Absatz sein muß). Den Beginn neuer Absätze und zugleich neuer inhaltlicher Abschnitte markieren z.B. die folgenden Wiederaufnahmen durch Eigennamengruppen:

- (220) Szli nawet dalej i w pewnych dziedzinach uznawali wyższość dialektycznego idealizmu nad mechanistycznym materializmem. Przede wszystkim w dziedzinie tego, co Marks nazywa "stroną czynną".

Marks był młodym człowiekiem, gdy formułował swe Tezy o Feuerbachu. (Ję 5)

- (221) Słowo "walczyć" wypowiedział jak gdyby z wysiłkiem, z niechęcią, ze zdziwieniem. Widać było, że słowo to jest mu obce i że zdaje sobie całkowicie sprawę, jak dziwnie brzmi ono w jego ustach.

Na ulicy dopiero zauważyłem, że Natan Friedensohn jest bardzo niedużego wzrostu... (Kw 180)

Hier werden jeweils neue (Teil-)Themen in die Argumentation bzw. in die Erzählung eingeführt, was u.a. durch die schwach kontextabhängigen Verweisformen angezeigt wird. Unter dem Gesichtspunkt der Eindeutigkeit der Verweisbeziehung hätten in beiden Fällen auch stark kontextabhängige Verweismittel verwendet werden können. Die gewählten Verweisformen sind aber jeweils die geeigneteren, um zum Ausdruck zu bringen, daß die Referenten zwar weitergeführt werden, daß sie nach dem "Einschnitt" im Text aber in einem neuen Zusammenhang erscheinen.

Oft ist der Beginn eines neuen inhaltlichen Abschnitts auch an der Art des Prädikats oder der Adverbialangaben zu erkennen; dazu zunächst einige Beispiele aus "Murdas":



(222) Wział się Murdas do dzieła... (Mu 142)

(223) Westchnął król Murdas wszystkimi alejami i placami swego jestestwa, takie to było skomplikowane, i przystąpił do dzieła... (Mu 143)

(222) und (223), wo neben den expliziten Wiederaufnahmeformen die Prädikate den Einschnitt markieren, indem sie den Beginn einer neuen Handlung ausdrücken, sind zugleich auch Absatzanfänge. Die folgenden Belege dagegen, in denen zusammen mit den expliziten Eigennamengruppen die Adverbialangaben hervorheben, daß ein Einschnitt im Text vorliegt, stammen aus dem Inneren von Absätzen. Dabei wird in dem einen Fall der Anfang von etwas Neuem, in dem anderen der Abschluß von etwas Altem signalisiert:

(224) Dość na tym, że Murdas wezwał pewnego dnia wszystkich nadwornych budowniczych... (Mu 139)

(225) Po dwóch latach rozprzestrzenił się Murdas na śródmieście. (Mu 140)  
Eventuell könnte man man (224) und (225), die innerhalb des gleichen Absatzes erscheinen, zusammengenommen auch wieder als eine Art Rahmen interpretieren: Der auf diese Weise eingefasste Textteil berichtet über den Ausbau des Königs Murdas von der Planung bis hin zum Abschluß einer bestimmten Bauetappe.

Betrachtet man nun die Wiederholungen von Eigennamengruppen in "Kwartet Mendelssohna" unter dem Gesichtspunkt der Textgliederung, so zeigt sich, daß sie hier ebenfalls bevorzugt im Zusammenhang mit Wendepunkten im Textverlauf auftreten. Dabei tragen wiederum Adverbialangaben und Prädikate zu dieser textgliedernden Wirkung bei. Statt eine Reihe von Einzelbelegen anzuführen, sollen zur Illustration zwei etwas längere Textausschnitte zitiert werden:

(226) - No trudno, żeby bilans się nie zgadzał - uśmiechnąłem się.  
- Rzeczywiście - odśmiechnął mi się ukazując długie żółte zęby - rzeczywiście. Ale mi się życie jakoś nie zbilansowało...  
- Pan samotny? - zapytałem.  
- Samotny, samotny - zaperzył się nagle Friedensohn i gwałtownie potarł rękę po stole - to nie o to chodzi. (Kw 175)

(227) - Przecież pan mówił, że pan uważa Izrael...  
- Izrael? - zadziwił się pan Natan tak bardzo, że aż uniósł się na krzesło patrząc bez przerwy na mnie. - Izrael? - powtórzył.  
Trochę się zawstydzilem. Powinienem był się domyślić.  
Ale Natan wybuchnął całą kaskadą:... (Kw 176)

Die Beispiele lassen erkennen, daß die Nullform gewissermaßen einen ruhigen Textfortgang begleitet, während Namenwiederholungen (in verschiedenen Variationen) prädestiniert sind, um Einschnitte zu markieren. Eindeutigkeit bei der Herstellung der

Verweisbeziehung kann hier nicht die Ursache für die Verwendung der Eigennamen sein, denn in allen Fällen wäre diese Eindeutigkeit ebenso durch eine stark kontextabhängige Verweisform zu erzielen gewesen.

Insgesamt läßt die Untersuchung des Eigennamengebrauchs Regelmäßigkeiten auf verschiedenen Ebenen erkennen. Zunächst können Eigennamen - wie andere schwach kontextabhängige Verweismittel auch - verwendet werden, um die Identifizierung des Antezedens sicherzustellen, und gelegentlich dienen sie auch der kontrastierenden Hervorhebung. Vor allem aber ist die Wiederaufnahme von Eigennamen ein Mittel, das in verschiedener Hinsicht an der Gliederung des Textes beteiligt ist. Gemeinsam mit anderen sprachlichen Mitteln, aber auch mit der formalen Markierung von Absätzen tragen die Eigennamengruppen dazu bei, dem Text durch die Abrundung inhaltlicher Einheiten und durch die Hervorhebung von Einschnitten verschiedener Art ein Relief zu geben. Auf dieser Ebene der Verwendung von Eigennamen ist kaum mit obligatorischen Regeln zu rechnen; vielmehr handelt es sich hier um Möglichkeiten der Textgliederung und -modellierung, die der Verfasser eines Textes in dem Maße ausnutzen kann, das ihm angemessen erscheint. Insofern ist es auch kein Zufall, daß die entsprechenden Belege überwiegend in den belletristischen Texten gefunden wurden.

Daß es sich um fakultative Verwendungsweisen der Eigennamengruppen handelt, heißt allerdings - wie die Beispiele hinreichend deutlich gemacht haben - keineswegs, daß sie willkürlich wären, und insofern sind natürlich auch diese Verwendungsweisen von Verweisformen durchaus von textlinguistischem Interesse. Hier, wo zur Erklärung des Verweismittelgebrauchs stark auf die inhaltliche Interpretation der Texte zurückgegriffen werden muß, zeigen sich besonders deutlich die Übergänge zur literaturwissenschaftlichen Textbetrachtung, die allerdings zu erwarten waren und den interdisziplinären Charakter einer im umfassenden Sinne textlinguistischen oder besser: textwissenschaftlichen Beschreibung erkennen lassen. Die Regelmäßigkeiten bei der textgliedernden Verwendung von Eigennamen haben ihre Entsprechung in der Wiederholung von appellativischen Nominalgruppen (vgl. oben S. 186-188). Die appellativischen Nominalgruppen haben jedoch

durch ihren lexikalischen Gehalt noch eine Fülle anderer Textfunktionen, und es liegt nahe zu vermuten, daß bei den Eigennamen die textgliedernde Wirkung gerade deshalb so deutlich hervortritt, weil lexikalische Gesichtspunkte - außer gelegentlich in begleitenden Attributen - hier fast überhaupt keine Rolle spielen.

### 2.3.6. Appellativische Nominalgruppen mit ten

#### 2.3.6.1. Nominalgruppen mit ten und Appellativum in koreferentieller Verwendung

Wie oben bei der Darstellung des Distanzverhaltens bereits festgestellt (vgl. Kapitel 2.2.1.3.), ist es sinnvoll, appellativische Nominalgruppen mit ten in eine Variante mit pränominalem und eine Variante mit postnominalem Demonstrativum einzuteilen. Für Nominalgruppen mit nachgestelltem ten ergeben sich aufgrund des ausgewerteten Materials anscheinend sehr klare Gebrauchsbedingungen: Diese treten ganz überwiegend in direkten Verbindungen auf, und die Kontexte können noch insofern weiter eingegrenzt werden, als es sich beim Antezedens in der Regel um ein unmittelbar zuvor rhematisch in den Text eingeführtes Element handelt. Auffallend ist auch, daß Antezedens und Verweisform meist in direktem linearen Kontakt zueinander stehen und daß ten fast immer eine Wiederholung des Kernnomens aus dem Antezedens begleitet. Darüber hinaus gleichen sich alle Belege darin, daß die Antezedentia jeweils eine ganze Reihe von Attributen enthalten, die in der Wiederaufnahmeform fehlen, vgl.:

(228) Wyjatek stanowią szerokopasmowe kolumny głośnikowe typu "Compact". Kolumny te mają jednak stosunkowo niską sprawność... (Ma 14)

(229) Różnice między staropolskimi narzeczami nie naruszały ówczesnej jedności ogólnopolskiego systemu językowego. Jedność ta jest poświadczona ważnymi zmianami w systemie językowym... (Gr 26)

Diese Art der Wiederaufnahme liegt auch bei koncepcja kształtującej roli języka w procesach duchowych - koncepcja ta in (217)

(S. 212) und uroczyste zebranie poświęcone dziesiątej rocznicy powstania w getcie warszawskim - zebranie to in (218) (S. 213)

vor.

Der beschriebene Vorkommensrahmen von Nominalgruppen mit ten war besonders häufig in den ausgewerteten Texten der (im weiten Sinne) wissenschaftlichen Literatur anzutreffen. Diese Texte vertreten dabei ihre Textsorten in dieser Hinsicht sehr gut, denn der Blick in fast jeden fachwissenschaftlichen Text bestätigt, daß Nominalgruppen mit nachgestelltem ten dort eine relativ hohe Frequenz haben. In den ausgewerteten belletristischen Texten fanden sich nur in einem Text, nämlich in "Kwartet Mendelssohna", einige Belege für Nominalgruppen mit nachgestelltem Demonstrativum.

Gelegentlich kommen auch Fälle vor, in denen das Antezedens keinen rhematischen Status hat, sondern selbst in textdeiktischer Funktion erscheint. Damit liegt zwar nicht die sonst charakteristische lineare Progression vor, eine Parallelität ist aber insofern gegeben, als auch der textdeiktische Ausdruck - wie sonst meist das Rhema - eine zumindest zum Teil neue Information in den Text einbringt, indem er einen bestimmten Textabschnitt durch eine bisher nicht vorgekommene Kennzeichnung charakterisiert (vgl. oben Kapitel 2.3.4.3., bes. S. 204f.); vgl.: (230) Takie właśnie poglądy omówione są w dwóch rozdziałach składających się na pierwszą część pracy. Rozdziały te poświęcamy filozofii języka... (Ję 9)

Der durch (230) illustrierte Vorkommensrahmen von N + ten wird auch durch die aufeinander bezogenen Ausdrücke słowo "walczyć" und słowo to in (221) (S. 214) belegt. Dort zeigt sich im übrigen, daß ebensowenig wie der rhematische Status des Antezedens die unmittelbare Kontaktstellung von Antezedens und Verweisform eine notwendige Gebrauchsbedingung von Nominalgruppen mit nachgestelltem ten ist; vgl. dazu noch:

(231) Ale nie jest to najciekawsze w obserwowanym obecnie zjawisku odrodzenia starej idei Herdera. Idzie przede wszystkim o to, że idea ta toruje sobie drogę i dochodzi do głosu w bardzo różnorodny sposób... (Ję 12)

Abgesehen von der fehlenden Kontaktstellung, die (231) mit (221) teilt, besteht eine zusätzliche Besonderheit darin, daß das Antezedens hier - anders als in (221) und (230) - selbst eine koreferentiell verwendete Nominalgruppe darstellt. Die Einführung des Referenten liegt bereits einige Sätze zurück (vgl. oben (96), S. 147), und vor der Wiederaufnahme durch stara idea Herdera hatte es zudem eine einen Satz lange Unterbrechung in der

Verweiskette gegeben. Im übrigen besteht zwischen den Kernnomina von Ersteinführung und Wiederaufnahmeform (gemeint ist das Antezedens in (231)) eine relativ vage Synonymiebeziehung (zagadnienie - idea), so daß die Reidentifizierung vor allem gestützt auf die Attribute (niegdys wysunięty - stary und Herdera - Herdera) zu erfolgen scheint. Von einer festen Etablierung des Referenten im Text kann an dieser Stelle also noch nicht ausgegangen werden.

Zusammengenommen entsteht bei den Nominalgruppen mit nachgestelltem Demonstrativum ein ähnlicher Eindruck wie oben bei den postverbalen (nominativischen) Personalpronomina (vgl. Kapitel 2.3.2.1.): Nicht der Status des Antezedens als Rhema oder als textdeiktisches thematisches Element und auch nicht seine finale Stellung im unmittelbar vorausgehenden Satz (bzw. die Kontaktstellung zwischen Antezedens und Verweisform) entscheidet über den Gebrauch des Verweismittels, sondern vielmehr der Grad der Textetablierung, den der Schreiber (Sprecher) für den betreffenden Referenten zugrunde legt. Nominalgruppen mit nachgestelltem ten erscheinen dann, wenn eine vollständige Etablierung des Referenten im Text noch nicht als gesichert angesehen wird. Typischerweise ist dies vor allem bei rhematischen Antezedentia oder neuen textdeiktischen Kennzeichnungen der Fall; wie (231) zeigt, kann eine solche Bewertung aber durchaus auch unter anderen Kontextbedingungen vorgenommen werden.

Es liegen nicht genügend Belege für Nominalgruppen mit nachgestelltem ten vor, um die soeben formulierte Gebrauchsbedingung als eindeutig erwiesen ansehen zu können. Für das hier ausgewertete Material besitzt sie jedoch eine große Plausibilität. Letztendlich wird damit - wie bei den postverbalen (nominativischen) Personalpronomina - gesagt, daß die Wiederaufnahme durch Nominalgruppen mit nachgestelltem Demonstrativum dann benutzt wird, wenn der Schreiber (Sprecher) Thematizität behaupten will. Setzt er Thematizität dagegen voraus, so hat er die Möglichkeit, einfache appellativische Nominalgruppen, d.h. solche ohne Demonstrativum, zu benutzen. Diese stellen im Bereich der schwach kontextabhängigen Verweismittel die Entsprechung zu  $\emptyset$  bei den stark kontextabhängigen Verweismitteln dar. Ob überhaupt ein stark oder ein schwach kontextabhängiges Verweismittel Verwendung findet, hängt dagegen von anderen Faktoren ab, u.a. von

Fragen der Eindeutigkeit, der stilistischen Variation und der Textgliederung.

In diesen Interpretationsrahmen fügt sich auch ein Beleg aus dem Kochbuch gut ein, in dem eine neue Kennzeichnung benutzt wird, vgl.:

(232) 1/4 l słodkiej śmietany łączymy z sokiem wyciśniętym z 3 dużych cytryn oraz mleczkiem śledziowym przetartym przez drucziane sitko. Sosu tego nie solimy... (Ku 246)

Auch hier ist wohl davon auszugehen, daß der Verfasser des Textes den Referenten noch als etablierungsbedürftig ansieht, zumal ein nicht erweitertes sos evtl. als koreferent mit sok aufgefaßt werden könnte. Ähnlich wie bei den stark kontextabhängigen Verweismitteln kann man vermuten, daß auch bei den Nominalgruppen mit und ohne ten aus stilistischen Gründen variiert wird (vgl. im Gegensatz zu (232) die beiden textdeiktischen Verweisformen ohne ten in (202), S. 203).

Etwas problematisch scheint der folgende Beleg:

(233) Ziemniaki na sposób pasterski  
[...]

Potrawę tę, w niektórych okolicach zwaną prażonką, można "uszlachetnić" 1-2 warstwami cienko pokrajanej kiełbasy. (Ku 131f.)

Von den zuvor besprochenen Beispielen unterscheidet sich dieses nicht nur deshalb, weil zur Wiederaufnahme ein Hyperonym verwendet wurde, sondern vor allem, weil hier eine Unterbrechung in der Verweiskette vorliegt, die sonst eher untypisch für die Wiederaufnahme durch Nominalgruppen mit nachgestelltem ten ist. In dem - nicht zitierten - Zwischentext wird auf einer Seite die Zubereitung des Gerichtes beschrieben. Dennoch scheint auch hier Koreferenz mit der Nominalgruppe in der Rezeptüberschrift vorzuliegen und nicht etwa ein textdeiktischer Verweis auf das Rezept, da ja nicht eine Aussage über das einzelne zubereitete Gericht gemacht werden soll, sondern über das Gericht im allgemeinen. Eindeutigkeit im Sinne des konkreten Gerichts wäre in (233) (wie auch in (232)) durch gotowy anstelle von ten zu erreichen gewesen: gotowa potrawa (gotowy sos). Bis auf den Unterschied in der Verweisdistanz verhält sich der folgende Beleg analog zu (233):

(234) Kapusta z grzybami i krokietami orzechowymi  
Danie to jest przykładem dobrej, tradycyjnej kuchni polskiej.  
(Ku 198)

Belege mit vorgestelltem Demonstrativum sind erheblich häufiger als solche mit nachgestelltem. Ihre Verwendungsweise ist außerdem vielseitiger, u.a. was die inhaltlichen Beziehungen zum Antezedens angeht. Belegt sind zunächst Kombinationen aus Demonstrativa und Teilwiederholungen, vgl.:

- (235) Widocznie zauważył, że słucham kwartetu z dużą przyjemnością. Nie sprawiło mi tej przyjemności mierne wykonanie, ale wspomnienie związane z tym utworem, który dawno, dawno temu grywałem na cztery ręce z moją żoną. (Kw 170)
- (236) ... i już chciał wracać, gdy zauważył małe drzwiczki z napisem: "Nie wchodzić". Pokrywała je gruba warstwa kurzu i nawet by ich nie dotknął, gdyby nie ten napis. (Mu 137)
- (237) Na co się wskazuje w tym wypadku? Na wpływ fizjologicznego aparatu percepcji oraz na społeczne uwarunkowanie poznania jednostkowego. Co należy rozumieć przez to uwarunkowanie? (Ję 8)
- (238) Znamy niektóre języki martwe, np. z tekstów różnie zapisywanych i zachowanych przez setki, a nawet tysiące lat po śmierci danego społeczeństwa. Na nowo wyuczone mogą te języki w nowych grupach społecznych znów spełniać rolę środka porozumienia... (Gr 8)

Meist gilt der Rückbezug hier einem unmittelbar zuvor rhematisch in den Text eingeführten Antezedens und es liegt (außer in (238)) eine direkte Verbindung vor. Damit handelt es sich um ähnliche Kontexte wie die, in denen Nominalgruppen mit nachgestelltem ten auftreten, und es entsteht natürlich die Frage, wie die Auftretensbedingungen der beiden Varianten von Verweisen mit Demonstrativum gegeneinander abgegrenzt werden können. Dies ist, wie bereits Topolińska feststellt (vgl. Gramatyka 1984, I: 328), offensichtlich aufgrund der linearen Anordnung an der Textoberfläche möglich: Nominalgruppen in präverbaler Stellung (ggf. auch in einem abhängigen Satz (vgl. (231), S. 218) scheinen prädestiniert für die Nachstellung des Demonstrativums zu sein; in postverbaler Stellung wird dagegen bei sonst gleichen Kontextbedingungen, d.h. bei Teilwiederholungen einer unmittelbar zuvor rhematisch eingeführten Nominalgruppe, die Vorstellung von ten bevorzugt. Übrigens spielen die postverbalen Nominalgruppen dabei zugleich eine untergeordnete Rolle innerhalb des Themas und drücken nicht die Bedeutungskomponente 'Thematizität behauptet' aus, wie es die präverbalen Nominalgruppen mit nachgestelltem ten aller Wahrscheinlichkeit nach tun.

Wiederholungen des Kernnomens können auch mit einem neuen Attribut auftreten, vgl. dazu odległa dzielnica olbrzymiego miasta, dzielnica, pamiętająca jeszcze kolonialne czasy - ta dawnej ele-

gancka dzielnica in (218) (S. 213). Das zusätzliche Attribut, das zugleich eine Bewertung ausdrückt, ist hier aus dem Zwischentext ableitbar. In ähnlichen Kontexten können auch Wiederholungen von appellativischen Nominalgruppen ohne Demonstrativum und von Eigennamengruppen vorkommen (vgl. oben (169), S. 192 sowie S. 210f. (ohne Zitat)). Eventuell bedingt hier die Art des Referenten, der zu wenig spezifisch ist, um durch eine einfache Nominalgruppe identifiziert werden zu können (oben waren die Referenten Personen), die Verwendung von ten; eine Auslassung scheint in diesem Kontext jedenfalls nicht möglich zu sein. Es bietet sich aber noch eine andere Interpretation an: Es könnte sich auch um ein nicht in erster Linie durch Textverweis begründetes Demonstrativum handeln, sondern um eines, das eine lokale Deixis zum Ausdruck bringt, eine Deixis am Phantasma, in deren Zentrum der Ich-Erzähler steht. Um eine solche Deixis im Vorstellungsräum, und zwar diesmal des Königs Murdas, handelt es sich auf jeden Fall in folgendem Beleg:

- (239) Ale jeśli nie będzie śnił kontrsnów, niemając, że przebywa sobie w zacisznej jawie, podczas kiedy ta rzekoma jawa naprawdę jest tylko innym snem, sąsiadującym z tamtym, stryjowatym, dojść może do katastrofy! W każdej bowiem chwili cała zgraja przeklętych królobójców, z obmierzłym Cenandrem na czele, może wdrzeć się z tamtego snu w ten sen, udający jawę, aby pozbawić go tronu i życia! (Mu 142)

Hier ist der Traum mit dem Onkel derjenige, der Murdas - emotional, nicht räumlich - ferner liegt als der Traum, der vorgibt, Wachsein zu sein.

Belegt ist bei Nominalgruppen mit vorgestelltem ten auch die Wiederaufnahme durch Synonyme (wozu, wie bereits oben geschehen (vgl. S. 199) auch Diminutiva gerechnet werden), vgl.:

- (240) Słodkie pierogi z serem. [...] [...] I te smakowite pierożki nie nadają się do odsmażenia. (Ku 311f.)
- (241) Ale nie to jest najciekawsze w obserwowanym obecnie zjawisku odrodzenia starej idei Herdera. [...] W obecnej sytuacji, gdy coraz większą rolę w badaniach gnoseologicznych odgrywają zagadnienia języka, ten nieoczekiwany nieraz, jeśli idzie o działające bodźce, renesans herderskiej problematyki jest nader znamieny. (Ję 12)
- (242) Gdy rozpocząłem, spostrzegłem, że stary Friedensohn siedzi na sali i uważnie słucha moich słów. [...] [...] Kiedy skończyłem tych parę ubogich zdań, na twarzy wiolonczelisty, odmalowało się rozczarowanie. (Kw 171)

Es fällt auf, daß die verweisenden Nominalgruppen in diesen Bei-



spielen sehr viele, und vor allem bewertende Attribute aufweisen. Möglicherweise ist gerade in der Stützung solcher Attribute eine Ursache für die Verwendung des Demonstrativums zu sehen. In (241) scheint das Demonstrativum im übrigen fakultativ zu sein. Dies gilt jedoch nicht für (240) und (242): In (240) wird durch ten, genauer: durch die Verbindung von i und ten ein paradigmatischer Kontrast zum Ausdruck gebracht. Bei Weglassung des Demonstrativums zusammen mit i würde sich hier der Referenzbereich ändern; nicht mehr die Klasse aller Quarkpiroggen, sondern die Klasse aller Piroggen überhaupt wäre gemeint (vgl. oben S. 100-102). In (242) kann ten deshalb nicht ausgelassen werden, weil der Ausdruck parę ubogich zdań durch parę, eine Art Indefinitpronomen, indefinit wäre und keine koreferentielle Interpretation mehr zuließe; ubogie zdania allein könnte dagegen ohne Demonstrativum erscheinen.

Da, wo ten ausgelassen werden kann, ist es allerdings keineswegs funktionslos. Es bewirkt vielmehr, daß eine relativ lange Nominalgruppe zusammengehalten wird, indem es wie in (241) mit dem Substantiv, das den Kern der Nominalgruppe darstellt, eine Art Klammer bildet. Das Demonstrativum hat somit unterhalb der Satzebene eine rahmende und komplementär dazu auch eine gliedernde Funktion. Mit dem Fehlen des Artikels, der im Deutschen die Zusammengehörigkeit eines Ausdrucks anzeigen kann, fehlt dem Polnischen also nicht, wie V. Schwanzer (1978: 310) meint, überhaupt die Möglichkeit, einen entsprechenden Rahmen zu bilden.

Gut belegt sind neben den Wiederholungen bei der Wiederaufnahme mit ten auch die Hyperonyme, vgl.:

(243) Można też bigos przyprawić łyżką gęstego przecieru pomidorowego.  
Kuchnia staropolska tej przyprawy nie stosowała, bo jej nie znała.  
(Ku 252)

(244) Magnetofon kasetowy zdobył na świecie ogromną popularność ze względu na małe wymiary, mały pobór i łatwą obsługę.  
Wszędzie tam, gdzie te czynniki są decydujące, magnetofon kasetowy góruje zdecydowanie nad szpulowym... (Ma 6)

In beiden Fällen ist es nicht möglich, das Demonstrativum auszulassen. In (243) dürfte dafür wieder die dann eintretende Änderung des Referenzbereichs verantwortlich sein, in (244) die Tatsache, daß die Verweisform mehrere distinkte Antezedentia zusammenfassend aufgreift (vgl. analog dazu materializm, idealizm - te kierunki in (198), S. 201). Parallel zu (244) verhält sich

im übrigen auch die Wiederaufnahme durch ein Quasihyperonym in dem oben als (143) zitierten Beleg: Mazowsze, Pomorze - te dzielnice (vgl. S. 169).

Auch die Wiederaufnahme durch Hyperonyme und Quasihyperonyme kann zusätzlich von Attributen begleitet sein, vgl.:

(245) Zajac po polsku w śmietanie  
[...]

To na pozór proste danie, gdy jest troskliwie przyrządzone, wyróżnia się prawdziwie wykwintnym, delikatnym smakiem. (Ku 63f.)

(246) Nawiasem mówiąc, Herdera spotkał los, o którym niegdyś mówił Lessing w odniesieniu do Klopsztoka: któż nie będzie słał Herdera, ale kto będzie go czytał? Nikt. A szkoda! Czytając po upływie półtora wieku myśli tego dwudziestopięcioletniego wówczas młodzieńca, podziwiamy jego genialną intuicję w ocenie znaczenia języka dla procesu poznawczego... (Ję 14)

In beiden Fällen scheint es nicht möglich zu sein, das Demonstrativum auszulassen. In (245) würde bei generischer Referenz wieder eine Ausweitung des Referenzbereichs eintreten. In (246) könnte die Stützung durch ten notwendig sein, weil hier der Referent nicht als ganzer gemeint ist, sondern die Kennzeichnung eine bestimmte Phase seines Lebens herausgreift.

Den Nominalgruppen mit vorgestelltem Demonstrativum scheint, wenn sie textverweisend, und nicht wie in (239) in einem (Vorstellungs-)Raum verweisend gebraucht sind, eine Hervorhebungsfunktion zuzukommen. Sie reidentifizieren einen Referenten nicht nur, sie charakterisieren ihn zugleich als Träger ganz bestimmter Eigenschaften. Dabei können diese Eigenschaften durch Attribute in der Nominalgruppe selbst ausgedrückt sein, oder aber das Demonstrativum wird in der verweisenden Nominalgruppe zum Vertreter entsprechender Attribute. Die Hervorhebung kann einen Referenten für sich genommen betreffen, indem lediglich bestimmte in einem gegebenen Kontext relevante Eigenschaften unterstrichen werden; andererseits kann durch die Hervorhebung auch ein Kontrast impliziert werden. Latent scheint dieser (paradigmatische) Kontrast in allen zitierten Beispielen vorhanden zu sein, besonders augenfällig wird er jedoch dort, wo generische Referenz vorliegt. Vor dem Hintergrund einer umfassenderen Klasse muß ten hier obligatorisch erscheinen, wenn auf eine Teilklasse, die durch bestimmte Eigenschaften charakterisiert ist, referiert werden soll. Mit ihrer Hervorhebungsfunktion bilden die Nominalgruppen mit vorgestelltem Demonstrativum inner-

halb der schwach kontextabhängigen Verweismittel das funktionale Äquivalent zu den präverbalen (nominativischen) Personalpronomina bei den stark kontextabhängigen Verweismitteln (vgl. oben Kapitel 2.3.2.1.).

Die soeben beschriebene Verwendungsweise von appellativischen Nominalgruppen mit vorgestelltem ten gilt nicht für den umgangssprachlichen Stil, wie er unter den hier ausgewerteten Texten durch "Wzlot" repräsentiert wird. In diesem Text erscheinen Demonstrativa (funktional) nicht motiviert an Stellen, an denen in der Standardsprache eine einfache appellativische Nominalgruppe benutzt würde. Ein Beispiel soll hier zur Illustration genügen (vgl. außerdem (115), S. 157):

(247) ... i posłała mnie ciotka z Bryjowa do Siedliska, kolejką do krawcowej. Bo moja ciotka wtedy swetry robiła, a ta krawcowa wełnę miała.  
(Wz 19)

Der funktional nicht motivierte Gebrauch von vorgestelltem ten im umgangssprachlichen Stil hat bei den stark kontextabhängigen Verweismitteln seine Parallele im ebenfalls funktional nicht motivierten Gebrauch von präverbalem on (vgl. oben S. 153). Die Gemeinsamkeiten zwischen diesen beiden Verweismitteln erstrecken sich also auch auf den Bereich, wo sie nicht mehr ihre eigentliche Funktion ausüben.

### 2.3.6.2. Nominalgruppen mit ten und Appellativum in textdeiktischer Verwendung

Die Belege für Nominalgruppen mit nachgestelltem ten in textdeiktischer Funktion stammen ausschließlich aus der belletristischen Literatur (bei nachgestelltem ten in koreferentiellen Nominalgruppen stammten sie überwiegend aus den nicht-belletristischen Texten), vgl.:

(248) Dość na tym, że Murdas wezwał pewnego dnia wszystkich nadwornych budowniczych, mistrzów elektrycerskich, nastrojczych i podblaszanych, i oświadczył im, że mają powiększyć jego osobę, a to tak, by przekroczył wszystkie horyzonty. Rozkazy te spełniono z zadziwiającą szybkością... (Mu 139)

(249) Żyrafa w jego ogrodzie miała krótką szyję, borsuk nie posiadał nawet swojej nory, świstaki, zobojeźniałe na wszystko, świstały nadmiernie rzadko i jakby niechętnie. Niedociągnięcia te nie powinny mieć miejsca, tym bardziej, że ogród bywał często odwiedziany przez wycieczki szkolne. (Sł 240)

- (250) I znowu Natan Friedensohn machnął ręką swoim zwyczajem. Gestem tym jakby przemazywał całe swoje mizerne życie... (Kw 180)
- (251) - Pan dawno z Polski? - zapytałem.  
- No!  
Odpowiedź ta nie brzmiała zachęcająco. (Kw 171)

Wie bei den textdeiktischen Nominalgruppen ohne Demonstrativum (vgl. Kapitel 2.3.4.3.) können auch hier (rhematische) Teile von Sätzen (vgl. (250)), ganze Sätze (vgl. (248)) oder mehrere Sätze bzw. deren Inhalte (vgl. (249)) aufgegriffen werden; und wiederum kann sich die neue Kennzeichnung entweder stärker auf die Form (vgl. (251)) oder stärker auf den Inhalt (vgl. (248) und (249)) beziehen. Die Demonstrativa scheinen in allen Fällen nicht auslaßbar zu sein; sie sind es, die die Anknüpfung an den Vortext herstellen, d.h. sie übernehmen die Funktion, die bei den textdeiktischen Verweisen ohne Demonstrativum den Attributen zukommt.

Auch bei textdeiktisch verweisenden Nominalgruppen mit vorgestelltem ten kann auf Bezugselemente von unterschiedlicher Art und unterschiedlichem Umfang zurückgegriffen werden. Einen interessanten Fall stellt der folgende Beleg dar:

- (252) Jaką rolę odgrywa w tym względzie język? Niestety, w tej kwestii, która urosła do jednego z głównych zagadnień we współczesnej filozofii niemarksistowskiej, niewiele mieliśmy dotąd do powiedzenia.  
(Ję 8)

Mit kwestia wird hier ein Ausdruck verwendet, der stärker auf den Inhalt als auf die Form Bezug nimmt, und dies, obwohl die Frage explizit als Form im Text erscheint. Das eher formal charakterisierende pytanie scheint auf "echte" Fragen in Dialogsituationen beschränkt zu sein, vgl.:

- (253) - No, i co mam robić?  
Tego pytania nie rozumiałem. Stary, bezdomny człowiek stojący nad grobem. O co mnie pytał? (Kw 177)

Gelegentlich kommt - wie schon bei appellativischen Nominalgruppen ohne Erweiterung beobachtet - eine textdeiktisch verweisende Nominalgruppe mit vorgestelltem ten auch als Nominalisierung einer vorausgegangenen Verbform vor, vgl.:

- (254) O tym, że proces poznania jest jednością czynnika obiektywnego i subiektywnego, wiemy w filozofii marksistowskiej od dawna. Ta wiedza właśnie pozwala nam odgrodzić się w problematyce poznania od idealizmu... (Ję 7f.)

(255) Co innego bowiem deklarować, że w procesie poznania, a więc odbicia, jest zawarty również czynnik subiektywny, co innego zaś realizować te deklaracje w konkretnym procesie analizy poznania. (Ję 8)

In (254) und (255) ist eine Auslassung des Demonstrativums ausgeschlossen, da dann nicht mehr das konkrete zuvor beschriebene Wissen bzw. die konkrete Erklärung gemeint wäre, sondern Wissen im allgemeinen bzw. irgendeine Erklärung oder eine Erklärung an sich. Trotz der initialen Stellung ist in (254) übrigens eine Nachstellung von ten nicht gut möglich, was an der durch właśnie hervorgerufenen besonderen Betonung der verweisenden Nominalgruppe liegen dürfte. Diese Hervorhebung scheint mit der oben bei präverbalem on beobachteten Hervorhebung durch też vergleichbar zu sein (vgl. S. 151f.).

Nominalgruppen mit vorgestelltem ten können auch durch Attribute erweitert sein (was in dem hier ausgewerteten Material für Gruppen mit nachgestelltem ten nicht belegt ist), vgl.:

(256) Po upadku monarchii pierwszych Piastów w r. 1138 państwo zostało podzielone na dzielnice feudalne, ale ten podział polityczny nie zerwał jedności języka ogólnego. (Gr 26)

Neben aus dem Vortext ableitbaren, neutralen Attributen wie in (256) kommen wieder besonders solche Attribute vor, die Bewertungen implizieren (welche im übrigen ebenfalls durch den Vortext vorbereitet sind), vgl.:

(257) - Kochany panie Friedensohn - zacząłem - wszyscy mamy jedną wielką ojczyznę: walkę o pokój i postęp. W tej krainie wszyscy jesteśmy braćmi.

Ku mojemu podziwowi pan Natan ożywił się słuchając tego wyświechtanego ogólnika. (Kw 178)

Das Antezedens einer textdeiktisch verweisenden Nominalgruppe mit vorgestelltem ten kann auch sehr viel länger sein, als es durch die bisher angeführten Beispiele illustriert wurde. So wird z.B. in der "Historischen Grammatik" auf eine ca. zwei Seiten lange, in Punkte gegliederte Beschreibung von Dialektbesonderheiten folgendermaßen Bezug genommen:

(258) Z tego zestawienia widać, że język literacki przejął do swego systemu niektóre właściwości wymowy wielkopolskiej, a niektóre cechy małopolskie. (Gr (27-)29)

In (258) kann auf ten augenscheinlich nicht verzichtet werden, ohne daß dadurch die Verweisbeziehung gestört würde.

Wie oben bereits im Zusammenhang mit textdeiktischem to beobachtet (vgl. S. 168f.), scheint es auch bei Nominalgruppen mit

ten vorzukommen, daß die Absatzgliederung für die Ermittlung des Antezedens eine Rolle spielt, vgl.:

(259) Filozofia języka, która w edycji językoznawstwa i filozofii stanowi zaplecze historyczne interesującej nas problematyki, ma też współcześnie pewne, chociaż ciągle jeszcze kruche, podstawy empiryczne w postaci wniosków i uogólnień z badań etnolingwistycznych. Szczęśliwa to perspektywa, gdyż zapowiada możliwość wyrwania się z zakłętego kręgu spekulacji filozoficznych, możliwość sformułowania, przynajmniej w pewnym zakresie, większej ilości twierdzeń weryfikowalnych. Tym zagadnieniom poświęcamy część drugą pracy. (Ję 9)

Hier ist im weiteren Vortext von Referenten die Rede, die sich ohne weiteres ebenfalls als zagadnienia bezeichnen ließen. Daß mit der Wiederaufnahmeform jedoch nur ganz bestimmte Probleme gemeint sind, ist offensichtlich und geht aus dem Demonstrativum hervor, das hier nicht auslaßbar ist. Wie das Bezugselement einzugrenzen ist, ergibt sich aus der Anordnung der Textteile. Natürlich gibt es für die Abgrenzung des Antezedens darüber hinaus inhaltliche Anhaltspunkte, z.B. daß die zuvor angesprochenen Probleme bereits dem ersten Kapitel des Buches zugewiesen wurden; daß die äußere Form des Textes einen Beitrag zur Antezedensidentifizierung leistet, wird dadurch jedoch nicht aufgehoben.

In einem Fall wurde übrigens eine Neutralisierung der Verweisrichtung beobachtet:

(260) Pączki starannie i dokładnie przyrządzone według tego przepisu dystansują najbardziej nawet "wyborowe" pączki cukiernicze. (Ku 316)

Mit ten przepis liegt ein Selbstbezug vor, der im Grunde "echte", d.h. situationelle Deixis darstellt und für den die Textoberfläche, auf die sonst bei der Bestimmung der Verweisrichtungen zurückgegriffen wird, ohne Bedeutung ist (vgl. Verf. 1984: 127f.).

## 2.4. Die deutschen Übersetzungsäquivalente

### 2.4.1. Allgemeiner Überblick

Nachdem die Gebrauchsbedingungen der polnischen Textverweismittel detailliert beschrieben wurden, soll zum Abschluß der Untersuchung auf die Übersetzungsbeziehungen zu den Verweismitteln im Deutschen eingegangen werden; dabei werden anders als in der vorangegangenen Untersuchung gelegentlich auch polnische Übersetzungen deutscher Originaltexte herangezogen. Was die Kontrastierung der beiden Sprachen angeht, sei außerdem daran erinnert, daß bei der Beschreibung der Stellungsregularitäten der polnischen Nominalgruppen mit Appellativum das Problem des deutschen (bestimmten) Artikels und möglicher äquivalenter Ausdrucksmittel im Polnischen bereits umfassend diskutiert wurde (vgl. oben Kapitel 2.3.4.1.).

Die Übersetzungsbeziehungen zwischen den deutschen und polnischen Textverweismitteln haben sich im allgemeinen als ausgesprochen stabil erwiesen. In der Regel ist jeweils ein deutsches Verweismittel als das entscheidende Äquivalent eines polnischen Verweismittels anzusehen. Dieses Äquivalent ist für das polnische Personalpronomen und die Nullform das deutsche Personalpronomen, für die polnische appellativische Nominalgruppe die deutsche appellativische Nominalgruppe mit dem bestimmten Artikel, für die polnische Nominalgruppe mit Eigennamen die deutsche (artikellose) Eigennamengruppe und schließlich für die polnische Nominalgruppe mit ten die deutsche Nominalgruppe mit dieser. Für den textdeiktischen Verweis kommt noch die Entsprechung zwischen to und das bzw. Pronominaladverbien hinzu, während einem koreferentiell verwendeten to im Deutschen vor allem ein es entspricht.

Wie die Tabellen 13a/b und 14a/b auf den folgenden Seiten zeigen, nehmen die Hauptäquivalente meist einen sehr hohen Anteil an den vorgefundenen Übersetzungen ein; einzelne Texte machen bei einzelnen Verweismitteln allerdings auch deutliche Ausnahmen. Warum teilweise von den üblichen Äquivalenten abgewichen wird bzw. werden muß, wird in der anschließenden Darstellung noch diskutiert. Auf eine zahlenmäßige Aufschlüsselung der Nicht-Hauptäquivalente wurde wegen der großen Heterogenität und breiten Streuung des Materials verzichtet.

Tabelle 13a: Die deutschen Hauptübersetzungäquivalente der koreferentiellen Textverweismittel des Polnischen (in absoluten Zahlen)

<del>Text</del>	Äquivalenztyp	Ø/er	on/er	to/es	N/der+N	EN/EN	ten+N/dieser+N
Wzlot		39	41	5	71	13	2
Kwartet		62	16	2	67	21	10
Murdas		50	31	0	73	11	9
Słon		22	2	2	35	-	0
Język		4	6	-	88	32	9
Gr. hist.		7	5	0	147	21	9
Kuchnia		23	14	1	110	-	7
Magnetofon		-	2	0	92	0	4



Tabelle 13b: Die deutschen Hauptübersetzungsgäquivalente der koreferentiellen Textverweismittel des Polnischen (in Prozent)

<u>Text</u>	<u>Äquivalenztyp</u>	<u>Ø/er</u>	<u>on/er</u>	<u>to/es</u>	<u>N/der+N</u>	<u>EN/EN</u>	<u>ten+N/dieser+N</u>
Wzlot		88,6	87,2	71,4	84,6	100,0	6,7
Kwartet		95,4	76,2	66,7	89,3	80,8	83,3
Murdas		83,3	75,6	0,0	84,9	64,7	81,8
Słoń		81,5	25,0	66,7	85,4	-	0,0
Język		100,0	54,5	-	74,6	91,4	50,0
Gr. hist.		100,0	55,6	0,0	94,2	100,0	100,0
Kuchnia		76,7	60,9	25,0	69,6	-	70,0
Magnetofon		-	100,0	0,0	51,7	0,0	66,7

Tabelle 14a: Die deutschen Hauptübersetzungsäquivalente der textdeiktischen Verweismittel des Polnischen (in absoluten Zahlen)

Äquivalenztyp \ Text	to/das	ten+N/dieser+N	N/der+N
Wzlot	16	1	1
Kwartet	7	7	2
Murdas	8	2	4
Słóń	0	2	0
Język	6	19	4
Gr. hist.	5	5	3
Kuchnia	0	2	1
Magnetofon	0	3	5

Tabelle 14b: Die deutschen Hauptübersetzungsäquivalente der textdeiktischen Verweismittel des Polnischen (in Prozent)

Äquivalenztyp \ Text	to/das	ten+N/dieser+N	N/der+N
Wzlot	66,7	50,0	100,0
Kwartet	53,8	77,8	100,0
Murdas	53,3	66,7	100,0
Słóń	0,0	100,0	0,0
Język	54,5	86,4	80,0
Gr. hist.	100,0	83,3	60,0
Kuchnia	0,0	100,0	25,0
Magnetofon	0,0	75,0	20,8

## 2.4.2. Zur Wiedergabe der stark kontextabhängigen Verweismittel

Im Deutschen wird nicht zwischen der Wiedergabe der Nullform und des Personalpronomens unterschieden; für beide Verweismittel des Polnischen ist das deutsche Personalpronomen die regelhafte Entsprechung. Diese Übersetzungsbeziehungen sind bekannt und im übrigen in dem untersuchten Material so regelmäßig, daß sich ihre Diskussion an dieser Stelle erübrigt. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß dem Deutschen, da es bei der Übersetzung nicht zwischen  $\emptyset$  und postverbalem (nominativischen) Personalpronomen unterscheiden kann, zugleich die Möglichkeit fehlt, die im Polnischen für diese Verweismittel charakteristischen Bedeutungskomponenten der präsupponierten und der behaupteten Thematizität auszudrücken (vgl. oben bes. Kapitel 2.3.2.1.). Man kann vermuten, daß dieser Mangel u.a. durch die Betonungsverhältnisse ausgeglichen wird, was außerdem auf jeden Fall für die Wiedergabe des initialen (nominativischen) Personalpronomens mit seiner Kontrast- und Hervorhebungsfunktion gelten dürfte; dies wäre jedoch an gesprochenen Texten zu überprüfen und kann hier nicht weiter verfolgt werden.

Interessant sind natürlich besonders solche Fälle, in denen Übersetzungslösungen gefunden wurden, die von der normalen Entsprechung abweichen. Trotz der Heterogenität, die dabei in den Übersetzungstexten herrscht, soll daher der Versuch gemacht werden, gerade diese Fälle etwas genauer zu beschreiben und nach Ansätzen für eine Systematisierung der "Abweichungen" zu suchen.

Eine der peripheren Wiedergaben für die Nullform ist das deutsche "kurze" Demonstrativum, d.h. die formal mit dem bestimmten Artikel identische Form der und ihre Flexionsformen, vgl.:<sup>110)</sup>

- (261) Co ja powiem żonie, kiedy wrócę do domu? Nie uwierzy mi przecież, jeżeli jej powiem, że przez całą noc nadmuchiwałem słonia.  
(Sł 241f.)
- (261') Was soll ich nur meiner Frau erzählen, wenn ich nach Hause komme? Die glaubt mir ja doch nicht, daß ich die ganze Nacht über einen Elefanten aufgeblasen habe. (125)

110) Werden Übersetzungsbeispiele parallel angeführt, so wird zu dem zweiten Beleg nur noch die Seitenzahl ohne Titelabkürzung angegeben.

- (262) Będzie tortuował, znieważał, nie mówiąc już o ciotkach; pamiętam je dobrze - nie popuszczą, choćby tam nie wiem co. (Mu 142f.)
- (262') Er wird foltern, entehren, von den Tanten gar nicht zu reden; ich erinnere mich gut an sie, die lassen nicht locker... (320)

Charakteristischerweise erscheinen die wenigen Belege für dieses Übersetzungsäquivalent in wörtlicher und erlebter Rede. Der Übersetzer hat also versucht, dem Text im Deutschen durch diese Art der Wiedergabe von  $\emptyset$  eine umgangssprachliche Färbung zu geben, was ihm offensichtlich gelungen ist und was außerdem durchaus der Stillage des Originals entspricht, auch wenn es dort nicht in den Verweisformen zum Ausdruck kommt.

Das Polnische scheint im Bereich der Pronomina und Demonstrativa über kein Mittel mit einer entsprechenden stilistischen Färbung zu verfügen, wie sie das deutsche Kurzdemonstrativum besitzt; jedenfalls ist in den hier ausgewerteten Texten ein solches Mittel nicht belegt. Das Fehlen von ten in dem untersuchten Material überrascht in diesem Zusammenhang, da dieses Ausdrucksmittel von Topolińska als expressiv und umgangssprachlich bewertet wird (vgl. Gramatyka 1984, I: 327) und daher zumindest in "Wzlot" zu erwarten gewesen wäre (zu on vgl. weiter unten).

Sowohl  $\emptyset$  als auch Personalpronomina werden umgekehrt auch bei der Übersetzung aus dem Deutschen ins Polnische zur Wiedergabe des deutschen substantivischen der benutzt, vgl.:

- (263) Liebe Frau Stasny, sagt der Feinkost-Sohn, wir werden Ihre Examensfeier würdig ausstatten; solch einen Satz kriegt der fertig... (Ex 13)
- (263') - Droga pani Stasny - mówi delikatesowy syn - postaramy się godnie zaopatrzyć panią na tę poegzaminacyjną uroczystość - zdobywają się na takie zdanie... (12)
- (264) Der Feinkost-Sohn, glattgekämmtes, pomadiges Haar, zwei Fingerkuppen unter Pflaster, stellt die Waren zusammen, nimmt Sentas Blick eilfertig auf und verlängert ihn zu den Regalen und Vitrinen: noch Mixed Pickles? Oder Paprika? Oliven vielleicht, die lassen sich doch immer gut an? Danke. Oliven. Woher der sich seine Sprache besorgt hat. (Ex 13f.)
- (264') Delikatesowy-syn, włosy wypomadowane, gładko zaczesane, brzuśce dwu palców owinięte plastrem, składa wybrane towary w jedno miejsce, skwapliwie podchwytuje spojrzenie Senty i przenosi je na regały i gabloty: Jeszcze Mixed Pickles? Albo paprykę? Może oliwki znajdują towarzyskie zastosowanie? - Dziękuję. - Zatem oliwki. Gdzie on się nauczył tak gadać. (13)

Das präverbale Pronomen in (264') ist hier zwar als völlig adäquate Übersetzung anzusehen, hat aber dennoch nicht die glei-

che Wirkung wie der im Deutschen: Nicht in erster Linie gesprochene Sprache wird damit signalisiert, sondern eher ein impliziter Kontrast im Sinne von 'andere sprechen nicht so wie (d)er'. Eine eindeutige Interpretation ist für diesen schriftlichen Text jedoch schwierig, da die Intonation nicht zweifelsfrei rekonstruiert werden kann.

Oben hatte sich gezeigt, daß in dem stark umgangssprachlich stilisierten Text "Wzlot" die Verwendung nominativischer Personalpronomina zu den Mitteln einer entsprechenden Stilisierung gehört, diese Pronomina scheinen jedoch nicht den gleichen Geltungsbereich zu haben wie ein deutsches der. In der Übersetzung sind die polnischen Pronomina - und zwar durchaus angemessen - durch Personalpronomina und nicht durch das Kurzdemonstrativum wiedergegeben; dies gilt im übrigen durchgehend und nicht nur für das im folgenden als Beispiel angeführte Zitat, vgl. zu (106), S. 153:

(106') Na, da sehen Sie, das war das letzte Mal, daß ich meinen Vater gesehen habe. Und ich war so häßlich zu ihm. Ich hielt ihn für einen Mörder, einen Halunken oder was weiß ich. Und nicht nur der Joppenärmel war blutig, sondern auch seine Hände und die Finger, die hübschen, die ich bis auf den heutigen Tag vor mir sehe, waren befleckt.

Natürlich konnte er nach der Reise und nach dem Herumvagabundieren in den Parczewer Wäldern keine sauberen Nägel haben, doch mir schien es immerzu, daß er Blut darunter hatte. (29f.)

Wie zu erkennen ist, wird zwischen der Wiedergabe von  $\emptyset$  und on kein Unterschied gemacht.

Daß das umgangssprachlich markierte on nicht dem deutschen der aus der gesprochenen Sprache entspricht, wird auch deutlich, wenn man die Wiedergaben von der in einem Bericht aus den "Bottroper Protokollen" betrachtet. Hier stellen sich die Übersetzungsbeziehungen folgendermaßen dar:

Tabelle 15: Übersetzungsbeziehungen nominativischer Personalpronomina und Kurzdemonstrativa in einem Bericht der "Bottroper Protokolle" ("Erna E. Hausfrau")

er	—	15 x	→	$\emptyset$
er	—	6 x	→	on + V
er	—	2 x	→	V + on
der	—	12 x	→	$\emptyset$
der	—	7 x	→	on + V

Wie man sieht, wird on auch hier sowohl zur Wiedergabe von er als auch zur Wiedergabe von der benutzt. Eine signifikante Bevorzugung der Übersetzungsbeziehungen "der - on" ist nicht zu beobachten; vielmehr wird on in einer Weise verwendet, die eher an den oben beschriebenen Regeln der polnischen Standardsprache orientiert ist (vgl. Kapitel 2.3.2.1.), als daß sie dem Gebrauch von on in der durch "Wzlot" repräsentierten Stillage entspräche. Benutzt wird vor allem das präverbale on, das eine kontrastierende Hervorhebung anzeigt, vgl.:<sup>111)</sup>

(265) Und er [mein Mann] sagt schon mal: "Geh und nimm die Simone und geh schon mal ne Stunde raus." Dann paßt er auf die andern beiden auf. (Bo 52)

(265') I mówi czasem: - Idź, weź Simone i wyjdź z nią choć na godzinkę na dwór. - On w tym czasie pilnuje dwojga pozostałych. (62)

(266) Aber so, die [die Kinder] sollen irgendwie wat anderes wern. Die solln auf e Schule gehen. Dat hab ich auch schon zu mein Mann gesagt: "Dat kann ich nich haben, daß die mal so arm wern wie wir. Die sollns mal n bißchen besser haben wie wir." (Bo 54)

(266') A tak przynajmniej one czymś będą. Muszą chodzić do szkoły. Powiedziałem to już mojemu mężowi: - Ja nie chcę, żeby one były takie biedne jak my. Niech mają trochę lepiej od nas. (64)

Es stellt sich natürlich die Frage, wieso es keine bevorzugte Äquivalenzbeziehung zwischen dem deutschen der und dem polnischen on in seiner als umgangssprachlich markierten Verwendungsweise gibt. Eine Antwort, die sich aufgrund des hier ausgewerteten Materials anbietet, ist die, daß on möglicherweise einer niedrigeren Stilebene angehört als der. On scheint, was nach der Untersuchung von "Wzlot" angenommen werden kann, eher zur vulgären Umgangssprache zu gehören, während der in einer nachlässigen, aber keineswegs als vulgär zu bezeichnenden Variante der gesprochenen Sprache verwendet wird. Zumindest für die regionale Variante des Deutschen, die durch die "Bottroper Protokolle" repräsentiert wird, kann man ein solches der als freie Variante des Personalpronomens ansehen. Es könnte sinnvoll sein, die beiden soeben besprochenen Verweismittel, die in dem hier ausgewerteten Material nur eine (quantitativ) untergeordnete Rolle spielen, zum Gegenstand einer ausführlicheren vergleichenden Untersuchung zu machen, deren Grundlage dann gesprochene Sprache ver-

111) Meiner Ansicht nach wird die betreffende regionale Variante des Deutschen durch die Schreibung nur unzulänglich wiedergegeben; dies kann jedoch vernachlässigt werden, da es den hier interessierenden Aspekt nicht berührt.

schiedener Stilebenen sein sollte. Eine Überprüfung der hier aufgestellten Hypothese über stilistische Unterschiede zwischen der und on müßte zudem verstärkt umgangssprachliche Originaltexte berücksichtigen, da zumindest für die "Bottroper Protokolle" festzustellen ist, daß die Stillage in der Übersetzung teilweise verändert und der Standardsprache angenähert ist.

In einem Fall wurde auch das substantivische Demonstrativum dieser zur Wiedergabe des polnischen präverbalen Personalpronomens (in seiner stilistisch neutralen Verwendungsweise) benutzt, vgl. zu (103), S. 151:

(103') Selbstverständlich geht sie [diese Arbeit] von gewissen Voraussetzungen aus, die sich nicht leugnen lassen, aber es geht auch eine bestimmte Forschungsabsicht aus ihr hervor. Diese ist hier meines Erachtens am wichtigsten. (10)

Die Übersetzerin hat damit eine in diesem Kontext geeignete Übersetzungslösung gefunden, die sowohl die Hervorhebungsfunktion des präverbalen on bewahrt als auch der Stillage des betreffenden Textes entspricht. Eine Wiedergabe durch ein Personalpronomen wäre an dieser Stelle nicht angemessen gewesen, es sei denn, man hätte das Pronomen im Druck mit einem Betonungszeichen versehen. Wie das Beispiel zeigt, kann das substantivische dieser in bestimmten Texten und Kontexten sehr gut für das polnische präverbale Personalpronomen eintreten. Beide Verweismittel teilen die Hervorhebungsfunktion miteinander. Daß dieser nur selten zur Wiedergabe von on eingesetzt wird bzw. eingesetzt werden kann, liegt an seiner stilistischen Markierung; es ist wohl als gehoben bzw. schriftsprachlich einzuordnen und von daher hat es einen gegenüber on erheblich eingegrenzten Anwendungsbereich.

Wie oben gezeigt wurde, kann im Polnischen mit Personalpronomina und  $\emptyset$  auch auf Nominalgruppen in einer (Rezept-)Überschrift verwiesen werden. Da im Deutschen der Rückgriff auf eine Nominalgruppe in einer Überschrift kaum durch ein Personalpronomen möglich ist, ist hier ein weiterer Bereich gegeben, in dem on und  $\emptyset$  anders als üblich wiedergegeben werden. Die Übersetzerin des Kochbuchs hat die folgende Lösung gefunden, vgl. zu (76), S. 128 und zu (99), S. 149:

(76') Kohlgebäck  
Ebenso schmackhaft wie Zwiebelgebäck. (321)

- (99') 6. Süsse Piroggen mit Weisskäsefüllung. Ein typisch polnisches Gericht, das sich auszeichnet als Nachtisch eignet - ein Hinweis, der bei der Zusammenstellung einer Speisenfolge von Nutzen sein kann. (318)

Im Deutschen erscheint hier lediglich das Prädikatsnomen. Auf diese Weise wird sowohl die knappe Ausdrucksweise des polnischen Originals beibehalten als auch eine Übersetzung geboten, die dem Sprachgebrauch in deutschen Texten dieser Textsorte entspricht; vgl. dazu folgenden Originalbeleg:

- (267) Gefüllte Tomaten  
 Tomátes jemistéś stó fúrno  
 Ein schmackhaftes Sommergericht! (Adelheid Vossiniotis: Echt griechisch kochen. München o.J. 49)

Prinzipiell ist es in solchen Kontexten wie im Polnischen (vgl. (234), S. 220) auch im Deutschen möglich, eine Nominalgruppe mit einem Demonstrativum zu verwenden, wobei die Knappheit des Ausdrucks natürlich verloren geht, vgl.:

- (268) Weiße-Bohnen Salat  
 Fasólja saláta  
Dieser Salat wird vorwiegend während der Fastenzeit, hauptsächlich am Rosenmontag serviert. (ebda.: 19)

Entsprechende Ellipsen wie in (76'), (99') und (267) sind aufgrund der Satzstruktur nur beschränkt anwendbar. Sätze mit einer flektierten Form des Personalpronomens können nicht auf die gleiche Weise verkürzt werden. Andererseits ist es in solchen Fällen im Deutschen nicht möglich, analog zum Polnischen eine pronominale Form zu gebrauchen. Es wäre wohl undenkbar, das oben als (112) zitierte Beispiel folgendermaßen zu übersetzen (vgl. S. 156; der Text liegt nur einsprachig vor):

- (112') 2. Sätze mit verallgemeinernder Quantifizierung der Argumente  
 Einige von ihnen haben ein relativ niedriges Abstraktionsniveau.

Vielmehr müßte im ersten Satz des Kapitels entweder eine vollständige Wiederholung erscheinen (was meines Erachtens in einem wissenschaftlichen Text angemessen wäre, obwohl es besonders bei kürzeren Texten Ausnahmen geben dürfte) oder zumindest - wie in (268) - eine Teilwiederholung bzw. eine hyperonymische Wiederaufnahme, gestützt durch ein Demonstrativum, vgl.:

- (112'') [...]  
 Einige der Sätze mit verallgemeinernder Quantifizierung haben ein relativ niedriges Abstraktionsniveau.

- (112''') [...]  
 Einige dieser Sätze haben ein relativ niedriges Abstraktionsniveau.



Die zweite Variante würde bedeuten, daß die Überschrift nicht in erster Linie als thematische Vorgabe eines Textteils, sondern mehr als Teil einer Aufzählung von Gesichtspunkten des Gesamttextes aufgefaßt wird ('diese Sätze im Unterschied zu den sonst noch behandelten Sätzen'), wobei natürlich prinzipiell immer beide Aspekte in Kapitelüberschriften enthalten sind.

Im Polnischen scheint es weniger große Restriktionen als im Deutschen zu geben, was die Verwendung von stark kontextabhängigen Verweismitteln bei der Bezugnahme auf Nominalgruppen in Überschriften angeht. Wenn polnische Muttersprachler deutsche Texte bilden, können die Unterschiede zwischen den beiden Sprachen entsprechende Interferenzen hervorrufen; vgl. dazu aus der Arbeit eines Studenten:

(269) Entlehnungen aus dem Deutschen.

Sie sind vor allem mit dem deutschen Verwaltungsapparat verbunden.

[...]  
Entlehnungen aus dem Russischen.

Sie entstanden durch die polnisch-russischen Kontakte zwischen den Partisanen. (aus einem Seminarreferat)

Die Interferenzgefahr betrifft nicht nur die Personalpronomina, sondern auch das deutsche es, das nach dem Muster des polnischen koreferentiellen to verwendet wird (vgl. oben (128), S. 164); vgl. dazu aus demselben Referat wie (269):

(270) Ad B [sc. Redewendungen]

Es sind Gruppen, in denen das Verb die wichtigste Rolle spielt.

Im Deutschunterricht mit Fortgeschrittenen, also z.B. mit Studenten, die auch schriftliche Arbeiten in der Fremdsprache anfertigen müssen, sollte auf die beschriebenen Unterschiede bei der Textbildung im Deutschen und Polnischen aufmerksam gemacht werden. Dabei wären nicht zuletzt textsortenspezifische Besonderheiten zu diskutieren: In wissenschaftlichen Texten ist eine verkürzte Ausdrucksweise, wie sie oben durch die Beispiele (76'), (99') und (267) illustriert wurde, im Deutschen selbst da nicht zulässig, wo sie sprachlich möglich ist. Durch ein flektiertes Personalpronomen auf eine Nominalgruppe in der Überschrift Bezug zu nehmen, ist dagegen unabhängig von der Textsorte unzulässig; dies gilt ebenfalls für den Gebrauch von koreferentiellem es.

Auch in den Kurzbiographien (vgl. oben (72), S. 127f.) haben sich die Übersetzer/innen an bestimmten Stellen entschieden, von der sonst üblichen Wiedergabe der Nullform durch ein deutsches

Personalpronomen abzuweichen. In den vier zur Verfügung stehenden Texten dieser Art erscheint durchgehend im ersten Satz des übersetzten Textes der Eigenname des Referenten, unabhängig davon, ob dies in der Vorlage der Fall war oder nicht (zwei der Originaltexte hatten Nullverweise auf die Überschrift, zwei hatten eine Namenswiederholung), vgl. zu (72), S. 127f.:

- (72') Andrzej Wójcik  
Minister für Außenhandel  
Andrzej Wójcik wurde 1932 in Włocławek in einer Beamtenfamilie geboren. (PG 23: 14)

Diese Wiedergabe von  $\emptyset$  im ersten Satz nach der Überschrift entspricht den bereits beschriebenen Textbildungsregeln des Deutschen. In zwei der betreffenden Texte haben die Übersetzer/innen darüber hinaus auch am Ende der Biographie, einmal zu Beginn des letzten Absatzes, einmal im allerletzten Satz des Textes (der im Original der vorletzte Satz ist), den Namen des Referenten wiederholt, obwohl in der polnischen Vorlage jeweils eine Nullform gestanden hatte, vgl.:

- (270) Henryk Burczyk  
- ambasadór -  
Henryk Burczyk urodził się w 1927 r. we wsi Kaniew, woj. kaliskiej, w rodzinie chłopskiej. [...] W lipcu 1985 r. został mianowany ambasadorem nadzwyczajnym i pełnomocnym PRL w Republice Finlandii. Jest członkiem ZSL. (PW 13)

- (270') Henryk Burczyk  
Botschafter  
Henryk Burczyk wurde 1927 im Dorf Kaniew, Wojewodschaft Kalisz, in einer Bauernfamilie geboren. [...] Im Juli 1985 wurde Henryk Burczyk zum außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter der VR Polen in der Republik Finnland ernannt. (PG 13: 12)

- (271) Józef Królikowski  
- przewodniczący Rady Prasowej -  
Józef Królikowski urodził się 5.10.1931 r. we wsi Modła koło Skierniewic, w rodzinie chłopskiej. [...] [...] W 1985 r. został laureatem co roku przyznawanej nagrody dziennikarskiej im. Bolesława Prusa. Nagrodę przyznano za wybitny wkład w rozwój prasy gdańskiej, a także za wieloletnią działalność redakcyjną, publicystyczną i społeczną. Przez trzy kadencje był radnym WRN w Gdańsku, a przez dwie członkiem prezydium WRN. Jest członkiem PZPR. (PW 13)

- (271') Józef Królikowski  
Vorsitzender des Presserates  
Józef Królikowski wurde am 5. Oktober 1931 im Dorf Modła bei Skierniewice in einer Bauernfamilie geboren. [...] [...] 1985 erhielt Józef Królikowski den Bolesław-Prus-Preis, der jedes Jahr an Journalisten verliehen wird. Diesen Preis erhielt er für

seinen großen Beitrag zur Entwicklung der Presse in Gdańsk und für seine langjährige redaktionelle, publizistische und ehrenamtliche Arbeit. Er war drei Legislaturperioden lang Abgeordneter des Wojewodschaftsrates in Gdańsk und wurde zweimal in sein Präsidium gewählt. Mitglied der PVAP. (PG 13: 12)

Durch die Wiederaufnahme des Eigennamens gegen Ende des Textes erhalten diese Kurzbiographien eine geschlossenerere Struktur. Meines Erachtens ist damit eine - selbst in solchen Texten mit reiner Informationsfunktion - angemessene Art der Textgestaltung im Deutschen erreicht, die derjenigen in den beiden anderen Biographie-Übersetzungen vorzuziehen ist, wo sich der/die Übersetzer/in stärker am Original orientiert und abgesehen vom ersten Satz durchgehend Personalpronomina zur Wiederaufnahme verwendet.

Oben hatte sich vor allem an belletristischen Texten gezeigt, daß die rahmende bzw. reliefgebende Funktion der Wiederholung von Gruppen mit Appellativum oder Eigennamen, wie sie hier in bescheidenem Ausmaß an den Übersetzungen der Kurzbiographien beobachtet wurde, auch im Polnischen durchaus ausgenutzt wird (vgl. bes. Kapitel 2.3.5.). Weitere Untersuchungen an nicht-belletristischen Texten wären nötig, um zu überprüfen, ob das Polnische dort möglicherweise generell weniger als das Deutsche auf entsprechende Textgestaltungsmittel zurückgreift.

Textgliederungsgesichtspunkte scheinen auch sonst für die Übersetzer ein Anlaß zu sein, von den im allgemeinen üblichen Äquivalenten für ein bestimmtes Verweismittel abzuweichen und insbesondere zu einem schwach kontextabhängigen Verweismittel zu greifen, wo die Vorlage ein stark kontextabhängiges Verweismittel benutzt. Beispiele, in denen dies die Ursache für die Verwendung anderer Mittel als Personalpronomina bei der Wiedergabe von  $\emptyset$  und on im Deutschen sein dürfte, finden sich vor allem in den Übersetzungen der belletristischen Texte. In "Kwartet Mendelssohna" z.B. hat der Übersetzer an einer Stelle, an der der Autor eine Nullform verwendet hatte, den Referenten im Deutschen mit seinem Namen wiederaufgegriffen, vgl.:

(272) Po chwili zaczął [pan Friedensohn] mówić:  
[...]

- Panie, my tacy byli głupi - zapalił się nagle, obu dłońmi uderzając o stół. (Kw 175f.)

(272') Nach einer Weile fing er an:  
[...]

"Herr Iwaszkiewicz, was waren wir dumm!" Friedensohn beehrte plötzlich auf und schlug mit beiden Händen auf den Tisch. (324f.)

Charakteristischerweise handelt es sich hier um einen Kontext, der sich ganz parallel zu den oben durch (226) und (227) illustrierten Kontexten verhält (vgl. S. 215): Das Prädikat zeigt in Verbindung mit dem Adverb an, daß im Verhalten des Referenten eine abrupte Änderung eintritt. Bei den oben zitierten Belegen hatte der Autor selbst zur Markierung solcher Wendepunkte zusätzlich zu einer Eigennamenwiederholung gegriffen, während er dies im Fall von (272) - aus Gründen, über die man nur spekulieren kann - nicht getan hat. Der Übersetzer, der im deutschen Text einen Eigennamen verwendet, nutzt damit also ein Stilmittel des Autors intensiver aus als dieser selbst. Die Wiederholung des Namens scheint an dieser Stelle im Text durchaus angemessen zu sein, zumal der Wiederaufnahme etwa eine halbe Textseite mit wörtlicher Rede und wechselnden Sprecher-Hörer-Rollen vorausgeht. Dennoch ist fraglich, ob es zulässig ist, den Autor an Textgliederungsmerkmalen und Explizitheit zu übertreffen; generell wäre diese Frage von der Übersetzungskritik zu klären.

An ganz ähnlichen Stellen, wie soeben durch (272)/(272') illustriert, finden sich auch in der Übersetzung des Lem-Textes schwach kontextabhängige deutsche Verweisformen als Entsprechungen für stark kontextabhängige Verweisformen im polnischen Original (vgl. dazu oben (222) bis (225), S. 215):

- (273) Rozpaczal [Murdas] nad lekkomyślnością, wskutek której nakręcił wróżącą szafę. Było jednak za późno na żalę, widział, że musi działać, by nie przyszło do najgorszego. (Mu 139)
- (273') Er war untröstlich über den Leichtsinn, der ihn den Orakelkasten hatte aufziehen lassen. Zur Reue war es jedoch zu spät, der König sah, daß er handeln mußte, damit es nicht zum Ärgsten kam. (316)
- (274) Rozweseliła się w królu dusza, bo już hafty herbowe, i dywanki w oknach, i armaty zrychtowane do salut, a trębacze przykładają do ust spiżowe trąby. Kiedy jednak baczniej przyjrzał się wszystkiemu, dostrzegł, że coś jakby nie tak. (Mu 144)
- (274') Da erheiterte sich in dem König die Seele, denn siehe, auch schon Wappenstickereien, und Teppiche in den Fenstern, und die Kanonen ausgerichtet zum Salut, und die Trompeter setzen die ehernen Trompeten an die Lippen. Als aber der König alles achtsamer besah, merkte er, daß da irgendwas gleichsam nicht so ganz richtig war. (322)

Auch an diesen Textstellen liegen jeweils Wendepunkte im geschilderten Handlungsablauf vor; besonders deutlich geht dies aus dem im Original jeweils erscheinenden jednak hervor. Diese

Wendepunkte waren dem Autor wiederum (wie in (272)) kein Anlaß, eine explizite Verweisform zu benutzen, der Übersetzer aber hat sich auch bei diesem Text dazu entschlossen, entsprechende Stellen konsequenter hervorzuheben als das Original. Kaum wahrscheinlich ist dagegen, daß er die schwach kontextabhängigen Verweisformen benutzt hat, um Eindeutigkeit in der Verweisbeziehung herzustellen, denn die vom Genus her als Bezugselemente konkurrierenden Ausdrücke (Orakelkasten in (273') und Salut in (274')) kommen jeweils aus inhaltlichen Gründen als Antezedens eines möglichen Personalpronomens nicht im Betracht. In (273') kann die schwach kontextabhängige Verweisform wohl als zulässig angesehen werden, obwohl ein er die gleiche Funktion erfüllt hätte; in (274') ist der König meiner Ansicht nach jedoch aus stilistischen Gründen keine sehr glückliche Wahl, da der gleiche Ausdruck im unmittelbar vorausgehenden Textstück schon einmal verwendet worden war, so daß sich ein "unaufdringliches" Pronomen sicher glatter in den Text eingefügt hätte.

Eine explizitere Verweisform als im Original findet sich gelegentlich auch in der Übersetzung von "Wzlot", vgl.:

(275) Czekalem, czekałem i przywazyłem dwie dziewczyny. Wszyscy je zauwazyli, bo one od wszystkich się odróżniały. Piękne były i pięknie ubrane. Jedna starsza, druga młodsza. Przypuszczam, że były nawet bardzo piękne, bo się na nie młodzi mężczyźni gapili. A może dlatego się gapili, że miały na sobie takie wspaniałe futra i kapelusze, i torebki prześliczne. A może dlatego się gapili, że to były Żydówki i że one się nic nie bały.

Wtedy taka moda była między Żydami... [...]

One spacerowały po peronie i prawie nic do siebie nie mówiły.  
(Wz 20f.)

(275') Ich wartete und wartete, und da fielen mir zwei Mädchen auf. Alle hatten sie bemerkt, denn sie stachen so von allen ab. Hübsch waren sie und gut angezogen, die eine älter, die andere jünger. Ich nehme an, daß sie sogar sehr hübsch waren, denn die jungen Männer gafften ihnen nach. Aber vielleicht gafften sie nur deswegen, weil die beiden solche prächtigen Pelze trugen und solche wunderschönen Hüte und Handtaschen. Es kann aber auch sein, daß sie deshalb gafften, weil es Jüdinnen waren und weil sie keine Angst hatten. Damals war das unter den Juden so Mode... [...]

Die beiden spazierten auf dem Bahnsteig und redeten kaum ein Wort miteinander. (18)

Man kann vermuten, daß hier im ersten Fall zu einer expliziteren Verweisform gegriffen wurde, um Verwechslungen auszuschließen, zu denen es evtl. hätte kommen können, wenn in dem Satz zweimal sie verwendet worden wäre. Im Polnischen ist eine Verwechslung an dieser Stelle natürlich schon deshalb ausgeschlossen, weil

die Verbformen die Unterscheidung von männlich-persönlichem und weiblich-sächlichem Genus ausdrücken und somit hinreichende Klarheit schaffen. Meines Erachtens wäre allerdings auch im Deutschen ein Personalpronomen zur Identifizierung des Antezedens ausreichend gewesen, da der Textinhalt ohnehin die Eindeutigkeit der Verweisbeziehungen gewährleistet (zweimaliges gaffen mit Bezug auf die Männer einerseits, äußerliche Beschreibung der beiden Frauen andererseits).

Die zweite Verwendung von die beiden in (275') könnte durch die Unterbrechung in der Verweiskette motiviert sein und dadurch, daß in dem Zwischentext Referenten vorgekommen waren, die - theoretisch - ebenfalls durch sie hätten wiederaufgenommen werden können. Aufgrund des Textinhalts scheint allerdings auch in diesem Fall eine Verwechslung praktisch ausgeschlossen zu sein. Das gleiche gilt für folgenden Fall (vgl. (90), S. 136):

(90') Als er die entsprechende Antwort erhalten hatte, gab der Direktor des Zoos eine riesige Gummihülle in Auftrag, die dann mit Luft gefüllt werden sollte.

Zwei Wärter erhielten die Anweisung, die Hüllen von beiden Enden her aufzublasen. Um Geheimhaltung zu gewährleisten, sollte die ganze Arbeit im Laufe der Nacht ausgeführt werden. Die Bewohner der Stadt hatten bereits erfahren, daß ein echter Elefant ankommen sollte, und wollten ihn sehen. Außerdem hatte es der Direktor eilig, da er sich eine Prämie versprach, sobald sich seine Idee als erfolgreich erwiesen hätte.

Die beiden Arbeiter schlossen sich also in einer Scheune ein, in der eine kleine Werkstätte untergebracht war, und begannen mit dem Aufblasen. (124f.)

Auch im Deutschen wäre es hier ohne weiteres möglich gewesen, eine stark kontextabhängige Verweisform zu benutzen, da über die Personen, die sich an das Aufblasen der Elefantenhülle machen, in der Übersetzung ebenso wenig Zweifel aufkommen können wie im Original. Gegenüber dem polnischen Text ist in (90') im übrigen mit also geschickt ein zusätzliches verknüpfendes Element eingefügt worden, das die Herstellung der richtigen Verweisbeziehung auch bei der Verwendung von sie begünstigt hätte.

Eine Verwechslungsmöglichkeit wie bei der ersten expliziteren Wiederaufnahmeform in (275') hat der Übersetzer möglicherweise auch in dem folgenden Fall durch ein expliziteres Ausdrucksmittel auszuschließen versucht:

(276) Friedensohn popatrzył na mnie uważnie i ze smutkiem. Śladu uśmiechu nie znać już było na jego twarzy, biała broda uniosła się w górę, widać zacisnął zęby. (Kw 174)

(276') Friedensohn sah mich aufmerksam und betrübt an. Vom Lächeln merkte man auf seinem Gesicht nichts mehr, der weiße Bart ruckte in die Höhe, offenbar hatte Friedensohn die Zähne zusammengebissen. (323)

Im Polnischen kommt biała broda natürlich schon aus rein grammatischen Gründen als Antezedens für die Nullform in zaciśnię nicht in Betracht. Die Wahrscheinlichkeit, daß man die letzte Prädikation in (276') auf den Referenten von der weiße Bart im Vortext beziehen würde, wenn als Verweisform er erschiene, ist aber wohl auch im Deutschen - aus inhaltlichen Gründen - äußerst gering; durch die Verwendung eines Possessivpronomens, also den gesamten Ausdruck sein weißer Bart, hätte eine Verwechslung mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden können. Im übrigen scheint ähnlich wie in (274') die explizite Verweisform in (276') eher störend zu wirken, da der Eigenname im unmittelbaren Vortext bereits genannt war.

Umgekehrt finden sich auch bei der Übersetzung aus dem Deutschen ins Polnische Belege dafür, daß die Übersetzung zu deutlicheren Verweisformen greift als das Original, vgl.:

(277) ... und nun erkennt Senta eine Schulter, in die ein Lederriemen schneidet: Warten Sie, Herr Paustian, ich komme.

Nur eine Postkarte für Sie heute, Frau Stasny. [...]

[...] Sie steckt die Karte in die Hängetasche... (Ex 10)

(277') ... i Senta poznaje ramię, w które wrzyna się skórzany pasek:

- Niech pan poczeka, panie Paustian, już idę.

Dziś tylko pocztówka do państwa, pani Stasny. - [...]

[...] Senta chowa kartkę do torebki... (9)

Das - nicht zitierte - Textstück zwischen den beiden koreferentiellen Wiederaufnahmeformen besteht hier zunächst aus einem Gespräch, in dem die betreffende Person direkt angeredet wird, und dann aus einigen Gedanken, die sie sich zum Inhalt der erhaltenen Postkarte macht. In solchen Kontexten kann, wie sich oben bei der Behandlung der Nullform und der Personalpronomina gezeigt hat (vgl. bes. S. 133f. und 159) durchaus auch im Polnischen eine stark kontextabhängige Verweisform erscheinen. Eine zwingende Notwendigkeit, in der Übersetzung eine explizitere Verweisform zu benutzen, besteht daher wohl auch in (277') trotz der Unterbrechung in der Verweiskette nicht. Nicht nur, daß die beiden im Vortext außerdem noch genannten Substantive mit femininem Genus, nämlich postać und poczta im nicht zitierten Stück des Textes, schon unter lexikalisch-semantischen Gesichtspunkten nicht als Antezedens für eine potentielle Nullform in Frage kä-

men; vor allem kann in diesem Textzusammenhang nur von Senta, die die Postkarte entgegengenommen hatte, gesagt werden, daß sie sie in ihre Handtasche steckt.

Aus inhaltlichen Gründen ist auch in dem folgenden Textauschnitt, wo der Übersetzer ebenfalls zu einer deutlicheren Verweisform gegriffen hat als der Autor, eine Verwechslung der Referenten bzw. der Antezedentia wenig wahrscheinlich:

(278) Sie /Senta/ kann sich nicht entspannen.

Der rostrote Vorhang, der ihr Zimmer vom sogenannten großen Zimmer abtrennt, schließt nicht ganz, sie sieht das Bild der letzten Wochen, wie es sich von ihrem Bett aus bot... (Ex 15)

(278') Nie może się rozluźnić.

Rdzawoczerwona zasłona oddzielająca jej pokój od tak zwanej bawialni nie zasuwa się szczelnie, Senta widzi obraz, jaki przez ostatnie tygodnie ukazywał się z jej łóżka... (15)

Hier könnte man vermuten, daß rdzawoczerwona zasłona aus dem unmittelbar vorhergehenden Satz, das ebenfalls feminines Genus aufweist und außerdem satzthematischen und Subjektstatus hat, als Antezedens einer potentiellen Nullform in Betracht käme (im Original besteht wie bei (276)/(276') wegen der Genusverschiedenheit der "konkurrierenden" Nominalgruppen nicht einmal eine theoretische Verwechslungsmöglichkeit). Tatsächlich würden sich jedoch auch hier bei einer Nullform die inhaltlichen Zusammenhänge als ausschlaggebend erweisen und keinen Zweifel über den gemeinten Referenten aufkommen lassen.

Im übrigen verhält sich (278') ganz analog zu (80) (vgl. oben S. 130f.). Wie dort ist auch hier der Referent im Vortext bereits als prominentes Textthema etabliert und erscheint in dem der fraglichen Verweisform vorausgehenden Satz in Gestalt eines Possessivpronomens; außerdem ist die konkurrierende Nominalgruppe in beiden Fällen ein neu und als satzthematisches Subjekt eingeführtes Element. Dabei kam in (80) noch hinzu, daß auch unter semantischen Gesichtspunkten enge Parallelen zwischen den beiden konkurrierenden Nominalgruppen bestanden; dennoch setzte sich dort der (teil-)textthematische Referent durch. Analog zu (80) wäre auch in (278') - ebenso wie in (277') - eine Wiederaufnahme durch eine Nullform möglich gewesen (was im übrigen für beide Textstücke durch Muttersprachler bestätigt wurde).



Angesichts der soeben diskutierten Übersetzungslösungen stellt sich die Frage, was - abgesehen von der erwähnten textgliedernden Funktion der Verweisformen - die Ursache dafür sein kann, daß in den Übersetzungen explizitere Ausdrücke verwendet werden als in den Originalen. Dabei kann in die Überlegungen noch einbezogen werden, daß Fontański (1981: 62f.) bei Übersetzungen aus dem Polnischen ins Russische ganz ähnliche Beobachtungen gemacht hat.<sup>112)</sup> Meiner Ansicht nach ist es naheliegend, die Gründe für den Gebrauch expliziterer Verweisformen in den Übersetzungen nicht darin zu sehen, daß stark und schwach kontextabhängige Verweismittel in den einzelnen Sprachen unterschiedliche Gebrauchsbedingungen haben (wobei es hier nur um die Identifizierungskraft geht, und nicht um die sprachspezifisch ohne Zweifel verschiedenen Einzelfunktionen), sondern vielmehr gerade in der Tatsache, daß es sich um Übersetzungen handelt. Man kann vermuten, daß Übersetzer unter anderem bestrebt sind, einen eindeutigen Text zu liefern, und daß sie daher in Fällen, die den Verdacht von Uneindeutigkeit aufkommen lassen könnten, eher zu einem sicheren als zu einem vagen sprachlichen Mittel greifen. Der Autor eines Textes dagegen, der nur sich selbst verpflichtet ist und nicht bemüht sein muß, den Intentionen einer anderen Person gerecht zu werden, kann seinen Text völlig frei schaffen und dabei eine gewisse Vagheit nicht nur in Kauf nehmen, sondern sie durchaus auch beabsichtigen. Damit kommt ein Problem ins Blickfeld, das für die Übersetzerausbildung von Bedeutung sein könnte. Dort wäre wohl verstärkt darauf hinzuweisen, daß bei der Übersetzung nicht nur Uneindeutigkeit, sondern ebenso sehr übergroße und vom Autor vielleicht gar nicht beabsichtigte Explizitheit vermieden werden sollte, - was selbstverständlich unabhängig von der Übersetzungsrichtung Gültigkeit hat.

---

112) Fontański glaubt übrigens, seine Beobachtungen durch eine Regel(mäßigkeit) erklären zu können, wonach Personalpronomina und Eigennamen des Polnischen im Russischen durch Ausdrücke vom Typ (?) devuška, mal'čik oder starik wiedergegeben würden, was allerdings schon deshalb eine geringe Plausibilität besitzt, weil es den Normalfall der Übersetzungsbeziehungen außer acht läßt, der ja auch bei diesem Sprachenpaar zwischen Personalpronomina und Personalpronomina bzw. Personalpronomina und ∅ besteht; vgl. dazu das umfangreiche Belegmaterial bei Nilsson 1982.

Was die Übersetzungsbeziehungen von to angeht, die bisher erst kurz behandelt wurden (vgl. (270), S. 239), so wäre es sicher lohnend, sie zum Gegenstand einer eigenen ausführlichen Untersuchung zu machen. To ist, ebenso wie eines seiner beiden Hauptäquivalente, nämlich es, ausgesprochen polyfunktional und keineswegs nur ein Verweismittel. Es könnte daher günstig sein, alle Verwendungsweisen von to gemeinsam sprachvergleichend zu untersuchen (für Ansätze vgl. Schatte 1982). In dem für die vorliegende Arbeit ausgewerteten Material sind für to als Verweismittel nicht allzu viele Belege enthalten. Dies erklärt sich daraus, daß bereits in relativ kurzen Texten, sofern man sie - was hier geschehen ist - vollständig auswertet, eine Fülle von koreferentiellen Formen auftritt, während to, das meist textdeiktisch verwendet wird, in einer entsprechend begrenzten Textmenge auch nur in begrenztem Umfang auftreten kann. To als koreferentielles Verweismittel dagegen ist, wie sich oben gezeigt hatte (vgl. Kapitel 2.3.3.1.), an bestimmte Kontexte innerhalb einer koreferentiellen Verweiskette gebunden, nämlich an die Charakterisierung von Referenten; folglich ist auch hier - verglichen mit anderen Verweismitteln - die Auftretenshäufigkeit beschränkt.

Für ein koreferentielles to hat sich außer der Hauptwiedergabe durch es vor allem im Kochbuch noch die Auslassung als "Äquivalent" im Deutschen ergeben, vgl.:

(279) Karp po polsku w szarym sosie  
Jest to słynny, staropolski przysmak wigilijny. (Ku 192)

(279') Karpfen polnisch in Biersosse  
Eine berühmte, altpolnische Weihnachtsdelikatesse. (197)

Die Übersetzung durch eine Satzverkürzung ist, wie schon bei der Nullform und dem Personalpronomen festgestellt, auch hier die einzig angemessene. Ein es, wie es sonst üblicherweise als Übersetzungsäquivalent für koreferentielles to vorkommt, wäre in (279') ausgeschlossen (vgl. oben S. 239).

Für die übrigen Wiedergaben von koreferentiellem to ergeben sich aus dem sehr heterogenen und begrenzten Material keine weiteren Systematisierungsansätze. Gezeigt hat sich allerdings, daß die Unterscheidung von koreferentiellem und textdeiktischem to auch im Hinblick auf die Übersetzungsäquivalente relevant ist.

Während nämlich für koreferentiell verwendetes to im Deutschen in erster Linie es erscheint, ist diese Form für textdeiktisch verwendetes to offensichtlich meist ungeeignet. Die ganz überwiegende Mehrheit der textdeiktischen Vorkommen von to ist vielmehr durch das übersetzt worden. Einen Beleg für eine scheinbare Äquivalenzbeziehung zwischen textdeiktischem to und es gibt es allerdings, vgl.:

(280) - [...] Ja się pana pytam, po co on tam pojechał?  
- Widać uważał to za swój obowiązek. (Kw 176)

(280') " [...] Ich frage Sie, wozu ist er hingefahren?"  
"Offenbar hielt er es für seine Pflicht."

Das es in der Übersetzung stellt hier jedoch weniger einen textdeiktischen Rückverweis auf den vorausgehenden Satz dar, als vielmehr einen satzinternen Vorverweis, und zwar auf einen - elidierten - Infinitivsatz. Als der zugrunde liegende Satz wäre "Offenbar hielt er es für seine Pflicht, (dort) hinzufahren." zu rekonstruieren, und dieser Satz bedingt das es, das an der Textoberfläche zunächst den Eindruck erweckt, als verweise es textdeiktisch auf den vorausgehenden Satz. Der Übersetzer hätte in diesem Fall ohne weiteres auch das benutzen können; damit hätte er einen eindeutigen textdeiktischen Rückverweis hergestellt, und er wäre näher am polnischen Original geblieben.

Die hier gemachte Beobachtung, daß textdeiktisches und koreferentielles to im Deutschen verschiedene (Haupt-)Äquivalente haben, sollte im Sprachunterricht berücksichtigt werden, da eine falsche Verwendung von es durch polnische Muttersprachler keineswegs selten vorkommt und auch bei Polen mit sehr guten Deutschkenntnissen noch zu Äußerungen der folgenden Art führt:

(281) Auch bei Anwendung streng syntaktischer Kriterien und solcher Methoden wie Substitution und Permutation tauchen immer wieder Unklarheiten und Inkonsistenzen auf, die eine eindeutige Zuordnung einzelner Elemente zu einer einheitlichen Determinatorenklasse erheblich erschweren. Es bezieht sich vor allem auf die polnische Sprache, in der die Pronominaladjektiva u.a. auch syntaktische Merkmale anderer Kategorien (vgl. Adjektiva und Numeraladjektiva) aufweisen. (Koniuszaniec 1984: 79)

Ganz offensichtlich liegt der nicht angemessenen deutschen Formulierung ein polnisches "Odnosi się to do..." zugrunde; hätte die Schreiberin gewußt, daß einem textdeiktischen to des Polnischen kaum je ein deutsches es, sondern vielmehr in der Regel

ein das (zu weiteren Äquivalenten siehe unten) entspricht, so wäre die Abweichung zu vermeiden gewesen.<sup>113)</sup>

Als Wiedergaben für textdeiktisches to kommen in den Übersetzungen etwas häufiger auch noch Pronominaladverbien sowie die Form dies vor, vgl.:

- (282) I znowu Natan Friedensohn machnął ręką swoim zwyczajem. Gestem tym jakby przemazywał całe swoje mizerne życie, jakby prosił o przebaczenie, że jest taki, jaki jest. Zgarbił się przy tym znowu. (Kw 180)
- (282') Und wieder winkte Natan Friedensohn mit seiner gewohnten Bewegung ab. Mit dieser Geste wischte er gleichsam sein ganzes Leben weg, als wolle er Abbitte tun, daß er nun einmal so war. Dabei fiel er wieder in sich zusammen. (329)
- (283) Niestety w tej kwestii, która urosła do jednego z głównych zagadnień we współczesnej filozofii niemarksistowskiej, niewiele mieliśmy dotąd do powiedzenia. Uważam, że nie jest to sprawa przypadku. (Ję 8)
- (283') Leider hatten wir in dieser Frage, die zu einem Hauptproblem der heutigen nichtmarxistischen Philosophie geworden ist, bisher nicht viel zu sagen. Dies ist meiner Meinung nach kein Zufall. (9)

Beide Äquivalente sind nicht so häufig belegt wie das, was daher rührt, daß ihr Auftreten jeweils besonderen Einschränkungen unterliegt: Pronominaladverbien sind an den Kontext von Präpositionen gebunden und ergänzen hier das Paradigma von das. Präpositionalgruppen aber sind in Texten grundsätzlich nicht so häufig vertreten wie Gruppen im Nominativ und im (präpositionslosen) Akkusativ, also den Domänen von das. Dies andererseits gehört einer höheren Stilschicht an und kann schon von daher keinen gleich großen Geltungsbereich haben wie das stilistisch neutrale Demonstrativum das. Manche der Beispiele legen im übrigen

113) Um die Gültigkeit dieser hier tentativ formulierten Regel abzusichern, wären selbstverständlich sprachvergleichende Untersuchungen an umfangreicherem Belegmaterial erforderlich. Unter anderem hätte dabei eine Auseinandersetzung mit der Darstellung von es bei Pütz 1975 zu erfolgen. Die dort behandelten Sätze mit einem es, dem im Polnischen ein to entsprechen würde, scheinen sich einerseits in die Interpretation zu (280)/(280') einzufügen, vgl. z.B.:

(1) Peter will allein über die Alpen fliegen. Es/Das ist doch verrückt. (Pütz 1975: 92)

wo mit unterschiedlicher Bedeutung (vgl. oben S. 167 mit Anm. 107) ein daß- oder ein Infinitivsatz an den es-Satz angeschlossen werden kann; andererseits kommen bei manchen Beispielen von Pütz Zweifel daran auf, daß es angemessen verwendet ist, vgl.:

(2) Die Geologen erforschen einen neuen Vulkan. Es/Das ist sehr interessant. (ebda.)

nahe, daß dies mehr als das dazu geeignet ist, eine Betonung zu tragen (vgl. (283')). Andererseits kann auch das betont sein, vgl.:

(284) Myślimy bowiem zawsze nie tylko w jakimś języku, lecz i za pośrednictwem jakiegoś języka. To właśnie mamy na myśli, gdy mówimy, że język jest formą naszego myślenia. (Ję 14)

(284') Denn wir denken immer nicht nur in irgendeiner Sprache, sondern auch vermittelt einer Sprache. Das meinen wir, wenn wir sagen, die Sprache sei die Form unseres Denkens. (Ję 15)

In solchen Kontexten scheinen dies und das freie Varianten zu sein. In Kontexten jedoch, wo sich aus dem Textzusammenhang nur schwer eine Hervorhebung ableiten läßt, ist der Austausch von das gegen dies kaum noch möglich, vgl.:

(285) ... przez pewien czas ścinał więc tego lub owego, ale to go wcale nie uspokajało... (Mu 139)

(285') ... eine Zeitlang köpfte er also den einen oder anderen, aber das beruhigte ihn überhaupt nicht... (317)

Die Analyse der vorgefundenen Übersetzungen zeigt, daß im Bereich der stark kontextabhängigen Verweismittel auch dort Regelmäßigkeiten zu ermitteln sind, wo die Übersetzer/innen - meist dem Text angemessen - von den Hauptäquivalenten abweichen und - nur scheinbar für einen Einzelfall - zu Sonderlösungen greifen. Syntaktische und semantische Gesichtspunkte, aber auch die Eindeutigkeit einer Verweisbeziehung, die Gliederung des Textes und die Spezifik einzelner Textsorten üben dabei einen Einfluß aus. Auf dem Hintergrund der üblichen Äquivalente wären dazu weitere Textanalysen denkbar, durch die die beobachteten Regelmäßigkeiten präzisiert und vervollständigt und stärker für den Sprachunterricht, insbesondere die Übersetzerausbildung fruchtbar gemacht werden könnten.

#### 2.4.3. Zur Wiedergabe der schwach kontextabhängigen Verweismittel

Auch die schwach kontextabhängigen Verweismittel weisen im Bereich der Nicht-Hauptäquivalente eine große Heterogenität bei der Wiedergabe im Deutschen auf. Regelmäßigkeiten können hier in erster Linie für die Nominalgruppen mit Appellativum ermittelt werden, dies wohl nicht zuletzt deshalb, weil sie gegenüber den Gruppen mit ten und den Eigennamengruppen erheblich häufiger belegt sind.

Zu den systematischen Abweichungen bei der Wiedergabe appellativischer Nominalgruppen gehört bei Gruppen, die den Status von (auch präpositionalen) Genitivattributen haben, die Übersetzung als Bestandteil eines Kompositums, vgl.:

- (286) Wywar przecieramy przez gęste sitko metalowe, dodajemy krew z karpią... (Ku 193)
- (286') Die Kochflüssigkeit durch ein engmaschiges Metallsieb streichen. Dann das Karpfenblut [...] hinzufügen. (198)
- (287) Inaczej wygląda ta sprawa w wypadku recepcji konwencjonalizmu w ramach neopozytywistycznej filozofii języka. (Ję 12)
- (287') Einen anderen Aspekt gewinnt die Sache bei der Rezeption des Konventionalismus im Rahmen der neopositivistischen Sprachphilosophie. (14)
- (288) Pewnego razu chodząc po korytarzach i amfiladach, zawędrował do starej części pałacu, dokąd nigdy jeszcze nie zaglądał. (Mu 137)
- (288') Einmal, beim Wandern durch Gänge und Zimmerfluchten, geriet er in einen alten Palastteil, in den er noch nie hineingeguckt hatte. (315)
- (289) Mamy więc dwa wykonania kaset różniące się między sobą grubością użytej taśmy:... (Ma 8)
- (289') ... woraus sich verschiedene Kassettentypen mit unterschiedlicher Bandstärke ergeben:... (9)

Diese Art der Wiedergabe ist, wie die Beispiele zeigen, nicht auf eine bestimmte Textsorte beschränkt; besonders häufig erscheint sie jedoch einerseits im Schaff-Text und andererseits in der Betriebsanleitung. In "Język a poznanie" macht sie den größten Anteil der abweichenden Übersetzungsäquivalente aus und ist damit verantwortlich für die (relativ) geringe Prozentzahl der Hauptäquivalente. In der Betriebsanleitung senkt die Wiedergabe als Bestandteil eines Kompositums den Anteil der Übersetzungen durch Nominalgruppen mit dem bestimmten Artikel gemeinsam mit Auslassungen und unvergleichbaren Übersetzungen.

In den durch die oben angeführten Beispiele illustrierten Übersetzungsbeziehungen findet die bekannte Tatsache ihren Ausdruck, daß deutschen Komposita im (relativ) kompositaarmen Polnischen analytische Bildungen entsprechen, u.a. eben Ausdrücke aus einer Nominalgruppe mit einem Genitivattribut. Es überrascht in diesem Zusammenhang auch nicht, daß gerade die beiden genannten Texte hierfür mehr Belege enthalten als z.B. die belletristischen, da es zu den Charakteristika der deutschen Fach- und Wissenschaftssprachen gehört, daß sie in ihren Terminologien

eine Fülle von Komposita aufweisen. Deutlich wird durch diese Art der Wiedergabe aber nicht nur der Unterschied, der zwischen dem Deutschen und Polnischen bei der Ausnutzung der Komposition als Mittel der Terminologiebildung besteht, es zeigt sich zugleich, daß Referenz und Verweis auch unterhalb der Wortebene angesiedelt sein können.

In anderer Weise gilt dies auch für folgende Übersetzungslösungen:

(290) Ale nie jest to najciekawsze w obserwowanym obecnie zjawisku odrodzenia starej idei Herdera. Idzie przede wszystkim o to, że idea ta toruje sobie drogę i dochodzi do głosu w bardzo różnorodny sposób, nieraz bez jakiegokolwiek więzi z zasadniczą problematyką herderowską. Z zupełnie bowiem nie związanych z tradycją Herdera źródła czerpał konwencjonalizm... (Ję 12)

(290') Aber nicht das ist am interessantesten an der hier beobachteten Erscheinung der Wiedergeburt der alten Idee Herders. Es handelt sich vor allem darum, daß sich diese Idee auf die verschiedenste Art und Weise Bahn bricht und zu Wort kommt, manchmal ohne daß auch nur die schwächste Verbindungslinie zu der eigentlichen Problematik Herders besteht. So schöpfte der Konventionalismus aus Quellen, die nicht das geringste mit der Herderschen Tradition zu tun hatten... (13f.)

Als letzte Wiederaufnahmeform erscheint hier ein deutsches relationales Adjektiv für eine substantivische Nominalgruppe im Polnischen, genauer: für einen Eigennamen als Genitivattribut. Gewöhnlich ist allerdings eher der umgekehrte Fall belegt, d.h. das Polnische verwendet ein relationales Adjektiv als Entsprechung für ein Genitivattribut im Deutschen; dieser Fall wird in (290)/(290') durch die zweite Wiederaufnahme illustriert.

Nimmt man hinzu, daß auch ausgedehnte Syntagmen, bis hin zu solchen, die ganze Sätze enthalten (vgl. oben (170), S. 193), koreferentielle (nicht nur textdeiktische) Verweisbeziehungen eingehen können, so zeigt sich noch einmal aus einer anderen Perspektive, was bereits bei der Antezedensidentifizierung der Nullform ausführlich zur Sprache kam, nämlich in welcher komplexeren Weise die verschiedenen Sprachebenen bei der Textbildung zusammenwirken. Die Beobachtungen könnten u.a. Anlaß sein, die Äquivalenzbeziehungen der deutschen Komposita anders als bisher geschehen verstärkt auf der Ebene des Textes zu untersuchen.<sup>114)</sup>

114) Eine auf Textvergleiche gestützte, ergebnisreiche Studie bietet Gawelko 1976, der von polnischen Adjektivsuffixen ausgehend u.a. Äquivalenzbeziehungen zu Komposita des Deutschen beschreibt; für die Entsprechungen deutscher Komposita in polnischen Fach- und Wissenschaftssprachen vgl. Verf. im Druck, Kapitel 3.1.; weiteres Material zum Thema findet sich bei Jeziorski 1983.

Genitivattribute können in der Übersetzung auch vermieden werden, indem eine Umformung zu einem Possessivpronomen vorgenommen wird, vgl.:

(291) Oko moje mimo woli powracało do postaci starego Żyda z białą brodą. Za każdym moim "widziałem" poruszał się niespokojnie na krześle. Kiedy skończyłem tych parę ubogich zdań, na twarzy wiolonczelisty odmalowało się rozczarowanie. (Kw 171)

(291') Unwillkürlich glitten meine Blicke immer wieder zu dem alten Juden mit dem weißen Bart zurück. Bei jedem "ich sah" rutschte er unruhig auf dem Stuhl hin und her.  
Nachdem ich die wenigen kargen Sätze beendet hatte, malte sich auf seinem Gesicht Enttäuschung. (320)

Möglicherweise hat der Übersetzer hier das Possessivpronomen gewählt, weil ihm die Kennzeichnung des Referenten als "Cellist" in dem gegebenen Textzusammenhang wenig passend erschien. Abgesehen davon verdeutlicht eine näher am Original liegende Übersetzung:

(292") Unwillkürlich glitten meine Blicke immer wieder zu dem alten Juden mit dem weißen Bart zurück. Bei jedem "ich sah" rutschte er unruhig auf dem Stuhl hin und her. Nachdem ich die wenigen kargen Sätze beendet hatte, malte sich auf dem Gesicht des Cellisten Enttäuschung,

daß bei einer Wiederaufnahme durch eine appellativische Nominalgruppe mit dem bestimmten Artikel im Deutschen Unsicherheit über den koreferentiellen Charakter dieser Gruppe aufkommt. Die schwach kontextabhängige Verweisform, die als Kennzeichnung in diesem Zusammenhang wenig motiviert erscheint, könnte auch als Bezugnahme auf einen anderen Referenten aufgefaßt werden. Der Übersetzer hat dieses Problem geschickt gelöst, nicht nur indem er ein Pronomen verwendet hat, sondern auch dadurch, daß er den relativen Einschnitt, den die schwach kontextabhängige Form im Originaltext markiert, durch die Einfügung einer zusätzlichen Absatzgrenze beibehalten und nur auf eine andere Ebene verlagert hat. Die Wiedergabe einer genitivischen Nominalgruppe durch ein Possessivpronomen ist der durch ein relationales Adjektiv verwandt. Welche Form in einem konkreten Fall gewählt wird, dürfte einerseits von der Eindeutigkeit des gegebenen Kontextes abhängen, andererseits davon, ob entsprechende Adjektive überhaupt bildbar sind; Eigennamen kommen hierfür eher in Betracht als Appellativa, und natürlich sind adjektivische Ableitungen im Polnischen geläufiger als im Deutschen.



Polnische appellativische Nominalgruppen können im Deutschen auch durch Nominalgruppen ohne Artikel wiedergegeben werden (zur Verwendung artikelloser Nominalgruppen im Deutschen vgl. Grimm 1970: bes. 141-145). Dafür gibt es verschiedene Ursachen: Eine mögliche Ursache ist die, daß der Artikel aus textsortenspezifischen Gründen ausgelassen ist, vgl.:

(293) Pojemnik baterii (15) wymuje się z magnetofonu odsuwając zaczep (14).  
Cięgnąć pojemnik za występy oznaczone strzałkami na rys. 5.  
Kolejność manipulacji jest następująca:  
- odsunąć zaczep (14) i za boczne występy wyjąć pojemnik baterii,  
- ogniwa umieścić zgodnie z rysunkiem na ścianie pojemnika...  
(Ma 10)

(293') Nach Wegschieben des Schiebers (14) lässt sich der Batteriecontainer (15) an den im Bild 5. mit Pfeilen angedeuteten Nasen aus dem Gerätefach herausheben.  
Beim Batteriewechsel:  
- Schieber (14) wegschieben und Container an den seitlichen Nasen aus dem Fach heben,  
- Elemente in Übereinstimmung mit dem Bild auf der Containerwand einlegen... (11)

Entsprechende Nominalgruppen, wie sie sonst z.B. auch in Zeitungsüberschriften anzutreffen sind (vgl. Grundzüge '1984: 593), sind wohl als ein Mittel der ökonomischen Textgestaltung anzusehen und dürften textsortenbedingt einen eng begrenzten Anwendungsbereich haben.

Eine andere Ursache für Artikellosigkeit kann es sein, daß die betreffende Nominalgruppe ein Glied einer Aufzählung darstellt (vgl. Lang 1977: 60f.), vgl.:

(294) Czytając po upływie przeszło półtora wieku myśli tego dwudziesto-  
pięcioletniego wówczas młodzieńca, podziwamy jego genialną intuicję  
w ocenie znaczenia języka dla procesu poznawczego i wyraźne prekur-  
sorstwo w stosunku do wielu idei, które uchodzą za najnowsze osiągnię-  
cie nauki: znajdujemy u niego przecież myśl o [...] organicznej  
jedności myślenia i języka... (Ję 14)

(294') Wenn wir nach fast zweihundert Jahren die Gedanken des damals Fünf-  
undzwanzigjährigen lesen, bewundern wir seine geniale Intuition bei  
der Beurteilung der Bedeutung, die die Sprache für den Erkenntnis-  
prozeß besitzt, sein nicht zu bezweifelndes Vorläufertum hinsicht-  
lich vieler Ideen, die für die neuesten Errungenschaften der Wissen-  
schaft gelten: Finden wir doch bei ihm den Gedanken [...] der orga-  
nischen Einheit von Sprache und Denken... (15)

Die übrigen Fälle von Übersetzungen durch artikellose Nominalgruppen betreffen einerseits generisch referierende pluralische Nominalgruppen, bei denen die Artikellosigkeit im Plural dem unbestimmten Artikel ein im Singular entspricht, anderer-

seits Kontinuativa, die mit nicht eingeschränktem Referenzbereich gebraucht sind, nach der hier verwendeten Referenztypologie also ebenfalls generisch referieren (vgl. oben S. 86f.), vgl.:

- (295) Zmiany językowe są koniecznym wynikiem funkcjonowania języka w społeczeństwie. W pewnych okresach życia społeczeństwa zmiany językowe mogą ulegać nasileniu, w innych okresach język może się bardziej stabilizować. Zmiany językowe mogą być również wywołane wpływem języków obcych... (Ję 9)
- (295') Sprachliche Veränderungen sind ein notwendiges Ergebnis für das [?/] Funktionieren von Sprache in der Gesellschaft. In bestimmten Bereichen [?/] des gesellschaftlichen Lebens können sprachliche Veränderungen einer Verstärkung unterliegen, in anderen wiederum kann sich das Sprachsystem mehr stabilisieren. Sprachliche Veränderungen können zugleich auch durch den Einfluß fremder Sprachen hervorgerufen werden... (11)
- (296) Pierogi to jedna z tych potraw, która wywodząc się przypuszczalnie z dawniej kuchni słowiańskiej, ludowej - zdobyła ogromną i trwałą popularność w kuchni polskiej, zarówno wiejskiej jak i miejskiej. Pierogi należą do potraw tanich, łatwych do przyrządzenia, pożywnych i bardzo smaczných. (Ku 306)
- (296') Piroggen sind eines der Gerichte, die sich vermutlich aus der uralten slawischen Küche herleiten lassen. Sie haben in der Küche sowohl der Städter als auch der Dorfbewohner in Polen stets eine Vorrangstellung eingenommen. Piroggen gehören zu den billigen, leicht zu kochenden, nahrhaften und sehr schmackhaften Gerichten. (313)
- (297) Bigos  
Bigos jest kompozycją nie tylko złożoną, ale i o znacznej ilości wariantów. (Ku 249)
- (297') Bigos  
Bigos ist nicht nur eine komplizierte, sondern auch äußerst variable Komposition. (254)

Beispiele für diese Art der Wiedergabe polnischer appellativischer Nominalgruppen finden sich vor allem in dem ausgewerteten Kochbuch. Sie sind es, die in diesem Text den Anteil der üblichen, d.h. artikelhaltigen Entsprechungen an allen Übersetzungen koreferentieller Verweisformen mit Appellativum senken.

Würde man bei der Wiedergabe im Deutschen den bestimmten Artikel verwenden, so würde sich in manchen Fällen der Referenztyp ändern, vgl.:

- (298) 5) Pierogi z kaszą gryczaną.  
[...]Pierogi z kaszą gryczaną podaje się polane masłem lub słoniną ze skwarkami oraz kwasną smietaną. (Ku 311)
- (298') 5. Piroggen mit Buchweizengrützelfüllung. [...]  
[...]Piroggen mit Buchweizengrützelfüllung werden mit Butter oder ausgelassenem Speck übergossen und mit saurer Sahne serviert. (317f.)

Hier wird am Ende des Rezepts noch einmal etwas über die spezielle Piroggenart im allgemeinen gesagt, nicht etwa etwas über die zubereiteten Piroggen. Würde im Deutschen eine Nominalgruppe mit dem bestimmten Artikel verwendet, so hätte dies zur Folge, daß sich die Aussage auf die konkreten, zuvor nach der Handlungsanweisung hergestellten Piroggen bezöge, statt auf die Klasse aller Piroggen mit Buchweizengrützelfüllung, die - nach der Intention der Autoren - an dieser Textstelle gemeint ist. Der Gebrauch des bestimmten Artikels würde also einen Wechsel von der im Originaltext gegebenen generischen Referenz zur definiten nicht-spezifischen Referenz nach sich ziehen. Damit liegt hier ein Fall vor, in dem bei generischer Referenz im Deutschen nicht beliebig zwischen (pluralischer) Artikellosigkeit und dem bestimmten Artikel gewechselt werden kann, obwohl gerade die Vertauschbarkeit von bestimmtem und unbestimmtem Artikel und auch von Singular und Plural häufig als ein Charakteristikum generischer Ausdrücke angesehen wird. Diese Beobachtung könnte ein Anlaß sein, den generischen Referenztyp verstärkt auf der Ebene des Textes und nicht an isolierten Äußerungen zu untersuchen.

In seltenen Fällen werden auch Nominalgruppen mit dem unbestimmten Artikel zur Wiedergabe polnischer appellativischer Nominalgruppen verwendet, vgl.:

(299) Pamiętajmy, że słoń jest zwierzęciem ociężałym, nie wykonuje więc żadnych skoków, biegów i nie tarza się. [...]

[...]

[...] Jednak po dwóch godzinach wysiłku stwierdzili, że szara powłoka tylko nieznacznie uniosła się nad podłogą, tworząc bulwiasty, spłaszczony kształt, w niczym jeszcze nie przypominający słonia. (Sł 241)

(299') Vergewenwärtigen wir uns, welch schwerfälliges Wesen der Elefant ist: Er führt keine Sprünge aus, rennt nicht, wälzt sich nicht auf der Erde. [...]

[...]

[...] Nach zwei Stunden mühsamer Arbeit mußten sie jedoch feststellen, daß sich die graue Gummihaut kaum merklich vom Boden abhob und eine knollige, aber platte Gestalt bildete, die in nichts einem Elefanten glich. (124f.)

In (299') handelt es sich um ein Vorkommen von generischer Referenz, bei dem ebenfalls keine Austauschmöglichkeiten gegeben sind. Eine Singularform muß verwendet werden, weil die aufzublasende Hülle natürlich nur einem Elefanten gleichen kann; ein bestimmter Artikel hätte dagegen wiederum zur Folge, daß sich der Referenztyp ändern würde, d.h. nicht mehr generisch wäre.



dem Bahnsteig geblieben. Und kaum waren die Polizisten aus dem Zug raus, da hatten sie auch schon die Jüdinnen ausgemacht. Ich kletterte in einen Waggon und dachte, die Bahn würde gleich abfahren. Aber die Polizisten ließen sie halten. Sie schnappten die beiden Mädchen und führten sie ein paar Schritt vom Bahnsteig weg, zwischen die Station und jene Schuppen. Ängstlich und neugierig drückten wir uns an die Fenster und guckten, was das werden sollte. (19)

Der Übersetzer hat hier bei der Wiedergabe von kolejka auf verschiedene Weise variiert: Zweimal, und zwar im dritten und im letzten Satz des zitierten Textstückes, hat er eine Ellipse benutzt. Dabei handelt es sich um Fälle, die man mit (300') vergleichen kann: In aussteigen und in Fenster ist in diesem Kontext der gemeinte Referent mit enthalten, und eine Nennung erübrigt sich somit. Darüber hinaus fällt auf, daß in der Übersetzung neben den Auslassungen auch einmal ein Personalpronomen und einmal ein synonymischer Ausdruck verwendet wurde, und insgesamt entsteht der Eindruck, als sollten gerade Wiederholungen in besonders nah aufeinander folgenden Sätzen vermieden werden. Die erste Auslassung kompensiert der Übersetzer gewissermaßen, indem er an einer Stelle, an der im Polnischen der Referent nicht explizit genannt ist, eine Nominalgruppe mit einem Synonym verwendet. Anschließend benutzt er eine Wiederholung an einer Stelle, an der das Original ebenfalls eine Wiederholung hat, variiert dann aber wieder - abweichend von der Vorlage -, indem er ein Personalpronomen setzt. Der deutsche Text wirkt auf diese Weise abwechslungsreicher als der polnische, und meiner Ansicht nach ist damit eine angemessene Art der Textgestaltung erreicht. Hätte der Übersetzer die Verweisformenabfolge analog zum Ausgangstext angelegt, so wäre dagegen ein zumindest steifer, wenn nicht gar ein abweichender Text entstanden.

Die im Deutschen offenbar besonders in zu großer Häufung, vor allem aber bei enger Aufeinanderfolge unangebrachte Wiederholung von Ausdrücken wird auch von den Übersetzern anderer Texte vermieden. Außer den bereits genannten abweichenden Äquivalenten sind dabei auch noch das substantivische Demonstrativum sowie das Pronominaladverb anzutreffen, vgl.:

(302) Jednymi z pierwszych gości tego dnia byli uczniowie miejscowej szkoły, przyprowadzeni przez nauczyciela. Nauczyciel zamierzał przeprowadzić lekcję o słoniu w sposób poglądowy. (Sł 242)

(302') Zu den ersten Besuchern an diesem Tage gehörten die Schüler unter der Führung ihres Lehrers. Dieser wollte den Elefanten an Hand eines echten Anschauungsmaterials durchnehmen. (126)

(303) Sosu tego nie solimy, lecz przeciwnie, dodajemy do niego 1/2 łyżeczki cukru pudru.

Sosem zalewamy filety ułożone w słoju (słojem należy lekko potrząsnąć, by sos równomiernie "objął" filety) i obwiązany papierem słoje stawiamy w chłodnym miejscu. (Ku 246f)

(303') Diese Sosse nicht salzen, im Gegenteil, 1/2 Teelöffel Puderzucker hinzufügen. Damit die Filets im Glasgefäß übergießen (leicht schütteln, damit die Sosse den Fisch gleichmäßig umgibt). Das Gefäß mit Pergamentpapier bedecken und an einen kühlen Ort stellen. (251)

In (303') läßt sich gegenüber dem Original insgesamt wieder eine erheblich größere Variationsbreite in den verwendeten Verweiformen beobachten: Außer dem Pronominaladverb damit und einer Ellipse (zu Beginn der Parenthese) werden zwei hyperonymische Ausdrücke zur Wiederaufnahme benutzt: die Filets - der Fisch und das Glasgefäß - das Gefäß. Von allen Wiederholungen des Originals findet sich in der Übersetzung lediglich eine, nämlich die Soße, wieder, wobei sich jedoch auch hier der Stellenwert in der betreffenden Verweiskette geändert hat, da das unmittelbare Anzedeus von der Form her variierte.

Bemerkenswert scheint, daß die Variationen gerade in "Wzlot" und im "Kochbuch" beobachtet wurden. Die Wiederholung scheint im Deutschen also gerade in Texten mit mehr fachlichem Inhalt sowie in umgangssprachlichen Texten stärker in ihrem Gebrauch eingeschränkt zu sein als im Polnischen. Daß für einen entsprechend abweichenden Verweismittelgebrauch in den belletristischen Texten, die nicht umgangssprachlich stilisiert sind, deutlich weniger Belege gefunden wurden, könnte daran liegen, daß dort bereits in den Originalen eine größere Variationsbreite gegeben ist (vgl. oben Kapitel 2.3.4.2.), so daß es in den Übersetzungen kaum Wiederholungen zu vermeiden gibt (vgl. allerdings (302)). Es könnte interessant sein, speziell die Wiederaufnahme durch lexikalische Wiederholung im Deutschen und Polnischen hinsichtlich der textsortenspezifischen Ausnutzung genauer zu untersuchen, da aufgrund des hier ausgewerteten Materials der Eindruck entsteht, als gebe es zum Teil erhebliche Unterschiede, genauer: als lägen die standardsprachlichen, evtl. auch nur die als 'gehoben' zu bewertenden belletristischen Texte in ihrer Variationsbreite in den beiden Sprachen näher beieinander als etwa die Anweisungstexte, während in den wissenschaftlichen Texten in beiden Sprachen die Wiederholung die geläufigste Art der Wieder-

aufnahme durch eine appellativische Nominalgruppe darstellt. Die Hypothese, daß variierende Verweisformen im Deutschen einen größeren Rolle spielen als im Polnischen, wird selbst durch einen in beiden Sprachen stilistisch so anspruchslosen Text wie die Betriebsanleitung gestützt: Hier findet sich z.B. im polnischen Text auf zwei Seiten (S. 14 und 16) sechsmal die Form magnetofon, während dafür im entsprechenden deutschen Text (S. 15 und 17) das Tonbandgerät, der Recorder, zwei Auslassungen und zweimal die Form das Gerät erscheinen. Auf ein Zitat dieser weit auseinandergezogenen Verweiskette wird hier verzichtet; statt dessen soll zur weiteren Illustration noch ein anderer, zusammenhängender Text angeführt werden:

(304) Tablicę Dziesięciorga przykazań znajdującą się w zbiorach Muzeum Narodowego w Warszawie wyobrazić sobie należy w ogromnym kościele Najświętszej Marii Panny w Gdańsku, w stylu ceglanego gotyku, który kojarzy się nam z miastami Europy północnej. Obraz przywołuje także na myśl zamożne mieszczaństwo, które w tym hanzeatyckim, otwartym ku morzu, a więc ku światu mieście prowadziło bogate i pracowite życie, produkowało, przedsiębrało, pośredniczyło w sprzedaży płodów napływających z głębi łądu. Siódmego dnia pracowitego tygodnia - pamiętaj, abys dzień święty święcił - spotykało się w wyniosłych nawach kościołów, by bliźnim pokazać strój i inne zewnętrzne oznaki nabożności, a Bogu oddać cześć. Gdański dekalog jest późnośredniowieczną wersją speculum humanae salvationis - wskazań jak żyć po chrześcijańsku. W tak dużej rozmiarami wersji malarzkiej jest obiektem rzadkim. Sytuacje, stroje, rekwizyty - to zwiercadiło ówczesnego życia, prawdziwy reportaż z mieszczańskiej codzienności. Wskazania zawarte w obrazie są proporcjonalne do życia, konkretne - jak konkretne są anioły i diabły towarzyszące ludziom dobrze i źle czyniącym, według przykazania i wbrew niemu - co malarz ukazywał zawsze z lewej i prawej strony każdej sceny. Obraz malowany jest wdziękiem i znanstwem sztuki, pod wyraźnym wpływem malarstwa miniaturowego. Opracowanie szczegółów, precyzja rysunku pozwala długo odczytywać każdą scenę. Elegancji dodaje tonacja zieleni, która dominuje i wiąże kolory zwykle w gotyku czyste i jaskrawe. Obraz malował zapewne gdański malarz ze swym warsztatem, ale mógłby to być także malarz przybyły, który odjechał później, by w innych miastach wykonywać zamówienia. Obraz mógłby być także przywieziony statkiem z Antwerpii, z Hamburga czy któregoś z portów nadbałtyckich, jak przybyły niektóre z gdańskich obrazów i ołtarzy. Tak wówczas powstawały i krążyły dzieła sztuki. Nie zachowały się dokumenty dotyczące fundatorów obrazu mogła to być bogata rodzina mieszczańska, konfraternia kupiecka... Wystarczy nam musi i wystarcza to, co mówi sam obraz - językiem uniwersalnym w ówczesnej Europie, czytelnym do dziś. (Życie codzienne w średniowieczu, Warszawa 1986 (Kalenderblatt))

(304') Das in den Sammlungen des Nationalmuseums in Warschau befindliche Tafelgemälde "Die Zehn Gebote" muß man sich in der riesigen, im Stil der Backsteingotik der norddeutschen Städte gehaltenen Marienkirche in Gdańsk vorstellen. Das Gemälde beschwört ein Bild vom wohlhabenden Bürgertum herauf, das in der dem Meer zugewandten, also welt-offenen Hansestadt Gdańsk ein vielfältiges, fleißiges Leben führte,

das produzierte, Unternehmen gründete und beim Absatz der Feldfrüchte aus dem Landesinnern vermittelte. Am siebenten Tag der arbeitsamen Woche traf man sich - "Du sollst den Feiertag heiligen!" - in den hohen Hallen der Kirchen, um Bekannten den Sonntagsstaat und die anderen äußeren Kennzeichen der Wohlhabenheit zu zeigen und um Gott die ihm gebührende Ehre zu erweisen. "Die Zehn Gebote" aus Gdańsk sind eine spätmittelalterliche Variante der Speculum humanae salvationis, der Hinweise, wie man christlich leben sollte. Als Werk der Malerei von derartigen Ausmaßen sind sie ein selten anzutreffendes Objekt. Situationen, Gewänder und Requisiten spiegeln das damalige Leben wider und sind eine wahre Reportage aus dem bürgerlichen Alltag. Die vom Gemälde vermittelten Hinweise entsprechen dem Leben. Sie sind ebenso konkret wie die Engel und Teufel, die die gut oder schlecht, nach den Geboten oder im Widerspruch dazu handelnden Menschen begleiten, die der Maler stets auf der linken und der rechten Seite jeder Szene dargestellt hat.

Gemalt sind "Die Zehn Gebote" mit Anmut und Kunstkenntnis, unter deutlichem Einfluß der Miniaturmalerei. Die ausgefeilten Einzelheiten und die präzise Zeichnung lassen eine jede Szene lange und eingehend betrachten. An Eleganz gewinnt das Gemälde durch das vorherrschende Grün, das die gewöhnlich in der Gotik verwendeten reinen, krassen Farben miteinander verbindet. Gemalt worden ist das Werk wahrscheinlich von einem Maler aus Gdańsk einschließlich seiner Werkstatt. Es kann aber auch ein zugereister Maler gewesen sein, der später weitergezogen ist, um Aufträge in anderen Städten auszuführen. Ferner kann das Gemälde auf dem Seewege von Antwerpen, von Hamburg oder von einem Ostseehafen aus nach Gdańsk gekommen sein - so, wie eine ganze Reihe von Gemälden und Altären in die Stadt gelangt ist, denn auf diese Weise entstanden und kreisten damals Kunstwerke. Belege über die Stifter des Gemäldes sind nicht erhalten. Es kann ein reiches Patriziergeschlecht gewesen sein, eine Gilde der Kaufleute oder... Dem heutigen Betrachter muß das genügen, was das Bild selbst aussagt - in der universellen Sprache des damaligen Europa, die auch gegenwärtig noch verständlich ist. (ebda.)

Der - neben zwei Nullformen und einem dekalog gdański - vielfachen Wiederholung von obraz im polnischen Text stehen im deutschen Text neben Wiederholungen von das Gemälde, die Hyperonyme das Werk und das Bild sowie der Eigenname "Die Zehn Gebote" gegenüber. Damit ist auch hier die Verweiskette im Deutschen erheblich abwechslungsreicher gestaltet als im Polnischen. Weitere Untersuchungen müßten zeigen, inwieweit Unterschiede in der Struktur des lexikalischen Materials des Polnischen und des Deutschen den unterschiedlichen Variationsgrad in den Verweisketten bedingen und in welchem Ausmaß dazu andererseits Unterschiede in den Gesetzmäßigkeiten der Textbildung beitragen.

In einigen wenigen Fällen erscheinen für polnische Nominalgruppen mit Appellativum im Deutschen auch Nominalgruppen mit dieser. Dies geschieht dann, wenn entweder ein mit einer umfassenden Charakterisierung eingeführter Referent wiederaufgenommen



wird, wobei im Unterschied zum Polnischen ein Hyperonym und keine Wiederholung vorliegt (vgl. (305)/(305')), oder wenn das Demonstrativum für ein (Vortext verarbeitendes) Partizip des Ausgangstextes eintritt (vgl. (306)/(306')):

- (305) Niezbędny jest żeliwny, wewnątrz "pobielany", głęboki garnek. Dno garnka wyklada się cienutkami plasterkami słoniny... (Ku 131)
- (305') Erforderlich ist ein tiefer, innen verzinkter Eisentopf. Den Boden dieses Topfes mit dünnen Speckscheiben bedecken... (132)
- (306) 1) Na pierogi zwane "ruskimi" [...] przepuszczamy przez maszynkę do mielenia mięsa 1/2 kg ugotowanych ziemniaków z 15 dkg białego sera (twarogu). Do zmielonej masy dodajemy 1 małe surowe jajo... (Ku 307)
- (306') 1. Für russische Piroggen [...] 1/2 kg gekochte Kartoffeln und 150 g Weisskäse oder Quark durch den Fleischwolf drehen. 1 kleines rohes Ei [...] zu dieser Masse geben... (314)

Was die "Übersetzung" von Eigennamen angeht, so besteht die einzige Übersetzungsabweichung, die regelhaften Charakter zu haben scheint, darin, daß polnischen Eigennamen mit Attributen im Deutschen nicht wie sonst üblich reine Eigennamengruppen, sondern solche mit dem bestimmten Artikel entsprechen; ein Beispiel soll hier zur Illustration genügen, vgl. zu (213), S. 209:

- (213') Obwohl mit seiner Person vollauf beschäftigt, hatte er doch den sich davonschleichenden Alten bemerkt, hielt ihn an der Hand fest und zwang ihn zu einer Verbeugung.

"Herr Friedenssohn hatte am Zustandekommen des Quartetts den größten Anteil", flüsterte mir meine Nachbarin ins Ohr.

Der weitere Verlauf der Feierlichkeit war schon etwas schwieriger. Man bat uns an den Präsidiumstisch, und dann begannen die Reden und Erinnerungen. Das zog sich ziemlich lange hin. Schließlich war die Reihe an mir, ein paar Worte zu sagen. Als ich anfang, bemerkte ich, daß der alte Friedenssohn im Saale saß und mir aufmerksam zuhörte.

Nur in wörtlicher Rede - und dieser angemessen - erscheint einmal auch ein Eigenname ohne Attribute mit dem bestimmten Artikel (vgl. Murdas (Mu 140) - der Murdas (318)).

Daß im Deutschen die mit der unterschiedlichen Position von ten in Nominalgruppen verbundenen Varianten keinen Ausdruck finden, muß nicht eigens betont werden. Hervorzuheben ist aber die abweichende Wiedergabeart von Nominalgruppen mit Demonstrativum in der Übersetzung von "Wzlot". In diesem Text galt die Verwendung von attributivischem ten - ebenso wie die von expliziten (nominativischen) Personalpronomina - als Mittel der umgangssprachlichen Stilisierung. Diese Besonderheit spiegelt sich in der Übersetzung insofern wider, als hier für Gruppen mit ten fast durchgehend Nominalgruppen mit dem bestimmten Artikel ver-

wendet werden, also das sonst für einfache appellativische Nominalgruppen typische Äquivalent, vgl. zu (115), S. 157:

(115') Wie heißt doch gleich das Buch, in dem das Mädchen von der Brücke springt? Und der Kerl hat sie nicht gerettet? Ja aber wie sollte er sie denn retten? (13)

Ein Teil der umgangssprachlichen Charakterisierung, der im polnischen Ausgangstext in den Verweisformen seinen Ausdruck findet, muß im deutschen Text auf andere Sprachebenen verlagert werden; kompensatorisch scheinen hier insbesondere die Syntax, speziell der sehr einfache Satzbau, und die Lexik ausgenutzt zu werden.

Nur in zwei Fällen erscheint in "Wzlot" das sonst für Gruppen mit ten übliche Äquivalent, also die Nominalgruppe mit dieser, wobei es sich jeweils um Kontexte handelt, in denen ten auch in der polnischen Standardsprache gesetzt werden könnte; der Referent ist im Vortext umfassend charakterisiert worden, und er erfährt eine besondere Beachtung, vgl. (neben ta kolejka (Wz 19) - diese Bimmelbahn (15)):

(307) Nie pamiętałem go prawie, wiedziałem, że taki wysoki i smukły i że ma ręce bardzo wysmukłe i piękne. Ze wszystkiego najlepiej zapamiętałem te dłonie. Ale, niestety, kiedy teraz spojrzałem, na pół przytomny, zbudzony ze snu, na te dłonie, wydały mi się jakies takie przybrudzone. (Wz 20)

(307') Ich konnte mich kaum an ihn erinnern. Ich wußte nur, daß er groß und schlank war und daß er sehr feine und hübsche Hände hatte. Von allem am besten hatte ich mir die Hände gemerkt. Als ich nun aus dem Schlaf gerissen, nur halb bei mir, diese Hände, betrachtete, kamen sie mir irgendwie beschmutzt vor.

Die Abweichungen von den Hauptäquivalenten sind bei den schwach kontextabhängigen Verweismitteln allem Anschein nach in erster Linie durch die Vermeidung von im Deutschen weniger üblichen lexikalischen Wiederholungen bedingt. Auslassungen, die Verwendung von Possessivpronomina und gelegentlich auch relationalen Adjektiven, die Wiedergabe von Substantiven als Bestandteilen von Komposita sowie Variationen bei den Appellativa sind die dafür eingesetzten Mittel. Bei der variierenden Wiederaufnahme konnten textsortenspezifische Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Polnischen beobachtet werden, die weiterverfolgt werden sollten.

### 3. Ergebnisse

Die vorliegende Untersuchung hatte das Ziel, die Gebrauchsbedingungen der polnischen Textverweismittel zu beschreiben und einen Ausblick auf die Übersetzungsäquivalente dieser Mittel im Deutschen zu geben. Einer detaillierten Analyse wurden diejenigen Verweismittel unterzogen, die in dem ausgewerteten Material mit einer Häufigkeit vertreten waren, die statistisch relevante Ergebnisse erwarten ließ. Im Zentrum der Untersuchung standen dabei die koreferentiell verwendeten Verweisformen, während Verweisformen in textdeiktischer Funktion eine untergeordnete Rolle spielten.

Die Textanalyse hat die Relevanz der im theoretisch-methodischen Teil diskutierten Beschreibungskriterien für den Verweismittelgebrauch bestätigt. Die Referenztypologie erwies sich zunächst insofern als grundlegend für die gesamte Darstellung, als die Bestimmung der Referenztypen überhaupt die Voraussetzung für die Ermittlung koreferentieller Verweisketten bildet. In einem Fall, nämlich bei der Wiederaufnahme generisch referierender Nominalgruppen durch Hyperonyme oder Teilwiederholungen, hat sich überdies herausgestellt, daß der Referenztyp unmittelbar die Wahl des Verweismittels beeinflußt: Eine Wiederaufnahmeform enthält in diesem Fall obligatorisch ein Demonstrativum.

Als wesentlich für die Untersuchung haben sich auch die Distanztypen erwiesen. Gemeinsam mit dem Faktor Extension (Intension) bilden sie die Grundlage für die Unterscheidung von stark kontextabhängigen und schwach kontextabhängigen Verweismitteln. Stark kontextabhängige Verweismittel, also solche, die bevorzugt in ununterbrochenen Verweisketten auftreten und eine relativ große Extension haben, sind die Nullform und die (substantivischen) Pronomina; schwach kontextabhängige Verweismittel, also solche, die bevorzugt in unterbrochenen Verbindungen auftreten und eine relativ geringe Extension aufweisen, sind Nominalgruppen mit Appellativa und Eigennamengruppen. Appellativische Nominalgruppen mit einem Demonstrativum nehmen eine Mittelstellung ein; durch das explizite Verweiselement ist ihre Kontextgebundenheit größer als die Kontextgebundenheit appellativischer Nominalgruppen ohne Demonstrativum.

Durch die inhaltliche Analyse der Verweisformen konnte ein Einblick in die komplexen Zusammenhänge der Textbildung vermittelt werden. Es hat sich gezeigt, daß Verweisformen zum Teil in erheblichem Ausmaß Vortextinformation synthetisieren und ihre textverknüpfende Funktion somit weit über die Beteiligung an (koreferentiellen) Verweisketten hinausgeht. Sie können nicht nur Prädikationen aufgreifen und (durch relationale Bedeutungskomponenten) Beziehungen zwischen verschiedenen Verweisketten herstellen, sondern auch, besonders wenn sie Bewertungen enthalten, komplexe im Text beschriebene Situationen integrieren. Darüber hinaus wird durch Verweisformen auch neue Information in Texte eingeführt; dies gilt insbesondere für solche Texte, in denen aus ökonomischen Gründen Prädikate eingespart werden sollen oder müssen.

Als besonders relevant für den Gebrauch der Verweismittel erwies sich schließlich die Thema-Rhema-Gliederung. Aufgrund des ausgewerteten Materials entsteht der Eindruck, als seien gerade in diesem Bereich die entscheidenden Gebrauchsbedingungen für die polnischen Textverweismittel zu suchen. Dabei ergaben sich zwei parallele Reihen von Verweismitteln: Bei den stark kontextabhängigen Verweismitteln signalisiert die Nullform, daß Thematizität präsupponiert wird, das postverbale (nominativische) Pronomen ist durch die Behauptung von Thematizität gekennzeichnet, und das präverbale (nominativische) Pronomen schließlich erfüllt verschiedene Funktionen der Hervorhebung, die sich in bezug auf die Präsupponierung oder Behauptung von Thematizität neutral verhalten. Bei den schwach kontextabhängigen Verweismitteln (einschließlich der demonstrativisch erweiterten Gruppen) zeigt die appellativische Nominalgruppe ohne Demonstrativum die Präsupponierung von Thematizität an, die appellativische Nominalgruppe mit nachgestelltem ten ist Anzeiger für die Behauptung von Thematizität, und die Gruppe mit vorgestelltem ten signalisiert verschiedene Arten der Hervorhebung ohne unmittelbaren Bezug zur Thematizität. Dies läßt sich im Überblick folgendermaßen zusammenfassen:

	Thematizität präsupponiert	Thematizität behauptet	Hervorhebung
stark kontext- abhängiges Verweismittel	∅	postverbales <u>on</u>	präverbales <u>on</u>
schwach kon- textabhängiges Verweismittel	Nominalgruppe mit Appellativum	Nominalgruppe mit Appellati- vum und nachge- stelltem <u>ten</u>	Nominalgruppe mit Appellati- vum und vorge- stelltem <u>ten</u>

Im Bereich der Pronomina gilt die hier vorgenommene Zuordnung zunächst nur für die nominativisch gebrauchten Formen. Flektierte Pronominalformen, die in der Regel enklitisch gebraucht werden, scheinen sich wie die Nullform im Nominativ zu verhalten. Da das in der vorliegenden Arbeit ausgewertete Material in diesem Bereich relativ begrenzt war, sollten sich hierzu weitere Untersuchungen anschließen. Für die beiden Thematizität behauptenden Verweismittel wären ebenfalls weitere Untersuchungen wünschenswert. Die ausgewerteten Belege sind zwar eindeutig, von der Zahl her aber noch zu begrenzt. Nominalgruppen mit Eigennamen, die in der Standardsprache nicht mit Demonstrativa verwendet werden, sind offensichtlich nicht in der Lage, die beschriebenen Kontraste auszudrücken.

Zu den ausgewerteten Texten gehörte ein Werk, das eine besonders starke umgangssprachliche Stilisierung aufwies. Dort wurden präverbales on und Gruppen mit pränominalem ten in einem nicht der Standardsprache entsprechenden Ausmaß benutzt. Dieses Charakteristikum der Umgangssprache wird angesichts der für die entsprechenden Verweismittel herausgearbeiteten Gebrauchsbedingungen verständlich: In der Umgangssprache werden gerade diejenigen Verweismittel übermäßig verwendet, die in der Standardsprache der (u.a. emotionalen) Hervorhebung dienen. Die hervorhebende Wirkung dieser Mittel dürfte in der Umgangssprache allerdings stark abgeschwächt sein.

Da Faktoren der Thema-Rhema-Gliederung den Gebrauch der Verweismittel entscheidend mitbestimmen, wird auch verständlich, warum nur in einem sehr geringem Umfang obligatorische Verwendungsregeln zu erkennen sind. Es ist im wesentlichen eine Ent-

scheidung des Schreibers (Sprechers), wann er einen Referenten als etabliert oder etablierungsbedürftig ansieht und weshalb er zu einer Thematizität behauptenden oder sie präsupponierenden Verweismittel greift. Besonders geeignet für die Präsupponierung von Thematizität sind Kontexte, in denen die verweisenden Nominalgruppen durchlaufend thematische Elemente darstellen; Behauptung von Thematizität ist dagegen vor allem dann angebracht, wenn ein unmittelbar zuvor rhematisch eingeführtes Element thematisch wiederaufgenommen werden soll, d.h. wenn eine einfache lineare Progression vorliegt. Daß auch die Hervorhebung sprecherabhängig ist, muß kaum eigens betont werden.

Ob überhaupt ein stark oder ein schwach kontextabhängiges Verweismittel benutzt wird, hat andere Gründe. Hier können Fragen der Eindeutigkeit der Verweisbeziehung eine Rolle spielen, aber auch textsortenspezifische Gesichtspunkte und vor allem Gesichtspunkte der Textgliederung. Es hat sich gezeigt, daß appellativische Nominalgruppen, insbesondere aber Gruppen mit Eigennamen durch Rahmenbildung und Markierung von Wendepunkten in erheblichem Ausmaß daran beteiligt sind, dem Text ein Relief zu geben. Möglicherweise eignen sich hierzu gerade Nominalgruppen mit Eigennamen besonders gut, weil die vielfältigen inhaltlichen Gesichtspunkte, die bei den appellativischen Gruppen eine Rolle spielen (vor allem die Synthetisierung von Vortextinformation) bei ihnen nur von untergeordneter Bedeutung sind. Die rahmende Funktion der schwach kontextabhängigen Verweismittel auf der Ebene des Textes oder des Absatzes wiederholt sich noch auf einer anderen Ebene: Nominalgruppen mit vorgestelltem ten können in sich eine Art Rahmen bilden, indem durch das Demonstrativum und das Nomen eine Reihe von Attributen zusammengehalten werden und die Gruppe damit als ganze gegen andere Syntagmen im Satz abgegrenzt wird.

Ein wesentliches Ergebnis der vorliegenden Untersuchung ist auch, daß ein Einblick in die Vielschichtigkeit der Textbildung gewonnen wurde. Dies konnte vor allem anhand der Mechanismen dargestellt werden, die bei der Identifizierung des Antezedens (und damit des Referenten) einer stark kontextabhängigen Verweisform mitwirken. Von der grammatischen Kongruenz und semantischen Kompatibilität über den syntaktischen und thematischen

(rhematischen) Status des Antezedens und die Distanz zwischen den koreferentiellen Formen bis hin zur Textthematizität des betreffenden Referenten und zur inhaltlichen Verknüpfung von Prädikationen sind praktisch alle Ebenen an der Herstellung einer solchen Verweisbeziehung beteiligt. Nimmt man die Funktionen der Verweisformen selbst hinzu, die in den Bereichen der Thema-Rhema-Gliederung, der (z.B. kontrastierenden oder emotionalen) Hervorhebung, der Verarbeitung von Vortextinformation (oder auch der Einführung neuer Information in den Text) und schließlich der Textgliederung angesiedelt sind, so wird deutlich, in welcher komplexer Weise das Textganze durch die Verweismittel mitgestaltet wird.

Was die Übersetzungen der polnischen Textverweismittel angeht, so haben sich im allgemeinen sehr stabile Äquivalenzbeziehungen herausgestellt. Personalpronomina und die Nullform werden im Deutschen durch Personalpronomina wiedergegeben, appellativische Nominalgruppen durch appellativische Nominalgruppen mit dem bestimmten Artikel, Nominalgruppen mit ten durch Nominalgruppen mit dieser und Eigennamengruppen durch (artikellose) Eigennamengruppen; einem textdeiktischen to entspricht in der Regel ein deutsches das (bzw. ein Pronominaladverb), einem koreferentiellen to dagegen ein es. Abweichungen von diesen Hauptäquivalenten können wiederum auf verschiedenen Ebenen des Textes motiviert sein. Hier kann die Wortbildung bzw. die in den beiden Sprachen unterschiedliche Ausnutzung der Wortbildungsmittel eine Rolle spielen, der Referenztyp kann eine abweichende Übersetzung bedingen, und auch Aspekte der Textgliederung und der Textsortenspezifika können den Übersetzer/die Übersetzerin dazu veranlassen, zu einem stärkeren oder gelegentlich auch schwächeren Verweismittel zu greifen, als es im Original verwendet worden war. Mitunter dürfte ein abweichendes Äquivalent auch aus Gründen der Herstellung einer (vermeintlich oder tatsächlich) notwendigen Eindeutigkeit der Verweisbeziehung gewählt worden sein. Insbesondere dort, wo Fragen der Eindeutigkeit und der Textgliederung eine Rolle spielen, kann man gelegentlich an der Berechtigung, ein abweichendes Verweismittel zu verwenden, Zweifel haben. Die Beobachtung, daß insbesondere in Sachtexten im Deutschen eine Fülle von variierenden Wiederaufnahmeformen anstelle von lexika-

lischen Wiederholungen im Polnischen erscheinen, könnte zu weiteren textsortenspezifischen Untersuchungen in diesem Bereich anregen.

Abgesehen von der Beschreibung der Übersetzungsbeziehungen hat die vorliegende Untersuchung für die Gegenüberstellung des Polnischen und des Deutschen noch ein weiteres Ergebnis erbracht: Die Analyse der Stellungsregularitäten der polnischen koreferentiellen Verweisformen, die ganz überwiegend (spezifisch und nicht-spezifisch) definit verwendet sind und daher, wie auch die Übersetzungsanalyse gezeigt hat, im Deutschen durch Nominalgruppen mit dem bestimmten Artikel wiedergegeben werden, hat keine signifikanten Beziehungen zwischen der Position einer Nominalgruppe im Satz und ihrer Koreferentialität ergeben. Die in kontrastiven Darstellungen relativ häufig anzutreffende Behauptung, daß durch die Wort- bzw. Satzgliedstellung im Polnischen eine Art Artikeläquivalenz zum Ausdruck gebracht würde, kann aufgrund des hier ausgewerteten Materials also nicht bestätigt werden. Wo eine Nominalgruppe im polnischen Satz erscheint, hängt vielmehr in erster Linie von der Thema-Rhema-Struktur und von ihrem syntaktischen Status ab, und nicht von ihrer Definitheit oder Indefinitheit. Um eine endgültige Bestätigung der vermutlich sehr geringen Relevanz der polnischen Wortstellung für den Ausdruck von Definitheit/Indefinitheit zu erlangen, wäre es allerdings notwendig, auch die hier nicht berücksichtigten indefiniten Nominalgruppen unter diesem Aspekt zu analysieren.

Die Untersuchung hat eine Bestätigung des methodischen Arbeitsansatzes erbracht und zu einem abgerundeten Bild der Gebrauchsbedingungen der wichtigsten polnischen Textverweismittel geführt. Dennoch bleibt dieses Bild im einzelnen ergänzungsbedürftig, insbesondere hinsichtlich derjenigen Verweismittel, die hier aus Gründen der Beleglage unberücksichtigt bleiben mußten.



## Literaturverzeichnis

## 1. Quellen

Systematisch ausgewertet wurden:

- Gr Kuraszkiwicz, W.: Podstawowe wiadomości z gramatyki historycznej języka polskiego. Z wyborem tekstów do ćwiczeń. Warszawa 1968, S. 7-29.  
Ders.: Historische Grammatik der polnischen Sprache. München 1981, S. 9-24. Übersetzt von G. Freidhof (= Materialien zum Curriculum der west- und südslawischen Linguistik 6).
- Ję Schaff, A.: Język a poznanie. Warszawa 1964, S. 5-21.  
Ders.: Sprache und Erkenntnis. Wien [usw.] o.J., S. 7-19. Übersetzt von E.M. Szarota.
- Ku Lemnis, M., Vitry, H.: W staropolskiej kuchni i przy polskim stole. Warszawa 1979, S. 63-64, 74-75, 109-110, 131-132, 157-158, 192-193, 198-199, 243, 246-247, 249-252, 284, 301-318.  
Ders.: Altpolnische Küche und polnische Tischsitten. Warszawa 1979, S. 69-70, 79-80, 109-110, 132-133, 159-160, 197-198, 203-204, 248, 251-252, 254-257, 292, 308-324. Übersetzt von D. Matejak.
- Kw Iwaszkiewicz, J.: "Kwartet Mendelssohna." In: Ders.: Opowiadania. T. 4. Warszawa 1980, S. 167-181.  
Ders.: "Das Mendelssohn-Quartet." In: Ders.: Das Mädchen und die Tauben. Erzählungen. Berlin - Weimar 1981, S. 316-330. Übersetzt von H. Bereska.
- Ma Dreisprachige Betriebsanleitung zum Kassettenrecorder "MK 122". Unitra. Zakłady radiowe im. M. Kasprzaka. Warszawa o.J.
- Mu Lem, S.: "Bajka o królu Murdasie." In: Polska nowela współczesna. Kraków 1975, S. 137-147.  
Ders.: "Das Märchen vom König Murdas." In: Ders.: Die phantastischen Erzählungen. Frankfurt/M. 1980, S. 315-323. Übersetzt von I. Zimmermann-Göllheim.
- Sł Mrozek, M.: "Słoń." In: Ders.: Wybór dramatów i opowiadań. Kraków 1975, S. 240-243.  
Ders.: Der Elefant. Satiren. Berlin 1960, S. 123-128. Übersetzt von L. Zimmerer.
- Wz Iwaszkiewicz, J.: "Wzlot." In: Ders.: Opowiadania zebrane. Warszawa 1969, S. 15-28.  
Ders.: Der Höhenflug. Suhrkamp Verlag 1964. Übersetzt von K. Harrer.

Außerdem wurden benutzt:

- Bo "Erna E. Hausfrau." In: Bottroper Protokolle. Aufgezeichnet von Erika Runge. Frankfurt/M. 1977, S. 48-55.  
 "Erna E. Gospodyni." In: Erika Runge: Protokoły Bottropskie. Poznań 1973, S. 57-65. Übersetzt von Z. Rybicka.
- Dg Iwaszkiewicz, J.: "Dziewczyna i gołębie." In: Ders.: Opowiadania. T. 4. Warszawa 1980, S. 35-87.
- Dz Dąbrowska, M.: "Dziecko." In: Ders.: Opowiadania. Warszawa 1977, S. 34-36.
- Ex Lenz, S.: "Das Examen." In: Ders.: Einstein überquert die Elbe bei Hamburg. Erzählungen. München 1978, S. 7-21.  
 Ders.: "Egzamin." In: Ders.: Einstein przepływa Łabę pod Hamburgiem. Warszawa 1977, S. 5-23. Übersetzt von B. Piączkowska und F. Przybylak.
- PG/ Polens Gegenwart. 13. Juli 1985, 18. Jg. und 23. Dezember  
 PW 1985, 18. Jg. Mit polnischen Redaktionsmanuskripten.

## 2. Sekundärliteratur

- Adamec, P.: Porjadok slov v sovremennom rusckom jazyke. Praha 1966  
1966.
- Alatis, J.E. (Hrsg.): Report of the 19th Annual Round Table Meeting on Linguistics and Language Studies. Washington, D.C. 1968.
- Arutjunova, N.D.: Predloženie i ego smysl. Moskva 1976.  
1976
- 1982 "Lingvističeskie problemy referencii." In: Novoe v zarubežnoj lingvistike. Vyp. 13: Logika i lingvistika (problemy referencii). Moskva 1982, S. 5-40.
- Askedal, J.O.: "Zur kontrastiven Analyse der deutschen Pronominalform es und ihrer Entsprechung det im Norwegischen." Deutsche Sprache 13 (1985), H. 2, S. 107-136.  
1985
- Bak, P.: Gramatyka języka polskiego. Warszawa 1977.  
1977
- Bausch, K.-R.: "Kontrastive Linguistik und Übersetzen". Linguistica Antverpiensia 6 (1972), S. 7-15.  
1972
- de Beaugrande, R.-A., Dressler, W.U.: Einführung in die Textlinguistik. Tübingen 1981.  
1981
- Bellert, I.: "On a Condition of the Coherence of Texts." Semiotica 2 (1970), S. 335-363.  
1970
- Beneš, E.: "Thema-Rhema-Gliederung und Textlinguistik." In: 1973 K. Brinker, H. Sitta (Hrsg.) 1973, S. 42-62.
- Benni, T. u.a.: Gramatyka języka polskiego. Kraków 1923.  
1923
- Berry, M.: An Introduction to Systemic Linguistics. Vol. 1: Structures and Systems. New York 1975.  
1975
- Bílý, M.: Intrasentential Pronominalization and Functional Sentence Perspective (in Czech, Russian and English). Lund 1981.  
1981
- Bloomfield, L.: Language. New York 1933.  
1933
- Bogusławski, A.: "Problem 'tertium comparationis' w porównaniu lingwistycznym." Kwartalnik Neofilologiczny 23 (1976), z. 3, S. 295-303.  
1976
- 1977 Problems of the Thematic-Rhematic Structure of Sentences. Warszawa 1977.
- 1983 "Słowo o zdaniu i o tekście." In: T. Dobrzyńska, E. Janus (Hrsg.) 1983, S. 7-31.
- Bondarenko, G.V.: "Raspredelenie povtorov v svjaznom tekste kak osnova dlja obnaruženija supersintaksičeskich edinic." Naučno-techničeskaja informacija, Ser. 2, Informacionnye processy i sistemy 12 (1975), S. 20-31.  
1975
- Boost, K.: "Der deutsche Satz. Die Satzverflechtung." Deutschunterricht 2 (1949), H. 3, S. 7-15.  
1949

- Braunmüller, K.: Referenz und Pronominalisierung: Zu den Deiktika und Proformen des Deutschen. Tübingen 1977 (= Linguistische Arbeiten 46).
- Brinker, K.: "Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik." In: K. Brinker, H. Sitta (Hrsg.) 1973, S. 9-41.
- 1979 "Zur Gegenstandsbestimmung und Aufgabenstellung der Textlinguistik." In: J.S. Petöfi (Hrsg.) 1979, S. 3-12.
- 1985 Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin 1985.
- Brinker, K., Sitta, H. (Hrsg.): Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik. Festgabe für Hans Glinz zum 60. Geburtstag. Düsseldorf 1973 (= Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für deutsche Sprache 30).
- Bronstein, I.N., Semendjajew, K.A.: Taschenbuch der Mathematik. 16<sup>1976</sup> Frankfurt/M. - Zürich, 16. Aufl. 1976.
- Brooks, M., Nalibow, K.L.: "The Gender of Referentials in Polish." 1970 International Journal of Slavic Linguistics and Poetics 13 (1970), S. 136-142.
- Brown, G., Yule, G.: Discourse Analysis. Cambridge [usw.] 1984 1984 (= Cambridge Textbooks in Linguistics).
- Bzdega, A.: "Linguistische Übersetzungsanalyse." Kwartalnik Neofilologiczny 23 (1976), z. 3, S. 283-293.
- Carrell, P.L.: "Cohesion is not Coherence." Tesol Quaterly 16 1982 (1982), No. 4, S. 479-488.
- Catford, J.C.: A Linguistic Theory of Translation. An Essay in Applied Linguistics. London 1965.
- Celce-Murcia, M.: "Rezension zu: Hartmann, R.R.K. 1980." Language 59 (1983), No. 2, S. 43-44.
- Chafe, W.L.: "Givenness, Contrastiveness, Definiteness, Subjects, 1976 Topics, and Point of View." In: Ch.N. Li (Hrsg.): Subject and Topic. New York 1976, S. 27-55.
- Conte, M.: "Textdeixis und Anapher." Kodikas/Code 3 (1981), No. 1981 2, S. 121-133.
- Coseriu, E.: Textlinguistik. Eine Einführung. Hrsg. und bearb. 1980 von J. Albrecht. Tübingen 1980 (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 109).
- Czochralski, J.: "Grundsätzliches zur Theorie der kontrastiven 1966 Grammatik." Linguistics 24 (1966), S. 17-28.
- Dahl, Ö.: Topic and Comment: A Study in Russian and Transformational Grammar. Göteborg 1969 (= Slavica Gothoburgensia 4).
- 1973/1974 "On So-Called 'Sloppy Identity'." Synthese 26 (1973-1974), S. 81-112.
- 1974a (Hrsg.): Topic and Comment, Contextual Boundness and Focus. Hamburg 1974 (= Papiere zur Textlinguistik 6).
- 1974a "Topic-Comment Structure Revisited." In: Ö. Dahl (Hrsg.) 1974, S. 1-24.

- Dahl, Ö.: "On Generics." In: E. Keenan (Hrsg.): Formal Semantics of Natural Language. Cambridge, Mass. 1975, S. 99-111.  
1975
- 1976 "What Is New Information?" In: N.E. Enkvist, V. Kohonen (Hrsg.): Reports on Text Linguistics: Approaches to Word Order. Åbo 1976, S. 37-49.
- Daneš, F.: "Typy tematických posloupností v textu (na materiále českého textu odborného). Slovo a Slovesnost 29 (1968), S. 125-141.  
1968
- 1974 (Hrsg.): Papers on Functional Sentence Perspective. The Hague - Paris 1974 (= Janua Linguarum. Series Minor 147).
- 1976 "Zur semantischen und thematischen Struktur des Kommunikats." In: F. Daneš, D. Viehweger (Hrsg.) 1976, S. 29-40.
- Daneš, F. u. a.: "Zur Terminologie der FSP." In: F. Daneš (Hrsg.) 1974, S. 217-222.  
1974
- Daneš, F., Viehweger, D. (Hrsg.): Probleme der Textgrammatik. 1976, 1977 Bde. 1, 2. Berlin 1976, 1977 (= Studia grammatica 11, 18).
- van Dijk, T.A.: Text and Context. Explorations in the Semantics and Pragmatics of Discourse. London - New York 1977.  
1977
- 1980 Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung. München 1980 (zuerst 1978).
- 1980a Macrostructures. An Interdisciplinary Study of Global Structures in Discourse, Interaction, and Cognition. Hillsdale, New Jersey 1980.
- 1981 Studies in the Pragmatics of Discourse. The Hague [usw.] 1981 (= Janua Linguarum. Series Major 101).
- Dobrzyńska, T., Janus, E. (Hrsg.): Tekst i zdanie. Zbiór studiów. Wrocław [usw.] 1983.  
1983
- Donnellan, K.S.: "Reference and Definite Descriptions." The Philosophical Review 75 (1966), S. 281-304.  
1966
- Doroszewski, W. (Hrsg.): Słownik języka polskiego. 10 t. Warszawa 1958-1968  
1958-1968
- 1966 "O zaimku ten jako o haśle słownikowym." In: Studia językoznawcze poświęcone profesorowi doktorowi Stanisławowi Rospondowi. Wrocław 1966, S. 187-192.
- Drechsel, U.: "Konstrukcje eliptyczne w języku polskim i ich niemieckie odpowiedniki." Poradnik Językowy 8 (1982), S. 540-551.  
1982
- Dressler, W.: "Textsyntax und Übersetzen." In: P. Hartmann, H. Vernay (Hrsg.): Sprachwissenschaft und Übersetzen. München 1970, S. 64-77.  
1970
- '1973 Einführung in die Textlinguistik. Tübingen '1973.
- 1978 (Hrsg.): Current Trends in Textlinguistics. Berlin - New York 1978.
- Ebert, K.H.: Referenz, Sprechsituation und die bestimmten Artikel in einem nordfriesischen Dialekt. Diss. Kiel 1970.  
1970

- Ehlich, K.: Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln. 1979  
Linguistisch-philosophische Untersuchungen zum hebräischen deiktischen System. 2 Bde. Frankfurt/M. [usw.] 1979.
- 1982 "Anaphora and Deixis: Same, Similar, or Different." In: R.J. Jarvella, W. Klein (Hrsg.): Speech, Place, and Action. Studies in Deixis and Related Topics. Chichester [usw.] 1982, S. 315-338.
- 1982a "Deiktische und phorische Prozeduren beim literarischen Erzählen." In: E. Lämmert (Hrsg.): Erzählforschung. Stuttgart 1982, S. 112-130.
- Enkvist, N.E.: "Kontrastive Textlinguistik und Übersetzung." 1977  
Grazer Linguistische Studien 5 (1977), S. 47-73.
- 1978 "Coherence, Pseudo-Coherence, and Non-Coherence." In: J.-O. Östman (Hrsg.) 1978, S. 109-128.
- 1985 "Introduction: Coherence, Composition, and Text Linguistics." In: Coherence and Composition: A Symposium. Hrsg. von N.E. Enkvist. Åbo 1985, S. 11-26.
- Faiß, K.: "Übersetzung und Sprachwissenschaft - eine Orientierung." 1972  
IRAL 10 (1972), H. 1, S. 1-20.
- Feleszko, K.: Funkcje form kategorii liczby w polskiej grupie imiennej. Warszawa 1980.
- Ferguson, Ch.A.: "General Introduction to the Series." In: W.G. Moulton (Hrsg.): The Sounds of English and German. 4 1966  
Fourth impression. Chicago - London 1966, S. V-VI (zuerst: 1962).
- Figge, U.L.: "Syntagmatik, Distribution und Text." In: W.-D. 1971  
Stempel (Hrsg.) 1971, S. 161-181.
- 1979 "Zur Konstitution einer eigentlichen Textlinguistik." In: J.S. Petöfi (Hrsg.) 1979, S. 13-23.
- Firbas, J.: "On Defining the Theme in Functional Sentence Analysis." 1964  
Travaux linguistiques de Prague 1 (1964), S. 267-280.
- 1975 "On the Thematic and Non-Thematic Section of the Sentence." In: H. Ringbom u.a. (Hrsg.): Style and Text. Studies Presented to N.E. Enkvist. Stockholm 1975, S. 317-334.
- Fisiak, J.: "On the Roots of Contrastive Linguistics." 1984  
Folia Linguistica 18 (1984), H. 1/2, S. 139-153.
- Fisiak, J. u.a.: An Introductory English - Polish Contrastive Grammar. Warszawa 1978.
- Fontański, H.: "Problemy powtórnej nominacji (na materiale rosyjskim i polskim)." In: M. Blicharski (Hrsg.): Problemy nominacji językowej. T. 1. Katowice 1981, S. 53-66.
- 1983 "Użycie zaimka ten/étot przy nominacji powtórnej w tekście polskim i rosyjskim." In: M. Blicharski (Hrsg.): Problemy nominacji językowej. T. 2. Katowice 1983, S. 77-87.

- Gaca, A.: "Zur nominalen Koreferenz im Deutschen und Polnischen." Studia Germanica Posnaniensia 7 (1979), S. 41-55.
- 1981 "Einige Bemerkungen zur Wiederaufnahme durch die Pro-Formen vom Typ da(r) + Präposition im Deutschen und ihre Äquivalente im Polnischen." Studia Germanica Posnaniensia 11 (1981), S. 45-54.
- Gak, V.G.: Russkij jazyk v sopostavlenii s francuskim. Moskva 1975.
- Gawełko, M.: Sufiksy przymiotnikowe w języku polskim, niemieckim i francuskim. Studium z zakresu gramatyki kontrastywnej. Warszawa - Kraków 1976 (= Prace Językoznawcze 49).
- Gladrow, W.: Die Determination des Substantivs im Russischen und Deutschen. Leipzig 1979.
- Glinz, H.: Textanalyse und Verstehenstheorie I. Methodenbegründung - soziale Dimension - Wahrheitsfrage - acht ausgeführte Beispiele. Wiesbaden '1977 (= Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft 5).
- 1979 "Text - Satz - Proposition. Intentionale Einheiten und grammatische Einheiten." In: J.S. Petöfi (Hrsg.) 1979, S. 43-48.
- Gniadek, S. Grammaire contrastive franco-polonaise. Warszawa 1979.
- Golovačeva, A.V.: "Identifikacija i individualizacija v anaforičeskich strukturach." In: T.M. Nikolaeva (Hrsg.) 1979, S. 175-203.
- Gramatyka siehe: Benni, T. u.a. 1923.
- 1923
- Gramatyka I: siehe: Z. Topolińska (Hrsg.) 1984.  
1984 II: siehe: R. Grzegorzczkova u.a. (Hrsg.) 1984.
- Grimm, H.-J.: "Der Artikel im modernen Deutsch." Sprachpflege 1970, 1971 19 (1970), S. 5-11, 82-89, 137-145, 206-209; 20 (1971), S. 14-24.
- Grochowski, M.: "Czy zjawisko elipsy istnieje?" In: M.R. Mayenowa (Hrsg.) 1978, S. 73-85.
- 1978
- Grundzüge siehe: Heidolph, K.E. u.a. '1984.  
'1984
- Grzegorzczkova, R.: "Funkcje semantyczne tzw. zaimków nieokreślonych." Prace Filologiczne 22 (1972), S. 63-83.
- 1972
- 1972a "Wykładowiki kwantyfikacji w polskim zdaniu." In: Z polskich studiów slawistycznych. Ser. 4. Warszawa 1972, S. 13-19.
- 1978 "O generycznym uzyciu nazw." Polonica 4 (1978), S. 73-76.
- 1978a "Struktura semantyczna zdań ogólnych." In: Z polskich studiów slawistycznych. Ser. 5. Warszawa 1978, S. 375-381.

- Grzegorzczkova, R.: "Zdania egzystencjalne a tzw. kwantyfiktor  
1982 egzystencjalny." Studia gramatyczne 5 (1982), S.  
23-29.
- Grzegorzczkova, R. u.a. (Hrsg.): Gramatyka współczesnego języka  
1984 polskiego. T. 2: Morfologia. Warszawa 1984.
- Grzegorek, M.: Thematization in English and Polish. A Study in  
1984 Word Order. Poznań 1984.
- Gülich, E., Raible, W.: Linguistische Textmodelle. München 1977.  
1977
- Halliday, M.A.K.: "The Place of 'Functional Sentence Perspective'  
1970 in the System of Linguistic Description." In: Func-  
tional Sentence Perspective. Papers Prepared for the  
Symposium Held at Mariánské Lázně on 12-14 October  
1970, S. 43-53.
- Halliday, M.A.K., Hasan, R.: Cohesion in English. Fifth impres-  
5 1983 sion. London 1983 (zuerst: 1976) (= English Language  
Series 9).
- Hartmann, P.: "Text als linguistisches Objekt." In: W.-D. Stem-  
1971 pel (Hrsg.) 1971, S. 9-29.
- 1984 "Konsequenzen textbezogener Arbeitsweisen für die  
Linguistik." Wirkendes Wort 1984, H. 4, S. 242-264.
- Hartmann, R.R.K.: Contrastive Textology. Comparative Discourse  
1980 Analysis in Applied Linguistics. Heidelberg 1980  
(= Studies in Descriptive Linguistics 5).
- Harweg, R.: "Die textologische Rolle der Betonung." In: W.-D.  
1971 Stempel (Hrsg.) 1971, S. 123-159.
- 1975 "Nichttexte, Rudimentärtexte, wohlgeformte Texte."  
Folia Linguistica 7 (1975), S. 371-388.
- ' 1979 Pronomina und Textkonstitution. München ' 1979 (zu-  
erst 1968).
- 1979a "Satzgrenzen und Satzabstände und das Verhältnis  
zwischen Satz- und Textlinguistik." In: J.S. Petöfi  
(Hrsg.) 1979, S. 181-199.
- 1983 "Textkonstitution im deutschen Bürgerlichen Gesetz-  
buch." Fachsprache 5 (1983), H. 4, S. 145-161.
- Hauenschild, Ch.: "Entwurf eines Textmodells zur Erfassung ana-  
1984 phorischer Bezüge." In: A. Rothkegel, B. Sandig  
(Hrsg.) 1984, S. 131-148.
- 1985 Zur Interpretation russischer Nominalgruppen: ana-  
phorische Bezüge und thematische Strukturen im Satz  
und im Text. München 1985 (= Slavistische Beiträge 186).
- Hawkins, J.A.: "On Surface Definite Articles in English. Proving  
1980 Underlying Indefiniteness and Explaining the Conver-  
sion to Definiteness." In: J. van der Auwera (Hrsg.):  
The Semantics of Determiners. London 1980, S. 41-66.
- Heger, K.: "Was ist 'Definitheit'?" In: Allgemeine Sprachwis-  
1983 senschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik. Fest-  
schrift für Peter Hartmann. Tübingen 1983, S. 99-104.



- Heidolph, K.E. u.a.: Grundzüge einer deutschen Grammatik. 2.,  
1984 unv. Aufl. Berlin 1984.
- Helbig, G.: "Zu einigen Problemen der konfrontativen Grammatik  
1973 und der Interferenz in ihrer Bedeutung für den  
Fremdsprachenunterricht." Wissenschaftliche Zeit-  
schrift der Humboldt Universität Berlin, Gesell-  
schaftswiss. und Sprachwiss. Reihe 22 (1973), H. 3,  
S. 171-176.
- 1981 Sprachwissenschaft - Konfrontation - Fremdsprachen-  
unterricht. Leipzig 1981.
- Helbig, G., Buscha, J.: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den  
5 1979 Ausländerunterricht. 5., unv. Aufl. Leipzig 1979.
- Hellwig, P.: "Grundzüge einer Theorie des Zusammenhangs." In: A.  
1984 Rothkegel, B. Sandig (Hrsg.) 1984, S. 51-79.
- Hodges, M.: "On 'Being about'." Mind 80 (1971), S. 1-16.  
1971
- Huszczka, R.: "Tematyczno-rematyczna struktura zdania w języku  
1980 polskim." Polonica 6 (1980), S. 57-71.
- Ionicé, M.P.: "Mestoimennaja i imennaja representacija - odno iz  
1981 sredstv vyraženija funkcional'no-semantičeskoj kate-  
gorii svjaznosti teksta." In: Grammatičeskie i lek-  
sičeskie issledovanija po romanskim i germanskim ja-  
zykam. Kišinev 1981, S. 60-64.
- Isenberg, H.: "'Text' versus 'Satz'." In: F. Daneš<sup>V</sup>, D. Viehweger  
1977 (Hrsg.) 1977, S. 119-146.
- Iwanowa-Perczyńska, N.: "O funkcjach składniowych nieodmiennego  
1964 wyrazu to w języku polskim na materiale gwarowym."  
Prace Filologiczne 18 (1964), cz. 3, S. 295-302.
- Jäger, G.: "Konfrontation und Translation." Wissenschaftliche  
1973 Zeitschrift der Humboldt Universität Berlin, Gesell-  
schaftswiss. und Sprachwiss. Reihe 22 (1973), H. 3,  
S. 157-163.
- Jeziorski, J.: Substantivische Nominalkomposita des Deutschen  
1983 und ihre polnischen Entsprechungen. Wrocław [usw.]  
1983.
- Jodłowski, S.: Ogólnojęzykoznawcza charakterystyka zaimka. Wroc-  
1973 ław [usw.] 1973.
- Kade, O.: Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung. Leip-  
1968 zig 1968 (= Beiheft 1 zur Zeitschrift Fremdsprachen).
- Kallmeyer, W. u.a.: Lektürekolleg zur Textlinguistik. Bd. 1:  
1980, 1974 Einführung. Königstein/Ts. 1980; (Hrsg.): Bd. 2:  
Reader. Frankfurt/M. 1974.
- Kallmeyer, W., Meyer-Hermann, R.: "Textlinguistik." In: H.P.  
1980 Althaus u.a. (Hrsg.): Lexikon der germanistischen  
Linguistik. Tübingen 1980, S. 242-258.
- Kalverkämper, H.: "Der Bestand der Textlinguistik. Teile 1 und  
1981 2." Deutsche Sprache 1981, S. 224-270, 329-379.

- Kaneko, T.: "Zwei Quellen der NP-Definitheit." In: Energeia 2  
1970 Tokio 1970, S. 73-86.
- Karttunen, L.: Discourse Referents. Indiana University Linguistics Club 1971.
- Kątny, A.: "Bibliography of German-Polish Contrastive Studies." 1985  
Papers and Studies in Contrastive Linguistics 20 (1985), S. 141-167.
- Kemmerling, A.: "Probleme der Referenz." In: E. von Savigny (Hrsg.): Probleme der sprachlichen Bedeutung. Kronberg/Ts. 1976, S. 39-71.
- Kielski, B.: Struktura języków francuskiego i polskiego w świetle 1957, 1960 analizy porównawczej. 2 t. Łódź 1957, 1960.
- Kirkwood, H.W.: "Aspects of Word Order and Its Communicative Function in English and German." Journal of Linguistics 5 (1969), S. 85-107.
- Klein, W.: Linguistik und Didaktik der Kindersprache im Grundschulalter. Untersuchungen zur Konstitution und Kohäsion von Schülertexten. Paderborn 1978.
- 1978a "Wo ist hier? Präliminarien zu einer Untersuchung der lokalen Deixis." Linguistische Berichte 58 (1978), S. 18-40.
- Klemensiewicz, Z.: Składnia opisowa współczesnej polszczyzny 1937 kulturalnej. Kraków 1937.
- 1949 "O syntaktycznym stosunku nawiązania." Slavia 19 (1949), S. 13-27.
- 4 1962 Podstawowe wiadomości z gramatyki języka polskiego. 4. Aufl. Warszawa 1962.
- 6 1969 Zarys składni polskiej. 6. Aufl. Warszawa 1969.
- Kolde, G.: "Über einige Schwierigkeiten beim Schreiben textgrammatischer Regelsysteme." Wirkendes Wort 26 (1976), S. 406-430.
- Koller, W.: Einführung in die Übersetzungsanalyse. Heidelberg 1979.
- Koniuszaniec, G.: "Über Determination im Deutschen und Polnischen." Studia Germanica Posnaniensia 13 (1984), S. 71-79.
- Kovtunova, I.I.: "Die Wortfolge als Gegenstand grammatischer Forschung." In: H. Jelitte (Hrsg.): Sowjetrussische Textlinguistik. Teil 2: Übersetzte Originalbeiträge. Frankfurt/M. [usw.] 1976, S. 181-206.
- Krenn, M.: Probleme der Diskursanalyse im Englischen. Verweise mit this, that und it und Verwandtes. Tübingen 1985 (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 261).
- Křižková, H.: "Tázací zájmena jaký - který v slovanských jazycích." In: Miscellanea Linguistica 1971, S. 161-166.
- 1972 "Zamečanija o sisteme ukazatel'nych mestoimenij v sovremennych slavjanskich literaturnych jazykach." In: F.P. Filin (Hrsg.): Russkoe i slavjanskoe jazykoznanie. K 70-letiju R.I. Avanesova. Moskva 1972, S. 144-153.

- Krušelnickaja, K.G.: "K voprosu o smyslovom členenii predloženi-  
1956 nija." Voprosy Jazykoznanija 5 (1956), S. 55-67.
- 1961 Očerki po sopostavitel'noj grammatike nemeckogo i  
russkogo jazykov. Moskva 1961.
- Krylov, S.A.: "Morfosintaksičeskie mechanizmy vyraženiya katego-  
1983 rii determinacii v sovremennom russkom jazyke." In:  
Razrabotka i primenenie ligvističeskich processorov.  
Novosibirsk 1983, S. 148-170.
- Lado, R.: Linguistics across Cultures. Applied Linguistics for  
9 1968 Language Teachers. Ninth printing. Ann Arbor 1968  
(zuerst 1957).
- Lakoff, G.: Pronouns and Reference. Parts 1 & 2. Indiana Univer-  
1968 sity Linguistics Club. July 1968.
- Lang, E.: "Über einige Schwierigkeiten beim Postulieren von  
1973 Textgrammatiken." In: F. Kiefer, N. Ruwet (Hrsg.):  
Generative Grammar in Europe. Dordrecht 1973, S.  
284-314) (= Foundations of Language. Supplementary  
Series 13).
- 1977 Semantik der koordinativen Verknüpfung. Berlin 1977  
(= Studia grammatica 14).
- van Langendonck, W.: "Definiteness as an Unmarked Category."  
1979 Linguistische Berichte 63 (1979), S. 33-55.
- Lektürekolleg zur Textlinguistik: siehe: Kallmeyer, W. u.a.  
1980; (Hrsg.) 1974.
- Levin, Ju.D.: "O semantike mestoimenij." In: A.A. Zaliznjak  
1973 (Hrsg.): Problemy grammatičeskogo modelirovanija.  
Moskva 1973, S. 108-121.
- Leys, O.: "Nicht-referentielle Nominalphrasen." Deutsche Spra-  
1973 che 1 (1973), S. 1-5.
- 1979 "Zur Systematisierung von es." Deutsche Sprache 7  
(1979), S. 28-34.
- Lindberg, C.-E.: Text and Content. A Text Linguistic Interpreta-  
1983 tion of a Major Aspect of 'Content' in Vladimir Ten-  
drjakovs Novella 'Črezvyčajnoe'. Stockholm 1983  
(= Acta Universitatis Stockholmiensis. Stockholm  
Slavic Studies 15).
- Linsky, L.: Referring. Reprint. London - New York 1969 (zuerst:  
1969 1967).
- Lorenzen, P.: Formale Logik. 4., verb. Aufl. Berlin 1970  
4 1970 (= Sammlung Göschen 1176/1176a).
- Lutz, L.: Zum Thema 'Thema'. Einführung in die Thema-Rhema-  
1981 Theorie. Hamburg 1981 (= Hamburger Arbeiten zur Lin-  
guistik und Texttheorie 1).
- Lyons, J.: Semantics. 2 Vols. Cambridge [usw.] 1977 (Bd. 2 zi-  
1977, 1978 tiert nach: Reprint 1978).
- 1979 "Deixis and Anaphora." In: T. Myers (Hrsg.): The De-  
velopment of Conversation and Discourse. Edinburgh  
1979, S. 88-103.

- Lyons, J.: Einführung in die moderne Linguistik. 5., unv. Aufl.  
 1980 München 1980.  
 1980a Semantik. Bd. 1. München 1980.
- Maciejewski, W.: Podstawy polsko-szwedzkiej kontrastywnej lin-  
 1983 gwistyki tekstu. Uppsala 1983 (= Uppsala Slavic Pa-  
 pers 7).
- Marciszewski, W.: "Spójność strukturalna a spójność semantyczna."  
 1983 In: T. Dobrzyńska, E. Janus (Hrsg.) 1983, S. 183-189.
- Mathesius, V.: "Zur Satzperspektive im modernen Englisch." Ar-  
 1929 chiv für das Studium der neueren Sprachen und Lite-  
 turen 145 (1929), S. 202-210.
- Mayenowa, M.R. (Hrsg.): O spójności tekstu. Praca zbiorowa. Wro-  
 1971 cław [usw.] 1971 (= Z dziejów form artystycznych w  
 literaturze polskiej 21).
- 1971a "Spójność tekstu a postawa odbiorcy." In: M.R. Maye-  
 nowa (Hrsg.) 1971, S. 189-205.
- 1974 (Hrsg.): Tekst i język. Problemy semantyczne. Wroc-  
 ław 1974.
- 1976 (Hrsg.): Semantyka tekstu i języka. Praca zbiorowa.  
 Wrocław [usw.] 1976 (= Z dziejów form artystycznych  
 w literaturze polskiej 46).
- 1976a "Posłowie: Inwentarz pytań teorii tekstu." In: M.R.  
 Mayenowa (Hrsg.) 1976, S. 291-296.
- 1978 (Hrsg.): Tekst. Język. Poetyka. Zbiór studiów. Wroc-  
 ław [usw.] 1978.
- Mehlig, H.R.: "Nominale Referenz, Zeitreferenz und Prädikatsse-  
 1983 mantik." In: H.R. Mehlig (Hrsg.): Slavistische Lin-  
 guistik 1982. München 1983, S. 48-75.
- Miemietz, B.: Kontrastive Linguistik Deutsch - Polnisch 1965-  
 1981 1980. Ein Literaturbericht. Gießen 1981 (= Vorträge  
 und Abhandlungen zur Slavistik 2).
- 1984 "Textverweismittel im Niederdeutschen." Jahrbuch des  
 Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 1984, H.  
 107, S. 118-144.
- im Druck "Interferenzen des Polnischen beim Erlernen deut-  
 scher Fachsprachen." In: H. Kelz (Hrsg.): Fachspra-  
 che 2. Bonn 1986 (im Druck), S. 42-76.
- Milewski, T.: "Problem klasyfikacji kategorii gramatycznych."  
Sprawozdania Polskiej Akademii Umiejętności 47 (1946  
 (1947)), No. 6, S. 190-197.
- Miodunka, W.: Funkcje zaimków w grupach nominalnych współczesnej  
 1974 polszczyzny mówionej. Warszawa - Kraków 1974 (= Pra-  
 ce Językoznawcze 43).
- Moskal'skaja, O.I.: Grammatika teksta. Moskva 1981.  
 1981

- Müller, B.L.: "Geschichte der Satzdefinition. Ein kritischer Abriß." Zeitschrift für Germanistische Linguistik 13 (1985), H. 1, S. 18-42.
- 1985a Der Satz. Definition und sprachtheoretischer Status. Tübingen 1985 (= Reihe germanistische Linguistik 57).
- Nida, E.A.: Toward a Science of Translating with Special Reference to Principles and Procedures Involved in Bible Translating. Leiden 1964.
- Nikolaeva, T.M.: "Die aktuelle Gliederung. Eine Kategorie der Textgrammatik." In: H. Jelitte (Hrsg.): Sowjetrussische Textlinguistik. Teil 2: Übersetzte Originalbeiträge. Frankfurt/M./[usw.] 1976, S. 165-180.
- 1979 (Hrsg.): Kategorija opredelennosti-neopredelennosti v slavjanskich i balkanskich jazykach. Moskva 1979.
- 1979a "Akcentno-prosodičeskie sredstva vyraženiya kategorii opredelennosti-neopredelennosti." In: T.M. Nikolaeva (Hrsg.) 1979, S. 119-174.
- Nilsson, B.: "On the Thematic Communicative Function of Nouns as Subjects." Scando-Slavica 25 (1979), S. 163-182.
- 1982 Personal Pronouns in Russian and Polish. Stockholm 1982 (= Acta Universitatis Stockholmiensis. Stockholm Slavic Studies 13).
- 1983 "Anaphoric Subjects in Polish and Their Cohesive Function." Scando Slavica 29 (1983), S. 163-175.
- 1983a "Szyk zaimków osobowych w języku rosyjskim i polskim." Studia gramatyczne 3 (1983), S. 47-64.
- Obst, U.: Studien zur zweidimensionalen syntagmatischen Substitution in modernen Prosatexten des Russischen. Münster 1981 (= Studia Slavica et Baltica 3).
- Oomen, I.: Determination bei generischen, definiten und indefiniten Beschreibungen im Deutschen. Tübingen 1977 (= Linguistische Arbeiten 53).
- Oomen, U.: "Texts and Sentences." In: J.S. Petöfi (Hrsg.) 1979, S. 272-280.
- Östman, J.-O. (Hrsg.): Cohesion and Semantics. Åbo 1978.
- 1978a "Introduction: Text, Cohesion, and Coherence." In: J.-O. Östman (Hrsg.) 1978, S. 101-106.
- Padučeva, E.V.: "Vyraženie toždestva upominaemych ob-ektov kak odin iz problem sinteza jazykovogo teksta." In: Trudy III Vsesojuznoj konferencii po informacionno-poiskovym sistemam i avtomatizirovannoju obrabotke naučno-techničeskoj informacii. T. 2. Moskva 1967, S. 101-132.
- 1970 "Anaphoric Relations and Their Representation in the Deep Structure of a Text." In: M. Bierwisch, K.E. Heidolph (Hrsg.): Progress in Linguistics. The Hague - Paris 1970, S. 224-232.

- Padučeva, E.V.: "Denotativnyj status imennoj grupy i ego o-  
1979 ženie v semantičeskom predstavlenii predloženiya."  
Avtomatizacija obrabotki tekstov 9 (1979), S. 25-31.
- 1983 "K teorii referencii: imena i deskripcij v neekstensional'nyh kontekstach." Naučno-techničeskaja informacija. Ser. 2. No. 1, 1983, S. 24-29.
- 1985 Vyskazyvanie i ego sootnesennost' s dejstvitel'-nost'ju (Referencial'nye aspekty semantiki mestoimenij). Moskva 1985.
- Palek, B.: "Textverweis (Cross-Reference). Ein Beitrag zur Hypersyntax." In: W. Dressler (Hrsg.): Textlinguistik. Darmstadt 1978, S. 167-184.
- Partee, B.H.: "Opacity, Coreference, and Pronouns." In: D. Davidson, G. Harman (Hrsg.): Semantics of Natural Language. Dordrecht '1972, S. 415-441.
- Petöfi, J.S.: "Non Fixed Linearity Text Grammar." In: J.S. Petöfi, H. Rieser (Hrsg.) 1973, S. 205-275.
- 1979 (Hrsg.): Text vs Sentence. Basic Questions of Text Linguistics. First Part. Hamburg 1979 (= Papiere zur Textlinguistik 20, 1).
- Petöfi, J.S., Rieser, H. (Hrsg.): Studies in Text Grammar. Dordrecht - Boston 1973 (= Foundations of Language. Supplementary Series 19).
- Pisarkowa, K.: Funkcje składniowe polskich zaimków odmiennych. Wrocław [usw.] 1969 (= Prace Komisji Językoznawstwa 22).
- 1969a "Über die Aufhebung syntaktischer Oppositionen. Beitrag zum Bereich einiger polnischen Pronomina." Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego 27 (1969), S. 75-82.
- Pütz, H.: Über die Syntax der Pronominalform 'es' im modernen Deutsch. Tübingen 1975.
- Raible, W.: Satz und Text. Untersuchungen zu vier romanischen Sprachen. Tübingen 1972 (= Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 132).
- 1979 "Zum Textbegriff und zur Textlinguistik." In: J.S. Petöfi (Hrsg.) 1979, S. 63-73.
- Rauh, G.: Linguistische Beschreibung deiktischer Komplexität in narrativen Texten. Tübingen 1978 (= Tübinger Beiträge zur Textlinguistik 106).
- 1984 "Aspekte der Deixis." Sprachwissenschaft 9 (1984), H. 1/2, S. 23-84.
- Reiß, K.: Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text. Kronberg/Ts. 1976 (= Monographien Literatur + Sprache + Didaktik 11).
- Reiter, N.: "Slavische Kasus- und deutsche Artikelopposition." Zeitschrift für slavische Philologie 39 (1976), S. 357-372.

- Rieser, H.: "Sentence Grammar, Text Grammar, and the Evaluation Theory." In: J.S. Petöfi, H. Rieser (Hrsg.) 1973, S. 276-299.
- Rosengren, I.: "Textbezogene Sprachwissenschaft und poetischer Text." Zeitschrift für Germanistik 4 (1983), H. 1, S. 53-64.
- Ross, J.R.: "On the Cyclic Nature of English Pronominalization." 1967 In: To Honor Roman Jakobson. Vol. 3. The Hague - Paris 1967, S. 1669-1682.
- Rothkegel, A., Sandig, B. (Hrsg.): Text - Textsorten - Semantik. Linguistische Modelle und maschinelle Verfahren. Hamburg 1984 (= Papiere zur Textlinguistik 52).
- Rūke-Draviņa, V.: "Komparationskonstruktionen im Deutschen und Schwedischen und deren Entsprechungen im Polnischen, Lettischen und Litauischen." Kwartalnik Neofilologiczny 24 (1977), H. 3/4, S. 371-378.
- Russell, B.: "On Denoting." Mind 14 (1905), S. 479-493. 1905
- Rüttenauer, M.: Vorkommen und Verwendung der adverbialen Proformen im Deutschen. Hamburg 1978 (= Papiere zur Textlinguistik 16).
- Rykiel, B.: "O funkcji utożsamiającej formy rodzaju nijakiego zaimka ten." Prace filologiczne 1970, S. 251-255.
- Sadziński, R.: Die deutsche Artikelkategorie und ihre Äquivalenzstruktur im Polnischen. Eine theoretische Grundlegung exemplifiziert anhand des unbestimmten Artikels. Diss. Leipzig 1977.
- 1983 "Determination des Substantivs. Zum Forschungsstand." Folia Linguistica 7 (1983), S. 111-118.
- Sajavaara, K. (Hrsg.): Cross-Language Analysis and Second Language Aquisition. 2 Vols. Jyväskylä 1983 (= Jyväskylä Cross-Language Studies 9/10).
- Saloni, Z.: "Definicja spójności tekstu." In: M.R. Mayenowa (Hrsg.) 1971, S. 89-94.
- 1974 "O możliwościach elipsy określenia czasownika w polskim tekście wielozdaniowym." In: M.R. Mayenowa (Hrsg.) 1973, S. 73-84.
- Saloni, Z., Trybulec, A.: "Coherence of a Text and Its Topology." 1974 Semiotica 11 (1974), S. 101-108.
- Schatte, Ch.: "Das deutsche Morphem 'es' und seine polnischen Entsprechungen." Zielsprache Deutsch 1982, H. 3, S. 42-47.
- Schatte, Cz.: "Einige Aspekte der Satzgliedanordnung im Deutschen im Vergleich mit dem Polnischen." In: Germanistisches Jahrbuch DDR -VRP. Warszawa 1980/1981, S. 129-138.

- Schmidt, S.J.: Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation. 2., verb. und erg. Aufl. München 1976.
- Schwanzer, V.: "Zur Anpassung der Ausdrucksweise beim Übersetzen von Fachtexten." Kwartalnik Neofilologiczny 25 (1978), H. 3, S. 305-324.
- Schwarze, Ch.: "A Statement on 'Text Linguistics':" In: J.S. Petöfi (Hrsg.) 1979, S. 74-76.
- Searle, J.R.: "Referentiell und Attributiv." In: J.R. Searle: Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie. Frankfurt/M. 1982, S. 160-187 (zuerst: 1979).
- Sevbo, I.P.: Struktura svjaznogo teksta i avtomatizacija referirovanija. Moskva 1969.
- Sgall, P.: "Zur Stellung der Thema-Rhema-Gliederung in der Sprachbeschreibung." In: F. Daneš (Hrsg.) 1974, S. 54-74.
- 1974a "Focus and Contextual Boundness." In: Ö. Dahl (Hrsg.) 1974, S. 25-51.
- 1979 "Remarks on Text, Language, and Communication." In: J.S. Petöfi (Hrsg.) 1979, S. 89-100.
- Sgall, P. u.a.: Topic, Focus, and Generative Semantics. Kronberg/Ts. 1973.
- Silman, T.: Probleme der Textlinguistik. Einführung und exemplarische Analyse. Heidelberg 1974 (zuerst: 1967).
- Skorupka, S.: Słownik frazeologiczny języka polskiego. 2 t. Warszawa 1977.
- Smólska, J., Rusiecki, J.: "The Generic Noun Phrase in English and Polish." Papers and Studies in Contrastive Linguistics 11 (1980), S. 39-57.
- Steinitz, R.: "Nominale Pro-Formen." In: W. Kallmeyer u.a. (Hrsg.) 1974, S. 246-265 (zuerst: 1968).
- Stempel, W.-D. (Hrsg.): Beiträge zur Textlinguistik. München 1971.
- Sternemann, R.: "Konfrontative Linguistik und Deutsch als Fremdsprache. Eine kritische Musterung." Deutsch als Fremdsprache 20 (1983), H. 2, S. 65-70.
- Stone, G.: "W sprawie charakterystyki gramatycznej wyrazów pan, pani, państwo." Studia z filologii polskiej i słowiańskiej 20 (1981), S. 39-43.
- Strawson, P.F.: "On Referring." Mind 59 (1950), S. 320-344.
- 1950
- Szober, S.: Gramatyka języka polskiego. 11. Aufl. Warszawa 1969.
- 11 1969
- Szulc, A.: "Pragmatische Linguistik und konfrontativ orientierte Fremdsprachendidaktik." Zeitschrift für Germanistik 3 (1982), S. 402-411.



- Szwedek, A.: Word Order, Sentence Stress, and Reference in English and Polish. Bydgoszcz 1981.
- Topolińska, Z.: "Wyznaczoność (tj. charakterystyka referencyjna) grupy imiennej w tekście polskim." Polonica 2 (1976), S. 33-72; 3 (1977), S. 59-78.
- 1981 Remarks on the Slavic Noun Phrase. Wrocław [usw.] 1981 (= Prace Instytutu Języka Polskiego 37).
- 1984 (Hrsg.): Gramatyka współczesnego języka polskiego. T. 1: Składnia. Warszawa 1984.
- Tugenthat, E.: Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie. Frankfurt/M. 1984.
- Turkowska, M.: "O wyznaczoności." Polonica 7 (1981), S. 47-66.  
1981
- Vachek, J.: "Vilem Mathesius as Forerunner of Contrastive Linguistic Studies." Papers and Studies in Contrastive Linguistics 11 (1980), S. 5-16.  
1980
- Vater, H.: "Pro-Formen des Deutschen." In: M. Schecker, P. Wunderli (Hrsg.): Textgrammatik. Beiträge zum Problem der Textualität. Tübingen 1975, S. 20-42 (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 17).  
1975
- \*1979 Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch. Tübingen 1979 (= Linguistische Arbeiten 78).
- Viehweger, D.: "Methodologische Probleme der Textlinguistik." Zeitschrift für Germanistik 1 (1980), S. 6-20.  
1980
- Wahrig, G.: Deutsches Wörterbuch. Mit einem Lexikon der deutschen Sprachlehre. Gütersloh 1978.  
\*1978
- Wajszczuk, J.: "Relacje anaforyczne a nawiązanie międzydaniowe." Slavia Orientalis 1978, H. 3, S. 461-464.  
1978
- 1980 "Substytucja i metatekstowa interpretacja zjawiska anafory." Južnoslovenski Filolog 36 (1980), S. 121-150.
- 1981 "Pojęcie nawiązania. Analiza koncepcji Zenona Klemensiewiczza." Polonica 7 (1981), S. 67-83.
- 1983 "Tekst spójny czy po prostu tekst?" In: T. Dobrzyńska, E. Janus (Hrsg.) 1983, S. 223-229.
- Wandruszka, M.: Sprachen. Vergleichbar - Unvergleichlich. München 1969.  
1969
- Weinreich, U.: Languages in Contact. The Hague 1963 (zuerst: New York 1953).  
\*1963
- Weiss, D.: "Die Aktuelle Gliederung als textgrammatischer Faktor (am Beispiel des Russischen)." In: J. Raecke, Ch. Sappok (Hrsg.): Slavistische Linguistik 1978. München 1979, S. 251-275.  
1979
- 1983 "Indefinite, definite und generische Referenz in artikellosen slavischen Sprachen." In: H.R. Mehlig (Hrsg.): Slavistische Linguistik 1982. München 1983, S. 229-261.

- Weiss, D.: "La répétition lexicale en russe: fonctions textuelles." In: III<sup>e</sup> colloque de linguistique russe. Paris 1983, S. 337-347.
- 1984 "Die Periphrase als Mittel des Textverweises." In: P. Rehder (Hrsg.): Slavistische Linguistik 1983. München 1984, S. 1-35.
- Wexler, P.: "On the Non-Lexical expression of Determinedness (With Special Reference to Russian and Finnish)." Studia Linguistica 30 (1976), H. 1, S. 34-67.
- Wierzbicka, A.: "O spójności semantycznej tekstu." In: M.R. Mayenowa, J. Sławiński (Hrsg.): Prace z poetyki poświęcone VI międzynarodowemu kongresowi slawistów. Wrocław [usw.] 1968, S. 60-77 (= Z dziejów form artystycznych w literaturze polskiej 19).
- 1971 "Metatekst w tekście." In: M.R. Mayenowa (Hrsg.) 1971, S. 105-121.
- 1975 "Topic, Focus, and Deep Structure." Papers in Linguistics 8 (1975), S. 59-87.
- Winkelmann, O.: Artikelwahl, Referenz und Textkonstitution in der französischen Sprache. Frankfurt/M. 1978.
- Wojtasiewicz, O.: "O pewnej interpretacji pojęcia spójności." In: M.R. Mayenowa (Hrsg.) 1971, S. 77-81.
- Wróbel, H.: "Functions of the Demonstrative Pronoun *ten* in Spoken Polish." In: L. Lönngren (Hrsg.): Polish Text Linguistics. The Third Polish - Swedish Conference Held at the University of Uppsala, 30 May - 4 June 1983. Uppsala 1984, S. 41-52 (= Uppsala Slavic Papers 10).
- Wunderlich, D.: "Präsuppositionen in der Linguistik." In: J.S. Petöfi (Hrsg.): Präsuppositionen in Philosophie und Linguistik. Frankfurt/M. 1973, S. 467-484.
- Zabrocki, L.: "Grundlagen der konfrontativen Grammatik." In: H. Moser (Hrsg.): Probleme der kontrastiven Grammatik. Jahrbuch 1969. Düsseldorf 1970, S. 31-52 (= Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für deutsche Sprache 8).
- 1975 "Zur Theorie der konfrontativen Sprachwissenschaft." Glottodidactica 7 (1975), S. 3-9.

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München